

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

**Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie
der Freien Universität Berlin**

Persönlichkeit und der individuelle Darstellungsstil

—

**Erforschung der kognitiven und emotionalen Grundlagen sprachlicher
Ungenauigkeit in wahren und erfundenen Berichten**

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

eingereicht von

M.Sc.-Psych. Nina Heering

Berlin, den 04.09.2017

Erstgutachterin: Prof. Renate Volbert
Zweitgutachter: Prof. Stefan Krumm

Tag der Disputation: 31.01.2019

Zusammenfassung

Ziel der vorliegenden Arbeit war die explorative Ermittlung persönlichkeitspezifischer Korrelate eines individuellen Darstellungsstils sowie die Beantwortung der Frage, ob der individuelle Erzählstil sich gleichermaßen in erfundenen Aussagen zeigt. Zu diesem Zweck wurde ein zuvor entwickeltes Ratingsystem zur Erfassung individuell stabiler Sprachmerkmale in zwei Stichproben ($n_1 = 57$, je 3 wahre Aussagen pro Person; $n_2 = 100$, je 3 wahre und 2 erfundene Aussagen) eingesetzt und die Häufigkeit dieser Merkmale mit verschiedenen im Selbstbericht erfassten Persönlichkeitseigenschaften korreliert bzw. Unterschiedstests zwischen wahren und erfundenen Aussagen berechnet. Die meisten Zusammenhänge wurden dabei mit den soziokulturellen Variablen Alter und Geschlecht gefunden. Unterschiede zwischen wahren und erfundenen Aussagen ergaben sich für die Merkmale „Wortanzahl“, „Indefinita und unpräzise Angaben“ sowie „Pointe“. Anhand ermittelter Zusammenhangsmuster wurde ferner eine Typologisierung in souveräne, vermeidende und präzise Erzähler vorgenommen. Souveräne Erzähler sind durch ein höheres Alter, höhere Werte in Extraversion, Aufmerksamkeitsfokussierung und teilweise Offenheit sowie lange und bewertungsreiche wahre Aussagen gekennzeichnet. Vermeidende Erzähler wiederum sind durch ein höheres Alter, ein höheres Ausmaß an Vermeidung und Selbstschutz sowie kürzere Schilderungen tatsächlicher Ereignisse in wahren Aussagen gekennzeichnet. Präzise Erzähler schließlich sind durch ein höheres Alter, emotionale Stabilität, zum Teil geringere Werte in Aufmerksamkeitsfehlern und Ärgerempfinden sowie durch weniger unpräzise Angaben (Merkmal Indefinita) und zum Teil weniger zurückhaltende Formulierungen (Merkmal Vorläufigkeit) in wahren Aussagen gekennzeichnet. Letztlich konnte festgestellt werden, dass sich das Erzählverhalten dieser Erzählertypen in erfundenen Aussagen zum Teil deutlich verändert, sodass eine Berücksichtigung des individuellen Darstellungsstils bei der Beurteilung der Glaubhaftigkeit sinnvoll erscheint.

Abstract

The aim of this study was to explore possible relationships between narrative styles and underlying personality characteristics. Furthermore, differences in individually stable speech characteristics between true and fabricated accounts were examined. Transcribed statements of two samples ($n_1 = 57$, each person related 3 true accounts; $n_2 = 100$, each person related 3 true and 2 fabricated accounts) were coded for predefined linguistic categories and correlated with measures of different personality characteristics. Correlational patterns suggested the existence of three types of narrative styles. The experienced narrator is characterized by longer and more evaluative accounts, higher age, higher ratings in extraversion, focusing of attention, and to some extent higher ratings in openness. The avoidant narrator is characterized by shorter factual accounts, higher age, and higher ratings in avoidance and self-protection. The accurate narrator is characterized by the usage of less vague and tentative language, higher age, emotional stability, and in parts lower ratings in cognitive failures and sensations of anger. Differences between true and fabricated accounts emerged for the speech categories „word count“, „vague language“, and „punch line“. Consequently, two of three narrative styles were associated with a significant change in fabricated accounts, thereby suggesting the need to consider baseline information about individual depictive styles in deception detection.

Danksagung

Zunächst möchte ich Prof. Renate Volbert danken, für ihren Rat und ihre Unterstützung und dafür, dass sie die Entwicklung des Darstellungstilkonzeptes angestoßen und die finanziellen Mittel zur Erhebung der großen Stichprobe organisiert hat. Ohne sie wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen.

Weiterhin möchte ich meinen Eltern und Großeltern danken, weil sie meiner inzwischen doch recht langen Ausbildungszeit so ohne Kritik und immer unterstützend zur Seite gestanden haben. Ich fühle mich geehrt und ziehe große Kraft aus so viel Vertrauen, das mir hier zuteil geworden ist. Besonderer Dank gilt in diesem Zusammenhang auch meinem Mann fürs Korrekturlesen, Mittragen und ausgedehnte Händchenhalten in allen Lebenslagen.

Nicht zuletzt und mit ausdrücklicher Inbrunst möchte ich mich aber bei allen bedanken, die mir beim Auswerten der vielen Aussagen geholfen haben. Alina, Katrin, Annett, China, Andrea, Isabel, Papa, ihr ward mir eine wirklich große Hilfe. Dabei möchte ich besonders meinen Freundinnen danken, die – ohne jede Gegenleistung zu erwarten und völlig selbstverständlich – dieser Arbeit mehrere Stunden ihrer Zeit gewidmet haben. Es hat mich sehr gerührt und rührt mich bis heute, so tolle Freunde haben zu dürfen.

Schließlich möchte ich mich auch noch einmal bei allen Probanden und Probandinnen bedanken, die so souverän waren, einer fremden Person so viele private Geschichten zu erzählen. Es war mir eine große Ehre.

Inhaltsverzeichnis

1	Theoretischer Hintergrund	9
1.1	Der individuelle Darstellungsstil	11
1.1.1	Die Notwendigkeit der Erfassung von Erzählgewohnheiten	11
1.1.2	Konzeption des Darstellungsstils	15
1.1.3	Das Darstellungsstil-Ratingsystem	18
1.1.4	Die Grundlagen sprachlicher Ungenauigkeit: Faktorenanalyse	22
1.2	Manifestation von Persönlichkeitszügen im Sprachverhalten	24
1.2.1	Sprache als Ausdruck von Persönlichkeit	24
1.2.2	Persönlichkeit und Sprache als interaktiver Entwicklungsprozess	25
1.2.3	LIWC-Merkmale als Manifestation von Persönlichkeitsdimensionen	31
1.2.4	Frauensprache	39
1.2.5	Inhaltsleere Sprache: Füllwörter, Wiederholungen und unvollständige Sätze	45
1.3	Mögliche kognitive und emotionale Grundlagen	49
1.3.1	Mangelnde Fähigkeit zur Präzision	49
1.3.2	Motivationale Hintergründe	53
1.4	Sprachliche Ungenauigkeit in Lügen?	55
1.4.1	Forschungsstand zur Differenzierungsfähigkeit des individuellen Darstellungsstils	56
1.5	Fragestellung	59
2	Studie 1	61
2.1	Methode	61
2.1.1	Beschreibung der Stichprobe	61
2.1.2	Erhebung der Aussagen	62
2.1.3	Verwendete Verfahren	63
2.1.4	Datenaufbereitung	64
2.1.5	Auswertung der Aussagen	64
2.1.6	Primäre Analysen	67
2.2	Ergebnisse	69
2.2.1	Deskriptive Statistiken	69
2.2.2	Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Variablen und Big Five	70
2.2.3	Unterschiede in der Häufigkeit der Darstellungsstil-Variablen zwischen den Geschlechtern	73
2.3	Diskussion	74
2.3.1	Vergleich der Ergebnisse mit den Erwartungen und Interpretation	74
2.3.2	Methodische Einschränkungen	76

3	Studie 2	78
3.1	Methode	78
3.1.1	Beschreibung der Stichprobe	78
3.1.2	Erhebung der Aussagen	80
3.1.3	Verwendete Verfahren	82
3.1.4	Datenaufbereitung	86
3.1.5	Auswertung der Aussagen	86
3.1.6	Primäre Analysen	87
3.2	Ergebnisse	91
3.2.1	Deskriptive Statistiken	91
3.2.2	Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Merkmalen, Alter und Bildungsstand	92
3.2.3	Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und kognitiven Variablen	93
3.2.4	Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und emotionalen Variablen ..	95
3.2.5	Unterschiede in der Häufigkeit der Darstellungsstil-Merkmale zwischen den Geschlechtern	97
3.2.6	Unterschiede in der Häufigkeit der Darstellungsstil-Merkmale zwischen wahren und erfundenen Aussagen	99
3.3	Diskussion	100
3.3.1	Vergleich der Ergebnisse mit den Erwartungen und Interpretation	100
3.3.2	Methodische Einschränkungen	112
4	Gesamtdiskussion	115
4.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	115
4.1.1	Beantwortung der Fragen 1 bis 3	115
4.1.2	Beantwortung der Frage 4	116
4.1.3	Abschließender Vergleich mit englischsprachigen Studien	116
4.2	Fazit: Inwiefern ist Sprache ein Ausdruck der Persönlichkeit?	116
4.2.1	Souveräne Erzähler	117
4.2.2	Vermeidende Erzähler	117
4.2.3	Präzise Erzähler	118
4.2.4	Situationsbezogenheit des Sprachstils	118
4.2.5	Soziokulturelle Faktoren	119
4.3	Fazit: Ändert sich der individuelle Darstellungsstil beim Erzählen von Lügen? ...	120
4.3.1	Präzise Erzähler sind unpräzise Lügner	121
4.3.2	Souveräne Erzähler sind knappe Lügner	122
4.4	Methodische Grenzen und ihre Erweiterung	126
4.5	Ausblick	127

5	Literaturverzeichnis	129
6	Tabellenverzeichnis	147
7	Abbildungsverzeichnis	149
8	Anhang.....	150
8.1	Anhang A: Verwendete Materialien in Studie 2.....	151
8.1.1	Studienaufruf.....	151
8.1.2	Erste E-Mail	152
8.1.3	Zweite E-Mail	153
8.1.4	Verwendete Skalen	154
8.1.5	Aussageanweisungen.....	167
8.1.6	Interviewleitfaden.....	173
8.2	Anhang B: Instruktionen zur Auswertung der Aussagen	175
8.2.1	Instruktionen aus Studie 1.....	175
8.2.2	Instruktionen aus Studie 2.....	181
8.3	Anhang C: Deskriptive Statistiken.....	187
8.3.1	Deskriptive Statistiken aus Studie 1	187
8.3.2	Deskriptive Statistiken aus Studie 2	190

1 Theoretischer Hintergrund

*„I was like, she was all,
he was all, they were like,
we were all like, oh my god,
like totally...“*

Young girl talking about herself, P. Gripp (2013)

Das Erzählen von Geschichten hat beim Homo sapiens eine lange Tradition. Geschehenes zu berichten, verhilft ihm zu einer Analyse der logischen Konsequenzen realer Begebenheiten, welche die berichteten Ereignisse für ihn ordnen und in einen sinnvollen Zusammenhang bringen (Scheffel, 2005). Erzählen ist also mehr als bloße Rekapitulation. Beim Erzählen wird interaktiv eine Weltsicht konstruiert sowie eine Deutung der Begebenheiten vorgenommen. In schriftlosen Urvölkern kam dem Geschichtenerzähler demgemäß eine besondere Bedeutung zu, weil jener das kollektive Gedächtnis des Stammes bewahrte (Hartung, Steininger & Fuchs, 2011) und mit ihm auch eine Deutungshoheit über die Dinge behielt.

Für den individuellen Erzähler bedeutet die Veröffentlichung seiner Erfahrung eine Abstimmung mit den Ansichten der Zuhörer und verstärkt somit seinen Anschluss an die Gruppe sowie sein Identitätsempfinden innerhalb der Gemeinschaft (Hartung et al., 2011). Narratorische Routine birgt dann aber auch das Entstehen von Erwartungen auf Seiten des Erzählers bezüglich der möglichen Reaktionen seiner Zuhörer und darüber, wie eine Geschichte erzählt werden sollte, um bestimmte Antworten zu erhalten.

Unabhängig davon, ob es sich um eine wahre oder eine erfundene Geschichte handelt, ist Erzählen also immer ein zielgerichtetes Verhalten. Das heißt, was berichtet wird und was verschwiegen, in welcher Reihenfolge Informationen präsentiert werden, was hervorgehoben und was eingeschränkt wird, ist nicht arbiträr. In der persönlichen Erzählweise spiegeln sich individuelle Ansichten, die kognitive Geschicklichkeit in der Übernahme verschiedener Standpunkte, Versuche der Beziehungsgestaltung, der Selbstpräsentation, der emotionalen Beeinflussung, etc. (vgl. auch Frindte, 2001). Zusätzlich muss das Erzählver-

halten an die Gegebenheiten der Situation angepasst werden, wie z.B. den Grad der Bekanntheit zum Zuhörer, seinen sozialen Status oder seinen Kenntnisstand (Forgas, 1999).

Wenn mir jemand ein Ereignis berichtet, dann erzählt er also weit mehr als das, was passiert ist und woran er sich noch erinnern kann. Er erzählt mir auch, was ich über die Geschehnisse denken soll, welche Einstellung ich zu ihm persönlich einnehmen müsste und was generell von den Zusammenhängen dieser Welt zu halten ist (die bewertende Funktion der Erzählung; Labov & Waletzky, 1997). Das Erzählverhalten meines Gegenübers ist darauf ausgerichtet, von mir eine Bestätigung seines Weltbildes zu erhalten, die ihm emotionale Sicherheit gibt und das Gefühl eigener Kontrolle verstärkt.

Es ist plausibel, dass diese Form der Einflussnahme auch in Situationen der forensischen Glaubhaftigkeitsbegutachtung auftritt. Eine Zeugin, die über Missbrauchs- oder Vergewaltigungserfahrungen berichtet – eine typische Konstellation in diesem Bereich –, wird durch Betonen, Einschränken oder Verschweigen im Falle eines realen Erlebnishintergrundes ebenso versuchen, die Ereignisse so deutlich wie möglich aus ihrer Sicht zu schildern, wie eine lügende Zeugin.

Um den Einfluss dieser Versuche auf das Sprachverhalten zu erfassen, wurde in einer vorangegangenen Untersuchung der „individuelle Darstellungsstil“ als Konstrukt definiert und über mehrere Sprachmerkmale messbar gemacht (Stieler, 2013). Abgebildet wurden dabei verschiedene Arten sprachlicher Ungenauigkeit wie unter anderem unpräzise Angaben (z.B. „irgendwo“) oder ungenaue Intensivierungen (z.B. „recht schön“), die sich über drei Aussagen hinweg als individuell stabil erwiesen.

Da die Identifikation falscher Aussagen bei der Glaubhaftigkeitsbegutachtung von vorrangigem Interesse ist, wurde eine systematische Untersuchung wahrer Aussagen und Aussagestile in der Vergangenheit zumeist eher vernachlässigt. Dabei blieben jedoch wichtige Fragen unbeantwortet, welche sich mit den Grundlagen alltäglichen Sprachverhaltens beschäftigen und so auf indirekte Weise einen Beitrag zur Identifikation falscher Aussagen hätten liefern können: Warum äußern sich Menschen so, wie sie es tun? Warum schildern sie vage, wenn sie auch präzise sein könnten? Warum betonen sie das eine, wenn das andere von außen relevanter erscheint? Warum verlieren sie sich in Nebensächlichkeiten, anstatt zum Punkt zu kommen, und bleiben knapp, wenn sie einen Sachverhalt doch deutlicher erklären müssten?

Ziel dieser Arbeit soll die Erforschung kognitiver und motivationaler Korrelate des individuellen Darstellungsstils sein, um daraus Vermutungen über die Ursachen unpräziser Erzählweisen abzuleiten und in einem ersten Schritt besser zu verstehen, was Menschen so berichten lässt, wie sie es tun.

1.1 Der individuelle Darstellungsstil

1.1.1 Die Notwendigkeit der Erfassung von Erzählgewohnheiten

Die Notwendigkeit der Erfassung von Erzählgewohnheiten leitet sich aus der Forschung zur Feststellung der Glaubhaftigkeit ab. Um vor Gericht eine wahre von einer erfundenen Zeugenaussage abgrenzen zu können, sind seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts eine Reihe von Unterscheidungsmerkmalen in einem Vergleich von als wahr und unwahr identifizierten Aussagen ermittelt (Arntzen, 1970; Trankell, 1971; Undeutsch, 1967) und später systematisiert worden (Steller & Köhnken, 1989). In einem Verfahren, das als kriterienorientierte Inhaltsanalyse bekannt ist (Criteria-based Content Analysis, CBCA), werden diese „Realkennzeichen“ in einer Aussage identifiziert und es wird anhand ihrer Anzahl und Güte entschieden, ob die „Aussagequalität“ des entsprechenden Berichtes so hoch ist, dass es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um eine wahre Aussage handelt. Dieses Verfahren geht auf die von Max Steller (1989) als „Undeutsch-Hypothese“ (vgl. Undeutsch, 1967) bezeichnete Annahme zurück, die von einem Menschen dargebrachte Aussagequalität verändere sich, sobald er lügt.

Ein weiteres Verfahren zur Bewertung der Aussagequalität ist das Reality-Monitoring-System (RM; Johnson & Raye, 1981). Ursprünglich als Fragebogen entwickelt, um im Selbstbericht tatsächliche Erinnerungen von Pseudoerinnerungen zu unterscheiden, wurden die Skalen in ein Fremdratingverfahren zur Unterscheidung wahrer von falschen Aussagen umgewandelt (z.B. Sporer, 1997). Da CBCA und RM gleichermaßen davon ausgehen, dass sich der tatsächliche Erlebnisbezug wahrer Aussagen in bestimmten Erinnerungsbesonderheiten niederschlägt, die einen Einfluss auf die Aussage nehmen, überschneiden sich auch die von beiden Ansätzen verwendeten Kriterien zum Teil (Vrij, 2008). Eine Einordnung der Merkmale beider Theorien nach Volbert und Steller (2014) auf der Basis der

Arbeiten von Niehaus (2008; bezüglich CBCA) und Sporer (1997; bezüglich RM) sind in Tabelle 1.1 zu sehen.

Tabelle 1.1: Indikatoren wahrer Aussagen auf der Basis der kriterienorientierten Inhaltsanalyse (CBCA) und des Reality Monitoring (RM)

	autobiografisches episodisches Gedächtnis vs. Skriptinformation	strategische Selbstpräsentation
<i>Merkmale der CBCA</i>		
<i>konkrete Aussageelemente</i>	<p><i>Merkmale des episodischen autobiografischen Gedächtnisses:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • kontextuelle Einbettung • räumliche Information • zeitliche Information • Interaktionen • Gespräche • Nebensächliches • sensorische Eindrücke • Emotionen und Gefühle • eigene Gedanken • persönliche Folgen • psychische Vorgänge des Angeschuldigten <p><i>skriptabweichende/skriptirrelevante Details:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Handlungskomplikationen • Ungewöhnliches • zugehörige externale Assoziationen <p><i>unverstandene Details:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • phänomengemäße Schilderung unverstandener Handlungselemente 	<p><i>Anzeichen gedächtnisbezogener Schwächen:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • spontane Präzisierungen und Korrekturen • Eingeständnis von Erinnerungslücken • Erinnerungsbemühungen • Wirklichkeitskontrollen <p><i>Einwände gegen die Glaubwürdigkeit:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • bezogen auf die eigene Person • bezogen auf die eigene Aussage <p><i>andere problematische Inhalte:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Selbstbelastungen • Inschutznahme des Beschuldigten
<i>Gesamtaussage</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Rekonstruierbarkeit des Ereignisses • Plastizität des Ereignisses • Detailreichtum • unstrukturierte Darstellung • spontane Ergänzenbarkeit 	
<i>Merkmale des RM</i>	<ul style="list-style-type: none"> • Klarheit • Realismus • kognitive Vorgänge 	

In dieser Darstellung sind RM-Merkmale in die Auflistung von CBCA-Merkmalen integriert (fett gedruckte Merkmale). Zusätzliche RM-Kriterien, die sich nicht integrieren ließen, sind am Boden der Tabelle aufgeführt.

Die Trefferquoten beider Systeme liegen dabei oftmals nahe beieinander, ein direkter Vergleich bei Vrij, Edward, Roberts und Bull (2000) ergab eine Quote von 72,6% für CBCA und 67,12% für RM. Beide Werte befinden sich damit deutlich über der Rate von 54% korrekter Klassifikationen, die Menschen bei der Identifikation von Lügen im Alltag, also ohne Hilfsmittel, erzielen (C. F. Bond & DePaulo, 2006).

Es ist jedoch ebenfalls bekannt, dass die Aussagequalität zum Teil erheblich von anderen situations- oder personenspezifischen Einflüssen bestimmt wird, wie z.B. von der Interviewmethode (Vrij, Mann, Kristen & Fisher, 2007), dem Alter des Probanden (Vrij, 2005) oder seiner Neigung zum Fantasieren (Fantasy Proneness; Schelleman-Offermans & Merckelbach, 2010). Tatsächlich können diese Einflüsse so stark sein, dass sie den Effekt des Lügenerzählens überlagern und dadurch eine Unterscheidbarkeit wahrer und falscher Aussagen unmöglich machen.

In diesem Zusammenhang erscheint die Untersuchung von Erzählstilen als Einflussfaktor auf die Aussagequalität als besonders interessant. Bereits Undeutsch (1967) sprach von einer „individuellen Durchzeichnung“ als Kriterium wahrer Aussagen, ohne diese Besonderheit des individuellen Erzählens jedoch genauer zu definieren. Dementsprechend sind persönliche Erzählgewohnheiten in der Folge auch lange Zeit unberücksichtigt geblieben. Dass jedoch die Qualität einer bestimmten Aussage aufgrund von vorangegangenen Aussagen vorhergesagt werden kann, wurde sowohl für CBCA-Kriterien (Dahle, 1997) als auch für RM-Kriterien (Nahari & Vrij, 2013) in jüngster Zeit belegt.

Bei einem ausschweifenden Erzählstil, der durch eine hohe Wortanzahl und viele Details in wahren Berichten gekennzeichnet ist, mag der Einfluss auf die Aussagequalität dabei zu vernachlässigen sein. Denn in diesen Fällen haben Inhaltsanalysen die höchste Unterscheidungskraft: Der Detailreichtum des wahren Berichts ist so eindrucklich, dass er in einer Lüge nicht repliziert werden kann, die Probanden verhalten sich also theoriegemäß (Hommers, 1997). Problematisch wird der Einfluss jedoch bei Probanden mit einem besonders knappen Stil. Wie in der Untersuchung von Hommers (1997) zu sehen ist, zeichnen sich gute Lügner nicht allein durch detailreiche Lügen, sondern vielmehr auch durch besonders undetaillierte wahre Aussagen aus (s. Abb. 1.1). Somit ist die Lüge eines guten Lügners inhaltlich kaum noch von der wahren Aussage eines generell knappen Erzählers zu unterscheiden.

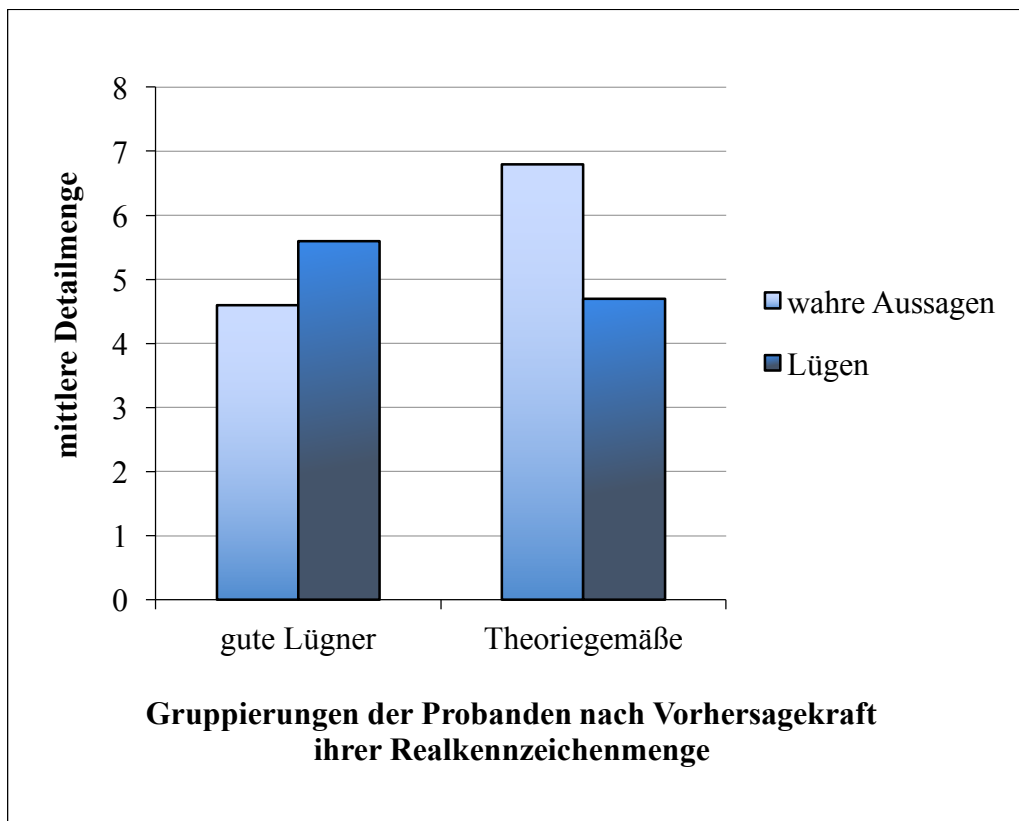


Abb. 1.1: Vergleich der Detailmenge bei „guten Lügner“ und „Theoriegemäßen“ in der Studie von Hommers (1997)

Um diesen Einfluss des Aussagestils bei der Inhaltsanalyse zu berücksichtigen, sollte ein Instrument zur Erhebung und Einordnung individualtypischer Erzählmerkmale entwickelt werden. Während die CBCA im Wesentlichen zwei Aspekte des Fehlens von Realkennzeichen in Lügen unterscheidet (s. Niehaus, 2008) – einen kognitiven (da eine Lüge ein komplexes Leistungsprodukt darstellt, können bestimmte Merkmale nicht erfunden werden, weil dies die geistigen Kapazitäten des Aussagenden übersteigt; Volbert & Steller, 2009) und einen strategischen Aspekt (bestimmte Merkmale werden vom Lügenden vermieden, um beim Zuhörer einen glaubwürdigeren Eindruck zu erzeugen; Köhnken, 1990) – sollte unter dieser Betrachtungsweise noch ein dritter Aspekt hinzugefügt werden: der Darstellungsstil-Aspekt. Demzufolge werden Realkennzeichen eher deswegen ausgelassen, weil sie nicht zum Darstellungsstil des Aussagenden passen. Ein Realkennzeichen wäre demnach als Fortführung individueller Erzählgewohnheiten in einer wahren Aussage zu sehen, während sein Fehlen in einer Lüge als Unterbrechung der Gewohnheit gedeutet würde (Stieler, 2013).

Um externe Einflüsse auf die Aussagequalität angemessen zu berücksichtigen, wird die CBCA im Rahmen einer umfassenderen diagnostischen Prozedur eingesetzt, genannt Statement Validity Assessment (SVA; Steller, 1989; Volbert & Steller, 2014). Die wesentliche Leitfrage dieser Untersuchung orientiert sich dabei an den zwei oben benannten Aspekten der Realkennzeichen: Könnte oder würde ein lügender Zeuge unter diesen Voraussetzungen und mit diesen persönlichen Eigenschaften eine Aussage der jeweiligen Qualität produzieren, wenn sie nicht auf einer realen Erfahrung beruht (Volbert & Steller, 2014)? Eine Übersicht über die vielzähligen dabei zu berücksichtigenden Einflussfaktoren auf die Aussagequalität ist bei Volbert, Steller und Galow (2010) gegeben. Um den individuellen Darstellungsstil in die Liste der Personenvariablen zu integrieren, musste demnach ein Instrument entwickelt werden, das reliabel und valide einen besonders knappen Stil abbilden kann, dessen Merkmale auch für die Identifikation wahrer und falscher Aussagen relevant sind.

1.1.2 Konzeption des Darstellungsstils

Da die Verwendung sprachlicher Gewohnheiten als eher unbewusster Prozess angesehen wird (Dern, 2003), sollte der Darstellungsstil wie die Aussagequalität auch als objektives Performanzmaß über sprachliche Merkmale der Aussage selbst erhoben werden. In der Vergangenheit sind zum Zweck sprachlicher Analysen vor allem drei Methoden verwendet worden: die Wortfrequenzanalyse, die Erhebung über Ratingskalen sowie die strukturelle Klassifikation von Abschnitten in einer Aussage.

Bei der **Wortfrequenzanalyse** werden vordefinierte Wörter oder Wortgruppen einer bestimmten Kategorie in einer Aussage ausgezählt. Anschließend wird dieser Wert meist durch die Gesamtwortzahl der Aussage geteilt, um so die Frequenz der Wörter zu erhalten. Es handelt sich dabei um einen ebenso populären wie ökonomischen Ansatz, auf dem einflussreiche Systeme wie die Gottschalk-Gleser-Methode (Gottschalk & Gleser, 1969; deutsche Übersetzung nach Schöfer, 1980), das System nach Weintraub und Aronson (s. Weintraub, 1981) sowie computerisierte Verfahren wie der General Inquirer (Stone, Dunphy, Smith & Ogilvy, 1966) oder das Programm Linguistic Inquiry and Word Count (LIWC; Pennebaker, Chung, Ireland, Gonzales & Booth, 2007) beruhen. Besonders LIWC erfreut sich in dieser Zeit aufgrund seiner leichten Anwendbarkeit großer Beliebtheit. Die englische Version des Programms erfasst über 2300 Wörter oder Wortstämme,

organisiert in mehr als 70 hierarchisch angeordneten Kategorien, deren übergeordnete Merkmalskomplexe basale linguistische Kategorien (z.B. Artikel, Pronomen), psychologische Prozesse (z.B. positive Emotionen), relativitätsbezogene Wörter (z.B. Zeitformen) und aktuelle Belange (z.B. Freizeit) umfassen (Pennebaker, Mehl & Niederhoffer, 2003). Für einige Merkmale konnte eine individualtypische Stabilität über verschiedene Aussagen (Mehl & Pennebaker, 2003) oder Schriftstücke hinweg (Pennebaker & King, 1999) bereits belegt werden. Erklärt werden diese Zusammenhänge unter anderem mit Unterschieden in der Persönlichkeit (Mehl, Gosling & Pennebaker, 2006) oder individuellen Denkstilen (Tausczik & Pennebaker, 2010).

Ratingskalen werden etwas seltener bei der Erhebung sprachlicher Merkmale eingesetzt. Ein bekanntes Beispiel für ihre Verwendung sind psychoanalytische Auswertungen von Antworten z.B. auf Thematische Apperzeptionstests (Smith, 1992) oder die Merkmale der CBCA selbst, die in der Forschung oftmals in dieser Modalität erfasst werden (Vrij, Akehurst, Soukara & Bull, 2004).

Möglich ist auch eine Kombination von Ratingskalenbewertung und Wortfrequenzanalyse, bei der zuerst definierte Ausdrücke gezählt und anschließend in Bezug auf ihre Stärke betreffend der latenten zu messenden Variable anhand einer Ratingskala beurteilt werden. Dies ist z.B. beim Gottschalk-Gleser-Verfahren üblich (s. Schöfer, 1980).

Die **Analyse von Erzählstrukturen** wiederum ist mit der Diskursanalyse verwandt (Deese, 1983). Hierbei werden für gewöhnlich in einem zweistufigen Verfahren zunächst die Aussage in Abschnitte unterteilt (Teilsätze oder Wortgruppen) und diese Abschnitte anschließend einer Kategorie zugeordnet. Für die Strukturierung kindlicher Erzählungen listen Peterson und McCabe (1983) die Verfahren der Episodic Analysis, Dependency Analysis und die High Point Analysis auf. Letztere basiert auf der Arbeit von Labov und Waletzky (1997) und sieht zunächst eine Einteilung der Aussage in „narrative clauses“ vor, welche anschließend jeweils einer von fünf Kategorien zugeschrieben werden:

- Complicating Actions (Ereignisse vor dem Höhepunkt),
- Resolutions (Ereignisse nach dem Höhepunkt),
- Appendages (z.B. zusammenfassende Bemerkungen),
- Orientation (z.B. Angaben zu Zeit und Ort) und
- Evaluation (z.B. Betonungen).

Mit dieser Einteilung geben Peterson und McCabe eine Möglichkeit, jedem Satz einer Aussage eine Funktion zuzuschreiben. Die Einteilung folgt der von Labov und Waletzky (1997) angestellten Unterscheidung zwischen der **referenziellen** und der **bewertenden** Funktion einer Aussage. Während erstere sich auf die schlichte Vermittlung eines Sachverhalts bezieht (z.B. den Zuhörer über Zeit, Ort und Geschehnisse zu informieren), umfasst letztere all jene Äußerungen, die verdeutlichen, wie der Erzählende das geschilderte Ereignis sieht und welche Stellung der Zuhörer dazu einnehmen soll (z.B. persönliche Bewertungen, eigene Deutungen, etc.).

Diese Einteilung einer Aussage in verschiedene inhaltliche Bereiche ermöglicht eine Übersicht über ihre Abschnitte und somit eine Einschätzung dessen, was eine unpräzise Aussage so ungenau macht bzw. welche Abschnitte in so einer Aussage fehlen könnten. Auf der Basis der Einteilung nach Peterson und McCabe wurde daher für den individuellen Darstellungsstil eine eigene Einteilung von Elementen zugrunde gelegt, aus denen sich jede Aussage möglichst restlos zusammensetzen soll (s. Stieler, 2013):

- objektive Tatsachen in der geschilderten Situation
- Erklärungen (Informationen, die dem Zuhörer das Verständnis der Situation erleichtern sollen, z.B. Orientierungsangaben, Kontextinformation)
- Bewertungen (Äußerungen über die Bedeutung des Geschilderten, z.B. eigene Gedanken und Gefühle in der Situation, nachträgliche Gedanken oder Gefühle, nachträgliche Konsequenzen, Schlussfolgerungen, etc.)
- Unverständliches (z.B. unvollständige Sätze oder Äußerungen, die sich nicht zuordnen lassen).

Legt man diese Einteilung zugrunde, so fällt auf, dass besonders anschauliche Aussagen – der angenommene Idealtypus eines wahren Berichts – nicht notwendigerweise besonders präzise in ihren Informationen sind. Laut Erdmann (1966) werden Wörter umso bildlicher wahrgenommen, je mehr Gefühle und Nebenassoziationen sie beim Zuhörer wecken. Entscheidend ist dabei also das Bild, das im Kopf des Zuhörers entsteht, nicht das tatsächliche Zutreffen der Informationen (die im Falle von Glaubhaftigkeitsbeurteilungen i.d.R. ohnehin nicht nachprüfbar sind). Gleichzeitig sollte eine plastische Aussage jedoch auch keine für die Vorstellung relevanten Informationen auslassen. Erdmann zufolge wird eine Schilderung umso plastischer, wenn sie dem Zuhörer einen groben Gesamteindruck ermöglicht

und dabei nur wenige präzise Details liefert. Als wichtige Bewertungsgrundlagen plastischer Aussagen (dem Gegenteil eines knappen Erzählstils) wurden somit die **Vollständigkeit** der für das Verständnis notwendigen Details, die **Präzision** der gegebenen Details sowie ihre **Vorstellbarkeit**, also ihre Assoziationen weckende Wirkung, definiert.

Als Grundlage des Darstellungsstil-Ratingsystems wurde folgende Definition bestimmt (Stieler, 2013; S. 19):

„Ein individueller Darstellungsstil ist ein für das jeweilige Individuum typisches Muster, syntaktische und semantische Kategorien beim mündlichen Vortrag einer Aussage auszuwählen und in eine Erzählung zu integrieren. Diese Kategorien stehen möglichen Realkennzeichen der Aussage konzeptuell nahe oder können einen Einfluss auf die subjektive Attribution der Glaubhaftigkeit einer Aussage nehmen.“

1.1.3 Das Darstellungsstil-Ratingsystem

Das zunächst konzipierte Ratingsystem umfasste drei Bereiche entsprechend den oben beschriebenen Erhebungsmodalitäten:

- Wortanalyse,
- Inhaltsanalyse,
- Strukturanalyse.

Bei der **Wortanalyse** wurden offene Wortkategorien definiert, zugehörige Wörter in den Aussagen ausgezählt und anschließend durch die Wortanzahl geteilt. Offen bedeutet, dass die jeweils aufgeführten Wörter nicht als erschöpfend für die Kategorie betrachtet wurden, sondern dass es dem Beurteiler überlassen blieb, auch andere passende Wörter zu markieren oder beschriebene Wörter nicht mitzuzählen, wenn ihre spezifische Benutzung in seinen Augen nicht zur Kategorie passte. Hierdurch konnte die Kontextabhängigkeit der Wörter mit berücksichtigt und somit ein typischer Nachteil computerisierter Verfahren (Pennebaker & King, 1999) umgangen werden. Alle selbst definierten Wortmerkmale waren dazu gedacht, auf jeweils andere Art und Weise die Genauigkeit einer Aussage zu reduzieren. Weiterhin wurden die Kategorien des Programms LIWC 2007 auf ihre individualtypische Stabilität hin untersucht.

Für die **Inhaltsanalyse** wurden 5-stufige Ratingskalen entwickelt, mit deren Hilfe die Plastizität der Aussage bewertet werden sollte. Somit dienten die Skalen der Bewertung der Vollständigkeit, Präzision und Vorstellbarkeit der gegebenen Details (s. oben) in drei Bereichen der Kontextinformationen (Orts-, Zeit- und Handlungsangaben). Außerdem sollte auf einer Skala die Emotionalität der Schilderung und auf zwei weiteren Skalen Selbstdarstellungsaspekte bewertet werden.

Im Rahmen der **Strukturanalyse** sollten verschiedene Abschnitte in der Aussage markiert werden. Dabei handelte es sich zum einen um vier Abschnitte, die an die High Point Analysis angelehnt waren: Exposition, Komplikation, Höhepunkt und Auflösung. Vorhandensein und Reihenfolge dieser Aussagebereiche in jedem Bericht wurden markiert und auf vier 3-stufigen Ratingskalen hinsichtlich ihrer Aufeinanderfolge bewertet.

Zum anderen wurden drei weitere Abschnitte definiert, deren Länge im Bericht erfasst werden sollte. Diese waren die Exposition (Länge des Berichts vor Einsetzen der ersten Handlung in der beschriebenen Situation), die „Szene“ (Schilderung der tatsächlichen Ereignisse in der Situation) und die „Pointe“ (Bericht von Gedanken, Gefühlen, Bewertungen und anderen Inhalten, die verdeutlichen, wie der Aussagende zum Gesagten steht und welche Bedeutung die Ereignisse für ihn haben). Szene und Pointe folgen also der oben benannten referenziellen und bewertenden Funktion einer Erzählung nach Labov und Waletzky (1997). Für diese Bereiche wurden die dazugehörigen Wörter gezählt und anschließend wiederum durch die Gesamtanzahl der Wörter in der jeweiligen Aussage geteilt. Das Resultat war ein Prozentsatz, den der beschriebene Abschnitt an der gesamten Aussage ausmachte. Szene und Pointe wurden neben dieser **strukturellen Definition** auch noch in einer **semantischen Definition** erfasst und zu diesem Zweck nicht durch die Wortanzahl geteilt.

Dies hatte zum Teil methodologische Gründe. Marsden, Kalter und Ericson (1974) konnten zeigen, dass Prozentsätze manchmal mit der Gesamtanzahl der Wörter korrelieren und zudem bei geringer Wortanzahl instabil erfasst werden (ein besonderes Problem, wenn man vor allem an knappen Aussagestilen interessiert ist). Andererseits erschien es fraglich, ob die Antwortlänge überhaupt von ihrem Inhalt (in Form von Szene oder Pointe) getrennt werden könnte, da dies implizieren würde, dass ein Erzähler auch sprechen könnte, ohne überhaupt eine Botschaft zu vermitteln. Gemäß der Empfehlung von Gleser und Lubin (1976), dass sich die Erfassung des Merkmals an seiner Definition orientieren sollte, wurde

eine zweite mögliche Definition hinzugefügt. Szene und Pointe wurden so auf zwei Arten erfasst:

- strukturelle Definition (Teilung durch Wortanzahl): Annahme, dass der Inhalt von der Antwortlänge getrennt werden kann und ein Erzähler auch sprechen könnte, ohne eine Botschaft zu vermitteln;
- semantische Definition (Teilung durch Wortanzahl): Annahme, dass Wörter als semantische Einheiten untrennbar mit ihrem Inhalt verbunden sind.

Durch diese Konzeption sollte dem oben benannten Ziel, vor allem knappe Stile adäquat abzubilden, auf drei Arten Rechnung getragen werden. Ein knapper Stil manifestierte sich demnach durch

- hohe Werte in Aussagemerkmalen, welche die Genauigkeit der Aussage reduzieren (Wortanalyse),
- niedrige Werte in Ratingskalen, die somit ein Fehlen von Informationen indizieren (Inhaltsanalyse),
- ein geringer Anteil des referenziellen oder bewertenden Aussageabschnitts und somit mangelnde Plastizität der Aussage (Strukturanalyse).

Die Relevanz der aufgestellten Kriterien für die Identifikation wahrer und falscher Aussagen ergab sich zum einen aufgrund teilweise konzeptueller Nähe zu den Kriterien der CBCA und zum anderen, da einige der Kriterien bereits auf ihre Unterscheidungskraft zwischen wahren und falschen Aussagen geprüft wurden (z.B. die LIWC-Kategorie „Vorläufigkeit“ bei DePaulo et al., 2003).

Erprobt wurden die Merkmale an einer Stichprobe von 59 Probanden, die jeweils drei Ereignisse berichtet hatten: ein angstbesetztes, ein freudiges und ein trauriges Erlebnis. Mithilfe von insgesamt vier Beurteilern pro Merkmal wurde die Reliabilität der erfassten Merkmale ermittelt. Zudem wurde die individualtypische Stabilität der Merkmale über Korrelationen zwischen den Aussagen erhoben. Ein Merkmal sollte nach eigener Definition dem Darstellungsstil zugerechnet werden, wenn seine Reliabilität als ausreichend bewertet wurde und gleichzeitig die Messgrößen seiner Stabilität signifikant ausfielen. Diesen Anforderungen wurden 18 Merkmale gerecht.

Für die Wortanalyse:

- **Wortanzahl:** Gesamtanzahl der Wörter einer Aussage
- **Wiederholungen:** direkte Wiederholungen (z.B. „zum, zum“) oder unterbrochene Wiederholungen (z.B. „zum, und, zum“);
- **unverständliche Ellipsen:** grammatikalisch unvollständige Satzteile, die als Zeichen unterbrochener Gedanken verstanden werden (z.B. Sätze ohne Verb);
- **Indefinita und unpräzise Angaben:** Formulierungen, die den Gegenstand der Äußerung nur unzureichend genau beschreiben (z.B. „irgendwo“, „und so weiter“, „manchmal“);
- **ungenau Gradpartikeln:** Intensivierungen, deren Intensität sich nicht genau bestimmen lässt (z.B. „ziemlich“, „recht“);
- **Füllwörter:** Blähwörter, die keine Funktion im Satz erfüllen (z.B. „halt“, „also“)
- **Generalisierungen:** Formulierungen, welche die Allgemeingültigkeit des Gesagten implizieren (z.B. „immer“, „jeder“, „man“, „niemand“);
- **Wörter mit mehr als sechs Buchstaben (LIWC);**
- **Füllwörter (LIWC):** z.B. „blah“, „I mean“, „you know“ (englisches Diktionär, Beispiele nach Tausczik & Pennebaker, 2010);
- **Kategorie „Zustimmung“ (LIWC):** z.B. „ja“, „OK“, „einverstanden“;
- **Präpositionen (LIWC):** z.B. „als“, „bis“, „von“;
- **Kategorie „Raum“ (LIWC):** z.B. „abseits“, „breit“, „gegenüber“;
- **Kategorie „Affektive und emotionale Prozesse“ (LIWC):** z.B. „glücklich“, „hässlich“, „lächeln“;
- **Kategorie „Vorläufigkeit“ (LIWC):** z.B. „beinahe“, „eventuell“, „Zweifel“ (Beispiele aus Wolf et al., 2008).

Für die Inhaltsanalyse:

- **Emotionalität:** Angabe und Wiederholung von Emotionen zu bestimmten Ereignissen während der geschilderten Situation.

Für die Strukturanalyse:

- **Szene (strukturelle und semantische Definition);**
- **Pointe (strukturelle und semantische Definition);**
- **Höhepunkte** (Nachvollziehbarkeit erhöhende Funktion): Vorhandensein eines Abschnittes in der Aussage, in dem der Erzähler berichtet, worum es bei der Erzählung eigentlich geht (z.B. durch Wiederholung oder Übertreibung bestimmter Details).

Aufgrund inhaltlicher Überschneidungen werden die Merkmale „Füllwörter (LIWC)“ und „Zustimmung (LIWC)“ der Wortanalyse, „Emotionalität“ der Inhaltsanalyse und „Höhepunkte“ der Strukturanalyse von der weiteren Betrachtung in dieser Arbeit ausgeschlossen. Die verbleibenden Kategorien bilden sprachliche Ungenauigkeit oder einen knappen Darstellungsstil auf unterschiedliche Arten ab. Zum einen wird der Anteil konkreter Informationen an der Aussage (Szene, Präpositionen und Raum) reinen Gefühlsbeschreibungen (Pointe und Affektive und emotionale Prozesse) gegenübergestellt. Ein knapper Erzählstil würde sich dabei entweder in einer reinen Gefühlsbeschreibung oder einer ausschließlichen Handlungsbeschreibung ohne eigene Interpretation manifestieren. Weitere Reduktionen der Präzision entstehen durch eine Auffüllung der Aussage mit inhaltsleeren Phrasen (Füllwörter, Ellipsen, Wiederholungen), durch eine direkte Reduktion der Genauigkeit (unpräzise Angaben und ungenaue Gradpartikeln), durch eine Implikation von Unsicherheit (Kategorie Vorläufigkeit), durch eine Verallgemeinerung eigentlich spezifischer Inhalte (Generalisierungen) und durch eine Verkürzung der Aussage insgesamt (Wortanzahl).

1.1.4 Die Grundlagen sprachlicher Ungenauigkeit: Faktorenanalyse

Für die verbliebenen Wortmerkmale (ohne LIWC-Kategorien) sowie die beiden Strukturmerkmale in jeweils beiden Definitionen wurden anschließend drei getrennte Faktorenanalysen berechnet: die erste mit den verbliebenen Wortanalyse-Kategorien, die zweite mit Wortanzahl sowie Szene und Pointe in der strukturellen Definition und die dritte mit Szene und Pointe in der semantischen Definition. Dadurch sollten latente Strukturen aufgedeckt werden, welche der Verwendung der Merkmale zugrunde liegen.

Die Werte aller drei Messungen (Angst, Freude, Trauer) lagen für sämtliche Kategorien jeweils auf dem gleichen Faktor. In der semantischen Definition (ohne Teilung durch die

Wortanzahl) luden Szene und Pointe jeweils auf getrennten Faktoren. Dies verdeutlicht, dass dem Bericht von Tatsachen und dem Bericht von Bewertungen zwei unterschiedliche Bestrebungen zugrunde liegen. In der strukturellen Definition – nach Hinzunahme der Wortanzahl – luden beide Merkmale hingegen auf einem Faktor (Szene positiv, Pointe negativ) und die Wortanzahl auf einem zweiten. Gemäß der weiter oben erläuterten Definition konnte hier also tatsächlich ein allgemeines Redebedürfnis vom inhaltlichen Bericht abgetrennt werden. Da Szene und Pointe in der Definition als Prozentwert nun jedoch voneinander abhingen (wurde das eine mehr, wurde das andere fast automatisch weniger), basierten beide offensichtlich auf derselben latenten Struktur: dem Bericht von Inhalten. Die Merkmale der Wortanalyse wiederum verteilten sich auf vier Faktoren, denen unterschiedliche kognitive „Strategien“ sprachlicher Ungenauigkeit zugrunde zu liegen schienen:

- Faktor 1 – Verlängerung der Aussage: Wortanzahl, Wiederholungen, Ellipsen;
- Faktor 2 – Nutzung inhaltsleerer Wörter: Füllwörter;
- Faktor 3 – Relativierung des Gesagten: Indefinita, Gradpartikeln;
- Faktor 4 – Verallgemeinerung eigentlich spezifischer Inhalte: Generalisierungen.

Aus den vier Faktoren ergeben sich unterschiedliche Interpretationen, wie es zu einer Genauigkeitsreduktion einer Aussage kommen kann. Dies wiederum ermöglicht Aufschlüsse darüber, welche kognitiven und emotionalen Grundlagen die Verwendung dieser Merkmale bedingt.

Faktor 1 schien einer Art Impulskontrollstörung zu entsprechen, welche den Sprecher veranlasst, viel zu reden und dann womöglich erst im angebrochenen Satz festzustellen, dass er das Ende des Satzes noch nicht bedacht hat, sodass aus Verlegenheit Aspekte wiederholt oder der Satz ganz abgebrochen wird.

Die Verwendung von Füllwörtern wiederum schien bei genauerer Untersuchung der Aussagen vornehmlich auf drei Funktionen zurückzuführen zu sein (Stieler, 2013):

- als Betonung bestimmter Aspekte, die jedoch durch ihre inflationäre Verwendung inhaltsleer anmuten, da nun alles betont wird (z.B. die Wörter „eben“, „halt“, „natürlich“),
- als Selbstbestätigung (z.B. „ja“, „genau“),
- sowie als gefüllte Pause, um die Aufmerksamkeit des Zuhörers weiterhin zu binden und einen Sprecherwechsel zu vermeiden (z.B. „also“).

Faktor 3 und 4 hingegen signalisierten eher eine direkte Einschränkung der Genauigkeit durch Relativierung oder unzulässige Verallgemeinerung. Es bleibt an dieser Stelle offen, welche Funktion der Verwendung der zugehörigen Merkmale weiterhin unterliegt. Festgestellt werden kann lediglich, dass einige Merkmale offenbar häufig zusammen verwendet werden bzw. auf die gleichen latenten Strukturen zurückgehen. Welche latenten Strukturen das sein könnten und ob sich beim Erzählen von Lügen daran etwas ändert, soll wesentlicher Gegenstand dieser Arbeit sein und im Folgenden geklärt werden.

1.2 Manifestation von Persönlichkeitszügen im Sprachverhalten

1.2.1 Sprache als Ausdruck von Persönlichkeit

Doch wie hängen Sprache und Persönlichkeit überhaupt zusammen?

Bei der Untersuchung der Beziehung beider Konstrukte erscheint zunächst eine Konzeptualisierung sinnvoll, die Persönlichkeitsmerkmale als übergreifende Kategorie menschlicher Eigenschaften und Sprache – im Sinne eines Verhaltens – als Manifestation dieser Merkmale auf einer tieferen Ebene sieht. So werden Persönlichkeitsmerkmale bei Jackson et al. (2010) als relativ überdauernde Muster von Gedanken, Gefühlen und *Verhaltensweisen* definiert, welche sich in solchen Situationen zeigen, die einen Ausdruck dieser Traits erlauben. Back, Schmukle und Egloff (2009) zufolge sollte z.B. Extraversion in Situationen deutlich werden, die einen breiten Handlungsspielraum für expressive und kontaktsuchende Verhaltensweisen ermöglichen.

In einer verwandten Konzeption schreiben Fast und Funder (2008) der Persönlichkeit einen Top-Down-Einfluss auf Sprache zu, der über individuelle Ideen und Konzeptualisierungen vermittelt wird. Somit könnte die Persönlichkeit auch über den Sprachgebrauch erfasst werden, zumal laut Pennebaker et al. (2003) bereits das Verstehen des Gesagten und das Reagieren die Interaktionspartner so sehr beansprucht, dass sie ihren Wortgebrauch kaum noch überwachen können.

Auf einer höheren Ebene lässt sich Sprache also als Manifestation einer globalen Persönlichkeitseigenschaft definieren, die wiederum über dem Trait zugehörige Gedanken und Gefühle beeinflusst wird (s. Abb. 1.2).

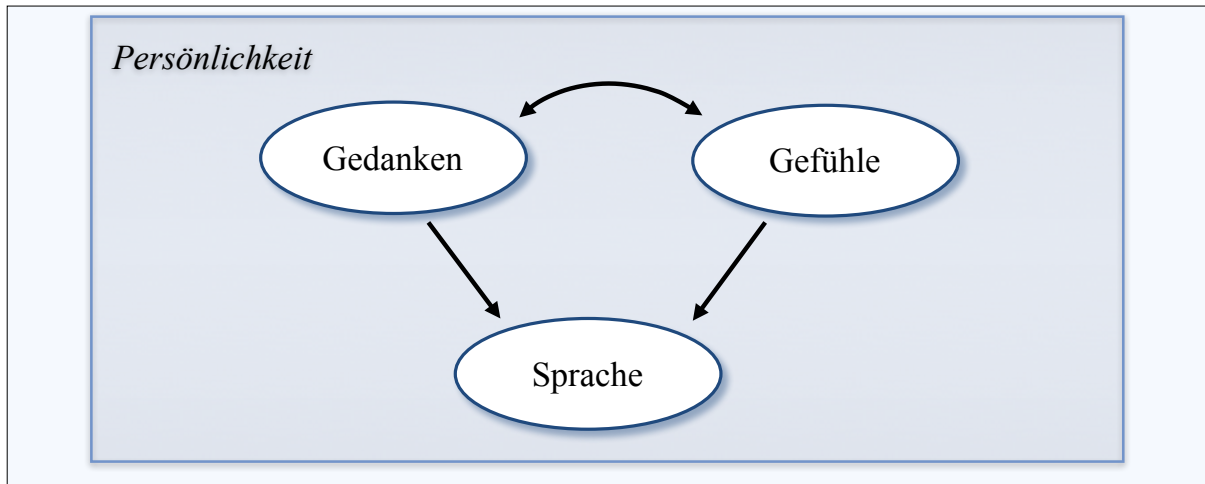


Abb. 1.2: Sprache als Ausdruck der Persönlichkeit

1.2.2 Persönlichkeit und Sprache als interaktiver Entwicklungsprozess

Auf einer niedrigeren Ebene wirkt insbesondere die Untersuchung der mit Sprachverhalten assoziierten Prozesse interessant. Gedanken, Gefühle und Verhaltenspotenziale sind dementsprechend nicht nur Ausdruck von Persönlichkeit, sondern bedingen einander in komplexer Weise, sodass die Persönlichkeit auch rückwirkend vom Sprachverhalten beeinflussbar erscheint. Die folgende Grafik soll dies verdeutlichen:

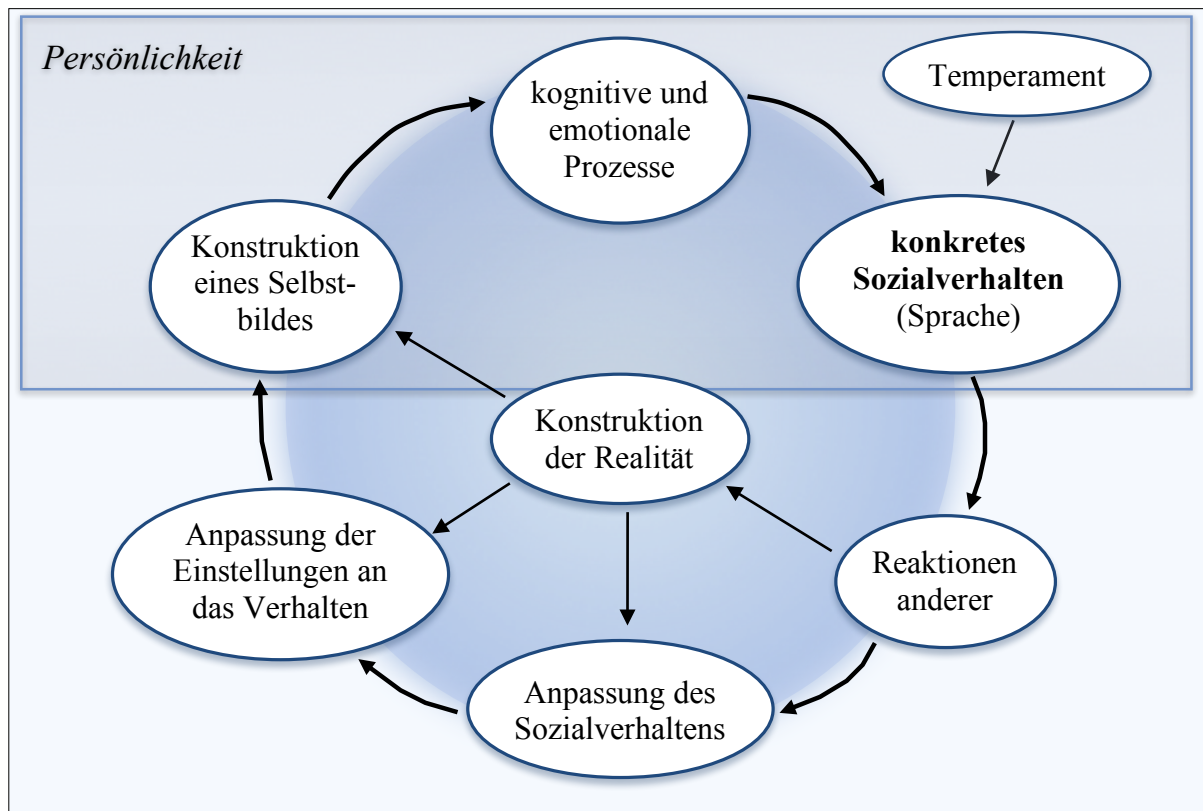


Abb. 1.3: Sprachverhalten vor dem Hintergrund interaktiver Entwicklungsprozesse

Am Anfang steht das Temperament. Temperamentsfaktoren – oder auch andere genetisch bedingte Personenvariablen wie z.B. kognitive Defizite – können als die frühesten sichtbaren Manifestationen einer individuellen Persönlichkeit gesehen werden und beeinflussen die erste Kontaktaufnahme eines Kleinkindes zur Außenwelt (Thomas & Chess, 1980).

Das Ausdrucksverhalten der Person ruft Reaktionen anderer Menschen hervor. Interaktionen insbesondere mit der primären Bezugsperson werden beim Kind als internes Arbeitsmodell gespeichert, welches nun auch Interaktionen mit anderen Menschen lenkt (Bowlby, 1988). Dies bedeutet, dass das Kind die Reaktionen der Eltern mit eigenen Verhaltensweisen zu verknüpfen lernt und entsprechend erwartet. Etwa mit 2 Jahren sind Kinder in der Lage, Wünsche, Gefühle und Gedanken anderer Menschen zu erkennen und mithilfe dessen deren Handlungen vorauszusehen und Absichten zu erkennen; zwischen 5 und 8 Jahren entwickeln sie ein Konzept des Bildes, das sich andere Menschen von ihnen machen (Petermann, Niebank & Scheithauer, 2004). Die Reaktionen der Außenwelt wecken also Erwartungen darüber, wie man sich am besten verhalten sollte, um eine bestimmte Reaktion zu erhalten.

Das Verhalten wird den Erwartungen angepasst. Etwa ab dem 3. Lebensjahr können Kinder ihren Emotionsausdruck strategisch einsetzen und schon ab dem 2. Jahr zeigen sie bereits einen individuellen Emotionsausdruck (Denham, 1998). Die zunehmende willkürliche Kontrolle der Gesichtsmuskeln ermöglicht es, „echte“ Gesichtsausdrücke zu unterdrücken und falsche vorzuspielen, um damit die Reaktionen der Eltern zu manipulieren (Petermann et al., 2004).

Einstellungen werden dem Verhalten angepasst. Bereits früh üben die Reaktionen der Außenwelt einen wichtigen Einfluss auf die Emotionsregulation des Kindes aus. Kinder lernen durch soziale Rückversicherung mit primären Bezugspersonen, wie sie auf emotional uneindeutige Situationen reagieren sollten, und erfahren von ihnen in weiteren Interaktionen auch, welches Verhalten sozial akzeptabel ist (Durkin, 1995). Mit zunehmendem Alter kann ein verändertes Erzählverhalten zudem die eigenen Einstellungen beeinflussen, weil kognitive Dissonanz reduziert werden muss (Festinger, 1978) oder weil die Beobachtung des eigenen Verhaltens Rückschlüsse über die Selbstwahrnehmung erlaubt (Bem, 1967).

Zunehmendes Wissen über sich selbst und das eigene Verhalten lässt ein Selbstbild entstehen. Ausdrucksverhalten im Allgemeinen und Erzählverhalten im Besonderen tragen

auf diese Weise dazu bei, dass sich mit den Jahren ein Selbstkonzept herausbildet. Bereits im Grundschulalter verfügen Kinder über ein relativ stabiles Selbstkonzept, das mit zunehmendem Alter immer realistischer wird (Oerter, 2002) und ab der mittleren und späten Kindheit bereits auf aktivitätsbezogene Merkmale wie z.B. Fähigkeiten im Vergleich zu anderen Peers fokussiert (Damon, 1989). Ab der frühen Adoleszenz spielen dann auch interpersonelle Implikationen bei der Selbstbeschreibung eine Rolle, indem hierbei insbesondere solche Attribute einfließen, welche die soziale Anziehung und die sozialen Interaktionen beeinflussen (z.B. „ich mache Sport, weil alle gern Sportler mögen“; Damon, 1989; Damon & Hart, 1982).

Gleichzeitig wird durch die Interaktion mit der Umwelt eine Weltsicht konstruiert, welche wiederum das eigene Verhalten, die Einstellungen und das Selbstbild beeinflusst. Gergen (1985) zufolge ist die wahrgenommene Realität ein Produkt sozialer Interaktion, das durch Sprache abgebildet wird. Durch die Sprache lernt das Kind also einen Umgang mit Repräsentationen, welche wiederum eine Voraussetzung für eine zeitlich übergreifende Selbstrepräsentation und eine Theory of Mind (Sodian, 2007), sowie für die Benennung eigener Gefühlszustände sind (Petermann et al., 2004).

Das Selbstbild wirkt vermittelt über kognitive und emotionale Prozesse auf das Sozialverhalten zurück. Nach Back et al. (2009) kontrollieren Menschen ihr Verhalten im Abgleich mit den Erfordernissen der Situation, um es ihrem Selbstbild anzupassen. Das Selbst versucht so, Kohärenz zu erreichen, indem erwünschte Fähigkeiten kultiviert und unerwünschte vernachlässigt werden (z.B. „ich bin gewissenhaft, deswegen merke ich mir alles ganz genau“). Dies wiederum hat einen Einfluss auf das Sozialverhalten in einer konkreten Situation, in diesem Fall das Erzählverhalten (z.B. „weil ich mir alles genau gemerkt habe, kann ich es auch ganz genau erzählen“).

Dieser Prozess verdeutlicht, dass es nicht nur die Persönlichkeit ist, welche das Erzählverhalten beeinflusst, sondern dass das Erzählverhalten auch über das Selbstbild auf die Persönlichkeit einwirken kann. Denn der Prozess der Beeinflussung ist nicht im Kindesalter abgeschlossen, sondern setzt sich über das ganze Leben hinweg fort. Dabei nimmt die Stabilität von Traits allerdings mit dem Alter zu und erreicht ein Plateau von .74 im Alter von 50 bis 70 Jahren (Roberts & DelVecchio, 2000).

Ein Beispiel soll diesen Prozess illustrieren: Coster, Beeghly, Gersten und Cicchetti (1989) konnten zeigen, dass sich misshandelte Kinder mit 30 Monaten in ihren Interaktionen mit der Bezugsperson kürzer äußerten, dabei mehr Füllwörter gebrauchten, weniger beschreibend agierten und ihre Äußerungen generell einen geringeren Anteil an für die Konversation relevanten Inhalten enthielten, als dies bei nicht misshandelten Kindern der Fall war. Zudem fanden die Autoren bei misshandelten Kindern ein eingeschränktes expressives Vokabular und weniger Beschreibungen eigener Handlungen und Gefühle. Ferner gibt es Hinweise darauf, dass sich diese kommunikativen Defizite bis ins Erwachsenenalter fortsetzen. Carter und Grenyer (2012) ließen Borderline-Patienten im Adult Attachment Interview über Kindheitserfahrungen berichten und fanden in diesen Erzählungen eine Beeinträchtigung in expressiver Sprache, einfachere Syntax sowie eine reduzierte lexikalische Komplexität (s. Abb. 1.4). Weiterhin argumentiert Judd (2005), Borderline-Patienten hätten eine beeinträchtigte Fähigkeit, emotionale und sensorische Informationen in ihr interpersonales Erinnerungssystem einzubauen, was sich in einem schlechteren Meta-Gedächtnis niederschlägt. Dies macht deutlich, dass die Qualität der Erinnerung nicht nur die Erzählung beeinflusst, sondern dass auch die Art des Erzählens einen Einfluss auf die Erinnerung nehmen kann.

Abb. 1.4 zeigt beispielhaft, wie diese Funde mithilfe des oben skizzierten Prozesses erklärt werden können. Demnach führt eine Non-Responsivität der primären Bezugsperson zu einer Unterdrückung bedürfnisorientierten Ausdrucksverhaltens. Dieses resultiert, vermittelt über ein verändertes Selbstbild, schließlich in einem veränderten Erzählverhalten mit reduzierter lexikalischer Komplexität (z.B. mit weniger Referenzen zu kognitiven Prozessen, Einsicht, etc.), Fokussierung auf negative gegenüber positiven Emotionen (Carter & Grenyer, 2012) und schließlich möglicherweise einer eingeschränkten Erinnerung an bestimmte Ereignisse, die mit mehr negativen und weniger positiven Emotionen assoziiert werden.

Der Einfluss narrativer Rekonstruktionen von Ereignissen auf das autobiographische Gedächtnis wird auch von Nelson und Fivush (2004) betont. Demnach nehmen Eltern bereits auf die ersten Erinnerungsleistungen ihrer Kinder Einfluss, indem sie deren Äußerungen deuten und strukturieren (z.B. Kind: „Beeren!“, Mutter: „Ja, heute früh haben wir Beeren gegessen, nicht wahr?“). Erwartungsgemäß spiegeln sich negative Mutter-Kind-Beziehun-

gen bei einer Stichprobe von Kindern von Borderline-Patientinnen in einer geringeren narrativen Kohärenz in den Erzählungen der Kinder, dem Einbringen von Traumatischem in die Erzählung (z.B. alle werden von einem Alligator gefressen) sowie der Darstellung eines „bösen“ Kindes als Akteur (z.B. das Kind schlägt die Mutter; Macfie & Swan, 2009). Weiterhin weisen diese Kinder eine erhöhte Neigung zur Fantasietätigkeit sowie Schwierigkeiten bei der Unterscheidung von Fantasie und Realität auf. Es spiegeln sich also sowohl das Selbstbild als auch beginnende Wahrnehmungs- und Gedächtnisschwierigkeiten in diesen Erzählungen.

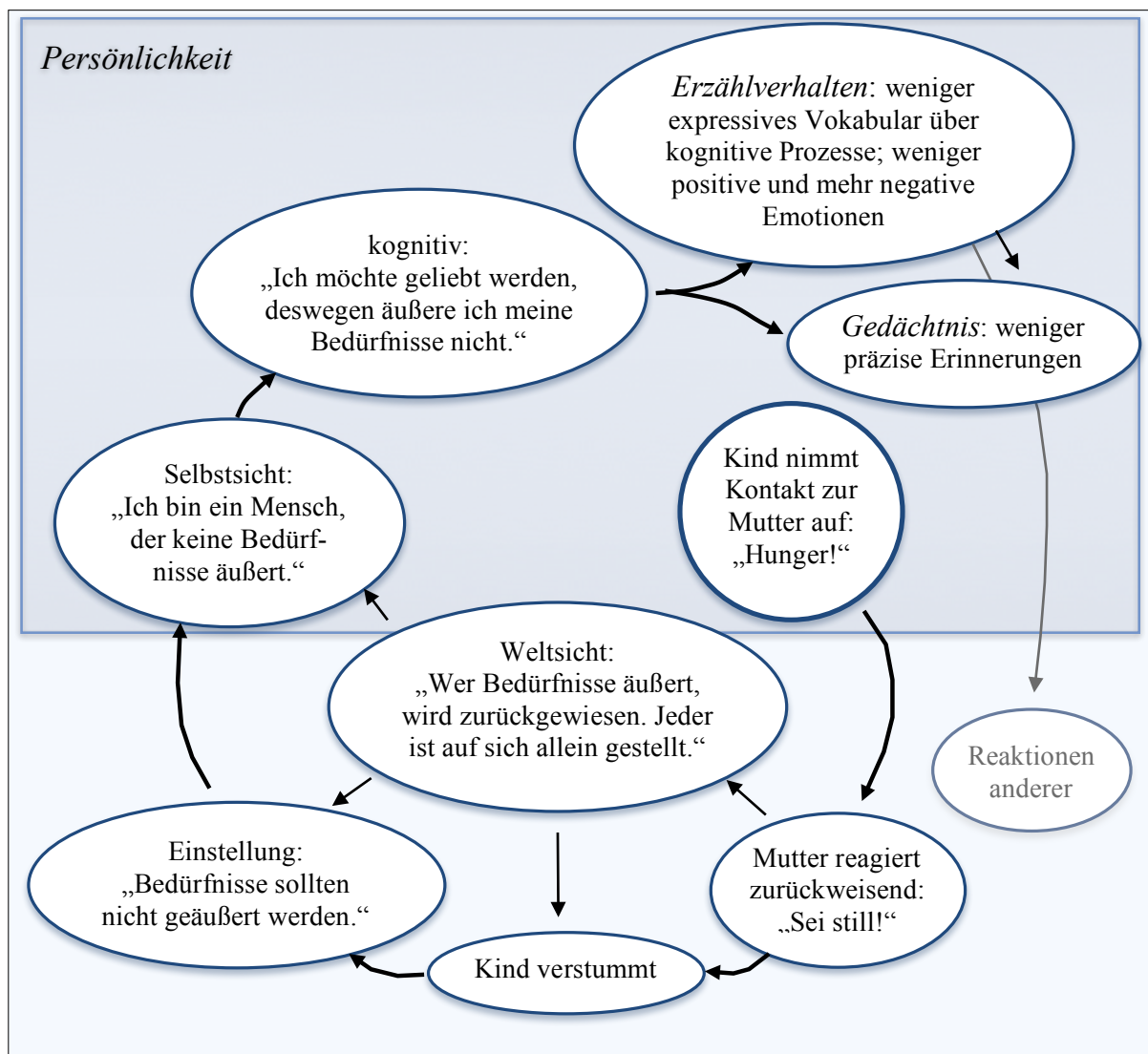


Abb. 1.4: Entwicklung des Erzählverhaltens an einem Beispiel

Dass der Entwicklung sozialer Beziehungen eine besondere Bedeutung bei autobiographischen Erinnerungen zukommt, ist ebenfalls wiederholt betont worden (Bluck, Alea,

Habermas & Rubin, 2005). So nimmt Nelson (1993) sogar an, das Erreichen sozialen Anschlusses sei die initiale Funktion des autobiographischen Gedächtnisses, und setzt damit Erinnern und das Teilen der Erinnerung quasi gleich. Durch das weitere Erlernen der Sprache wird es Kindern schließlich möglich, Erfahrungen auch mit anderen Menschen zu teilen und so eigene Erlebnisse aus einem fremden Blickwinkel zu beurteilen (Nelson & Fivush, 2004). Dabei kann die Art der Reaktion des Zuhörers die Erzählung und damit das spätere Gedächtnis auch positiv beeinflussen. In einer Studie von Klemfuss, Milojevich, Yim, Rush und Quas (2013) berichteten Kinder elaborierter über ein Ereignis (d.h. sie erwähnten mehr kognitive Prozesse und Emotionen), wenn die Enkodierung des Ereignisses mit Stress einherging und sie gleichzeitig beim Abruf in einer unterstützenden Weise befragt wurden. Pasupathi (2007) betont, die Reaktionen der Zuhörer könnten einen Einfluss auf die Art und Weise der späteren Erinnerung an das Ereignis haben (s. Pasupathi, Stallworth & Murdoch, 1998) und postuliert zwei Prinzipien gemeinsamen Erinnerns: das Prinzip der Ko-Konstruktion (d.h. Erinnerungen in einer Konversation sind das Ergebnis einer Zusammenarbeit zwischen Erzähler und Zuhörer sowie den Zielen des Erzählers und den Bedürfnissen des Zuhörers) und das Prinzip der Konsistenz (d.h. Erinnerungen zu einem Zeitpunkt beeinflussen spätere Erinnerungen). Erzähler müssen sich auf die emotionalen und informationalen Bedürfnisse der Zuhörer einstellen (Pasupathi, 2007) und ihre Geschichte gegebenenfalls den kulturellen Normen, wie Geschichten strukturiert werden sollten, anpassen, wodurch auch die Erinnerung die Form einer kulturtypischen Narration annimmt (Nelson & Fivush, 2004). Dazu passt auch, dass Zuhörer einem Erzähler mehr Meinungen, Bewertungen und Zusammenfassungen entlocken als schriftliche Kontexte (Hyman, 1994).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Darstellung des Erzählverhaltens als schlichter Teilaspekt der Persönlichkeit eine sehr vereinfachende ist, da beide Konstrukte auf Prozessen beruhen, die einander in komplexer Weise beeinflussen. Es genügt daher nicht, beides zu erheben und miteinander zu korrelieren, sondern es sollten auch mögliche zugrunde liegende Prozesse analysiert werden.

Studien zum Zusammenhang zwischen beiden Konstrukten beruhen dennoch mehrheitlich auf der Erhebung breiter Persönlichkeitsdimensionen wie der Big Five. Insbesondere Studien zum Zusammenhang mit LIWC-Kategorien sind zahlreich, sodass diese im Folgenden vorrangig referiert werden sollen. Andere Sprachmerkmale sind hingegen seltener

in Bezug auf ihren Zusammenhang mit Persönlichkeitsmerkmalen untersucht worden. In der linguistischen Forschung lassen sich jedoch einige ausführliche Abhandlungen zu den kommunikativen Funktionen der hier infrage stehenden Merkmale finden, sodass diese anschließend in dieser Abhandlung dargestellt werden.

1.2.3 LIWC-Merkmale als Manifestation von Persönlichkeitsdimensionen

So vielzählig die Untersuchungen zum Zusammenhang zwischen Sprache und Persönlichkeitsmerkmalen sind, werden dennoch meist nur wenige LIWC-Kategorien in die Analysen eingeschlossen. Insbesondere werden die in dieser Arbeit behandelten Kategorien eher selten untersucht. Dies ist gerade deswegen auffällig, weil die intraindividuelle Stabilität der anderen Kategorien kaum belegt werden konnte und sich hierbei die Frage stellt, ob ein Sprachmerkmal, das nicht zu einem Individualstil gehört, überhaupt als Indikator eines Persönlichkeitsmerkmals gewertet werden kann. Vor diesem Hintergrund überrascht es auch nicht, dass Korrelationen mit Persönlichkeitsmerkmalen sich oftmals als instabil (Fast & Funder, 2008) und relativ gering erweisen (Pennebaker et al., 2003). Größere Zusammenhänge werden laut Fast und Funder (2008) allenfalls mit Pronomen, insbesondere mit Selbstreferenzen gefunden. Hierbei muss allerdings beachtet werden, dass die Sprachmerkmale häufig in Selbstberichten über die eigene Persönlichkeit erfasst werden (Fast & Funder, 2008; zu sehen u.a. bei Fineberg et al., 2015).

Auffällig ist auch, dass verwandte Wortkategorien (z.B. die Verzögerungslaute „uh“ und „uhm“ bei Laserna, Seih und Pennebaker (2014), sowie die Kategorien „Positive emotions“ und „Positive feelings“ in der Untersuchung von Mairesse, Walker, Mehl und Moore (2007) oftmals unterschiedlich mit den erfassten Persönlichkeitsdimensionen korrelieren, ohne dass Erklärungen hierfür gefunden werden. Es scheint, dass Zusammenhänge zwischen Sprache und Persönlichkeitsmerkmalen generell eher gering ausfallen, sodass sie zum Teil von äußeren Einflüssen überdeckt werden.

Insgesamt unterscheiden sich die Studien vor allem in zweierlei Hinsicht: betreffend der Persönlichkeitsmaße (Selbstrating, Fremdrating, etc.) und in Bezug auf das zugrunde gelegte Sprachsample (schriftlich oder mündlich). Weitere Unterschiede betreffen die Stichproben (meist Studentenstichproben, gelegentlich klinische Probanden) sowie die zugrunde liegende Sprache (in der Regel englisch), was die Vergleichbarkeit zusätzlich er-

schwert. Deutsche Untersuchungen sind selten und so ist kaum bekannt, ob sich die Ergebnisse in englischer Sprache hier übertragen lassen. So berichtet zum Beispiel Scherer (1979), dass amerikanische Extravertierte weniger Sprachpausen machten als Introvertierte, während sich hier bei deutschen Extravertierten sogar ein positiver Zusammenhang zeigte.

Um die Vielfalt der Untersuchungskontexte und die damit verbundene Schwierigkeit der Ableitung allgemeiner Erkenntnisse zu erläutern, werden im Folgenden die verschiedenen Erhebungsmethoden für Big Five und LIWC-Merkmale kurz referiert. Anschließend werden die in der Literatur zu findenden Zusammenhänge mit den in dieser Arbeit untersuchten Sprachmerkmalen berichtet.

Big Five

Die großen fünf Persönlichkeitsfaktoren Extraversion, Neurotizismus, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit und Offenheit gelten seit den 1980ern vielen Forschern als fundamentale Dimensionen der Persönlichkeit (McCrae & John, 1992) und lösten damit aufgrund ihrer Einfachheit andere Modelle mit mehr Faktoren als beliebtestes Persönlichkeitsmodell ab (McCrae & Costa, 1997). Ihre Ermittlung verdanken sie ursprünglich einem lexikalischen Ansatz, d.h. das gesamte Lexikon einer Sprache wurde schrittweise zu einem überschaubaren Satz an potenziellen Eigenschaftsbeschreibungen reduziert, welche anschließend faktorenanalytisch verdichtet wurden (Asendorpf & Wallbott, 1979). Mehr noch als bei anderen menschlichen Merkmalen sind diese Persönlichkeitsfaktoren also ein Inbegriff der Sprache, welcher sie entnommen wurden: Die in den Lexika existierenden Wörter für Eigenschaftsbeschreibungen bestimmten, was als Persönlichkeitsmerkmal gelten konnte und was nicht.

Dem Ansatz, dem Probanden selbst die Persönlichkeitsdefinition zu überlassen, blieb man auch bei der Untersuchung von Zusammenhängen mit sprachlichen Merkmalen treu. Die meisten Studien verwendeten Selbstbeurteilungsmaße. Fremdbeurteilungen kamen hauptsächlich dann zum Einsatz, wenn ein systematischer Vergleich mit den Selbstbeurteilungen erfolgen sollte – siehe zum Beispiel Fast und Funder (2008) für den Vergleich mit Urteilen naher Bekannter und Gill, Oberlander und Austin (2006) für fremde Beurteiler. Bei der Korrelation mit LIWC-Merkmalen kamen so hauptsächlich Fragebögen zum Einsatz: das Five Factor Personality Inventory (bei Beukeboom, Tanis & Vermeulen, 2013), die Big

Five Aspect Scales (bei Hirsh & Peterson, 2009), Goldbergs 100-Adjective Measure (bei Holtgraves, 2011), das Big Five Inventory (in deutscher Übersetzung bei Kүfner, Back, Nestler & Egloff, 2010; in englischer Version bei Mehl et al., 2006), das Five Factor Inventory (in koreanischer Übersetzung bei Lee, Kim, Seo & Chung, 2007; in englischer Version bei Pennebaker & King, 1999) sowie der International Personality Item Pool (bei Yarkoni, 2010). Lediglich Back et al. (2009) verwendeten zusätzlich ein implizites Persönlichkeitsmaß, den Impliziten Assoziationstest (IAT) – allerdings mit signifikanten Korrelationen zu den expliziten Selbstbewertungen der Persönlichkeit nur für die Merkmale Extraversion und Neurotizismus. Auch Verhaltensvorhersagen (u.a. Sprachmerkmale des LIWC) korrelierten nur mit allen fünf expliziten Persönlichkeitsdimensionen signifikant, von den impliziten waren dies wiederum nur Extraversion und Neurotizismus.

Insgesamt lässt sich beobachten, dass nur selten Instrumente mit Subfacetten verwendet und entsprechend zumeist lediglich Aussagen über die groben Dimensionen gemacht werden. Dabei werden einige Dimensionen öfter untersucht als andere, insbesondere Extraversion hat viel Aufmerksamkeit erfahren (Mairesse et al., 2007).

Trotz der Beliebtheit von Selbstbeurteilungsverfahren werden größere Zusammenhänge allerdings eher bei Fremdbeurteilungen gefunden (z.B. Mehl et al., 2006), wobei Kүfner et al. (2010) jedoch zeigen konnten, dass Fremdbeurteiler selbst sprachliche Merkmale zur Bewertung der Persönlichkeit heranziehen und die Messverfahren sich somit überschneiden könnten.

Sprachliches Material

Die große Mehrheit der Studien hat LIWC-Merkmale anhand schriftlichen Materials erfasst. Betrachtet man Studien, die sich allgemein mit dem Zusammenhang von LIWC-Merkmalen und verschiedenen Aspekten der Persönlichkeit befassen, so überwiegen schriftliche Selbstbeschreibungen (z.B. Burke & Dollinger, 2005; Junghaenel, Smyth & Santner, 2008; Robinson, Navea & Ickes, 2013; Rudolph, Schröder-Abé, Riketta & Schutz, 2010), schriftliche Beschreibungen des eigenen Lebens oder vergangener Ereignisse (z.B. Arntz, Hawke, Bamelis, Spinhoven & Molendijk, 2012; Blackburn, Brody & LeFebvre, 2014; Carter & Grenyer, 2012; Hirsh & Peterson, 2009; Kahn, Tobin, Massey & Anderson, 2007; Pasupathi, 2007; Pennebaker & King, 1999; Rosenbach & Renneberg, 2015) sowie

vor allem in letzter Zeit zunehmend selbstbezogene Angaben aus sozialen Medien wie Facebook, Online-Plattformen oder Blogs (He, Glas, Kosinski, Stillwell & Veldkamp, 2014; Kern et al., 2014; Schwartz et al., 2013; Van der Zanden et al., 2014; Yarkoni, 2010). Andere Aufgabenstellungen wie die Beschreibung eines zuvor gesehenen Films (Weinstein & Hodgins, 2009) oder das Erfinden einer Kurzgeschichte (Küfner et al., 2010) oder auch die schriftliche Aufzeichnung von Interaktionen über technische Medien wie SMS (Holtgraves, 2011) bleiben Ausnahmen.

Bei mündlichen Aufzeichnungen lässt sich aufgrund der geringen Zahl der Studien kein so eindeutiger Trend ablesen. Die Materialien variieren hier von Selbstbeschreibungen (Berry, Pennebaker, Mueller & Hiller, 1997) über Aufzeichnungen sozialer Interaktionen (z.B. zwischen Mutter und Kind, Geronimi & Woodruff-Borden, 2015; innerhalb von Gruppen, Kacwicz, Pennebaker, Davis, Jeon & Graesser, 2014; oder die zufällige Aufnahme von Alltagsgeräuschen mittels EAR-System, Mehl & Pennebaker, 2003) bis hin zu Beschreibungen anderer Gegenstände wie Fotos (Beukeboom et al., 2013).

Trotz der geringen Anzahl lässt sich dennoch konstatieren, dass die Zusammenhänge zwischen LIWC-Merkmalen und Persönlichkeitsdimensionen bei gesprochenem Material größer ausfallen als bei schriftlichem (Mairesse et al., 2007). Allerdings sind in diesen Untersuchungen auch die Stichproben zum Teil wesentlich kleiner (zum Vergleich: Pennebaker und King, 1999, verwendeten Transkripte von über 1200 Studenten; Mehl und Pennebaker, 2003, nahmen dagegen Alltagsgeräusche von 96 Probanden auf), sodass Yarkoni (2010) in diesen Studien eine größere Anfälligkeit für Stichprobenfehler und dadurch inflationäre Effektstärken vermutet.

Kleine Zusammenhänge werden aber auch darauf zurückgeführt, dass sich einige Persönlichkeitsmerkmale nicht so deutlich in der Sprache niederschlagen würden. So fanden Küfner et al. (2010) eine bessere Identifikation der Dimensionen Offenheit und Verträglichkeit anhand bestimmter LIWC-Merkmale und vermuten, bei anderen Persönlichkeitseigenschaften könnten nonverbale Signale oder die äußere Erscheinung eine größere Bedeutung haben. Demgegenüber postulieren jedoch Mairesse et al. (2007), vor allem Extraversion sei gut anhand der Sprache zu identifizieren.

Ferner kann der Zusammenhang zwischen LIWC- und Persönlichkeitsmerkmalen aber auch von der konkreten Aufgabenstellung und den damit verbundenen Situationseinflüssen abhängen, wodurch auch die Variabilität der Ergebnisse zumindest teilweise erklärt

werden könnte. Holleran und Mehl (2008) zufolge verhalten sich Menschen in öffentlichen Kontexten anders als in privaten, sodass sich eher private Aspekte der Persönlichkeit (wie z.B. Neurotizismus) in privaten Settings deutlicher aus dem Verhalten erschließen lassen und öffentliche Aspekte (wie z.B. Extraversion) besser in öffentlichen Settings.

Es bleibt festzuhalten, dass Situationseinflüsse sowohl auf die Sprache als auch auf den Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Sprache nicht vernachlässigt werden sollten und die Replizierbarkeit mancher Ergebnisse in unterschiedlichen Settings möglicherweise verhindern (Tausczik & Pennebaker, 2010). Die nachfolgend präsentierten Zusammenhänge stammen also mehrheitlich aus Untersuchungen mit schriftlicher Spracherfassung unter relativ eingeschränkten Bedingungen, wodurch die Generalisierbarkeit erschwert wird. Inwieweit diese Zusammenhänge auch in realen Bedingungen auftreten, in denen Menschen nicht nur wählen dürfen, wie sie etwas erzählen möchten, sondern auch *was*, bleibt Objekt der Spekulation (Yarkoni, 2010).

Korrelate der in dieser Studie untersuchten LIWC-Merkmale

Eine größere **Wortanzahl** geht einher mit höheren Werten in Extraversion, allerdings erweist sich der Effekt als instabil und wird mal nur bei gesprochenem Material ($r = .29$ mit selbstbewerteten Persönlichkeitsdimensionen bei Mairesse et al., 2007), mal nur bei Frauen signifikant ($r = .18$ in SMS, Holtgraves, 2011). Ein genereller Geschlechtereffekt ist hingegen nicht zu finden (Gleser, Gottschalk & John, 1959; Newman, Groom, Handelman & Pennebaker, 2008).

Weiterhin lassen sich signifikante Zusammenhänge mit Neurotizismus nachweisen, wobei für Depressive und Personen mit hohen Neurotizismus-Werten positive Zusammenhänge gefunden werden (bei Arntz et al., 2012, berichteten Depressive längere Geschichten in Life Description Essays als Kontrollprobanden; Mairesse et al., 2007, fanden eine Korrelation von $r = .22$ für gesprochenes Material), bei Patientengruppen mit potenzieller emotionaler Instabilität hingegen negative (bei Anorexie-Patienten während des Berichts negativer Gefühle, Davies, Swan, Schmidt & Tchanturia, 2012; sowie bei Borderline-Patienten, Rosenbach & Renneberg, 2015). Es bleibt zu vermuten, dass ähnlich den Ergebnissen für Extravertierte auch hier die konkrete Aufgabenstellung entscheidend sein

könnte: In beiden Fällen dürfte die Korrelation nur dann positiv ausfallen, wenn den Probanden eine Aufgabenstellung präsentiert wird, über die sie auch tatsächlich gern reden möchten (z.B. ließen Rosenbach und Renneberg Borderline-Patienten über Kränkungen berichten, was allgemein eher als unangenehme Aufgabe, insbesondere für Borderline-Patienten, verstanden werden dürfte).

Positive Korrelationen werden zudem mit Offenheit (bei Mairesse et al., 2007, nur für geschriebenes Material, $r = .05$), mit Individualität und Wortschatz ($r = .35$ und $.23$, Burke & Dollinger, 2005) und mit höheren Kursnoten bei Studenten gefunden (Robinson et al., 2013). Außerdem berichten Bortfeld, Leon, Bloom, Schober und Brennan (2001) eine höhere Anzahl an Wörtern bei der Beantwortung schwieriger Aufgaben, bei älteren Probanden, sowie eine Interaktion zwischen beiden Bedingungen, d.h. die höchste Wortanzahl bei älteren Probanden und schwieriger Aufgabenstellung.

Für **lange Wörter** (LIWC: Wörter mit mehr als 6 Buchstaben) fanden Mairesse et al. (2007) positive Zusammenhänge mit emotionaler Stabilität und Offenheit ($r = .06$ und $.10$) und negative Zusammenhänge mit Extraversion und Verträglichkeit ($r = -.06$ und $-.05$) nur für geschriebenes Material. Dies mutet allerdings ein wenig wie ein Zufallsfund an, denn bei Holtgraves (2011) ergaben sich keine signifikanten Zusammenhänge.

Gesichert scheint hingegen ein Geschlechtereffekt: In der Metaanalyse von Newman et al. (2008) verwendeten Männer mehr lange Wörter als Frauen ($d = -0,24$).

Auch für die Verwendung von **Präpositionen** bildet sich ein Geschlechtereffekt mit mehr Präpositionen bei männlichen Probanden ab ($d = -0,17$ bei Newman et al., 2008; $r = -.13$ bei Schwartz et al., 2013). Zudem fanden Schwartz et al. mehr Präpositionen mit zunehmendem Alter ($\beta = .27$).

Vereinzelte Belege finden sich weiterhin für Zusammenhänge mit Offenheit ($\beta = .06$ bei Schwartz et al., 2013; $r = .17$ bei Yarkoni, 2010), Verträglichkeit ($\beta = .03$ bei Schwartz et al., 2013; $r = .12$ und $.11$ für die Facetten Entgegenkommen und Gutherzigkeit, Yarkoni, 2010) und Gewissenhaftigkeit ($r = .08$ bei Mairesse et al., 2007; $\beta = .06$ bei Schwartz et al., 2013). Wiederum konnte allerdings keiner dieser Funde bei Holtgraves (2011) repliziert werden.

Für die LIWC-Kategorie **Raum** ließe sich ein ähnliches Muster wie für Präpositionen erwarten. Tatsächlich finden Mulac, Bradac und Gibbons (2001) in ihrer umfassenden Untersuchung einen Geschlechtereffekt in der erwarteten Richtung für die verwandte Kategorie „locatives“, ebenso Gleser et al. (1959) für „place or spatial relations“ und Schwartz et al. (2013) für die LIWC-Kategorie (beta = -.18). Newman et al. (2008) fanden diesen Effekt jedoch nicht. Ebenso berichten Schwartz et al. (2013) einen positiven Zusammenhang mit dem Alter der Probanden (beta = .21).

Für das Merkmal Offenheit sind die Ergebnisse hingegen gemischt und bei den Merkmalen Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit ergeben sich sowohl positive als auch nicht-signifikante Zusammenhänge. Angesichts der Unterschiedlichkeit der Aufgabenstellungen verwundert dies allerdings kaum, denn es darf angenommen werden, dass auch der Bericht über räumliche Verhältnisse stark mit dem Untersuchungskontext variiert, da z.B. räumliche Angaben in Facebook-Statusupdates eine andere Aussageabsicht verfolgen mögen als in Stream-of-Consciousness-Berichten. Eine generelle Tendenz zu einem Zusammenhang mit männlichem Geschlecht und höherem Alter scheint sich aber unabhängig vom Kontext abzubilden.

In bestimmten Kontexten mag dagegen auch ein anderer Zusammenhang plausibel erscheinen. Pajak und Trzebinski (2014) fanden einen geringeren Anteil der Kategorie Raum in Gedichten von Poeten, die sich später suizidierten. In Kombination mit anderen Auffälligkeiten leiten sie daraus eine psychologische Ablösung von der realen Welt und Erschaffung einer persönlichen Version der Realität bei diesen Dichtern ab. Unter diesem Blickwinkel wäre auch eine positive Korrelation mit emotionaler Stabilität denkbar, wie sie z.B. für Präpositionen bei Mairesse et al. (2007) auftritt. Diese Vermutung ließe sich auch auf das Merkmal „Szene“ ausweiten, für das sich ansonsten keine Hinweise in der bisherigen Forschung finden lassen. Eine Referenz zu realen Begebenheiten im Allgemeinen und räumlichen Verhältnissen im Besonderen würde demnach eine größere Realitätsverbundenheit und damit stabilere Emotionalität signalisieren.

Auch für die Kategorie **Affektive und emotionale Prozesse** erscheint ein Zusammenhang mit Neurotizismus intuitiv logisch. Tatsächlich fanden Holtgraves (2011), Schwartz et al. (2013) und Yarkoni (2010) jedoch keine Zusammenhänge mit der Globaldimension, dafür aber Mairesse et al. (2007) in schriftlichem Material ($r = -.07$ mit emotionaler Stabilität) und Lee et al. (2007) in koreanischer Sprache ($r = -.31$ mit emotionaler Stabilität). Der

Grund dafür scheint darin zu liegen, dass eher die Subfacette Negative Emotionen ein verlässlicher Indikator von Neurotizismus, Positive Emotionen hingegen – wenn überhaupt – negativ mit Neurotizismus verbunden ist.

Zusammenhänge mit Extraversion ($\beta = .07$ bei Schwartz et al., 2013; $r = .09$ bei Yarkoni, 2010; keine Korrelationen bei Holtgraves, 2011, und Mairesse et al., 2007) zeigen sich ebenfalls nur sporadisch. Korrelationen mit Offenheit sind zwar häufiger zu finden, allerdings mit wechselndem Vorzeichen. Schwartz et al. (2013) berichten zudem einen Alterseffekt ($\beta = -.05$).

Dass die Verwendung emotionaler Wörter dabei tatsächlich mit der Emotionalität des beschriebenen Gegenstandes zusammenhängt, konnte allerdings Argaman (2010) belegen. Hier wurden mehr Gefühlswörter bei der Beschreibung eines sehr lustigen Films im Vergleich mit einem weniger lustigen Film verwendet. Dies lässt darauf schließen, dass die Emotionalität des Berichts möglicherweise damit verbunden ist, als wie emotional ein Proband das beschriebene Ereignis erlebt hat. Übereinstimmend mit dieser Vermutung ergibt sich auch ein deutlicher Geschlechtereffekt mit mehr emotionalen Wörtern in den Berichten von Frauen (Gleser et al., 1959; Mulac et al., 2001; Newman et al., 2008). Neben der LIWC-Kategorie ließen sich diese Ergebnisse dabei wohl auch auf das Darstellungsstilmerkmal *Pointe* übertragen.

Für die Kategorie **Vorläufigkeit** werden negative Korrelationen mit Extraversion ($r = -.06$ für geschriebenes Material, Mairesse et al., 2007; $\beta = -.08$, Schwartz et al., 2013; $r = -.11$, Yarkoni, 2010) und Gewissenhaftigkeit ($r = -.06$ für geschriebenes Material, Mairesse et al., 2007; $\beta = -.03$, Schwartz et al., 2013; $r = -.10$, Yarkoni, 2010) sowie einzelne positive Korrelationen mit Neurotizismus ($\beta = .06$, Schwartz et al., 2013; $r = .12$, Yarkoni, 2010) verzeichnet. Wiederum keine signifikanten Ergebnisse fanden Holtgraves (2011). Es ist zu vermuten, dass dieses Sprachmerkmal eine gewisse Unsicherheit in der Schilderung ausdrückt, die in diesen eher unstrukturierten Aufgabenstellungen mit relativ freier Themenwahl besonders erkennbar als Manifestation dieser Persönlichkeitsdimensionen hervortritt. Ein bei Schwartz et al. (2013) gefundener Zusammenhang mit dem Alter fällt gering aus ($\beta = .07$) und auch ein Geschlechtereffekt scheint sich nicht abzubilden (Newman et al., 2008).

1.2.4 Frauensprache

Neben diesen Merkmalen der „normalen Sprache“, wie sie vor allem im psychologischen Bereich erforscht wird, um Klassifikationen und damit Rückschlüsse über den Sprechenden zu erlauben, lässt sich noch ein eher von Linguisten geprägter Forschungszweig zu Schwierigkeiten oder Ungenauigkeiten bei der Sprachproduktion beschreiben. Hierbei geht es weniger um die Ableitung von Persönlichkeitsdimensionen als um die Erforschung kommunikativer oder auch soziologischer Ursachen der behandelten Merkmale. Die Betrachtung dieses Zweigs liefert daher weniger Aufschlüsse über die personellen Grundlagen der Sprache, sie soll aber dennoch an dieser Stelle erläutert werden, um die Funktionalität ungenauer oder fehlerhafter Sprache zu demonstrieren und damit einen besseren Einblick in die Verwendung der eingangs definierten wortanalytischen Merkmale des individuellen Darstellungsstils zu erlauben.

Zunächst soll es um ungenaue Sprache gehen. Unter dem Begriff **Vague Language** werden eine Reihe verschiedener sprachlicher Phänomene versammelt, welche zum Teil auch in die Kategorie „Indefinita und unpräzise Angaben“ übernommen wurden. Dazu gehören:

- Downtoners: schwächen die Intensität und damit auch die Bedeutung des Beschriebenen ab und machen es dadurch undeutlich (im Englischen z.B. sort of, kind of, a bit; „ich bin *ein bisschen* aufgeregt“);
- General Extenders: stehen meist am Ende einer Aussage und verlängern sie, indem sie sich auf eine zuvor benannte Kategorie beziehen und diese um eine gewisse Unschärfe erweitern (im Deutschen z.B. und so weiter, oder so; „ich war aufgeregt *und so*“);
- Vague Quantifying Expressions: geben eine vage Schätzung für Mengen an (z.B. viele, einige, wenige; „*manche* sind aufgeregt“);
- Vague Adverbs of Frequency: geben eine vage Schätzung für Häufigkeiten an (z.B. manchmal, öfter; „*gelegentlich* bin ich aufgeregt“);
- Vague Adverbs of Likelihood: geben eine ungenaue Wahrscheinlichkeit an (z.B. vielleicht, wahrscheinlich; „*bestimmt* bin ich aufgeregt“);
- Intensifiers: werden im deutschen Sprachgebrauch auch als Steigerungs- oder Gradpartikeln bezeichnet und sollen das Gesagte intensivieren (z.B. sehr, absolut; „ich bin *total* aufgeregt“).

Gemein ist den modernen Untersuchungen dieser ungenauen Sprache eine Ablehnung der weit verbreiteten Annahme, Sprache müsse idealerweise präzise sein und Vagheit wäre ein Defekt, den es zu vermeiden gelte (Jucker, Smith & Ludge, 2003). Stattdessen werden vermehrt die Systematiken der Verwendung unpräziser Sprache untersucht mit dem Ergebnis, dass diese sehr wohl eine Funktion zu erfüllen scheint.

So postulieren Jucker et al. (2003), Informationen würden unter anderem dann unscharf geschildert, wenn es dem Sprecher nicht so sehr um die Vermittlung der präzisen Information gehe, sondern vielmehr um ihre Bedeutung für den Sprecher. Vague Language signalisiere dem Zuhörer, dass dieser keine Ressourcen für die kognitive Verarbeitung der exakten Information sondern eher für die Wahrnehmung ihrer Relevanz verwenden soll, und erspare dem Sprecher die Anstrengung, sich exakt zu erinnern. Folgerichtig konnten Liu und Fox Tree (2012) zeigen, dass Zuhörer eine Quantifizierung eher nicht in einer Nacherzählung wiederholten, wenn der Sprecher diese Quantifizierung in der Originalerzählung zuvor mit einem der oben benannten Stilmittel eingegrenzt hatte (z.B. durch Vague Quantifying Expressions, Vague Adverbs of Frequency oder Vague Adverbs of Likelihood). Sie schlossen daraus, dass diese „Heckenausdrücke“ dem Zuhörer signalisierten, dass eine Information nicht verlässlich war. In einer zweiten Untersuchung konnte dann jedoch gezeigt werden, dass sich Zuhörer dennoch besser an eine Information erinnerten, wenn diese zuvor mit einem Heckenausdruck eingegrenzt wurde.

Weiterhin wird argumentiert, durch die Verwendung von Vague Language würden Ereignisse Kategorien zugeordnet (Jucker et al., 2003), die wiederum eine (unausgesprochene) Vergleichsklasse setzen könnten (Kyburg & Morreau, 2000). Ein „dickes Schwein“ könne mit dieser Bezeichnung als mehr oder weniger korpulent klassifiziert werden, je nachdem, wie dick das Schwein ist, gegen das es abgegrenzt werden soll (Kyburg & Morreau, 2000). Im Vordergrund steht wiederum die Klassifikation („dick“), deren Bedeutung vom Zuhörer automatisch korrekt identifiziert werde (Jucker et al., 2003) und dadurch in den Common Ground beider Interaktionspartner eingehe (Kyburg & Morreau, 2000).

Zusammenfassend lässt sich schließen, dass Vague Language eher dem Ziel einer Betonung und Annäherung an den Gesprächspartner als dem Ziel einer bestimmten Informationsvermittlung zu dienen scheint.

Als Pionierin auf dem Gebiet ungenauer Sprache kann Robin T. Lakoff angesehen werden. Sie vertrat die These, diese Sprache sei typisch für Frauen und sie werde Frauen systematisch beigebracht, um sie auf diese Weise linguistisch zu diskriminieren (Lakoff, 1973). Äußere sich ein kleines Mädchen „grob“, also direkt, wie ein Junge, dann werde sie zu rechtgewiesen oder dafür verlacht. Auf diese Weise werde ihr ein Platz in der Gesellschaft zugewiesen und sie lerne im Weiteren zu sprechen „wie eine Lady“. Wenn sie nun als erwachsene Frau aber spreche, wie man es ihr beigebracht hat, werde man sie wiederum beschuldigen, sich nicht präzise und nachdrücklich äußern zu können. Lakoff (1973) bringt es auf den Punkt: Das Verhalten, das eine Frau als „korrekt“ lernt, verhindert, dass sie als Individuum ernst genommen wird, und wird im Weiteren genau deswegen auch als „korrekt“ und notwendig für eine Frau erachtet, eben weil die Gesellschaft sie nicht als Individuum ernst nimmt. Unter anderem spricht Lakoff an dieser Stelle Frauen die Verwendung bestimmter Partikeln zu, die von Grammatikern als bedeutungslos bezeichnet würden. Tatsächlich würden diese Partikeln jedoch den sozialen Kontext einer Äußerung definieren und Aufschluss über die Beziehung geben, welche die Sprecherin zu ihrem Zuhörer und zum Gesagten ausdrücken wolle. Später (Lakoff, 1975) präzisiert Lakoff diese Angabe und fügt auch die zuvor benannten „hedges“ (Heckenausdrücke), welche die Gültigkeit des Gesagten eingrenzen sollen, zu dieser „typischen Frauensprache“ hinzu.

Zunächst heftig diskutiert und dabei wiederholt kritisiert (Holmes, 1990) sind Lakoffs Thesen schließlich unter einem anderen Gesichtspunkt wieder vermehrt in den Blickwinkel linguistischer Forschung gerückt. Blankenship und Holtgraves (2005) sehen in diesen Sprachmerkmalen keinen Ausdruck eines weiblichen Rollenverständnisses sondern vielmehr einen Ausdruck sozialer Machtlosigkeit per se, und das bei beiden Geschlechtern. Sie beziehen sich damit auf den von Erickson, Lind, Johnson und O'Barr (1978) als „Powerless Style“ definierten Sprachstil, welcher unter anderem Heckenausdrücke und Intensivierungen umfasst und damit Zeugen als weniger glaubwürdig erscheinen lässt als solche, die diese Sprachmerkmale nicht verwenden, auch wenn die Aussagen sich ansonsten gleichen (ebenda).

Demgegenüber vertritt Holmes (1990) die Auffassung, die Klassifizierung als machtlos sei lediglich eine oberflächliche. Analysiere man die genaue Art der Verwendung dieser Sprachmerkmale, dann würden sie nur in bestimmten Kontexten Unsicherheit signalisieren. Tatsächlich könnten beispielsweise Refrainfragen (z.B. „das ist schön, nicht wahr?“) als weiteres Merkmal der von Lakoff (1975) definierten Frauensprache auch dazu dienen,

eine Antwort zu forcieren, wenn diese nicht automatisch erfolgt, oder die Glaubwürdigkeit des Gesprächspartners in Frage zu stellen (z.B. „du hast sie doch zum Bahnhof gebracht, oder?“) und wären dann vielmehr als Ausdruck von Durchsetzungsstärke zu bewerten. Gleichsam scheinen die Formalität der Situation und das Geschlecht des Zuhörers jedoch einen Einfluss auf einige der definierten Merkmale zu haben. So wird die Partikel „sort of“ laut Holmes in semi-formellen Settings eher gegenüber Frauen verwendet. Holmes (1990) schlussfolgert, dass die benannten Sprachmerkmale eher ein Indikator dafür seien, wie sehr sich Interaktionspartner während des Gespräches entspannen, und dass Frauen als Zuhörer besser in der Lage wären, eine entspannte Gesprächsatmosphäre zu schaffen. Gleichsam ließe sich argumentieren, dass auch die von Lakoff definierten Merkmale oftmals eher dem Zweck dienen könnten, die Gesprächssituation zu erleichtern und dem Dialogpartner die Wahrung seines Gesichts zu ermöglichen. Auch in Holmes' eigener Untersuchung (Holmes, 1990) zeigte sich, dass Frauen die untersuchten Refrainfragen öfter in einer unterstützenden Funktion verwendeten als Männer, während die Häufigkeit dieser Fragen unabhängig von der Funktion bei beiden Geschlechtern etwa gleich war. Holmes betont, Lakoffs Aussageabsicht sei nicht gewesen, dass Frauen bestimmte Sprachmerkmale öfter verwendeten, sondern dass sie sich allgemein eher zurückhaltend ausdrücken würden. Die Funktion der verwendeten Merkmale müsse dabei also berücksichtigt werden, nicht nur ihre Anzahl.

Ungeachtet dessen konnten Leaper und Robnett (2011) in ihrer Metaanalyse schließlich belegen, dass Frauen insgesamt mehr Merkmale einer unsicheren Sprache verwenden (inklusive expliziter Ausdrücke von Unsicherheit, Heckenausdrücke, Refrainfragen und Intensivierungen ohne nennenswerten inhaltlichen Beitrag) als Männer. Die Effektstärke fiel mit $d = .23$ allerdings eher gering aus – für Heckenausdrücke betrug sie nur $.15$, für Intensivierungen immerhin $.38$. Vor allem in längeren Konversationen, bei jüngeren Probanden (undergraduates) und in Laborsettings würden diese sprachlichen Geschlechterunterschiede auffällig. Die Autoren interpretierten die Moderatoreffekte als Beleg dafür, dass die Verwendung einer zurückhaltenden Sprache bei Frauen eher ein Indiz interpersoneller Sensibilität als eines Mangels an Sicherheit sei.

In der Zusammenschau dieser Forschungslinie kann also als belegt angesehen werden, dass Vague Language eher ein Merkmal weiblicher Sprache ist. Ebenso ist Vague Language aber auch ein Merkmal „machtloser Sprache“, wobei das kommunikative Ziel dieses

Interaktionsverhaltens nicht notwendigerweise ein Ausdruck eigener Unsicherheit sondern mitunter eher die Herstellung einer angenehmen Gesprächssituation ist. Vague Language ist somit gleichermaßen ein Ausdruck interpersoneller Sensibilität wie auch einer Art von Unterwürfigkeit, welche den Nutzer dieser Sprachkategorien als unterlegen erscheinen lässt.

Vorhersagen für die Verwendung der Darstellungsstil-Variablen

Die Analyse der Verwendung von Vague Language hat Bedeutung für zwei Variablen des Darstellungsstils, nämlich für Indefinita und unpräzise Angaben sowie für ungenaue Gradpartikeln.

Vor dem Hintergrund der skizzierten Forschungslinie wirken **Indefinita und unpräzise Angaben** als guter Repräsentant für Vague Language per se, mit Überschneidungen zu den Kategorien der ungenauen Mengen- (z.B. einige, manche, ungefähr) und Häufigkeitsangaben (z.B. manchmal, ab und zu) sowie General Extenders (z.B. oder so, und so weiter) und zumindest einer konzeptuellen Nähe zu Downtoners (vgl. Sätze wie „ich bin ein bisschen aufgeregt“ mit „ich bin irgendwie aufgeregt“). Dem Ergebnis von Leaper und Robnett (Leaper & Robnett, 2011; vgl. auch Mulac et al., 2001) zufolge wäre also allgemein eine Häufung dieser Sprachkategorien bei Frauen zu erwarten.

Vernachlässigt werden sollte hierbei allerdings nicht, dass die benannten Kategorien oftmals nicht nur im Sinne einer zurückhaltenden Sprache sondern auch zum Zweck der Betonung und Darstellung der eigenen Meinung eingesetzt werden. So geben Moxey und Sanford (2000) an, Sprecher würden generell den Einsatz ungenauer Häufigkeitsangaben präferieren, um damit den Erwartungen des Zuhörers zu begegnen und selbst eine Einschätzung dazu abzugeben. Dies sei mit einer numerischen Angabe nicht möglich. Zum Beispiel würden eine Risikoeinschätzung als „sehr geringes Risiko“ und „unbedeutendes Risiko“ die gleiche Wahrscheinlichkeit für das Eintreten des unerwünschten Ereignisses implizieren, dabei jedoch unterschiedliche Aussagen darüber treffen, ob das Risiko ignoriert werden sollte oder nicht. Es handelt sich also auch hierbei um interaktionssteuernde Sprachmerkmale, welche einen bestimmten Fokus sowie eine Referenzmenge setzen und auf diese Weise den Common Ground beider Dialogpartner beeinflussen.

Etwas unübersichtlicher ist die Lage für die Kategorie der allgemeinen Verlängerungssignale (General Extenders). Im englischen Sprachraum werden diese Verlängerungssignale

als typisches Merkmal von Jugendsprache angesehen, wobei es jedoch gerade in der Gruppe der 13 bis 16jährigen eine beachtliche Variation zu geben scheint (Tagliamonte & Denis, 2010). Offenbar unterscheiden sich die Kohorten zudem in ihrer Präferenz für bestimmte Extenders: Während ältere Probanden eine größere Bandbreite an allgemeinen Verlängerungssignalen verwendeten, nutzten Jugendliche nur wenige von ihnen, diese dafür aber in größerer Häufung als Erwachsene (z.B. *and stuff*, *and everything*, *and that*, Martinez, 2011).

Weiterhin wird allgemein beobachtet, dass sich die Nutzung dieser Sprachmerkmale über die Zeit verändert. Dabei beobachten mehrere Forscher einen Prozess der Grammatikalisierung für einzelne Extenders (z.B. Cheshire, 2007). Grob gesagt bedeutet dies, dass die vormals getrennten Wörter (z.B. *and everything*) immer mehr zu einer untrennbaren lexikalischen Einheit verschmelzen und dabei ihre Funktion innerhalb der Aussage verändern (z.B. kann sich „*and everything*“ sowohl auf einen einzelnen benannten Gegenstand als auch auf einen ganzen Teilsatz beziehen und dabei als Betonung dienen oder als Markierung direkter Rede, etc.). Ihre ursprüngliche Bedeutung, dem Zuhörer zu signalisieren, dass er den beschriebenen Gegenstand nur als illustratives Beispiel eines generellen Falles verstehen soll, und ihn so zu eigenen Interpretationen einzuladen (Jucker et al., 2003) geht dabei zum Teil verloren. Stattdessen scheinen einige Verlängerungssignale für Jugendliche eher zu einem Ausdruck von Solidarität und Gruppenzugehörigkeit zu werden (Martinez, 2011). Gerade disjunktive Verlängerungssignale (werden mit „oder“ gebildet, z.B. „oder so“) können aber auch eine Höflichkeitsfunktion übernehmen, indem sie dem Zuhörer alternative Sichtweisen und dem Sprecher somit einen Rückzug von der eigenen Aussage erlauben (Overstreet, 2005). Overstreet (ebenda) notiert zudem, dass General Extenders im Englischen öfter als Intensivierungen gebraucht werden als im Deutschen.

Auch Intensivierungen scheinen einem Wandel der Zeit zu unterliegen. Die subjektive Betrachtung lehrt, dass sie mit der Zeit immer wieder erneuert werden müssen, da einzelne Wörter ihren intensivierenden Charakter über die Zeit zu verlieren scheinen. Laut Athanasiadou (2007) vollzieht sich diese Entstehung von Intensivierungen über einen Prozess der Subjektivierung, bei dem die ursprüngliche objektive Bedeutung des Begriffs am Ende gänzlich verloren geht. Hierbei wird eine reguläre Quantifizierung (z.B. „total“ im Sinne von „komplett“) zunächst zu einer Intensivierung (z.B. „total schön“ im Sinne von „sehr schön“) und schließlich zu einer Betonung, die sogar ihre intensivierende Funktion

verliert (der Ausspruch „es war total schön“ steht dann nicht mehr für einen Maximalwert auf einer fiktiven Schönheitsskala oder für Schönheit „in jedweder Hinsicht“, sondern soll nur noch signalisieren „es war schön, das möchte ich betonen“, ohne dass die Stärke der Ausprägung hierbei eine Rolle spielt). Für **ungenau** **Gradpartikeln** bedeutet dies, dass auch diese vermutlich oftmals eher zum Zweck einer Betonung als einer präzisen Darstellung von Gegebenheiten genutzt werden.

In Übereinstimmung mit den eingangs geschilderten Ergebnissen werden auch Intensivierungen spätestens seit dem mittleren 18. Jahrhundert im englischen Sprachraum eher in der Sprache von Frauen vermutet (Ito & Tagliamonte, 2003) und auch gefunden (Guiller & Durndell, 2007; Leaper & Robnett, 2011; Mulac et al., 2001). Zudem scheinen sie insgesamt öfter bei jüngeren Probanden aufzutreten (Barbieri, 2008; Ito & Tagliamonte, 2003; Tagliamonte, 2008). Eine Häufung von Intensivierungen bei höherer Bildung fand sich bei Ito und Tagliamonte (2003) nur in der mittleren und jüngeren Altersgruppe. Argaman (2010) stellte zudem erwartbar eine höhere Anzahl an Intensivierungen bei der Beschreibung eines lustigeren vs. eines weniger lustigen Films fest. Unklar bleibt hierbei, ob sich diese Ergebnisse für die gesamte Menge der Intensivierungen am Ende auch auf die Untergruppe der ungenauen Gradpartikeln übertragen lassen.

1.2.5 Inhaltsleere Sprache: Füllwörter, Wiederholungen und unvollständige Sätze

Sprachliche Fehler und Verzögerungen werden etwa seit den 1950ern untersucht, um dadurch Erkenntnisse über die kognitiven und Planungsprozesse beim Sprechen zu gewinnen (Bortfeld et al., 2001). Die dabei untersuchten Sprachkategorien werden uneinheitlich als fillers, filler words, speech disfluencies oder speech disturbances bezeichnet und umfassen dabei einige oder alle der folgenden Sprachmerkmale:

- Verzögerungslaute bzw. gefüllte Pausen: überbrücken Sprachpausen (z.B. äh und ähm);
- Füllwörter: „blähen“ eine Aussage auf, ohne Inhalt hinzuzufügen (im Englischen z.B. well, like);
- Zustimmung, Interjektionen, redigierende Aussagen: umfassen eine breite Kategorie von Ausrufen und sind dabei nicht immer ganz trennscharf von Füllwörtern (z.B. ja, okay; oops, sorry; im Englischen auch „you know“, „I mean“);

- Wiederholungen von Wörtern, Wort- oder Satzteilen;
- Satzabbrüche, Restarts: umfassen unvollständige oder neu begonnene Sätze.

Die Geschichte der Erforschung dieser Sprachmerkmale ist der Forschungstradition der Vague Language sehr ähnlich. Zunächst als Störung des normalen Sprachprozesses gesehen, die mutmaßlich vom Zuhörer missachtet wird (Brennan & Williams, 1995) und eine Erforschung des Regelsystems der Sprache nur behindert (Chomsky, 1970), wird auch diesen sprachlichen Mitteln in neuerer Forschung öfter eine spezifische Funktion zugeschrieben.

Generell lassen sich dabei drei Funktionen identifizieren. Demnach werden diese Sprachverzögerungen als Anzeichen von Unsicherheit gesehen (in einer Untersuchung von Brennan und Williams, 1995, antworteten Probanden z.B. dann am langsamsten, wenn sie das Gefühl hatten, die Antwort zu kennen, sich aber nicht genau an sie zu erinnern), als Anzeichen von Sprachproblemen (z.B. als Anzeichen dafür, dass der Sprecher sich gerade versprochen hat, Bortfeld et al., 2001) und als Bewältigung bzw. Verhinderung eines Sprecherwechsels (Bortfeld et al., 2001).

Am Beispiel der gefüllten Pausen „uh“ und „uhm“ lassen sich diese Funktionen illustrieren. Fox Tree (2001) fand in ihrer Untersuchung, dass ein „uh“ das Verständnis nachfolgender Wörter erleichtern konnte, „uhm“ hatte zumindest keinen negativen Effekt. Clark und Fox Tree (2002) vermuteten weiterhin, „uh“ signalisiere dem Zuhörer eine kurze Pause, „uhm“ hingegen eine längere. Die Autoren konstatierten an dieser Stelle sogar, es könnte sich bei beiden gar nicht um Fehllaute handeln, sondern um konventionelle englische Wörter, die genauso geplant, formuliert und produziert würden wie andere Wörter. Im Einklang dazu stehen auch die Funde von Schachter, Christenfeld, Ravina und Bilous (1991), dass geisteswissenschaftliche Dozenten mehr gefüllte Pausen während ihrer Vorlesungen gebrauchten als sozial- und schließlich naturwissenschaftliche. Die Autoren postulierten, dass gefüllte Pausen als Indikatoren für Denkpausen angesehen werden können, in welchen der Sprecher eine Auswahl trifft, was er als nächstes sagen will, und dass Geisteswissenschaften mehr verbale Optionen böten und damit mehr Pausen forderten.

Eine etwas andere Verwendung weisen Füllwörter auf, die daher eine gesonderte Betrachtung verdienen. Fox Tree (2006) bezeichnet sie als Diskursmarker (darunter versteht sie z.B. I mean, you know, like, oh, well) und grenzt sie somit von „speech fillers“ (uh und

uhm) ab. Dies deckt sich mit einer Faktorenanalyse von Laserna et al. (2014), in der die Füllwörter I mean, you know und like auf einem anderen Faktor luden als die Verzögerungslaute uh und uhm. Fox Tree (2006) zufolge haben Diskursmarker – anders als Verzögerungslaute – zwei mögliche Nutzen: einen inhaltlichen (sie geben Auskunft darüber, wie der Inhalt der Aussage verstanden werden soll) und einen interaktionellen (Auskunft darüber, wie das Gespräch verarbeitet bzw. die Bedeutung der Aussage zwischen den Dialogpartnern verhandelt werden soll). Dazu gehört auch das Herstellen von Sympathie: Während „you know“ u.a. geteilte Meinungen betone, schränke „I mean“ die eigene Aussage ein und ermögliche einem widersprechenden Zuhörer somit die Wahrung seines Gesichtes (Fox Tree & Schrock, 2002; vgl. auch die vorher geschilderte Verwendung von General Extenders). Dass das Füllwort „like“ tatsächlich auch eine inhaltliche Bedeutung hat, konnte Fox Tree (2006) in einer Studie belegen. Dabei ließ sie Probanden über selbst erlebte Ereignisse gegenüber Zuhörern berichten und diese Ereignisse dann von den Zuhörern wiederholen. Hier zeigte sich, dass etwa ein Drittel der „likes“, welche die Erzähler ursprünglich verwendeten, von den Zuhörern an exakt der gleichen Stelle der Erzählung wiederverwendet wurde, davon die Hälfte wiederum an Stellen, an denen auch der Erzähler sie beim Wiederholen des Ereignisses verwendete. Fox Tree schloss daraus, dass einige „likes“ offenbar inhaltlich bedeutsamer seien als andere.

Die kommunikative Bedeutung englischer Füllwörter und Diskursmarker wie „like“ ist dabei allerdings nur bedingt auf die deutsche Sprache zu übertragen. Zwar spricht man auch im Deutschen von Füllwörtern, gemeint sind damit allerdings eher (und auch in dieser Untersuchung) die u.a. im Deutschen vorkommenden *Diskurspartikeln* (z.B. ja, eben, doch, schon; Jucker, 1993). Gemein ist sowohl Diskursmarkern als auch Diskurspartikeln allerdings die Annahme, sie würden den propositionellen Inhalt einer Aussage nicht verändern, dabei aber eher eine expressive Funktion einnehmen und die Einstellung des Sprechers zum Gesagten in Abhängigkeit von der Gesprächssituation ausdrücken (vgl. Bayer & Obenauer, 2011). Z.B. schreibt Döring (2007) zur Verwendung der Partikel „halt“, sie signalisiere, dass der Sprecher die ausgedrückte Proposition für wahr und gleichzeitig für unumstritten halte (z.B. „Dann bleiben wir halt nur für eine halbe Stunde“). Zudem wirke die Partikel diskursstrukturierend, da sie zeige, dass der Sprecher das aktuelle Thema abschließen wolle: „Wenn p unumstritten ist, ist eine weitere Diskussion darüber nicht notwendig“ (Döring, 2007, S. 15).

Für die aktuelle Studie sind diese Überlegungen in Bezug auf die Darstellungsstil-Variable **Füllwörter** von Belang. Konkrete Vorhersagen sind hierbei allerdings schwierig. Sowohl für Verzögerungslaute als auch für (englische) Füllwörter sind sehr kleine Korrelationen mit Geschlecht zu beobachten, d.h. eine höhere Anzahl bei Männern (so bei Schwartz et al., 2013, und Bortfeld et al., 2001, aber nicht bei Mulac et al., 2001). Für Zusammenhänge mit den Big Five finden sich zwar Korrelationen bei Mairesse et al. (2007) und Schwartz et al. (2013), diese fallen allerdings wiederum nur sehr gering aus und sind jeweils nicht repliziert, sodass hier keine eindeutigen Zusammenhänge vorhergesagt werden können.

Anders als bei den zuvor beschriebenen Sprachmerkmalen steht bei Wiederholungen und abgebrochenen Sätzen die Reparationsfunktion im Vordergrund. Fox Tree (1995) konnte in einer eigenen Untersuchung zeigen, dass Wiederholungen in einer Aussage das Verständnis auf Seiten des Zuhörers erleichterten, d.h. die Probanden verstanden das erste Wort nach einer Wiederholung schneller als ohne die Wiederholung. False Starts hingegen schienen das Verständnis eher zu behindern, was Fox Tree darauf zurückführte, dass der Zuhörer das Gesagte vor dem fehlgeleiteten Satz im Gedächtnis behalten müsse, um die anschließende Korrektur zu verstehen.

Für die Darstellungsstil-Variablen **Wiederholungen** und **unvollständige Ellipsen** fallen auch hierbei die Vorhersagen schwer. Beide Merkmale scheinen öfter von Männern verwendet zu werden, wobei jedoch beide Ergebnisse jeweils nur auf einer Studie beruhen (Bortfeld et al., 2001, für Wiederholungen; Mulac et al., 2001, für Ellipsen). Bortfeld et al. (2001) fanden zudem mehr Wiederholungen und Restarts bei schwereren Aufgabenstellungen (s. auch Oomen & Postma, 2001, für eine höhere Anzahl an Wiederholungen bei geteilter Aufmerksamkeit). Zudem ergaben sich bei Argaman (2010) Anzeichen für eine höhere Anzahl an Wiederholungen bei der Beschreibung eines sehr anstelle eines weniger emotionalen Films.

Nach der Erläuterung der kommunikativen Funktionen sollen daraus nun Ableitungen über individuell öfter auftretende kognitive und emotionale Prozesse gezogen werden, welche den geschilderten Sprachmerkmalen zugrunde liegen könnten. Abschließend werden einige Bezüge zu den Berichten wahrer gegenüber falscher Aussagen referiert.

1.3 Mögliche kognitive und emotionale Grundlagen

Resümiert man die Verwendungsweisen der eben betrachteten ungenauen, fehlerhaften oder wenig elaborierten Sprache, so scheinen Erzähler mit der Nutzung der einzelnen Sprachmerkmale im Allgemeinen eine der folgenden Funktionen zum Ziel zu haben:

- betonen,
- Unsicherheit in die eigene Erinnerung kaschieren,
- Common Ground etablieren,
- Gesichtswahrung des Gesprächspartners ermöglichen,
- Reparation sprachlicher Fehler,
- Strukturierung des Gesprächs.

Um aus diesen mehr oder weniger bewusst genutzten Funktionen ungenauer Sprache auf stabile Persönlichkeitsfaktoren (d.h. Verhaltenstendenzen, Denkmuster, etc.) schließen zu können, müssen für das Individuum im Wesentlichen zwei Gruppen von Entstehungsweisen dieser Sprachmerkmale unterschieden werden:

- der Sprecher *kann* sich nicht anders äußern (mangelnde Fähigkeit zur Präzision);
- der Sprecher *will* sich nicht anders äußern (motivationale Hintergründe).

1.3.1 Mangelnde Fähigkeit zur Präzision

Bezüglich der Unfähigkeit, sich präzise zu äußern, lassen sich einige personelle Grundlagen vermuten. Der Erzählende könnte unfähig sein, sich genauer einzulassen, weil die Aufgabe des Erzählens zu schwierig ist – z.B. weil es schwer ist, Emotionen oder soziale Zusammenhänge zu verbalisieren oder weil der Wortschatz zu gering ist –, weil die Kontrolle über den Akt des Erzählens durch Gefühle beeinträchtigt wird – z.B. aufgrund von emotionaler Impulsivität – oder weil die Erinnerungen selbst aus welchem Grund auch immer nicht präzise sind. Die Ursache für Letzteres könnte u.a. darin liegen, dass Details des Ereignisses verdrängt oder andere Details durch Grübeln immer wieder wiederholt wurden oder dass Erinnerungen im Laufe der Zeit verzerrt wurden – z.B. wiederum durch häufiges Erzählen und damit verbundene Einflussnahme anderer Personen auf die Deutung des Ereignisses oder durch Hinzufügen oder Abändern der tatsächlichen Erinnerung

infolge autosuggestiver Prozesse wie z.B. bei hoher Fantasietätigkeit. Ferner kann die Erinnerung infolge normaler Vergessensprozesse verblassen. Damit verbunden sind auch Gedächtnisschwierigkeiten, die auf personeller Ebene durch eine individuelle „Schusseligkeit“ bedingt sein mögen, d.h. es könnte zu einer mangelhaften Enkodierung aufgrund fehlender Aufmerksamkeit während des Ereignisses oder zu sprachlichen Planungsschwierigkeiten aufgrund mangelhafter Aufmerksamkeitsfokussierung kommen.

Während man Zusammenhänge dieser benannten kognitiv-emotionalen Variablen zu sprachlichem Output in der Literatur vergebens sucht, lassen sich immerhin Hinweise darauf finden, dass einige der benannten Prozesse mit der Präzision von Erinnerungen verbunden sind, was wiederum Rückschlüsse darüber zulässt, wie präzise sich Individuen mit diesen Persönlichkeitsmerkmalen beim Bericht persönlicher Ereignisse äußern könnten. Korrelate weniger exakter Erinnerungen sind demnach kognitive Fehler (zum Konstrukt siehe z.B. Carriere, Cheyne & Smilek, 2008), kognitive Vermeidung (Hermans, Defranc, Raes, Williams & Eelen, 2005) sowie Fantasy Proneness (Horselenberg, Merckelbach, van Breukelen & Wessel, 2004).

Als **kognitive Fehler** (Cognitive Failures) werden alltägliche Fehler bei einfachen Aufgaben bezeichnet, die eigentlich ohne Schwierigkeiten vollbracht werden sollten (Martin, 1983). In den bekanntesten Untersuchungen zu kognitiven Fehlern werden diese mithilfe der von Broadbent, Cooper, Fitzgerald und Parkes (1982) entwickelten Selbstauskunfts-skala Cognitive Failures Questionnaire (CFQ) erfasst. Operationalisiert erfasst der CFQ eine Reihe von Fehlleistungen, welche auf falschen Erinnerungen, Wahrnehmungs- sowie Handlungsfehlern beruhen (Broadbent et al., 1982), darunter fallen Items wie „Do you find you forget appointments?“, „Do you fail to notice signposts on the road?“ und „Do you bump into people?“, aber auch Items mit eher anderer Ursachenzuschreibung wie „Do you say something and realize afterwards that it might be taken as insulting?“.

Trotz seiner Popularität ist der CFQ in Folge auch gerade wegen dieser zum Teil uneindeutigen Verursachung seiner Fehlleistungen kritisiert worden, da die Items des Fragebogens aus diesem Grund auch oftmals auf verschiedenen Faktoren zu laden scheinen, was die Interpretation der Skala erschwert (Wallace, Kass & Stanny, 2002, s. auch Wilhelm, Witthöft und Schipolowski, 2010, für die Faktorenstruktur einer deutschen Version des CFQ). Cheyne, Carriere und Smilek (2006) konstruierten daher die Attention-related Cognitive Errors Scale (ARCES), welche sich ausschließlich auf aufmerksamkeitsbezogene

Defizite bezieht (Beispielitem: „I have gone into a room to get something, got distracted, and left without what I went there for“).

Auch die ARCES misst allerdings nicht mangelnde Aufmerksamkeit selbst, sondern vielmehr die Neigung zu Performanzfehlern als Konsequenz hieraus. Diese sind zwar mit Fehlern der Erinnerung stark korreliert (Cheyne et al., 2006), die Autoren konnten jedoch feststellen, dass Aufmerksamkeits- anders als Gedächtnisdefizite mit mehr Fehlern in dem Aufmerksamkeitstest Sustained Attention to Response Task (SART) einhergehen, sodass davon ausgegangen werden muss, dass beide Konstrukte einander zwar überlappen, aber nicht vollständig deckungsgleich sind. Es scheint daher plausibel, dass diese persönlichkeitspezifisch stabilen (Broadbent et al., 1982) Alltagsfehler nicht nur mit schlechteren Erinnerungen, sondern auch mit kognitiver Überforderung beim Bericht von Ereignissen einhergehen und so zu sprachlichen Ungenauigkeiten führen könnten. Dieser Zusammenhang könnte auch dadurch bedingt sein, dass kognitive Fehler mit mehr intrusiven Gedanken bei der Bearbeitung von Aufgaben einhergehen (s. Sarason, Sarason, Keefe, Hayes & Shearin, 1986). Zudem fanden Ellis, Moore, Varner, Ottaway und Becker (1997) Hinweise darauf, dass die schlechte Stimmung von Probanden während des Lesens von Pseudowörtern später zu einer schlechteren Erinnerungsleistung an dieselben führen könnte, weil die Probanden dadurch gleichzeitig eine erhöhte Anzahl intrusiver Gedanken hatten. Die Aufmerksamkeitsfehler könnten also auf eine höhere persönliche Ablenkbarkeit beim Ausführen von Aufgaben zurückgehen.

Als weiteres Korrelat weniger spezifischer Erinnerungen ist **kognitive Vermeidung** anzuführen (Hermans et al., 2005). Bei der Interpretation dieses Zusammenhangs muss allerdings berücksichtigt werden, dass sich die Sichtweisen auf kognitive Vermeidung darin unterscheiden, ob sie auf Gedankenunterdrückung als allgemeines Phänomen fokussieren (dann z.B. erfasst mit dem White Bear Suppression Inventory, WBSI, Wegner & Zanakos, 1994, Beispielitem: „There are things I prefer not to think about“) oder kognitive Vermeidung als Coping-Strategie sehen, die häufig mit Depression oder Angststörungen in Verbindung gebracht wird (dann erfasst z.B. mit dem Thought Control Questionnaire, TCQ, Wells & Davies, 1994, Beispielitem: „I think about past worries instead“; oder der Cognitive-Behavioral Avoidance Scale, CBAS, Ottenbreit & Dobson, 2004, Beispielitem s. Abschnitt 3.1.3). In letzterer Tradition wird kognitive Vermeidung als Bewältigungsmechanismus für negative oder traumatische Erfahrungen betrachtet, der adaptiv sein kann, so-

lange er flexibel angewendet wird (Hermans et al., 2005), der aber auch „nach hinten losgehen“ kann und dann Erinnerungen zu oberflächlichen Kategorien generalisiert und zu Grübeln (Hermans et al., 2005) bzw. Intrusionen über die unterdrückten Gedanken führen mag (Wenzlaff & Wegner, 2000). Auch eine Verbindung zwischen häufigem Grübeln und übergeneralisiertem Gedächtnis wird als gut belegt angesehen (Sumner, 2012).

Ein Zusammenhang zwischen vermehrter kognitiver Vermeidung und schlechteren Erinnerungen an spezifische Ereignisse kann somit als belegt betrachtet werden. Interessant ist hierbei aber auch, dass Hermans et al. (2005) ebenso einen starken Zusammenhang zwischen behavioraler sozialer Vermeidung (eine Subskala der CBAS) und weniger spezifischen Erinnerungen im AMT fanden. Ein Mangel an spezifischen Erinnerungen könnte demnach womöglich auch – und vielleicht sogar eher – auf einen Mangel an spezifischen Erfahrungen zurückgehen.

Ebenso scheint eine **Vermeidung von (unangenehmen) Emotionen** mit einer schlechteren Erinnerung an die damit verbundenen Reize einherzugehen (Richards & Gross, 1999). Ein grübelndes Wiederholen v.a. ärgerlicher Empfindungen in Erinnerung an ein bestimmtes Ereignis (Anger Rumination) hingegen scheint eher zu einer Zunahme negativer Emotionen bei der Erinnerung (z.B. Denson, Moulds & Grisham, 2012; Thomsen, Schnieber & Olesen, 2011) und dementsprechend auch mehr negativen Emotions-Wörtern bei der Schilderung des Ereignisses zu führen (Witvliet, DeYoung, Hofelich & DeYoung, 2011). Von einer Offenbarung eines Ereignisses und den damit einhergehenden Emotionen wird hingegen angenommen, dass sie dem Erzählenden hilft, einen Sinn aus den Ereignissen zu ziehen, Ursachen von Emotionen zu entdecken, Ziele zu klären und das selbstregulatorische Feedback-System wieder funktionsfähig zu machen (Frattaroli, 2006). Entsprechend fand Frattaroli (2006) in ihrer Metaanalyse einen positiven durchschnittlichen Zusammenhang zwischen Selbstoffenbarung und psychophysiologischen Gesundheitsmaßen von .075. Es darf also angenommen werden, dass auch der Umgang mit Emotionen einen Einfluss auf Berichte von selbst erlebten Ereignissen hat, wobei Unterdrückung und emotionales Grübeln möglicherweise das Erzählen eher behindern, während ein offener Emotionsausdruck es eher befördert.

Einen weiteren Fluchtmechanismus vor unangenehmen Erfahrungen könnte schließlich eine erhöhte Fantasietätigkeit darstellen (Rhue & Lynn, 1987). Diese **Fantasy Proneness** wurde ursprünglich von Wilson und Barber (1983) als Merkmal gut Hypnotisierbarer beschrieben. Sie ist in der Folge aber nicht so sehr als Ursache unspezifischer Erinnerungen,

sondern vielmehr als mögliche Bedingungsvariable bei der Entwicklung von Pseudoerinnerungen diskutiert worden (siehe z.B. Giesbrecht, Lynn, Lilienfeld & Merckelbach, 2008, für ein Review zu diesem Thema). So scheinen Probanden mit erhöhter Fantasietätigkeit auch Ereignisse überzeugender schildern zu können als Probanden mit weniger Fantasie, und zwar tatsächlich erlebte genauso wie erfundene (Schelleman-Offermans & Merckelbach, 2010). Erfundene Geschichten dieser Probanden werden gleichsam als emotionaler und plausibler bewertet als Geschichten von Probanden mit weniger Fantasie (Merckelbach, 2004).

Bei der Erforschung dieses Konstruktes erfährt der Creative Experiences Questionnaire (CEQ; Merckelbach, Horselenberg & Muris, 2001) vermehrte Anwendung, welcher sowohl eine intensive Beschäftigung mit Tagträumereien (z.B. „I spend more than half the day (daytime) fantasizing or daydreaming“) als auch deren Konsequenzen (z.B. „I often confuse fantasies with real memories“) und Vorläufer in der Kindheit erfasst (z.B. „As a child, I had my own make believe friend or animal“). Höhere Werte im CEQ gingen in einer Studie von Horselenberg et al. (2004) allerdings erstaunlicherweise nicht mit schlechten, sondern sogar mit präziseren Erinnerungen an selbst erlebte Ereignisse einher. Die Autoren führen dies auf eine möglicherweise andere linguistische oder narrative Konstruktion autobiographischer Erinnerungen bei den intensiver Fantasierenden zurück. Dies könnte sich auch in einer höheren Elaboration von Ereignisschilderungen mit mehr Interpretationen (höheren Pointe-Werten) und weniger Ungenauigkeiten niederschlagen.

1.3.2 Motivationale Hintergründe

Sprachliche Ungenauigkeit muss jedoch – wie bereits ausführlich geschildert – nicht notwendigerweise auf eine Unfähigkeit zu exakter Beschreibung zurückgehen. Vielmehr kann sie auch Ergebnis eines willentlichen Prozesses sein, um damit ein bestimmtes Ziel zu erreichen, z.B. weil der Erzähler bestimmte Dinge betonen und damit eine eigene Sichtweise darstellen, sich möglicherweise auch von anderen Deutungsweisen – d.h. der vermuteten Sichtweise des Zuhörers – abgrenzen möchte. Sprachliche Ungenauigkeit kann ihm aber auch dazu dienen, sich nicht festlegen zu müssen bzw. nicht falsch verstanden zu werden. Dies kann darauf zurückgehen, dass der Erzähler vom Zuhörer gemocht und akzeptiert werden will und daher dem Gegenüber eine Wahrung des Gesichtes erlaubt oder auch eine

möglicherweise abweichende Einstellung des Zuhörers akzeptiert, indem er eigene Ansichten nur als Variante darstellt. Damit verbunden ist auch eine Angst vor Ablehnung, d.h. eine Vermeidung von Streit durch Aggressionshemmung oder Gefühlshemmung allgemein und damit auch einer Vermeidung „drastischer“, expliziter Darstellungen. Schließlich kann ein Erzähler sich aber auch dann ungenau äußern, wenn er sich an bestimmte Dinge, wie z.B. negative Emotionen, absichtlich nicht erinnern will, wie dies bereits im vorangegangenen Kapitel erläutert wurde.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang vor allem die Feststellung eines allgemeinen Bedürfnisses des Erzählenden, sich entweder vom Zuhörer abzugrenzen oder aber Nähe zu ihm herzustellen, welches bei der Auswahl der Darstellungsweise handlungsleitend wird und dem ebenfalls eine Verbindung zu Gedächtnisleistungen zugesprochen werden kann. So generierten bei Barnhofer, Crane, Spinhoven und Williams (2007) vormals depressive Probanden mit einem höheren Bedürfnis nach Anerkennung (gemessen in einer negativen Konnotation mit der Dysfunctional Attitudes Scale, Weissman, 1979; Beispielitem: „My value as a person depends greatly on what others think of me“) bei höherer kognitiver Belastung weniger spezifische Erinnerungen im AMT in Reaktion auf abhängigkeitsbezogene Wortvorgaben (z.B. loyal, loved, rejected, heartless) als weniger Nähebedürftige. Die Autoren erklärten dieses Phänomen unter Bezug auf die Theorien von Williams et al. (2007) und Conway, Singer und Tagini (2004) so, dass der negative Reiz bei den vormals Depressiven eine eher selbstdiskrepante Bewertung autobiographischer Inhalte aktivierte, welcher dysfunktionales Grübeln und kognitive Vermeidung nach sich zog und dadurch den Abrufprozess störte, sodass weniger spezifische Erinnerungen zugänglich waren.

Damit im Zusammenhang stehend postuliert auch Beck (1983), Menschen mit einem hohen Maß an **Soziotropie**, welche viel Wert auf enge Beziehungen und positive Interaktionen legen und davon ausgehen, sie müssten von anderen geliebt und akzeptiert werden, würden eher eine Depression in Reaktion auf Stressoren entwickeln, die mit einem möglichen Verlust sozialer Ressourcen einhergehen. Menschen mit einem hohen Maß an Autonomie hingegen, welche Wert auf Unabhängigkeit, Mobilität und Wahlfreiheit legen und glauben, erfolgreich und kontrolliert sein zu müssen, würden eine Depression eher in Reaktion auf Situationen entwickeln, welche ihre Unabhängigkeit oder ihr zielgerichtetes Verhalten bedrohen. Neuere Forschung hingegen hat für beide Konstrukte eine funktionale (Präferenz für Affiliation vs. unabhängige Zielerreichung) und eine dysfunktionale

Komponente (Angst vor Kritik und Zurückweisung vs. Sensibilität für die Kontrolle anderer) identifizieren können (Bieling, Beck & Brown, 2000). Es liegt nahe, zu vermuten, dass beide globale Komponenten individuelle Einflüsse auf das Erzählverhalten ausüben, welche den Erzählenden eher dazu veranlassen, sich z.B. umständlich oder ungenau zu erklären, um den Zuhörer nicht zu brüskieren, oder aber exakte Aussagen zu treffen, um sich vom Zuhörer abzugrenzen.

1.4 Sprachliche Ungenauigkeit in Lügen?

Mögliche motivationale Ursachen für die Veränderung des Erzählverhaltens könnten auch beim Lügen eine Rolle spielen. Auf den ersten Blick mag es selbstverständlich erscheinen, dass eine Person, welche die Wahrheit durch eine Lüge zu verbergen sucht, dies auch durch eine Präsentation ungenauer Informationen versuchen würde, da beides dem gleichen Zweck zu dienen scheint. Sprachliche Ungenauigkeit wäre demnach ein genuiner Bestandteil von Lügen. Doch ist es wirklich so einfach?

Kleinere Lügen sind ein alltägliches Phänomen (DePaulo, Kirkendol, Kashy, Wyer & Epstein, 1996). Menschen übertreiben, minimieren, verschweigen Informationen, weichen Fragen aus, wenn es ihrer Selbstdarstellung dient (C. F. Bond & DePaulo, 2006) und fühlen dadurch kaum eine moralische Belastung (DePaulo et al., 1996). Im Gegenteil: Etwa 25% der Lügen in der Studie von DePaulo und Kollegen erfolgten gar im (vermeintlichen) Interesse des Belogenen, z.B. um ihm die Wahrung seines Gesichts zu ermöglichen oder seine Gefühle nicht zu verletzen.

Es erscheint also plausibel, dass es sich bei diesen möglicherweise verzeihlichen Alltagschwindeleien (wie z.B. „Deine Kekse sind echt lecker!“) um eine andere Art von Lüge handelt als jener, welcher man in der Glaubhaftigkeitsbegutachtung gegenübersteht und bei der es sich um ein frei erfundenes Ereignis zum Schaden eines anderen handelt. Ersterer Fall mag vom Lügenden noch als Beugung der Wahrheit betrachtet werden (z.B. könnten die Kekse jemand anderem ja tatsächlich schmecken), wobei eine ungenaue Darstellungsweise die Wahrheit mit einschließen und die Lüge so weniger eindeutig machen könnte. Letzterer Fall hingegen ist ein eindeutiger Verstoß gegen implizite Richtlinien der sozialen Interaktion (vgl. auch Grice, 1975), unabhängig von der Präzision der Darstellung.

Ein vor diesem Hintergrund interessantes Experiment führten Serra-Garcia, van Damme und Potters (2011) durch. Die Autoren ließen Probanden Einsätze in einem Spiel machen, bei welchem einer der Spieler über die Konditionen informiert war, mit welchen Einsätzen das Ergebnis am effizientesten wäre (der Führer) und der andere nicht (der Folgende). Der Führende musste (Bedingung 1) oder konnte (Bedingung 2) dem Folgenden nun Angaben über diese Konditionen machen. War es den Führenden nicht erlaubt, sich vage auszudrücken, dann logen sie, wenn dies für das Ergebnis opportun war. Hatten sie jedoch die Möglichkeit, sich stattdessen vage zu äußern oder nichts zu sagen, dann sank die Häufigkeit der Lügen erkennbar.

Dieses Ergebnis verdeutlicht, dass ein vager Ausdruck demnach nicht nur eine Alternative zur Kommunikation einer unangenehmen Wahrheit sein kann, sondern vielmehr auch eine Alternative zur Kommunikation einer Lüge. Folglich könnte ungenaue Sprache sowohl im Dienste der Wahrheit als auch ihrer Verschleierung stehen und wäre damit zumindest kein erwartbares Merkmal falscher Aussagen.

1.4.1 Forschungsstand zur Differenzierungsfähigkeit des individuellen Darstellungsstils

Der vorab geschilderten Vermutung entsprechend haben sich die Merkmale des individuellen Darstellungsstils – soweit untersucht – nur selten als eindeutige Lügen- oder Wahrheitsindikatoren herausgestellt. In einer Analyse an fünf unabhängigen Stichproben fanden Newman, Pennebaker, Berry und Richards (2003) von den LIWC-Variablen überhaupt nur die Pronomen der 1. Person Singular und der 3. Person sowie die Kategorien „Negative Emotionen“, „Ausschließend“ und „Bewegung“ als signifikante Prädiktoren von Lügen.

Der **Wortanzahl** konnte dementsprechend in den Studien von Davis, Markus, Walters, Vorus und Connors (2005), Arciuli, Mallard und Villar (2010) sowie der großen Metaanalyse von DePaulo et al. (2003) auch keine Vorhersagekraft zugesprochen werden. Sie scheint demnach kein bedeutsames Merkmal wahrer oder falscher Aussagen zu sein, wengleich sie sich bei Hauch, Blandón-Gitlin, Masip und Sporer (2014) als Wahrheitsindikator und bei Braun, Van Swol und Vang (2015) als Lügenindikator bei Politikern erwies. **Lange Wörter** hatten in der benannten Studie von Braun et al. ebenfalls keine Aussagekraft bezüglich des Wahrheitsstatus.

Etwas anders verhält es sich mit den LIWC-Kategorien **Präpositionen** und **Raum**. Sowohl CBCA als auch RM sehen einen größeren Anteil an Details und kontextuellen Informationen, zu denen auch lokale Informationen zählen, als typisches Merkmal wahrer Aussagen. Masip, Sporer, Garrido und Herrero (2005) zählen in ihrem Review über Untersuchungen des RM-Ansatzes kontextuelle, zeitliche und räumliche Details sogar zu den besser bewährten Wahrheitsindikatoren (gegenüber z.B. internalen Informationen oder geschilderten gedanklichen Prozessen). Bezüglich der LIWC-Kategorien sind die Ergebnisse allerdings gemischt: Während Präpositionen bei Masip, Bethencourt, Lucas, Sánchez-San Segundo und Herrero (2012) erwartungskonform seltener in Lügen benannt wurden, deutete die Kategorie Raum bei G. D. Bond und Lee (2005) hingegen eher auf eine Lüge hin und erzielte bei Vrij et al. (2007) keine Differenzierungsfähigkeit.

Ähnlich uneindeutig sind die Ergebnisse auch bezüglich der Kategorie **Affektive und emotionale Prozesse**, welche gemäß CBCA und RM ebenfalls eher auf wahre Aussagen hindeuten sollte, weil sie möglicherweise die Beschreibung eigener mentaler Zustände einschließt. In den Studien von Hauch et al. (2014) und Masip et al. (2012) stellte sich die LIWC-Kategorie jedoch tatsächlich als Indikator von Lügen heraus, G. D. Bond und Lee (2005) fanden keinen Unterschied bezüglich des Wahrheitsstatus. Etwas allgemeiner operationalisierte Beschreibungen subjektiver mentaler Zustände in Narrationen, deren Konzeptualisierungen dem Darstellungsstil-Merkmal **Pointe** näher kommen, erzielten ebenfalls gemischte Ergebnisse: Keine Differenzierungsfähigkeit fanden DePaulo et al. (2003) in ihrer großen Metaanalyse, signifikant größere Häufigkeit in wahren Aussagen fanden Amado, Arce und Fariña (2015) in ihrer kleineren Metaanalyse.

Gemischte Ergebnisse sind auch im Hinblick auf die Kategorie **Vorläufigkeit** zu konstatieren. Hauch et al. (2014) bemerkten eine größere Häufung des LIWC-Merkmals in wahren Aussagen, DePaulo et al. (2003) notierten keinen Unterschied für „Tentative constructions“ und McQuaid, Woodworth, Hutton, Porter und ten Brinke (2015) fanden mehr „just“ (etwa im Sinne des deutschen „nur“) in den Lügen von Frauen. Auch Indefinitpronomen – ein Teil der Kategorie **Indefinita und unpräzise Angaben** – waren in der gleichen Untersuchung ein Hinweis auf Lügen. Demgegenüber konstatierten jedoch Buller, Burgoon, Buslig und Roiger (1996) eine größere Anzahl an „modifiers“ (z.B. „sometimes“, „it seems to me“) in wahren Aussagen.

In der gleichen Untersuchung von Buller et al. (1996) deutete zudem eine höhere Anzahl an „levelers“ (d.h. „allness terms“, z.B. „everyone“, „always“) auf Lügen hin, wodurch

ihre These unterstützt wurde, Lügende würden sich eher indirekt ausdrücken (mehr Anzeichen von verbaler Nonimmediacy, s. Wiener & Mehrabian, 1968). Das Wort „never“ wurde bei McQuaid et al. (2015) ebenfalls öfter in Lügen gefunden, allerdings nur bei Männern. Dies lässt vermuten, dass auch die Kategorie der **Generalisierungen** eher ein Lügenindiz darstellt. Andererseits fand sich ein ähnlicher Zusammenhang in der Metaanalyse von DePaulo et al. (2003) nicht mehr.

Auch **Füllwörter** – in der Definition von ritualisierter Sprache (z.B. „you know“, „I mean“) und gefüllten Pausen – waren bei DePaulo et al. kein Merkmal wahrer oder unwahrer Aussagen, wenngleich Arciuli et al. (2010) und Villar, Arciuli und Mallard (2012) spezifisch den Verzögerungslaut „um“ (zu Deutsch: „ähm“) öfter in wahren Aussagen fanden.

Explizitere theoretische Überlegungen bezüglich der Verwendung in Lügen gibt es für **Wiederholungen** und **unverständliche Ellipsen**. Villar et al. (2012) vermuteten, sprachliche Verzögerungen träten öfter in Lügen auf, da es hierbei zu größerer Erregung (z.B. infolge von Angst) bzw. erhöhter kognitiver Belastung komme. Tatsächlich produzierten Probanden bei Kasl und Mahl (1965) während eines Interviews, in dem sie Angst empfanden (gemessen durch ein höheres Ausmaß an Handschweiß) signifikant mehr Wiederholungen, Stottern, Satzänderungen und unvollständige Sätze. Erwartungsgemäß scheinen auch Wiederholungen eher in Lügen aufzutreten (Davis et al., 2005; DePaulo et al., 2003). Ellipsen hingegen werden meist neben anderen Sprachmerkmalen – wie grammatikalische Fehler oder Freud'sche Versprecher – in einen Index für sprachliche Verzögerungen integriert, welchem dann keine Unterscheidungskraft zwischen Lügen und wahren Aussagen zugesprochen werden kann (DePaulo et al., 2003; Vrij et al., 2004). Für das isolierte Merkmal der Satzänderungen fanden Hocking und Leathers (1980) den gleichen Befund. Anolli und Ciceri (1997) fanden mehr abgebrochene und wiederholte Wörter im Vergleich zu wahren Aussagen nur während einer Lügenbedingung, in welcher sich der Versuchsleiter skeptisch zeigte – im Vergleich zu einer Lügenbedingung ohne skeptische Reaktion ergaben sich zwar ebenfalls höhere Werte, allerdings ohne die Signifikanzgrenze zu erreichen. Es kann daher vermutet werden, dass das Ausmaß individueller (kognitiver oder emotionaler) Belastung beim Lügen eine Rolle bei der Verwendung dieser beiden Sprachmerkmale spielt.

1.5 Fragestellung

In der vorangegangenen Arbeit konnte demonstriert werden, dass Menschen bei der Schilderung selbst erlebter Ereignisse eine Reihe von sprachlichen Variablen verwenden, welche eine konzeptuelle Nähe zu Merkmalen klassischer Lügenidentifikationssysteme aufweisen und daher die Einschätzung einer individuellen Aussage als wahr oder unwahr behindern könnten (Stieler, 2013). Diese Variablen erwiesen sich über drei Aussagen hinweg als konsistent und wurden daher als individualtypisch stabil angenommen.

In dieser Studie soll nun untersucht werden, auf welchen personellen – d.h. individuell kognitiven und emotionalen – Grundlagen diese Sprachmerkmale verwendet werden und ob sich ihre Verwendung bei der Schilderung einer Lüge im Vergleich zu einer wahren Aussage verändert.

Da einige der Merkmale bereits in dieser Hinsicht untersucht wurden, ließen sich an dieser Stelle konkrete Vermutungen bezüglich der Zusammenhänge zu Persönlichkeitsmerkmalen oder dem Wahrheitsstatus machen. Wie bereits ausführlich dargelegt, sind die Ergebnisse allerdings zumeist inkonsistent und dabei so sehr von den individuellen Umständen der Erhebung abhängig, dass an dieser Stelle keine präzisen Hypothesen aufgestellt werden sollen. Es muss also betont werden, dass es sich bei dem vorliegenden Design um eine streng explorative Untersuchung handelt, deren Ergebnisse nicht als letzter Schluss verstanden werden sondern in weiteren Studien erprobt und bestätigt werden sollten. Vor dem Hintergrund eines umschriebenen Settings – einer mündlichen Auskunft über selbst erlebte emotionale Ereignisse, wie sie auch bei einer Glaubhaftigkeitsbegutachtung gemacht wird – soll die vorliegende Studie folgende Fragen beantworten:

Frage 1: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Darstellungsstil-Merkmalen einerseits und „klassischen“ *Persönlichkeitsmerkmalen* (Big Five, Alter, Bildungsstand) andererseits bzw. einen Unterschied zwischen den Geschlechtern?

Frage 2: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und *kognitiven Variablen* (kognitive Fehler, kognitive Vermeidung, Fantasy Proneness, verbale Intelligenz)?

Frage 3: Gibt es einen Zusammenhang zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und *emotionalen Variablen* (Emotionskontrolle, Soziotropie, Autonomie)?

Frage 4: Gibt es einen Unterschied in der Anzahl der Darstellungsstil-Merkmale zwischen *wahren und erfundenen Aussagen*?

Zur Beantwortung dieser Fragen sollen zwei Studien dienen, deren Designs und Ergebnisse in den nächsten beiden Kapiteln referiert werden, bevor die Ergebnisse abschließend noch einmal in einer Gesamtdiskussion rekapituliert werden.

2 Studie 1

Die erste Studie dieser Arbeit soll die Forschungsfrage 1 dahingehend beantworten, welche Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Variablen und den Big Five bestehen und ob es Geschlechterunterschiede in der Verwendung von Darstellungsstil-Variablen gibt. Zu diesem Zweck wurde erneut die von Stieler (2013) untersuchte Stichprobe herangezogen. Diese wurde ursprünglich in einer Arbeit von Krokoszinski (2012) erhoben, welche den Zusammenhang zwischen der Erinnerungsqualität an bestimmte Ereignisse, der Emotionalität dieser Ereignisse und den Persönlichkeitseigenschaften der Aussagenden zum Gegenstand hatte. Das Design der Studie sowie aktuelle Analysen werden im Weiteren geschildert, nähere Informationen zu den Originalstudien sind den oben benannten Quellen zu entnehmen.

2.1 Methode

2.1.1 Beschreibung der Stichprobe

Die Stichprobe bestand aus 59 Probanden, darunter 21 Männer und 38 Frauen (Frauenanteil 64%). Die ursprüngliche Stichprobe umfasste 62 Personen, zwei dieser Probanden willigten allerdings nicht in die Weitergabe ihrer Daten ein, eine Versuchsperson wurde ausgeschlossen, da sie in einer Aussage einen Traum anstelle einer realen Begebenheit berichtete. Zwei weitere Probanden versäumten zudem eine Rückgabe des NEO-PI-R und wurden daher aus den weiteren Korrelationsstudien ausgeschlossen. Das Alter der Probanden lag zwischen 20 und 31 Jahren mit einem Ausreißerwert von 53 Jahren (MW = 24,7 Jahre; SD = 4,46 Jahre). 42 Personen gaben an, Studenten zu sein (72%), es fehlten jedoch sieben Angaben, sodass der Anteil an Studenten möglicherweise höher liegt. Alle Probanden sprachen deutsch als Muttersprache und litten nach eigenen Angaben nicht unter neurologischen Erkrankungen. Die Teilnahme an der Studie erfolgte freiwillig und ohne Gegenleistungen in Form von Geld oder Versuchspersonenstunden.

2.1.2 Erhebung der Aussagen

In einem Zeitraum von etwa vier Wochen im Juni 2012 wurden per Skype (ohne Videoübertragung) Interviews mit den Probanden durchgeführt und mithilfe eines Diktiergerätes aufgezeichnet. Jeder Proband war angewiesen, drei emotionale Erlebnisse zu berichten, die nicht länger als vier Jahre zurückliegen durften und für die Probanden jeweils mit einer von drei Emotionen zusammenhängen mussten: Angst, Freude und Trauer. Zu jeder dieser Valenzen wurden wiederum drei Themengebiete vorgegeben, aus denen die Versuchspersonen eines auswählen konnten. Die Vorgaben zu den Themen waren wie folgt:

Für das am meisten angstbesetzte Erlebnis:

- Angst um Ihr Leben/Ihre Gesundheit oder einer Ihnen nahe stehenden Person;
- Angst vor einer wichtigen Prüfung/Aufgabe;
- Angst, dass etwas Schlimmes passiert.

Für das freudigste Erlebnis:

- ein sehr schöner Moment mit dem Partner/einem sehr guten Freund;
- das Bestehen/eine sehr gute Leistung in einer wichtigen Prüfung/Aufgabe;
- das Erleben eines Triumphes, Sie erleben sich selbst/Ihren Verein/Ihr Lieblingsteam als Gewinner.

Für das traurigste Erlebnis:

- Trennung einer Ihnen nahe stehenden Person oder Haustier auf Zeit/für immer;
- Versagen in einer wichtigen Prüfung/Aufgabe;
- das Erleben einer Niederlage, Sie erleben sich selbst/Ihren Verein/Ihr Lieblingsteam als Verlierer.

Die Testinstruktion wurde den Versuchspersonen standardisiert auf einem Dokument dargeboten und lautete:

Liebe/r Teilnehmer/in,

im Folgenden sollen Sie sich zu einem vorgegebenen Thema ein bestimmtes Erlebnis ihres Lebens ins Gedächtnis rufen.

Das Erlebnis, an das Sie sich erinnern, soll sich dabei auf eine spezifische Situation oder einen spezifischen Moment beziehen. Dabei sollte das Erlebnis in den letzten vier Jahren stattgefunden haben.

Bei dieser Aufgabe geht es nun darum, dass Sie Ihre Erinnerung an das Erlebnis möglichst genau und detailliert beschreiben.

*Die Themen der Erinnerungen sind vorgegeben und werden auf der nächsten Seite präsentiert.
Wenn Sie Fragen haben, wenden Sie sich bitte an den Testleiter.*

Im Anschluss an die Instruktion wurden die Probanden auf einem weiteren Blatt gebeten, sich eines der drei Themen auszuwählen, dem Testleiter Thema, Zeit und Ort des Erlebnisses anzugeben und sodann möglichst genau und detailliert ihre Erinnerung an das Erlebnis zu beschreiben. Um Reihenfolgeeffekten vorzubeugen, wurde die jeweilige Reihenfolge der zu berichtenden Erlebnisse systematisch variiert. Auf die Häufigkeit der hier untersuchten Darstellungsstil-Variablen hatte die Reihenfolge jedoch keinen Einfluss (überprüft mittels einfaktorieller Varianzanalysen mit Aussagereihenfolge als Zwischensubjektfaktor, $p > .17$ für die aufsummierten Sprachmerkmale Szene und Pointe in der strukturellen Definition und lange Wörter; $p > .25$ für alle anderen aufsummierten Sprachmerkmale). Während der Interviews stellte der Testleiter keine Fragen und machte keine Anmerkungen. Ebenso gab es keinen festen Zeitrahmen für die Schilderung des Ereignisses, sodass die Probanden die Länge ihrer Aussage frei bestimmen konnten. Beendete der Proband seine Ausführungen, stellte der Testleiter die Nachfrage: „Gibt es sonst noch etwas, was Ihnen zu der Situation einfällt?“ Nach Beantwortung der letzten Frage wurde die Aufzeichnung beendet.

Neben diesen Interviews wurden den Probanden weitere Fragebögen bzw. Testverfahren vorgegeben, nämlich das Persönlichkeitsinventar NEO-PI-R (Ostendorf & Angleitner, 2004), der Autobiographical Memory Questionnaire (AMQ; abgeleitet von Rubin, Schrauf & Greenberg, 2003, und Rasmussen & Berntsen, 2010) sowie der Autobiographical Memory Test (AMT; Williams & Broadbent, 1986). Für die aktuelle Studie ist jedoch nur das NEO-PI-R von Interesse und soll daher im Folgenden als einziges Verfahren näher erläutert werden.

2.1.3 Verwendete Verfahren

Beim NEO-PI-R (Ostendorf & Angleitner, 2004) handelt es sich um ein weitläufig eingesetztes und gut bewährtes Selbstauskunftsverfahren zur Erhebung der Big Five: Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrung, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit. Jede dieser Hauptfacetten ist zudem in jeweils 6 Subskalen unterteilt, wodurch eine besonders detaillierte Analyse der 5 Persönlichkeitsdimensionen möglich wird. Die Items

werden auf einem 5-stufigen, im Einzelnen genau erläuterten Antwortformat („starke Ablehnung“, „Ablehnung“, „neutral“, „Zustimmung“, „starke Zustimmung“) bewertet. Der gesamte Fragebogen verfügt so über 240 Items und weist eine stabile Faktorenstruktur auf (Ostendorf & Angleitner, 2004). Es handelt sich den Autoren zufolge um stabile Persönlichkeitsdimensionen mit Retest-Reliabilitäten von $\alpha = .92$ (Neurotizismus), $.89$ (Extraversion), $.89$ (Offenheit), $.87$ (Verträglichkeit) und $.90$ (Gewissenhaftigkeit).

2.1.4 Datenaufbereitung

Nach den Interviews wurden die Aussagen transkribiert. Dabei wurden undeutlich gesprochene oder verkürzte Wörter in ihre vollständigen Äquivalente übertragen (z.B. „eine“ anstelle von „‘ne“) sowie in einem Fall eine Aussage in bayerischem Dialekt auf Hochdeutsch verschriftlicht. Weiterhin wurden Verzögerungslaute (z.B. „äh“), an sich selbst gerichtete Fragen (z.B. „was fällt mir denn noch ein?“), inhaltsarme Antworten auf die Nachfrage (z.B. „Nö, mir fällt nichts mehr ein“) und gestotterte Laute entfernt (z.B. „klein“ anstelle von „k-k-klein“). Bei unverständlichen Wörtern wurde die Anzahl der entsprechenden Wörter geschätzt und im Text markiert (z.B. 3 Wörter), um diese später bei der Zählung der Gesamtmenge der Wörter zu berücksichtigen.

Im Anschluss an die Transkription wurden die für die Wortanalyse definierten Wörter eines jeweiligen Merkmals in separaten Dokumenten über die Suchfunktion des Programms Word 2008 (Mac) markiert.

2.1.5 Auswertung der Aussagen

Die in der aktuellen Studie untersuchten *wortanalytischen Darstellungsstil-Merkmale* (d.h. Wiederholungen, Füllwörter, etc.) wurden – wie bereits weiter oben beschrieben – in offenen Kategorien definiert, d.h. der jeweilige Beurteiler konnte neue Wörter zu einer Kategorie hinzufügen, wenn sie ihm passend erschienen. Eine Beschreibung der Kategorien (inkl. weiterer Kategorien, die nur bei Stieler, 2013, verwendet wurden) befindet sich im Anhang.

Beispiel 1: ausgezählte Wörter der Kategorie „Indefinita und ungenaue Angaben“ eines Aussageabschnitts von Versuchsperson 13 (Beispiel entnommen aus Stieler, 2013)

„Ich hatte eine schlimme Erkältung schon für ein-, einige Tage und dann irgendwann kam halt so ein komisches Stechen in der Brust dazu und ich hatte irgendwie Angst, dass das irgendeine schlimmere Entzündung ist (3 Wörter) dass das eine Entzündung vom Herz ist oder irgendwie so was, und das hat, das war schon, da hatte ich schon Angst. Ja.“

Beispiel 2: ausgezählte Wortgruppen der Kategorie „unverständliche Ellipsen“ des Aussageabschnitts von Versuchsperson 13

„Ich hatte eine schlimme Erkältung schon für ein-, einige Tage und dann irgendwann kam halt so ein komisches Stechen in der Brust dazu und ich hatte irgendwie Angst, dass das irgendeine schlimmere Entzündung ist (3 Wörter) dass das eine Entzündung vom Herz ist oder irgendwie so was, und das hat, das war schon, da hatte ich schon Angst. Ja.“

Nach der Auszählung der Wörter einer Kategorie wurden diese durch die Gesamtzahl der Wörter der jeweiligen Aussage geteilt, um zum einen die Interpretierbarkeit des Maßes zu erleichtern und zum anderen eine gewisse Unabhängigkeit von der Länge der Aussage zu erreichen.

Bei den hier untersuchten *strukturanalytischen Darstellungsstil-Merkmalen* (Szene und Pointe) wurden hingegen innerhalb der Aussagen Bereiche markiert und anschließend die zugehörigen Wörter ausgezählt. Auch zu diesen Merkmalen ist eine ausführlichere Beschreibung im Anhang gegeben. Wie bereits weiter oben geschildert, wurden die ausgezählten Wörter anschließend entweder in ihrer absoluten Zahl behalten (semantische Definition) oder wiederum durch die Anzahl der Wörter der jeweiligen Aussage geteilt (strukturelle Definition). Die daraus entstehenden Maße konnten auf zwei unterschiedliche Arten interpretiert werden, nämlich entweder als jeweilige (absolute) Menge der geschilderten Informationen oder als ihr prozentualer Anteil an der Gesamtaussage.

Beispiel 3: Markierung der „Pointe“ in einem Aussageabschnitt von Versuchsperson 14 (Beispiel entnommen aus Stieler, 2013)

„Also, das war Ende Januar 2012. Und zwar habe ich mich da von meinem damaligen Freund getrennt, mit dem ich seit Anfang September ungefähr 2011 zusammen war, und ich war da sehr, sehr, sehr, sehr traurig und hab unheimlich viel geweint und mich unheimlich schlecht gefühlt in einer sehr umfassenden Art und Weise, auch so, dass ich nicht wirklich aus dem Haus gehen wollte und eigentlich auch nicht wirklich irgendwas machen wollte und keinen Kontakt haben wollte, und war irgendwie so ganz bei mir und dem Gefühl von Traurigkeit, was ich in mir hatte (...)“

Die umschriebenen *LIWC-Merkmale* in den Aussagen wurden mittels des Programms LIWC2007 erhoben.

Die Auszählung bzw. Erhebung der Merkmale in den Aussagen erfolgte sowohl durch die Autorin als auch durch jeweils drei weitere Rater pro Merkmal. Die zusätzlichen Rater griffen dabei jedoch auf einen reduzierten Satz von nur 90 Aussagen (30 Probanden) zurück, um den Aufwand zu reduzieren. Zusätzlich führte auch die Autorin nach zwei Monaten eine erneute Beurteilung anhand dieser 90 Aussagen durch. Somit konnten sowohl die Retest- als auch die Interrater-Reliabilität berechnet werden.

Die Schulung der Beurteiler zur korrekten Anwendung des Ratingverfahrens erfolgte aufgrund des hohen zeitlichen Anspruchs der Auswertung nur sehr knapp. Zu diesem Zweck wurden mehrere nicht von den Ratern zu beurteilende Aussagen aus der Gesamtstichprobe ausgewählt, an denen exemplarisch eine richtige Lösung aufgezeigt sowie die Beurteilung selbst geübt wurden. In der Regel wurden hierbei sowohl für die richtige Lösung als auch für die eigene Übung jeweils drei Aussagen gewählt. Entstand der Eindruck, dass ein Beurteiler die Aufgabe anschließend noch nicht verstanden hatte, wurden per Zufall weitere nicht in der Untergruppe der 30 Probanden befindliche Aussagen gewählt und vom Rater bearbeitet, bis dieser nach Ansicht der Autorin das Prinzip verstanden hatte.

2.1.6 Primäre Analysen

Die Auswertung der Daten erfolgte mit den Programmen SPSS 21.0 (Mac) sowie R 3.2.2 (Mac; package: DescTools). Sofern nicht anders benannt, wurden Signifikanztests auf dem Niveau von $\alpha = .05$ durchgeführt.

Prüfung der Voraussetzungen

Im Rahmen der statistischen Analysen sollten Produkt-Moment-Korrelationen und t-Tests bei unabhängigen Stichproben berechnet werden. Beide Verfahren setzen eine Normalverteilung der Daten voraus (Bortz, 2005). Diese Voraussetzung wurde mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test (gemäß Empfehlung von Wirtz und Caspar, 2002, bei einem Niveau von $\alpha = .20$) überprüft und stellte sich für die Darstellungsstil-Variablen Indefinita und unpräzise Angaben, ungenaue Gradpartikeln, Generalisierungen und Präpositionen sowie für die NEO-PI-R-Skala „Frohsinn“ (Extraversion) als verletzt heraus. Obwohl die Produkt-Moment-Korrelation selbst bei groben Verletzungen der Verteilungsannahme als robust angesehen werden kann (Havlicek & Peterson, 1977), wurde daher in diesen Fällen auf die Spearman-Korrelation als robustes Maß zurückgegriffen, obschon es dadurch möglicherweise zu einer Einschränkung der Power durch Verwendung eines nonparametrischen Maßes für intervallskalierte Daten gekommen sein könnte (Wirtz & Caspar, 2002).

Auch der t-Test ist gegenüber der Verletzung der Normalverteilungsannahme in den zugrunde liegenden Populationen bei $n > 30$ robust (Eid, Gollwitzer & Schmitt, 2010). Die weitere Voraussetzung der Homoskedastizität (überprüft mit dem Levene-Test bei $\alpha = .25$) war jedoch für die Variablen ungenaue Gradpartikeln, Szene (semantische Definition), Pointe (strukturelle Definition) und Präpositionen verletzt. Da der Levene-Test selbst jedoch ebenfalls auf der Normalverteilungsannahme beruht und im Falle einer Verletzung verzerrte Ergebnisse liefert, wurde für diejenigen Variablen, bei denen eine der beiden benannten Voraussetzungen verletzt war, ein robuster t-Test nach Yuen mit 20% getrimmten Mittelwerten gerechnet (s. Empfehlungen von Erceg-Hurn & Mirosevich, 2008). Analog dazu wurde für die gleichen Variablen eine robuste Variante von Cohens d nach Algina, Keselman und Penfield (2005a) berechnet, welche bei Nicht-Normalität verlässliche Ergebnisse liefern soll (Algina, Keselman & Penfield, 2005b). Den Autoren zufolge ist dieses Maß ebenso zu interpretieren wie Cohens d (bei Normalität liefern beide Berechnungen

gleiche Ergebnisse). Diese modernen Methoden werden aktuell von Statistikern befürwortet, da sie im Fall verletzter Voraussetzungen nicht nur den α -Fehler kontrollieren, sondern gleichzeitig die Power maximieren (Wilcox & Keselman, 2003).

Umgang mit fehlenden Werten

Bezüglich der Darstellungsstil-Variablen ergaben sich keine fehlenden Werte. Anders war dies im Hinblick auf die NEO-PI-R-Fragebögen. Hier fehlten nach Ausschluss zweier Probanden, welche den NEO-PI-R gar nicht ausgefüllt hatten, insgesamt 16 einzelne Werte (0,12% der Daten), sodass ein Ersetzen der fehlender Werte mithilfe einer Schätzung als probates Mittel erschien, um durch einen Ausschluss ganzer Fälle aus den Analysen nicht unnötig an Power zu verlieren. Modernen Schätzverfahren wird im Vergleich zu einfacheren Methoden (wie z.B. dem von Ostendorf und Angleitner, 2004, empfohlenen Ersetzen durch eine regressionsanalytische Vorhersage des fehlenden Wertes) eine bessere Schätzung aufgrund nahezu unverfälschter Parameter zugeschrieben (z.B. Howell, 2008). Die fehlenden Werte der verbliebenen 57 Probanden wurden daher mithilfe des SPSS-Algorithmus durch Multiple Imputation (MI) geschätzt. Dieses Verfahren bot sich an, da MI auch mit nicht-normalverteilten Daten zuverlässige Ergebnisse liefert (Dong & Peng, 2013; Schafer, 1999). Voraussetzung für zuverlässige folgende Analysen war jedoch, dass die fehlenden Daten sich vollständig zufällig verteilten (missing completely at random, MCAR; s. Howell, 2008). Dies konnte mit dem MCAR-Test nach Little (1988) für die vorliegenden Daten bestätigt werden ($\chi^2 = 0$, $df = 2624$, $p < .99$). Der Empfehlung von Howell (2008) folgend wurden 5 imputierte Datensätze generiert (SPSS-Schätzverfahren: lineare Regression) und in die Analysen einbezogen, sodass im Folgenden für die Ergebnisse die Mittelwerte dieser einzelnen Analysen angegeben werden (eine Wiederholung der Analysen mit 5 weiteren imputierten Datensätzen lieferte vergleichbare Ergebnisse, die sich in keinem Fall bedeutsam in der Höhe der Korrelationen oder Signifikanzniveaus niederschlugen, sodass von der Robustheit der Ergebnisse ausgegangen werden muss).

Reliabilitätsanalyse

Wie bereits weiter oben geschildert, wurden für die Darstellungsstil-Variablen nicht nur Interrater-, sondern auch Retestreliabilitäten berechnet. Die hier ermittelten unjustierten

Intraklassenkorrelationen (ICC (2,1); nach Shrout & Fleiss, 1979) bewegten sich für die dargestellten Merkmale mehrheitlich in einem exzellenten Bereich (nach Cicchetti & Prusoff, 1983) von .68 bis 1 für die Retest- und .53 bis .98 für die Interrater-Reliabilität – wobei die Ergebnisse für die Übereinstimmung der Rater noch verbessert werden konnten, nachdem auffällig schlechte Beurteiler aus den Rechnungen ausgeschlossen wurden. Bezüglich einzelner Ergebnisse und einer umfänglicheren Prüfung der Reliabilitäten sowie ihrer Voraussetzungen wird auf die Ausführungen bei Stieler (2013) sowie auf die Darstellung deskriptiver Statistiken im Anhang verwiesen.

Auch die interne Konsistenz der NEO-PI-R-Skalen (Cronbachs α) erwies sich als zufriedenstellend. Sie lag für die Gesamtskalen Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit jeweils bei $\alpha = .90, .89, .89, .90$ und $.91$. Dementsprechend kann von einer guten Interpretierbarkeit dieser Skalen ausgegangen werden. Hinsichtlich der Subskalen fielen die Werte allerdings etwas geringer aus und lagen für die Merkmalsdimensionen jeweils bei .64-.85, .55-.87, .60-.85, .50-.84 und .68-.86. Insbesondere die Subskalen Depression und Impulsivität (Neurotizismus), Herzlichkeit, Aktivität und Erlebnishunger (Extraversion), Handlungen und Werte (Offenheit), Freimütigkeit (Verträglichkeit) und Kompetenz und Ordnungsliebe (Gewissenhaftigkeit) unterschritten die von Nunnally (1978) empfohlene Grenze von .70 für vorbereitende Forschung, sodass Interpretationen hier mit Vorsicht vorzunehmen sind. Einzelne Werte finden sich gemeinsam mit den deskriptiven Statistiken des NEO-PI-R im Anhang.

2.2 Ergebnisse

2.2.1 Deskriptive Statistiken

In Anhang C sind die deskriptiven Statistiken der Darstellungsstil-Merkmale sowie der NEO-PI-R-Skalen im Einzelnen aufgelistet. Eine ausführliche Beschreibung deskriptiver Statistiken der Darstellungsstil-Variablen und damit verbundener Gedanken findet sich weiterhin bei Stieler (2013), sodass an dieser Stelle auf eine umfassende Darstellung verzichtet wird. Es sei nur kurz darauf verwiesen, dass die anteilig erhobenen wortanalytischen Darstellungsstil-Merkmale (d.h. solche, welche durch die Wortanzahl geteilt wurden) mit Mittelwerten von 0,63 bis 18,5 (insbesondere die selbstdefinierten mit Mittelwerten von maximal 4,3) nur sehr geringe Häufigkeiten aufwiesen und daher sehr von einer

Aufsummierung der Werte über die drei Aussagebedingungen hinweg profitierten, wie dies im Folgenden für die Berechnung der Korrelationen und t-Tests vorgenommen wurde. Zudem lässt sich erkennen, dass die Variationsbreite der NEO-PI-R-Skalen (die Subskalen konnten Minimalwerte von 0 und Maximalwerte von 40 annehmen) im Allgemeinen gut ausgenutzt wurde. Spezielle Muster, fehlende Motivation oder systematische Zusammenhänge bei fehlenden Werten ließen sich bei der Betrachtung der Antwortverteilungen in den Fragebögen nicht eruieren.

2.2.2 Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Variablen und Big Five

In den Tabellen 2.1 bis 2.3 sind die Pearson-Korrelationen zwischen den aufsummierten Darstellungsstil-Variablen und den Big Five des NEO-PI-R dargestellt. Im Falle verletzter Voraussetzungen wurden robuste Spearman-Korrelationen berechnet (s.o.).

Tabelle 2.1: Gepoolte Korrelationen zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und Neurotizismus-Skalen (NEO-PI-R)

	NEO-PI-R: Neurotizismus						
	Gesamt	N1	N2	N3	N4	N5	N6
<i>Wortanzahl</i>	-.02	-.08	-.03	-.02	.08	.03	-.04
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.06	-.05	-.08	.03	.05	-.12	-.08
<i>Präpositionen</i>	-.19	-.25*	-.12	.01	-.01	-.16	-.21
<i>Raum</i>	-.26	-.28*	-.26	-.07	-.10	-.12	-.24
<i>Affektive Prozesse</i>	.23	.21	.18	.28*	.08	-.02	.20
<i>Vorläufigkeit</i>	.08	-.12	.14	0	.12	.25	0
<i>Wiederholungen</i>	-.10	-.06	-.20	.11	-.06	-.14	-.09
<i>Ellipsen</i>	-.03	-.02	-.18	.13	.04	-.10	-.02
<i>Indefinita</i>	.04	-.04	.18	.04	-.05	.13	-.04
<i>Gradpartikeln</i>	-.07	-.12	.04	-.15	.05	.12	-.13
<i>Füllwörter</i>	.09	.11	.14	-.02	-.03	.22	-.05
<i>Generalisierungen</i>	.20	.19	.29*	.16	.17	.05	.01
<i>Szene (semantische Definition)</i>	-.11	-.10	-.14	-.19	.07	-.01	-.07
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	-.07	.03	-.20	-.22	.15	-.08	-.02
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.20	.06	.18	.28*	.16	.03	.15
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	.21	.07	.29*	.36**	.04	.02	.12

Dargestellt sind die Korrelationen zwischen den Darstellungsstil-Merkmalen und den Neurotizismus-Skalen des NEO-PI-R: eine Gesamtskala, N1 Ängstlichkeit, N2 Reizbarkeit, N3 Depression, N4 Befangenheit, N5 Impulsivität und N6 Verletzlichkeit. Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen Indefinita, Gradpartikeln, Generalisierungen und Präpositionen sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

* $p < .05$, ** $p < .01$

Tabelle 2.2: Gepoolte Korrelationen zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und Extraversion- sowie Offenheit-Skalen (NEO-PI-R)

	NEO-PI-R: Extraversion						
	Gesamt	E1	E2	E3	E4	E5	E6
<i>Wortanzahl</i>	-.12	-.02	-.14	-.13	.01	-.19	.03
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.04	-.20	-.17	.03	-.02	.17	-.05
<i>Präpositionen</i>	-.13	-.18	-.28*	.07	.03	-.08	-.13
<i>Raum</i>	-.16	-.23	-.37**	.12	.05	-.15	-.13
<i>Affektive Prozesse</i>	.12	.04	.11	0	.11	.17	.02
<i>Vorläufigkeit</i>	.13	.08	.17	.07	.06	.09	-.02
<i>Wiederholungen</i>	-.18	-.19	-.17	-.14	-.06	-.19	.02
<i>Ellipsen</i>	-.15	.02	-.05	-.01	-.12	-.25	-.06
<i>Indefinita</i>	.16	.19	.10	.08	.15	.06	.11
<i>Gradpartikeln</i>	.09	.03	.16	.06	.09	.04	.09
<i>Füllwörter</i>	-.02	.09	.07	-.08	.04	0	-.14
<i>Generalisierungen</i>	.06	-.08	.11	.13	-.10	.24	-.18
<i>Szene (semantische Definition)</i>	-.16	0	-.26	-.14	.02	-.28*	-.02
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	-.21	-.01	-.25	-.13	-.03	-.30*	-.08
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	-.12	-.01	-.05	-.17	-.09	-.17	.04
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	0	-.08	.06	-.02	-.07	.07	.04

	NEO-PI-R: Offenheit						
	Gesamt	O1	O2	O3	O4	O5	O6
<i>Wortanzahl</i>	.32*	.15	.13	.38**	.31*	-.02	.39**
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.22	-.07	-.16	-.23	.01	-.04	-.39**
<i>Präpositionen</i>	-.24	-.09	-.31*	-.34**	-.04	.01	-.23
<i>Raum</i>	-.15	-.01	-.31*	-.33*	.12	.05	-.01
<i>Affektive Prozesse</i>	-.15	.11	-.04	-.01	-.29*	-.11	-.36**
<i>Vorläufigkeit</i>	.11	.04	.09	.08	.13	-.04	.14
<i>Wiederholungen</i>	.24	.03	.08	.20	.28*	.19	.18
<i>Ellipsen</i>	.14	-.19	.06	.20	.16	.11	.23
<i>Indefinita</i>	.26	.13	.17	.40**	.15	.01	.23
<i>Gradpartikeln</i>	.30*	.15	.25	.32*	.29*	.09	.20
<i>Füllwörter</i>	-.13	-.41**	-.02	.02	.02	-.14	.06
<i>Generalisierungen</i>	-.20	-.13	-.05	-.12	-.31*	-.07	-.15
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.21	.07	.03	.28*	.25	-.09	.39**
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	.06	.01	.02	.08	.02	-.06	.21
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.25	.22	.20	.34*	.17	-.11	.18
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	-.13	.04	-.02	-.05	-.06	-.19	-.28*

Dargestellt sind die Korrelationen zwischen den Darstellungsstil-Merkmalen und den Extraversion-Skalen des NEO-PI-R (eine Gesamtskala, E1 Herzlichkeit, E2, Geselligkeit, E3 Durchsetzungsfähigkeit, E4, Aktivität, E5 Erlebnishunger und E6 Frohsinn) sowie den Offenheit-Skalen (eine Gesamtskala, O1 Phantasie, O2 Ästhetik, O3 Gefühle, O4 Handlungen, O5 Ideen, O6 Werte). Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen Indefinita, Gradpartikeln, Generalisierungen, Präpositionen und Frohsinn sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

* $p < .05$, ** $p < .01$

Tabelle 2.3: Gepoolte Korrelationen zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und Verträglichkeit- sowie Gewissenhaftigkeit-Skalen (NEO-PI-R)

	NEO-PI-R: Verträglichkeit						
	Gesamt	A1	A2	A3	A4	A5	A6
<i>Wortanzahl</i>	.21	.08	.20	.11	.04	.20	.25
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.19	-.34*	-.19	-.11	-.15	.08	-.07
<i>Präpositionen</i>	-.08	-.11	-.01	-.28*	-.05	.15	-.06
<i>Raum</i>	-.04	.05	-.03	-.26*	.05	.11	-.14
<i>Affektive Prozesse</i>	-.08	-.20	-.22	-.02	-.04	-.02	.04
<i>Vorläufigkeit</i>	-.04	.17	-.28*	-.05	-.11	-.08	.11
<i>Wiederholungen</i>	.34*	.18	.31*	-.04	.19	.39**	.32*
<i>Ellipsen</i>	.27*	.15	.16	.11	.11	.26	.30*
<i>Indefinita</i>	.14	.24	-.07	.15	-.01	-.07	.19
<i>Gradpartikeln</i>	.03	.25	-.19	-.03	-.10	-.07	.09
<i>Füllwörter</i>	-.03	0	-.02	.01	-.02	-.01	-.10
<i>Generalisierungen</i>	-.21	-.14	-.04	-.16	-.13	-.15	-.10
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.25	.13	.25	.21	.19	.09	.19
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	.24	.16	.23	.20	.27*	-.01	.13
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.10	-.07	.13	0	-.11	.25	.25
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	-.23	-.24	-.13	-.22	-.31*	.04	-.07
	NEO-PI-R: Gewissenhaftigkeit						
	Gesamt	C1	C2	C3	C4	C5	C6
<i>Wortanzahl</i>	-.05	-.13	-.04	-.01	-.12	.13	-.11
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.02	-.14	-.08	.07	.07	.01	-.03
<i>Präpositionen</i>	.01	-.09	-.11	-.29*	.06	0	-.04
<i>Raum</i>	0	-.04	-.12	.25	0	-.02	-.06
<i>Affektive Prozesse</i>	-.14	-.12	-.11	-.03	-.06	-.23	-.04
<i>Vorläufigkeit</i>	-.19	-.10	-.20	-.14	-.10	-.26*	-.02
<i>Wiederholungen</i>	.16	.08	.12	.22	-.05	.18	.14
<i>Ellipsen</i>	.07	.09	0	.25	-.07	-.07	.16
<i>Indefinita</i>	0	.09	0	-.03	.05	-.06	-.05
<i>Gradpartikeln</i>	-.15	.03	-.17	-.14	.01	-.03	-.24
<i>Füllwörter</i>	.13	.16	.24	.03	.09	.03	.01
<i>Generalisierungen</i>	.06	-.02	.18	-.05	.06	.07	.09
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.02	-.07	.02	0	-.05	.23	-.13
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	.10	.04	.06	.05	.04	.21	-.01
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	-.21	-.24	-.11	-.10	-.24	-.14	-.11
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	-.29*	-.24	-.12	-.12	-.27*	-.37**	-.10

Dargestellt sind die Korrelationen zwischen den Darstellungsstil-Merkmalen und den Verträglichkeit-Skalen des NEO-PI-R (eine Gesamtskala, A1 Vertrauen, A2 Freimütigkeit, A3 Altruismus, A4 Entgegenkommen, A5 Bescheidenheit, A6 Gutherzigkeit) sowie den Gewissenhaftigkeit-Skalen (eine Gesamtskala, C1 Kompetenz, C2 Ordnungsliebe, C3 Pflichtbewusstsein, C4 Leistungsstreben, C5 Selbstdisziplin und C6 Besonnenheit). Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen Indefinita, Gradpartikeln, Generalisierungen und Präpositionen sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

* $p < .05$, ** $p < .01$

Wie zu erkennen ist, ergeben sich nur selten signifikante Korrelationen der Globalskalen. Zu benennen sind hier Korrelationen der Darstellungsstil-Merkmale Wortanzahl und Gradpartikeln mit Offenheit, Wiederholungen und Ellipsen mit Verträglichkeit sowie Pointe (strukturelle Definition) mit Gewissenhaftigkeit. Die Globalskalen Neurotizismus und Extraversion korrelieren mit keiner der Sprachvariablen signifikant.

2.2.3 Unterschiede in der Häufigkeit der Darstellungsstil-Variablen zwischen den Geschlechtern

In Tabelle 2.4 sind die t-Test-Statistiken zu Geschlechterunterschieden abgetragen, bei verletzten Voraussetzungen wurden hier – wie weiter oben bereits erwähnt – robuste t-Tests nach Yuen sowie robuste Effektstärken nach Algina et al. (2005a) berechnet. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern ergaben sich für die Sprachmerkmale lange Wörter, Präpositionen, Raum und Szene in der semantischen Definition.

Tabelle 2.4: Geschlechterunterschiede zwischen den Darstellungsstil-Merkmalen

	t-Wert	df	Cohens d	Mittelwerte	
				Männer	Frauen
<i>Wortanzahl</i>	-1,13	57	-0,31	1015,38	1173,55
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	3,06**	57	0,83	58,32	51,77
<i>Präpositionen</i>	2,40*	20,42	0,72	22,10	18,50
<i>Raum</i>	3,23**	57	0,88	23,24	18,56
<i>Affektive Prozesse</i>	-0,38	57	-0,10	13,78	14,15
<i>Vorläufigkeit</i>	0,93	57	0,25	7,40	6,56
<i>Wiederholungen</i>	0,87	57	0,24	4,44	3,76
<i>Ellipsen</i>	1,63	57	0,44	6,23	5,10
<i>Indefinita</i>	-1,86	32,00	-0,48	3,27	4,59
<i>Gradpartikeln</i>	-0,64	26,70	-0,18	1,61	1,79
<i>Füllwörter</i>	-0,58	57	-0,16	11,27	12,22
<i>Generalisierungen</i>	-1,76	21,45	-0,52	4,47	5,45
<i>Szene (semantisch)</i>	-2,06*	34,90	-0,48	220,39	322,50
<i>Szene (strukturell)</i>	-1,95	57	-0,53	68,15	87,07
<i>Pointe (semantisch)</i>	-0,42	57	-0,11	432,62	458,03
<i>Pointe (strukturell)</i>	1,01	31,60	0,26	128,71	117,88

Die Mittelwerte der Prozentangaben sind mit 100 multipliziert. Für die Merkmale Indefinita, Gradpartikeln, Generalisierungen, Präpositionen, Szene (semantische Definition) und Pointe (strukturelle Definition) wurden robuste Yuens t-Tests mit robusten Effektstärken nach Algina et al. (2005a) berechnet und 20% getrimmte Mittelwerte angegeben.

* $p < .05$, ** $p < .01$

2.3 Diskussion

2.3.1 Vergleich der Ergebnisse mit den Erwartungen und Interpretation

Der positive Zusammenhang zwischen **Wortanzahl** und Offenheit bei Mairesse et al. (2007) konnte in dieser Studie repliziert werden, signifikante Korrelationen ergaben sich auch hier in den Subskalen Gefühle, Handlungen und Werte. Für den viel Redenden ergibt sich somit das Bild eines vielseitig interessierten Menschen, der eingefahrene Bahnen vermeidet und möglicherweise bemüht ist, viele verschiedene Deutungsmöglichkeiten (s. Werte) und Gefühle in Einklang zu bringen und dafür beim Erzählen mehr Wörter benötigt.

Kein Zusammenhang fand sich hingegen zu Neurotizismus und Extraversion. Dieser Unterschied kann darin begründet sein, dass die Probanden mit Vorgabe bestimmter Themen und Erzählgegenstände sowie durch die nur sehr kurze Vorbereitungszeit der Aussagen in ihrer expressiven Freiheit eingeschränkt wurden und so insbesondere Extravertierte nicht so ungezwungen agieren konnten, wie sie dies vielleicht in einem offeneren Setting tun würden (s. die Ausführungen von Back et al., 2009). Auf der anderen Seite ergeben sich vergleichbare Einschränkungen im Rahmen einer Glaubhaftigkeitsbegutachtung, sodass in diesem Fall ähnliche Ergebnisse zu erwarten wären. Es bleibt also festzuhalten, dass sich die Persönlichkeitsmerkmale Extraversion und Neurotizismus unter diesen eingeschränkten Bedingungen nicht in einem erhöhten Redefluss niederzuschlagen schienen.

Auch bei **langen Wörtern** zeigten sich keine Zusammenhänge, die nicht auch auf Zufallsfunde zurückgehen könnten. Ein Geschlechtereffekt mit mehr langen Wörtern bei Männern konnte jedoch eindeutig repliziert werden.

Auch für **Präpositionen** zeigte sich der erwartete Geschlechtereffekt, ebenso – und durchaus logisch – ergab sich ein Geschlechtereffekt in gleicher Richtung für die Kategorie **Raum**. Beide Merkmale zeigten auch im Folgenden ähnliche Korrelationsmuster mit signifikanten Korrelationen in den Subskalen Ängstlichkeit (Neurotizismus), Geselligkeit (Extraversion) sowie Ästhetik und Gefühle (Offenheit; alle benannten Korrelationen negativ). Ohne zu viel in dieses Muster hinein interpretieren zu wollen, ergibt sich hier ein vergleichbares Bild wie in der in Kapitel 1.2.3 geschilderten Untersuchung von Pajak und Trzebinski (2014): Eine vermehrte Beschreibung örtlicher Gegebenheiten verweist so auf ein größeres Maß an Realismus, d.h. eine gewisse Beschränkung auf das Hier und Jetzt

ohne Gefühlsduselei, emotionale Verunsicherung oder Bedürftigkeit. Dies scheint sich allerdings auf die Erzählung persönlicher Erlebnisse zu beschränken, denn die Ergebnisse decken sich darin nicht mit anderen zuvor beschriebenen Untersuchungen. Wie bereits erwähnt, verwundert dies aufgrund der Vielzahl eingesetzter Aufgabenstellungen allerdings kaum. Immerhin werden räumliche Beschreibungen in Facebook-Updates denen in persönlichen Erzählungen inhaltlich wohl nur marginal entsprechen.

Wie sich bereits ansatzweise in Kapitel 1.2.3 andeutete, waren auch in dieser Untersuchung keine nennenswerten Korrelationen der Kategorie **Affektive und emotionale Prozesse** mit NEO-PI-R-Skalen zu erkennen. Lediglich eine Korrelation mit der Subskala Depression erscheint belastbar, da die Korrelation vergleichsweise hoch ausfällt und das Merkmal **Pointe** in beiden Definitionen vergleichbar hoch mit diesem Persönlichkeitszug korreliert, ohne selbst weitere auffällige Korrelationen aufzuweisen. Entgegen der Erwartungen zeigte sich aber auch kein Geschlechtereffekt der beiden Darstellungsstil-Variablen. Dies mag darauf zurückzuführen sein, dass die Anweisung, ein emotionales Ereignis zu berichten, bei beiden Geschlechtern gleichermaßen die Beschreibung von Emotionen selbst angeregt hat. Auch hier gilt das gleiche wie für den Zusammenhang zwischen Wortanzahl und Extraversion: In einem freieren Setting hätte sich womöglich ein anderes Bild ergeben. Ein sich andeutender Geschlechtereffekt für das Merkmal **Szene** scheint sogar eher auf eine vermehrte Darstellung tatsächlicher Ereignisse bei Frauen zu verweisen.

In Übereinstimmung mit der gemischten Ergebnislage in früheren Untersuchungen scheinen sich auch in den aktuellen Ergebnissen kein eindeutiges Korrelationsmuster sowie kein Geschlechtereffekt für die Kategorie **Vorläufigkeit** abzubilden.

Für die verbleibenden Darstellungsstil-Kategorien konnten hinsichtlich der Zusammenhänge mit den Big Five keine Vorhersagen gemacht werden.

Für **Füllwörter** und **Generalisierungen** scheint es entsprechend auch keine Zusammenhänge zu geben, die über das Erscheinungsbild von Zufallsfunden hinausgehen.

Anders für **Wiederholungen** und **Ellipsen**. Beide stellen sich in dieser Untersuchung als Indikatoren für größere Verträglichkeit insbesondere in Bezug auf Gutherzigkeit dar. Dieses Ergebnis erstaunt zunächst und es kann nur vermutet werden, dass ein häufigeres Verhaspeln möglicherweise auf den Versuch des Erzählers zurückgeht, beim Zuhörer kein negatives Bild zu hinterlassen und dafür viele verschiedene Prozesse (die eigene Ausdrucksweise, die Reaktion des Zuhörers, mögliche Meinungen anderer Personen, etc.) überwa-

chen zu müssen und davon überfordert zu sein, oder aber sich häufig korrigieren zu müssen, sodass es zu Wiederholungen und Satzabbrüchen kommt. Eine Untersuchung von Zusammenhängen mit dem Bedürfnis des Erzählers nach Nähe bzw. Autonomie könnte hier besser Aufschluss geben.

Indefinita und **Gradpartikeln** scheinen wiederum, gleichsam der Wortanzahl, eher auf die Offenheit des Erzählers zu verweisen (wobei die Korrelation der Indefinita nur bei der Berechnung einer Produkt-Moment-Korrelation die Signifikanzgrenze zu überschreiten scheint). Beide Variablen korrelieren insbesondere mit einer größeren Offenheit für Gefühle. Auch hierbei kann nur vermutet werden, dass diese Zusammenhänge auf dem Versuch der Erzähler basieren mögen, sich nicht festzulegen und daher uneindeutigen Beschreibungen den Vorzug zu geben. Die Untersuchung eines Zusammenhangs mit verschiedenen Formen von Vermeidung könnte diese Vermutung weiter erhärten. Erstaunlich bleibt allerdings, dass sich bei beiden Sprachkategorien kein feststellbarer Unterschied zwischen den Geschlechtern ergibt, wenngleich die beobachteten Effekte der erwarteten Richtung entsprechen. Gründe dafür können zum Einen in der Definition der sprachlichen Merkmale liegen: Indefinita sind in dieser Form bisher kaum untersucht worden und Intensivierungen beziehen in dieser Studie nur ungenaue Steigerungen anstelle aller möglichen ein. Es wäre denkbar, dass sich bei einer anderen Definition stärkere Effekte ergeben. Denkbar ist aber auch, dass es sich hierbei um ein deutschsprachiges Phänomen handelt und der Gebrauch deutscher Intensivierungen und ungenauer Formulierungen von dem in der englischen Sprache abweicht.

2.3.2 Methodische Einschränkungen

In diesem Abschnitt soll es um die Benennung möglicher methodischer Einschränkungen gehen, welche nur für Studie 1 gelten. Einschränkungen, welche auch für die nachfolgend beschriebene Studie zu benennen wären, sind unter Abschnitt 4.4 zu finden. Auf eine ausgedehnte Diskussion der persönlichen Einbindung der Rater in dieser Studie (alle waren nähere Bekannte der Autorin) sowie des Nachteils der sehr geringen Häufigkeiten der Darstellungsstil-Merkmale soll an dieser Stelle ebenfalls verzichtet werden, da ausführliche Angaben dazu bereits bei Stieler (2013) nachzulesen sind.

Ein klares Defizit dieser Untersuchung besteht weiterhin in der – vor allem im Vergleich zu Studien mit schriftlichem Material – relativ kleinen Stichprobe. Von einer größeren

Stichprobe ließe sich hingegen eine höhere Repräsentativität sowie insbesondere mehr Power erwarten, sodass unter Umständen auch geringere Korrelationen signifikant geworden wären. Weiterhin ist zu betonen, dass die Untersuchung von Zusammenhängen zwischen Darstellungsstil-Variablen und Persönlichkeitsmerkmalen nicht das originäre Ziel der Studie bei Erhebung der Stichprobe war. Die Zusammenhänge müssten also in einer weiteren Untersuchung bestätigt werden, welche explizit nach diesen Zusammenhängen sucht. Zudem waren viele Aussagen recht kurz und damit möglicherweise nur eingeschränkt repräsentativ.

Diese Einschränkungen sollen in der nächsten Studie überwunden werden.

3 Studie 2

Ziel der zweiten Studie soll die Beantwortung der verbleibenden Forschungsfragen sein. Hierfür wurde eine zweite Erhebung durchgeführt, wobei mehr Aussagen pro Versuchsperson erhoben wurden und eine größere Teilnehmerzahl erreicht werden konnte.

3.1 Methode

3.1.1 Beschreibung der Stichprobe

Die Stichprobe bestand aus 100 Probanden, darunter 27 Männer und 73 Frauen. Das Alter der Probanden lag zwischen 18 und 80 Jahren (MW = 34,6 Jahre; SD = 14,6 Jahre) und umfasste somit einen wesentlich breiteren Range als in Studie 1. Auch der Anteil an Studenten lag mit 33 Probanden deutlich niedriger als bei Studie 1 (33%) und es ist somit eine umfassendere Streuung an Berufsgruppen in der Stichprobe erkennbar.

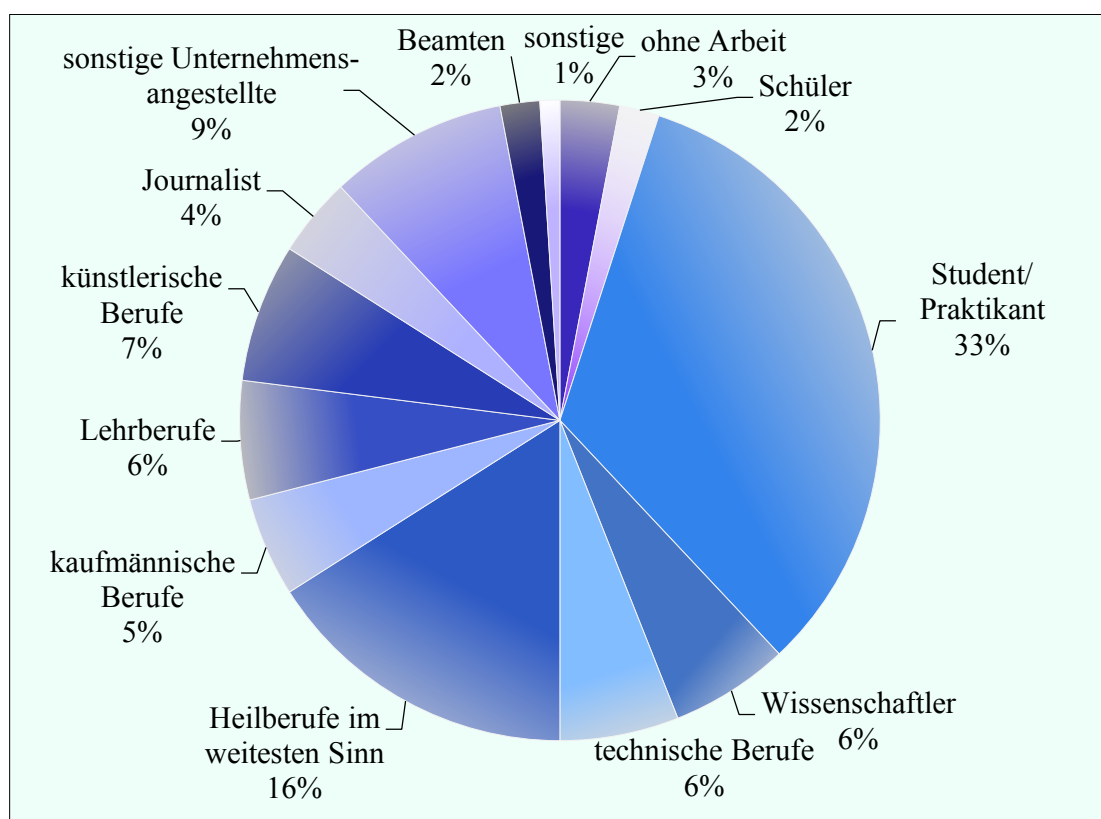


Abb. 3.1: Berufsverteilung in der Stichprobe aus Studie 2

Allerdings ergab sich nur eine geringe Streuung von Bildungsabschlüssen: Acht Probanden hatten einen Realschulabschluss, alle weiteren hatten mindestens Abitur. Die genaue Aufteilung von Schulabschlüssen und Berufen ist den Abbildungen 3.1 und 3.2 zu entnehmen. Eine weitere Aufschlüsselung der Berufe findet sich im Anhang.

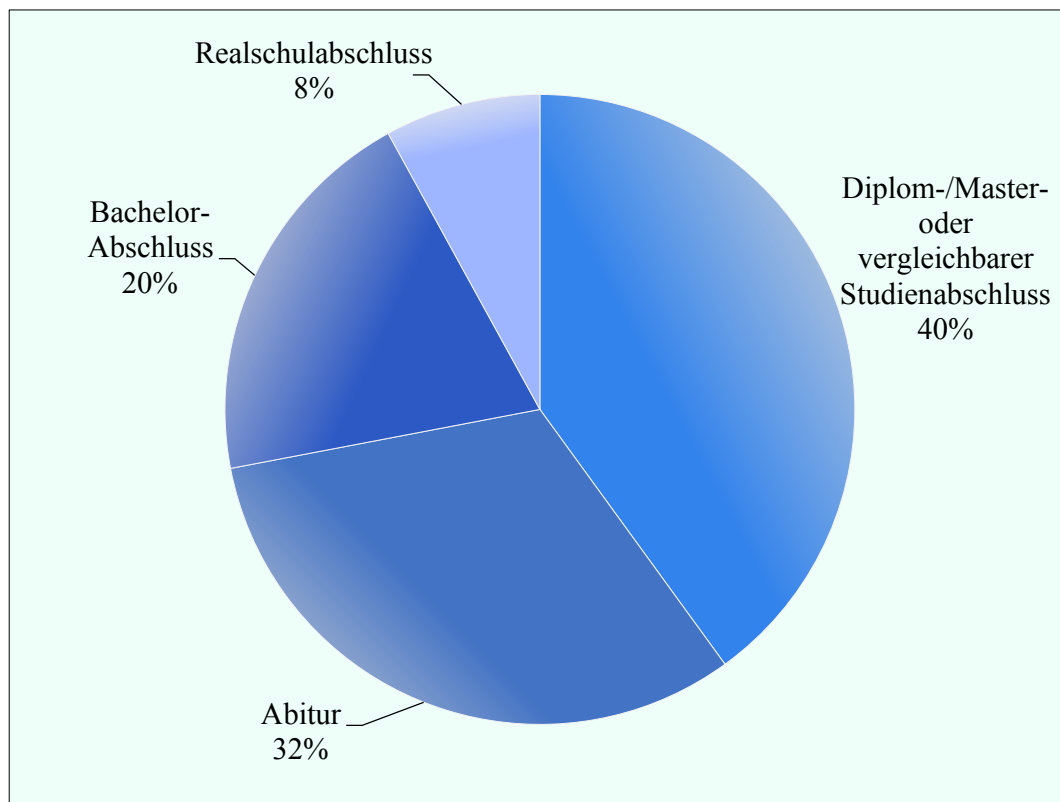


Abb. 3.2: Bildungsabschlüsse der Stichprobe aus Studie 2

Bei der Vorbereitung auf die Interviews (s. Abschnitt 3.1.2) schienen die Probanden zwei unterschiedlichen Strategien zu folgen: Einige beschäftigten sich intermittiert über mehrere Tage hinweg mit Gedanken an die Ereignisse, die sie berichten wollten, andere hingegen befassten sich gezielt mehrere Minuten lang mit diesen Gedanken. Erstere Gruppe (32%) beschäftigte sich im Mittel zwei Tage mit der Vorbereitung (MW = 3015 Minuten; SD = 1148,47 Minuten), letztere beschäftigte sich durchschnittlich eine Stunde mit der Vorbereitung (MW = 63,92 Minuten; SD = 56,30 Minuten). Ein Proband wurde aus diesen Überlegungen ausgeschlossen, da er betonte, sich bereits seit 14 Tagen vorzubereiten, obwohl er die Instruktionen erst drei Tage im Vorfeld erhalten hatte.

Im Anschluss an das Interview ging es den meisten Probanden offenbar recht gut (MW = 4,2; SD = 0,78) und sie schilderten auf das Interview bezogen keine Schwierigkeiten dabei, sich zu öffnen (MW = 3,79; SD = 1,06; eine Erläuterung des Antwortformats ist im Interviewleitfaden im Anhang gegeben). Die meisten Probanden (83%) äußerten zudem keinen Zweifel an der Unvoreingenommenheit der Interviewerin bezüglich des Wahrheitsstatus der Aussagen, sodass eine Verfälschung der Ergebnisse durch Vorannahmen der Probanden nicht wahrscheinlich erscheint.

Alle Probanden sprachen Deutsch als Muttersprache und litten nach eigenen Angaben nicht unter neurologischen Erkrankungen. Für die Teilnahme an der Studie konnte zwischen einer finanziellen Entschädigung in Höhe von 15 € oder zwei Versuchspersonenstunden gewählt werden.

3.1.2 Erhebung der Aussagen

Das Vorgehen bei der Erhebung der Aussagen orientierte sich im Wesentlichen am Prozedere der vorangegangenen Studie. Um der zuvor problematisierten Kürze der Aussagen entgegenzuwirken, wurden allerdings zusätzliche Nachfragen entwickelt, welche die Probanden zu längeren Aussagen animieren sollten. Zudem wurde die Themenvorgabe des traurigen Ereignisses gegen ein schambesetztes Ereignis ausgetauscht, da angenommen wurde, dass somit ein stärkerer Realitätsbezug und dadurch erhöhte Validität der Messmethode in Bezug auf typische Konstellationen bei der Glaubhaftigkeitsbegutachtung (s. Kap. 1) erreicht werden konnten. Da angenommen wurde, dass die Erinnerung an schambesetzte Ereignisse den meisten Menschen eher schwer fällt, wurde der erlaubte Zeitrahmen auf sechs Jahre heraufgesetzt. Auch im Sinne eines stärkeren Realitätsbezuges wurde zudem bei den über Skype erfolgenden Interviews nun das Video-Bild zugeschaltet.

Die Rekrutierung der Stichprobe erfolgte über Aushänge in der Freien Universität Berlin sowie über Studienaufrufe auf entsprechenden Plattformen im Internet (Facebook, ebay Kleinanzeigen, Psychologie heute, etc.). Ein exemplarischer Studienaufruf ist im Anhang zu finden.

Bei Reaktion auf den Studienaufruf, erhielten die Probanden nun per E-Mail zuerst die Aufforderung, einen Online-Fragebogen auszufüllen und sich für einen Interviewzeitpunkt zu entscheiden. Drei Tage vor diesem Termin erhielten die Probanden dann eine weitere

E-Mail mit Anweisungen zu den Ereignissen, die sie im Interview berichten sollten. Es wurde auf diese Art eine Vorbereitungszeit für die Aussagen gewährt, um einer Überforderung der Probanden und damit möglicherweise zu kurzen Aussagen vorzubeugen. Neben drei wahren Ereignissen zu den Emotionen Angst, Freude und Scham sollten die Probanden nun auch zwei frei erfundene Ereignisse (nur zu Angst und Scham) schildern. Zudem wurden Nachfragen zu den Aussagen angekündigt, die jedoch nicht näher benannt wurden. Die Nachfragen hatten folglich auch das Ziel, die Probanden zu überraschen und somit stärker unter Druck zu setzen. Da angenommen wurde, dass dieser Effekt letztlich nur bei den erfundenen Aussagen zum Tragen käme, und da die bei allen Ereignissen uniformen Nachfragen nur bei einem einzigen Ereignis zum ersten Mal gestellt werden konnten, sollten stets die beiden erfundenen Ereignisse zuerst geschildert werden, wobei zwischen dem angst- und dem schambasierten Ereignis als erstem Ereignis variiert wurde (je $n = 50$). Hierdurch ergaben sich zwei mögliche Ereignisreihenfolgen: Angst-Lüge, Scham-Lüge, Freude-Wahr, Scham-Wahr, Angst-Wahr; sowie Scham-Lüge, Angst-Lüge, Freude-Wahr, Scham-Wahr, Angst-Wahr. Auf eine Variation der Reihenfolge der wahren Ereignisse wurde verzichtet, da diese – wie bereits in Abschnitt 2.1.2 geschildert – keine nachweisbaren Unterschiede hervorrief.

Die Interviews wurden im Zeitraum von Januar bis Mai 2016 wiederum per Skype (mit Videoübertragung) durchgeführt. Die standardisierten E-Mail-Texte und Anweisungen für die Probanden sowie ein Interviewleitfaden samt der neu entwickelten Nachfragen sind im Anhang zu finden. Im Anschluss an das Interview beantworteten die Probanden noch vier letzte Fragen mit standardisiertem Antwortformat zu ihrem aktuellen Befinden, zu ihrer Vorbereitungszeit auf das Interview sowie dazu, ob es ihnen schwerfiel, sich zu öffnen, und ob sie Zweifel daran hatten, dass die Interviewende keine Kenntnis über den Wahrheitsstatus der Aussagen hatte. Die Abschlussfragen sowie das dazugehörige Antwortformat sind ebenfalls im Interviewleitfaden zu finden.

Die Erhebung der Persönlichkeitseigenschaften erfolgte über einen Online-Fragebogen ohne Zeitbeschränkung. Die Probanden beantworteten hier im Sinne der Forschungsfragen

- den Mehrfachwahl-Wortschatz-Intelligenztest (MWT-B, Lehrl, 1977),
- das Big Five Inventory (BFI, deutsche Version, Lang, Lüdtker & Asendorpf, 2001),

- die Soziotropie-Autonomie-Skala (SAS, deutsche Version, Urban, Hautzinger & Baesler, 1998),
- die Kognitiv-Behaviorale Vermeidungsskala (KBVS, deutsche Version, Röthlin et al., 2010),
- den Creative Experiences Questionnaire (CEQ, deutsche Version nach Gröpler, 2015),
- eine eigene Übersetzung der Attention-Related Cognitive Errors Scale (ARCES, hier in der Version nach Carriere et al., 2008) sowie
- den Fragebogen zur Emotionskontrolle (ECQ2-D, deutsche Version, Tausch, 1996).

3.1.3 Verwendete Verfahren

Beim **MWT-B** (Lehrl, 1977) handelt es sich um ein weitläufig eingesetztes und gut bewährtes Verfahren zur Messung des allgemeinen Intelligenzniveaus. Es soll hier zur Erfassung des Wortschatzes dienen. Probanden sind hierbei aufgefordert, aus 37 Wortgruppen in Anordnung nach aufsteigendem Schwierigkeitsgrad jeweils dasjenige Wort herausfinden, welches tatsächlich im deutschen Wortschatz existiert. Mit einer Retest-Reliabilität von $r = .87$ nach 14 Monaten kann das vom MWT-B erfasste Intelligenzniveau (und damit auch der hiermit operationalisierte Wortschatz) als persönlichkeitspezifisch sehr stabiles Merkmal angesehen werden (Brähler, Holling, Leutner & Petermann, 2002).

Beispiel MWT-B:

1. Nale – Sahe – Nase – Nesa – Sehna
20. Ferindo – Inferno – Orfina – Firanetto – Imfindio
36. Gindelat – Tingerat – Indigenat – Nitgesaar – Ringelaar

Das **BFI** erfasst in 42 Items und damit vergleichsweise effizient das Fünf-Faktoren-Modell bei zufrieden stellenden Kennwerten hinsichtlich Reliabilität und Validität (Lang et al., 2001). Moderate bis hohe Retest-Reliabilitäten nach 5 Monaten (Neurotizismus: $r = .69$, Extraversion: $r = .78$, Offenheit: $r = .82$, Gewissenhaftigkeit: $r = .69$, Verträglichkeit: $r = .55$) weisen auch hier auf relativ stabile Persönlichkeitsmerkmale hin (Lang, ebenda).

Beispiel BFI:

Ich sehe mich selbst als jemand, der...

1. ... gesprächig ist, sich gerne unterhält
3. ... Aufgaben gründlich erledigt
25. ... erfinderisch und einfallreich ist

Bei der SAS nach Urban et al. (1998) handelt es sich um eine deutsche Adaptation der Sociotropy Autonomy Scale nach Beck (s. Urban et al., 1998). Auch für die Merkmale Soziotropie und Autonomie konnte persönlichkeitspezifische Stabilität nachgewiesen werden ($r = .80$ und $.70$ für Soziotropie und Autonomie nach 5 bis 13 Wochen, gemessen mit dem Personal Style Inventory; Robins et al., 1994). Die SAS erfasst auf 44 Items je zwei Komponenten von Soziotropie und Autonomie, wobei bereits Bieling et al. (2000) Uneinigkeit bezüglich der Faktorenstruktur der englischen Version anmerken. Im Vorfeld dieser Studie wurde die Faktorenstruktur daher erneut exploratorisch untersucht (Hauptkomponenten-Analyse mit Varimax-Rotation) und es konnten die Ergebnisse Urbans nur teilweise repliziert werden. Die beiden Subfacetten der Soziotropie (Abhängigkeit und Verbundenheit) blieben dabei im Wesentlichen bestehen, fünf Items der vormaligen Autonomieskalen (Items 7, 14, 19, 23 und 42 bei durchgängiger Nummerierung) luden allerdings inhaltlich nachvollziehbar auf dem Faktor Verbundenheit und wurden daher bei der Skalenkonstruktion dieser Subskala zugeteilt, Item 44 der Skala Verbundenheit wechselte zur Skala Freisein. Demgegenüber tauschten die beiden Autonomie-Subskalen die Items 31 und 43 (vormals Skala aktives Handeln) und 8 und 33 (vormals Skala Freisein) aus. Es wurde hier deutlich, dass es sich bei Autonomie um ein wesentlich heterogeneres Konstrukt als Soziotropie handelt, das sich weniger eindeutig erfassen ließ. Durch die Neuordnung der Items und damit einhergehende Bedeutungsverschiebung einer der Skalen wurde eine Neubenennung notwendig; folglich erfasste die SAS in dieser Studie die Subfacetten Abhängigkeit, Verbundenheit, Freisein und Selbstschutz. Um die Beantwortung der Fragebögen für die Probanden zu erleichtern, wurde das Antwortformat sowohl der SAS als auch der folgenden KBVS dem Schema des BFI angepasst und umfasste auf einer Likert-Skala die Alternativen „trifft sehr zu“ „trifft zu“ „teils/teils“ „trifft nicht zu“ und „trifft überhaupt nicht zu“.

Beispiel SAS:

16. Ich fühle mich nicht wohl, wenn ich unsicher bin, welches Verhalten in Gegenwart anderer Leute von mir erwartet wird.
33. Ich setze mir meine Ziele und Standards lieber selbst, als dass ich diejenigen von anderen Leuten akzeptiere.
43. Ich bin ungern ein Non-Konformist.

Die KBVS (Röthlin et al., 2010) ist eine deutsche Adaptation der CBAS (Ottenbreit & Dobson, 2004) und erfasst über 31 Items vier Subfacetten depressiven Vermeidens, je eine kognitive und eine behaviorale sowie eine soziale und eine nicht-soziale. Kenndaten zu Reliabilität (Retest-Reliabilität der Globalskala: $r = .80$) und Validität erwiesen sich bei Röthlin et al. (2010) als zufriedenstellend, da jedoch keine zweite Studie gefunden werden konnte, welche die Faktorenstruktur der deutschen Version noch einmal überprüft hätte, wurde auch diese Untersuchung in der aktuellen Studie noch einmal exploratorisch vorgenommen. Es konnte hierbei keine Unterscheidung mehr zwischen sozialen und nicht-sozialen Subfacetten gefunden werden, sodass die Subfacetten jeweils – und durchaus in Übereinstimmung mit Ottenbreit und Dobson (2004), die auch eine Aufsummierung als Totalskala als möglich erscheinen lassen – auf zwei Subskalen reduziert wurden: kognitive Vermeidung und behaviorale Vermeidung.

Beispiel KBVS:

13. Ich vermeide, neue Aktivitäten auszuprobieren, bei denen ich versagen könnte.
25. Ich lenke mich lieber ab, wenn ich anfangs, über meine Leistungen bei der Arbeit oder in der Ausbildung nachzudenken.

Der CEQ (Merckelbach et al., 2001) wurde hier in einer Übersetzung nach Gröpler (2015) angewendet. Er erfasst auf 25 Items bei einem dichotomen Ja-Nein-Antwortschema eine erhöhte Neigung zu Fantasietätigkeit. Es handelt sich um ein häufig verwendetes Verfahren mit mehrfach als zufriedenstellend nachgewiesenen Reliabilitäts- und Validitätskennwerten. Nach 6 Wochen konnte für den CEQ eine Retest-Reliabilität von $r = .95$ ermittelt werden (Merckelbach et al., 2001).

Beispiel CEQ:

3. Als Kind hatte ich meinen eigenen imaginären Freund oder mein eigenes imaginäres Tier.
11. Viele meiner Fantasien haben realistische Ausmaße.
13. Ich verwechsle oft Fantasien mit realen Erinnerungen.

Die ARCES (Cheyne et al., 2006) ist demgegenüber ein bisher nur selten verwendetes Verfahren, das hier in einer eigenen Übersetzung angewendet wurde (s. Anhang A). Kognitive Fehler im Allgemeinen weisen dabei wiederum eine recht hohe intraspezifische Stabilität auf ($r = .80$ nach 65 Wochen, gemessen mit dem Cognitive Failures Questionnaire, Broadbent et al., 1982). Die Skala ARCES erfasst mit 12 Items tagtägliche Performanzfehler, die auf mangelnde Aufmerksamkeit zurückzuführen sind. Bei Cheyne et al. (2006) erlangte die Skala sehr gute Werte hinsichtlich Validität und interner Konsistenz und auch eine exploratorische Untersuchung der Faktorenstruktur in der aktuellen Studie fiel zufrieden stellend aus. Um die Beantwortung der Fragebögen zu erleichtern, wurden die Antwortschemata der ARCES und des folgenden ECQ2-D angepasst. Sie umfassten auf einer 5-stufigen Likert-Skala die Antwortmöglichkeiten „sehr oft“, „oft“, „gelegentlich“, „selten“ und „nie oder fast nie“.

Beispiel ARCES:

2. Beim Lesen stelle ich fest, dass ich mehrere Absätze gelesen habe, ohne mich daran erinnern zu können, was darin stand.
3. Ich verlege Gegenstände, die ich häufig benutze, zum Beispiel Schlüssel, Stifte, Brillen, etc.

Beim ECQ2-D nach Tausch (1996) handelt es sich um eine deutsche Adaptation des Emotion Control Questionnaire nach Roger und Najarian (1989). Er erfasst mit 34 Items verschiedene Facetten von Gefühlskontrolle und erreichte bei Tausch zufrieden stellende Kennwerte für Reliabilität und Validität (Retest-Reliabilität betrug nach 7 Wochen für Reherasal $r = .80$, für Emotional Inhibition $r = .79$, für Benign Control $r = .92$ und für Aggression Control $r = .73$ bei Roger & Najarian, 1989). Da allerdings auch für diese deutsche Skala keine zweite Überprüfung der Faktorenstruktur gefunden werden konnte,

wurde jene in der aktuellen Studie erneut exploratorisch untersucht. Anstelle von vier Faktoren waren hier nur noch drei Faktoren zu eruieren. Es stellte sich heraus, dass die Subskalen Ärgerausdruck und gedankliche Weiterbeschäftigung (welche im Grunde ausschließlich Anger Rumination erfasste) faktorenanalytisch nicht mehr zu trennen waren. Sie wurden daher zu einer gemeinsamen Skala Ärgerempfinden zusammengefasst. Item 19 der ehemaligen Skala Ärgerausdruck wechselte allerdings wegen inhaltlich und faktorenanalytisch besserer Passung zur Skala Gefühlshemmung, während die Items 16, 18 und 32 (durchgängige Nummerierung) der gleichen ehemaligen Skala eher auf dem dritten Faktor – vormals Impulsivität – luden. Aufgrund der Bedeutungsveränderung dieser Subfacette wurde diese nunmehr in unüberlegtes Handeln umbenannt (vgl. die ursprüngliche Skala des ECQ2 „benign control“).

Beispiel ECQ2-D:

6. Schon bei dem Gedanken an Dinge, die mich in der Vergangenheit aus der Fassung gebracht haben, rege ich mich auf.
16. Ich neige dazu, Leute anzufahren.
19. Ich gehe nicht weiter darauf ein, wenn jemand versucht, sich vor mir in eine Warteschlange zu schieben.

Bei allen eingesetzten Fragebögen zur Erfassung von Persönlichkeitsmerkmalen handelte es sich um Selbstbeurteilungsverfahren, in denen die Antworten gemäß des Antwortformats zu Gesamtscores der jeweiligen (Sub-)Facetten aufsummiert wurden.

3.1.4 Datenaufbereitung

Aufzeichnung der Interviews, Transkription und Vorbereitung der Analysen erfolgten analog zu Studie 1.

3.1.5 Auswertung der Aussagen

Da die Auswertung der Darstellungsstil-Merkmale in Studie 1 einer Erprobung dieser Merkmale gleichkam (vgl. Stieler, 2013), lag es nahe, das Auswertungssystem weiter zu verbessern. Zu diesem Zweck wurden Präzisierungen in den Definitionen der Merkmale

Wiederholungen und unvollständige Ellipsen vorgenommen sowie weitere – in Studie 1 häufig unter die Kategorien fallende – Wörter zu den Merkmalen Indefinita und Generalisierungen hinzugefügt. Weitere Konkretisierungen wurden zudem an den Auswertungsanweisungen der Merkmale Szene und Pointe vorgenommen. Dies war u.a. deswegen notwendig geworden, da einzelne strukturanalytische Merkmale, die bei Studie 1 noch erfasst worden waren (z.B. die „Exposition“, vgl. Stieler, 2013), in Studie 2 keine Rolle mehr spielten und daher aus den Anweisungen entfernt wurden. Die genauen Auswertungsanweisungen aller Merkmale sind erneut im Anhang aufgeführt.

Die Auswertung der Aussagen erfolgte durch die Autorin. Zur Erhebung der Interrater-Reliabilität wurde erneut ein reduzierter Satz von 30 zufällig ausgewählten Versuchspersonen durch eine zweite Raterin beurteilt. Die Schulung der Raterin orientierte sich dabei an dem in Studie 1 beschriebenen Verfahren, es wurden jedoch fünf anstelle von drei Texten zum Üben herangezogen.

LIWC-Merkmale wurden mit LIWC2015 (Mac) mit dem deutschen Diktionär von 2007 erhoben.

3.1.6 Primäre Analysen

Die Auswertung der Daten erfolgte mit den Programmen SPSS 21.0 (Mac) sowie R 3.2.2 (Mac; package: DescTools). Sofern nicht anders benannt, wurden Signifikanztests auf dem Niveau von $\alpha = .05$ durchgeführt. Nachfragen (vgl. Abschnitt 3.1.2) wurden den jeweiligen Themenaussagen zugerechnet, d.h. aufsummiert.

Prüfung der Voraussetzungen

In Studie 2 sollten wiederum Produkt-Moment-Korrelationen und t-Tests bei unabhängigen Stichproben, zum Vergleich wahrer und falscher Aussagen nun aber auch t-Tests bei abhängigen Stichproben durchgeführt werden. Die Voraussetzungen der ersten beiden Verfahren sind bereits in Kap. 2.1.6 erläutert worden und wurden im Folgenden ebenso überprüft. T-Tests für abhängige Stichproben setzen nach Bortz (2005) lediglich bei $n < 30$ eine Normalverteilung der Differenzvariablen voraus und reagieren robust auf Verletzungen. Diese Voraussetzung wurde daher im Weiteren nicht näher überprüft. Als Effektstärke wurde ein korrigiertes Cohens d nach Dunlap, Cortina, Vaslow und Burke (1996)

berechnet. Für sämtliche Analysen in Studie 2 (mit Ausnahme des Vergleichs zwischen wahren und falschen Aussagen) wurde dabei analog zu Studie 1 die Summe wahrer Aussagemerkmale herangezogen.

Die Normalverteilungsannahme wurde erneut mit dem Kolmogorov-Smirnov-Test ($\alpha = .20$) für die Summen der Aussagemerkmale aller wahren Aussagen, die demografische Variable Alter sowie die Summen der Fragebogenskalen überprüft. Verletzungen der Annahme ergaben sich für Alter, die Gesamtskala des MWT-B, die Skala „Selbstschutz“ der SAS, die Skala „behaviorale Vermeidung“ der KBVS sowie für die Summe der Merkmale Wortanzahl, Wiederholungen, Szene und Pointe (jeweils semantische Definition) in wahren Aussagen. Anstelle von Produkt-Moment-Korrelationen wurden für diese Merkmale also Spearman-Korrelationen berechnet.

Die Voraussetzung der Homoskedastizität (Levene-Test bei $\alpha = .25$) wiederum war für die Merkmale Wörter > 6 Buchstaben, Präpositionen, Raum und Vorläufigkeit verletzt. Robuste t-Tests und Effektstärken wurden wiederum für solche Merkmale berechnet, bei denen entweder Normalverteilung oder Homoskedastizität nicht gegeben waren.

Reihenfolgeeffekte durch Variation der ersten beiden Lügenaussagen konnten auch in dieser Studie für die Darstellungsstil-Variablen nicht gefunden werden ($p > .15$ für Gradpartikeln, $p > .20$ für Präpositionen, $p > .23$ für Affektive Prozesse, $p > .25$ für alle anderen aufsummierten Sprachmerkmale).

Umgang mit fehlenden Werten

Bezüglich der Fragebögen ergaben sich in Studie 2 keine fehlenden Werte, dafür aber im Hinblick auf die Darstellungsstil-Variablen. In einem Fall ist dies auf einen Fehler der Interviewenden zurückzuführen (in einem Interview wurde eine Nachfrage zu einer Aussage vergessen), in einem anderen Fall wurde das Interview durch die Probandin während der letzten Aussage abgebrochen, sodass hier die letzten beiden Nachfragen fehlen. Insgesamt fehlten also 42 einzelne Werte (0,064 % der Daten).

Um durch einen Ausschluss der beiden Probanden nicht unnötig an Power zu verlieren, wurden die fehlenden Werte mithilfe stochastischer Regression – hinzugefügt wurden Fehlerterme aus beobachteten Residuen vollständiger Fälle – geschätzt, da bei regressionsana-

lytischen Verfahren der Einfluss fehlender Normalverteilung bei großen Stichproben vernachlässigt werden kann (Eid et al., 2010). Der MCAR-Test nach Little signalisierte eine Passung der Daten ($\chi^2 = 168,209$, $df = 798$, $p < 1$).

Reliabilitätsanalyse

Tabelle 3.1 zeigt die Interrater-Reliabilitäten (ICC (2,1), analog zum Vorgehen in Studie 1) der Darstellungsstil-Merkmale. Im Vergleich mit den Werten aus Studie 1 fällt auf, dass sich die Werte erneut mehrheitlich in einem exzellenten Bereich bewegen und für die Merkmale Wiederholungen und Ellipsen sogar noch verbessert werden konnten. Aber auch die Werte der Merkmale Szene und Pointe in ihren beiden Definitionen können noch als sehr gut bewertet werden. Für eine Auflistung der aussagespezifischen Reliabilitäten sei erneut auf den Anhang verwiesen.

Zusätzlich wurden diesmal nicht nur für die Fragebogenskalen, sondern auch für die Darstellungsstil-Merkmale interne Konsistenzen (Cronbachs α) berechnet, um die Beobachtung bei Stieler (2013) zu überprüfen, dass es sich dabei tatsächlich um stabile Verhaltensmerkmale handelt (vgl. zu dem Vorgehen bei Stieler, 2013). In Tabelle 3.1 sind die internen Konsistenzen für alle wahren und erfundenen Aussagen sowie für sämtliche Aussagen einander gegenüber gestellt.

Auffällig sind hier die bei einigen Merkmalen etwas schlechteren Konsistenzwerte im Vergleich zu Studie 1 (s. Anhang). Insbesondere die Merkmale Präpositionen und Generalisierungen überraschen mit einer deutlichen Verschlechterung von $\alpha = .77$ und $.67$ in Studie 1 zu $\alpha = .47$ und $.46$ über drei Aussagen in der aktuellen Studie. Darüber hinaus scheinen sich die Konsistenzwerte allerdings eher verbessert zu haben und die Verluste fallen im Vergleich zur Vorstudie nicht größer als $.11$ aus, wodurch die Annahme, dass es sich hierbei um stabile Erzählgewohnheiten handelt, als bestätigt angesehen werden kann. Beachtet werden muss bei der Beurteilung der Höhe der Zusammenhangsmaße auch, dass es sich hierbei nicht um speziell formulierte Fragebogenitems handelt sondern um Performanzmaße, die einer Vielzahl von Einflüssen unterliegen und daher kaum so starke Zusammenhänge erwarten lassen wie Fragebogenskalen.

Auffällig ist zudem die zum Teil deutliche Verbesserung sämtlicher Kennwerte nach Einbezug der beiden Lügen in die interne Konsistenz sowie die zum Teil deutlich höhere Kon-

sistenz in erfundenen anstelle wahrer Aussagen. Dies lässt darauf schließen, dass individuell spezifische Erzählgewohnheiten sich auch in erfundenen Geschichten niederschlagen, sodass der Einbezug erfundener Aussagen sogar ein noch repräsentativeres Bild eines individuellen Erzählstils zu liefern scheint. Legt man diese Werte zugrunde, so lassen sich sämtliche internen Konsistenzen vor den gegebenen Anforderungen als ausreichend beschreiben, wobei die Werte der Merkmale Präpositionen, Raum, Affektive Prozesse, Generalisierungen und Szene (strukturelle Definition) allerdings etwas niedriger imponieren. Ein Vergleich mit den Ergebnissen bei Stieler (2013) zeigt dabei, dass ebenjene Merkmale auch in Studie 1 bereits etwas schlechtere Konsistenzen aufwiesen als die anderen Merkmale und daher möglicherweise in dieser Definition nur eingeschränkt zur Klassifikation des individuellen Darstellungsstils geeignet sind bzw. hierfür einer weiteren Überarbeitung bedürfen.

Tabelle 3.1: Interrater-Reliabilität (ICC) und interne Konsistenzen (Cronbachs α) der Darstellungsstil-Merkmale

	ICC	Cronbachs α		
		wahr	erfunden	alle Aussagen
<i>Wortanzahl</i>	/	.91	.89	.93
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	/	.81	.86	.86
<i>Präpositionen</i>	/	.47	.84	.60
<i>Raum</i>	/	.52	.80	.66
<i>Affektive Prozesse</i>	/	.57	.75	.67
<i>Vorläufigkeit</i>	/	.74	.75	.83
<i>Wiederholungen</i>	.99	.91	.85	.94
<i>Ellipsen</i>	.97	.88	.83	.93
<i>Indefinita</i>	.98	.70	.74	.83
<i>Gradpartikeln</i>	.96	.64	.59	.71
<i>Füllwörter</i>	.99	.80	.81	.87
<i>Generalisierungen</i>	1	.46	.36	.65
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.71	.80	.75	.84
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	.95	.51	.49	.63
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.72	.85	.78	.90
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	.69	.69	.62	.77

alle $p < .001$

Die interne Konsistenz der Fragebogenskalen lag für den MWT-B bei $\alpha = .66$; für die Skalen Neurotizismus, Extraversion, Offenheit, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit des BFI bei $\alpha = .83, .86, .86, .82$ und $.77$; für die Skalen Abhängigkeit, Verbundenheit, Freisein und Selbstschutz der SAS bei $\alpha = .85, .77, .74$ und $.61$; für die Skalen behaviorale und

kognitive Vermeidung der KBVS bei $\alpha = .89$ und $.92$; für den CEQ bei $\alpha = .74$; für die ARCES bei $\alpha = .88$ und für die Skalen Ärgerempfinden, Gefühlshemmung und unüberlegtes Handeln des ECQ2-D bei $\alpha = .81$, $.76$ und $.70$. Die meisten Skalen weisen somit zufrieden stellende Ergebnisse – wenn auch etwas geringere im Vergleich zu den Gesamtskalen des NEO-PI-R – hinsichtlich interner Konsistenz und Interpretierbarkeit auf. Lediglich die Skalen MWT-B und Selbstschutz (SAS) liegen unter einem Wert von $.70$ und sollten daher mit Vorsicht interpretiert werden.

3.2 Ergebnisse

3.2.1 Deskriptive Statistiken

Eine Auflistung deskriptiver Statistiken ist wiederum im Anhang gegeben. Beim Vergleich der Werte mit Studie 1 sticht sofort ins Auge, dass eine Verlängerung der Aussagen durch das Stellen von Nachfragen offenbar erfolgreich war: Die mittlere Wortanzahl sämtlicher Aussagen hat sich im Vergleich zu Studie 1 nahezu verdreifacht. Alle weiteren Darstellungstil-Merkmale weisen etwa vergleichbare deskriptive Statistiken auf wie in Studie 1 – mit einer leichten Tendenz hin zu geringeren Mittelwerten, Standardabweichungen, Minima und Maxima in Studie 2, möglicherweise bedingt durch längere und damit repräsentativere Aussagen. Lediglich bei den entsprechenden Kennwerten der Füllwörter ist eine etwas deutlichere Abnahme festzustellen.

Die Variationsbreite der Skalen und die Verteilung der Mittelwerte entsprechend den Minima und Maxima lässt sich wiederum für die meisten Skalen als zufrieden stellend konstatieren. Lediglich für den MWT-B – analog zu einer bereits in Abschnitt 3.1.1 angedeuteten geringen Variationsbreite von Bildungsabschlüssen – ergab sich nur ein eingeschränkter Range mit einem Minimum von 23 (entspricht einem IQ-Wert von 93) und einem Mittelwert von 31,92 (entspricht einem IQ-Wert von 119). Geringe Korrelationen mit diesem Merkmal könnten daher auf eine eingeschränkte Streuung zurückzuführen sein.

Spezielle Muster, fehlende Motivation oder systematische Zusammenhänge bei fehlenden Werten ließen sich bei der Betrachtung der Antwortverteilungen in den Skalen erneut nicht eruieren.

3.2.2 Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Merkmalen, Alter und Bildungsstand

In den Tabellen 3.2 und 3.3 sind die Korrelationen jeweils zwischen den über die wahren und erfundenen Aussagen aufsummierten Darstellungsstil-Variablen und den Big Five des BFI sowie den soziodemografischen Variablen Alter und Geschlecht abgetragen. Analog zum Vorgehen bei Studie 1 wurden auch hier wiederum Pearson- bzw. bei Verletzung der Voraussetzungen Spearman-Korrelationen berechnet.

Zu erkennen sind für die wahren Aussagen signifikante Korrelationen des Merkmals Neurotizismus mit den Kategorien Vorläufigkeit und Indefinita, des Merkmals Extraversion mit Wortanzahl, Vorläufigkeit und Pointe (beide Definitionen), des Alters mit den Sprachvariablen Wortanzahl, Vorläufigkeit, Wiederholungen, Indefinita, Füllwörter sowie Szene (strukturelle Definition) und Pointe (semantische Definition) und des Bildungsniveaus mit den Merkmalen Raum und Generalisierungen. Die Persönlichkeitsvariablen Offenheit, Gewissenhaftigkeit und Verträglichkeit korrelieren mit keiner der Sprachvariablen.

Tabelle 3.2: Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in wahren Aussagen mit Big Five (BFI), Alter und Bildungsstand

	BFI					Alter	Bildung
	N	E	O	G	V		
<i>Wortanzahl</i>	.06	.21*	.14	.01	.09	.22*	.08
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.04	-.06	.08	0	-.13	-.18	.10
<i>Präpositionen</i>	-.15	.07	.14	.03	-.07	-.03	-.01
<i>Raum</i>	-.12	-.12	.06	-.07	-.10	.13	.20*
<i>Affektive Prozesse</i>	.06	.16	.15	0	-.08	-.01	.04
<i>Vorläufigkeit</i>	.30**	-.21*	-.17	.02	-.04	-.29**	-.05
<i>Wiederholungen</i>	.05	-.06	.04	.09	-.04	.41**	.12
<i>Ellipsen</i>	.13	-.10	-.06	-.09	-.01	.15	-.07
<i>Indefinita</i>	.26**	-.11	-.06	.02	-.10	-.26**	-.02
<i>Gradpartikeln</i>	.01	.06	-.01	-.05	.08	-.17	-.01
<i>Füllwörter</i>	.10	-.12	-.03	-.12	0	-.26**	-.06
<i>Generalisierungen</i>	-.14	.14	-.11	.09	.10	.11	-.20*
<i>Szene (semantische Definition)</i>	-.05	.17	.18	.02	.10	.04	.06
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	-.17	.13	.11	.03	.07	-.21*	.04
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.07	.29**	.18	.05	.14	.25*	.04
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	.12	.20*	.08	.08	.05	.12	-.13

Die Merkmale des BFI sind Neurotizismus (N), Extraversion (E), Offenheit (O), Gewissenhaftigkeit (G) und Verträglichkeit (V). Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen Alter, Bildungsstand, Wortanzahl, Wiederholungen, Szene und Pointe (semantische Definition) sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

* $p < .05$, ** $p < .01$

Bei den erfundenen Aussagen kommen signifikante Korrelationen des Merkmals Extraversion mit Generalisierungen, der Facette Offenheit mit Vorläufigkeit und Indefinita, des Merkmals Verträglichkeit mit langen Wörtern sowie des Alters mit Präpositionen und Raum hinzu. Nicht mehr signifikant werden Korrelationen von Neurotizismus mit Vorläufigkeit, Extraversion mit Pointe (strukturelle Definition), des Alters mit Szene (strukturelle Definition) sowie der Bildung mit Raum und Generalisierungen.

Tabelle 3.3: Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in erfundenen Aussagen mit Big Five (BFI), Alter und Bildungsstand

	BFI					Alter	Bildung
	N	E	O	G	V		
<i>Wortanzahl</i>	.12	.23*	.17	-.01	.10	.26*	.14
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.01	-.09	-.03	-.04	-.20*	-.12	-.06
<i>Präpositionen</i>	-.07	.01	.02	.17	.01	.21*	.02
<i>Raum</i>	-.04	-.12	-.08	.13	-.02	.26**	.15
<i>Affektive Prozesse</i>	.03	0	-.04	-.07	.01	-.16	-.02
<i>Vorläufigkeit</i>	.16	-.20*	-.23*	-.01	-.07	-.21*	.04
<i>Wiederholungen</i>	.12	-.07	.10	.02	-.01	.26**	.09
<i>Ellipsen</i>	.10	-.12	-.02	-.06	-.01	.02	-.07
<i>Indefinita</i>	.22*	-.18	-.26**	-.06	-.15	-.25*	.06
<i>Gradpartikeln</i>	-.06	.08	.08	.09	.14	-.14	-.05
<i>Füllwörter</i>	.03	-.11	.03	-.13	-.03	-.24*	.05
<i>Generalisierungen</i>	-.15	.20*	.04	.05	-.12	.10	-.11
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.08	.19	.19	.06	.08	.05	.12
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	-.02	-.04	.07	.04	.01	-.16	.07
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.13	.24*	.13	.02	.10	.27**	.11
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	.07	.05	-.07	.10	.05	.12	-.07

Die Merkmale des BFI sind Neurotizismus (N), Extraversion (E), Offenheit (O), Gewissenhaftigkeit (G) und Verträglichkeit (V). Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen Alter, Bildungsstand, Wortanzahl, Wiederholungen, Szene und Pointe (semantische Definition) sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

* $p < .05$, ** $p < .01$

3.2.3 Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und kognitiven Variablen

Nachfolgend dargestellt sind die Korrelationen mit kognitiven persönlichkeitspezifischen Variablen. Zu erkennen sind signifikante negative Korrelationen für wahre Aussagen zwischen beiden Vermeidungsskalen der KBVS (kognitive und behaviorale Vermeidung) und

dem Sprachmerkmal Szene (beide Definitionen) sowie Korrelationen der Skala für aufmerksamkeitsbedingte Fehler ARCES mit den Sprachkategorien Wortanzahl, Indefinita und Pointe (semantische Definition). Die Merkmale Wortschatz bzw. Intelligenz (MWT-B) und Fantasy Proneness (CEQ) korrelieren mit keinem der Sprachmerkmale.

Tabelle 3.4: Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in wahren Aussagen mit Intelligenz, behavioraler und kognitiver Vermeidung, Fantasy Proneness (CEQ) und kognitiven Fehlern (ARCES)

	KBVS				
	MWT-B	b. Verm.	kog. Verm.	CEQ	ARCES
<i>Wortanzahl</i>	.12	-.16	-.09	.07	-.28**
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.03	.06	-.06	-.08	0
<i>Präpositionen</i>	-.08	-.07	-.14	-.04	-.12
<i>Raum</i>	.05	-.07	.07	.03	-.17
<i>Affektive Prozesse</i>	.10	.06	-.06	.14	.08
<i>Vorläufigkeit</i>	-.09	.04	.15	-.04	.09
<i>Wiederholungen</i>	.03	.11	-.04	-.03	-.19
<i>Ellipsen</i>	-.06	0	.05	.06	.04
<i>Indefinita</i>	-.10	.03	.15	.15	.23*
<i>Gradpartikeln</i>	-.13	-.09	-.01	-.04	.16
<i>Füllwörter</i>	-.10	.06	.07	.08	.01
<i>Generalisierungen</i>	-.02	.08	-.01	-.04	-.03
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.08	-.30**	-.20*	.04	-.15
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	0	-.29**	-.26**	-.08	-.01
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.11	-.14	-.11	.05	-.32**
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	0	.03	-.03	-.05	-.01

Die Merkmale der KBVS sind behaviorale (b. Verm.) und kognitive Vermeidung (kog. Verm.). Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen allgemeine Intelligenz (MWT-B), behaviorale Vermeidung, Wortanzahl, Wiederholungen, Szene und Pointe (semantische Definition) sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

* $p < .05$, ** $p < .01$

Bei den erfundenen Aussagen kommen Korrelationen des Wortschatzes (MWT-B) mit Raum und Indefinita, der kognitiven Vermeidung mit Indefinita und Gradpartikeln, von Fantasy Proneness mit Gradpartikeln sowie von aufmerksamkeitsbedingten Fehlern (ARCES) mit Präpositionen, Raum und Szene (strukturelle Definition) hinzu. Die Korrelationen zwischen den Vermeidungsskalen der KBVS und Szene in beiden Definitionen werden bis auf eine Ausnahme nicht mehr signifikant.

Tabelle 3.5: Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in erfundenen Aussagen mit Intelligenz, behavioraler und kognitiver Vermeidung, Fantasy Proneness (CEQ) und kognitiven Fehlern (ARCES)

	KBVS				
	MWT-B	b. Verm.	kog. Verm.	CEQ	ARCES
<i>Wortanzahl</i>	.16	-.13	-.04	.10	-.13
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.03	.06	.02	-.14	0
<i>Präpositionen</i>	.03	-.03	-.19	-.08	-.20*
<i>Raum</i>	.29**	.03	-.02	-.05	-.27**
<i>Affektive Prozesse</i>	-.06	.07	.02	.09	.11
<i>Vorläufigkeit</i>	-.08	.03	.15	-.01	.14
<i>Wiederholungen</i>	-.06	.09	.01	-.02	-.13
<i>Ellipsen</i>	-.08	.05	.06	.10	.04
<i>Indefinita</i>	-.27**	.09	.20*	-.02	.20*
<i>Gradpartikeln</i>	.07	-.18	-.20*	.20*	.01
<i>Füllwörter</i>	-.09	-.01	.13	.11	.07
<i>Generalisierungen</i>	.04	.02	-.06	-.03	.01
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.04	-.24*	-.12	.10	.04
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	-.06	-.12	-.12	.05	.27**
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.18	-.11	-.05	.01	-.18
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	.09	.07	-.03	-.12	-.16

Die Merkmale der KBVS sind behaviorale (b. Verm.) und kognitive Vermeidung (kog. Verm.). Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen allgemeine Intelligenz (MWT-B), behaviorale Vermeidung, Wortanzahl, Wiederholungen, Szene und Pointe (semantische Definition) sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

*p<.05, **p<.01

3.2.4 Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und emotionalen Variablen

Tabelle 3.6 zeigt die Zusammenhänge der Darstellungsstil-Variablen in wahren Aussagen mit emotionalen persönlichkeitspezifischen Variablen. Zu sehen sind Korrelationen der Skala Freisein (SAS) mit Generalisierungen, der Skala Selbstschutz (SAS) mit Szene (strukturelle Definition), der Skala Ärgerempfinden (ECQ2-D) mit Indefinita sowie der Skala Gefühlshemmung (ECQ2-D) mit der Sprachkategorie Affektive und emotionale Prozesse. Die beiden Soziotropie-Skalen der SAS (Abhängigkeit und Verbundenheit) sowie die Skala unüberlegtes Handeln des ECQ2-D korrelieren mit keinem der Sprachmerkmale.

Tabelle 3.6: Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in wahren Aussagen mit Soziotropie und Autonomie (SAS) und Emotionskontrolle (ECQ2-D)

	SAS				ECQ2-D		
	Soz. 1	Soz. 2	Aut. 1	Aut. 2	Ärger	Hem.	u. H.
<i>Wortanzahl</i>	.05	.07	-.11	.05	-.05	-.04	-.12
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.10	-.04	.16	.04	-.06	.16	.07
<i>Präpositionen</i>	-.08	-.08	.07	.12	-.16	.12	.09
<i>Raum</i>	-.02	-.15	.01	.13	-.07	.15	.10
<i>Affektive Prozesse</i>	.09	.17	0	-.15	.17	-.23*	.10
<i>Vorläufigkeit</i>	.15	-.04	.03	0	.17	.10	-.04
<i>Wiederholungen</i>	-.04	-.11	-.08	.07	.17	.07	-.01
<i>Ellipsen</i>	.12	.04	-.17	.10	.01	.12	-.06
<i>Indefinita</i>	.15	-.09	.06	.01	.20*	.16	0
<i>Gradpartikeln</i>	-.14	-.08	.14	-.16	-.06	-.07	.02
<i>Füllwörter</i>	.10	-.04	-.01	.01	.02	-.02	-.02
<i>Generalisierungen</i>	-.10	-.04	-.22*	-.07	-.09	.08	-.12
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.02	0	0	-.12	-.15	-.08	-.11
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	-.07	-.01	.13	-.32**	-.19	-.10	.01
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.05	.10	-.10	.03	-.08	-.11	-.16
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	0	.11	-.10	-.06	-.01	-.17	-.06

Die Merkmale der SAS sind Abhängigkeit (Soz. 1), Verbundenheit (Soz. 2), Freisein (Aut. 1) und Selbstschutz (Aut. 2); die Merkmale des ECQ2-D sind Ärgerempfinden (Ärger), Gefühlshemmung (Hem.) und unüberlegtes Handeln (u. H.). Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen Selbstschutz, Wortanzahl, Wiederholungen, Szene und Pointe (semantische Definition) sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

* $p < .05$, ** $p < .01$

Bei den erfundenen Aussagen kommen Korrelationen der Skala Abhängigkeit (SAS) mit Indefinita, der Skala Freisein (SAS) mit Präpositionen und Gradpartikeln sowie der Skala Gefühlshemmung (ECQ2-D) mit Vorläufigkeit und Indefinita hinzu. Keine der vier für die wahren Aussagemerkmale signifikant gewordenen Korrelationen erreicht für die erfundenen Aussagen Signifikanzniveau.

Tabelle 3.7: Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in erfundenen Aussagen mit Soziotropie und Autonomie (SAS) und Emotionskontrolle (ECQ2-D)

	SAS				ECQ2-D		
	Soz. 1	Soz. 2	Aut. 1	Aut. 2	Ärger	Hem.	u. H.
<i>Wortanzahl</i>	.10	.12	-.05	-.04	-.05	-.14	-.08
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-.18	-.09	.09	.14	-.01	.16	.09
<i>Präpositionen</i>	-.09	.01	-.25*	.08	-.08	.10	-.04
<i>Raum</i>	.03	-.03	-.20	.17	.05	.12	-.05
<i>Affektive Prozesse</i>	-.06	.18	-.10	-.04	.07	-.01	.03
<i>Vorläufigkeit</i>	.17	-.05	-.06	.02	.12	.23*	-.10
<i>Wiederholungen</i>	.09	.05	-.04	-.03	.07	-.04	-.02
<i>Ellipsen</i>	.13	-.02	-.10	.07	-.04	.10	-.03
<i>Indefinita</i>	.25*	.01	-.07	-.03	.12	.21*	-.01
<i>Gradpartikeln</i>	-.19	-.01	.23*	-.11	-.07	-.14	.05
<i>Füllwörter</i>	.03	-.10	-.06	-.06	.01	-.07	.02
<i>Generalisierungen</i>	-.12	-.11	-.04	.05	.07	0	-.03
<i>Szene (semantische Definition)</i>	.11	.13	-.02	-.04	-.03	-.11	-.11
<i>Szene (strukturelle Definition)</i>	.02	.04	.02	-.03	-.01	.05	-.04
<i>Pointe (semantische Definition)</i>	.10	.11	-.10	-.07	-.08	-.11	-.10
<i>Pointe (strukturelle Definition)</i>	.02	.05	-.16	-.08	-.04	-.04	-.11

Die Merkmale der SAS sind Abhängigkeit (Soz. 1), Verbundenheit (Soz. 2), Freisein (Aut. 1) und Selbstschutz (Aut. 2); die Merkmale des ECQ2-D sind Ärgerempfinden (Ärger), Gefühlshemmung (Hem.) und unüberlegtes Handeln (u. H.). Für die Zusammenhänge mit den Merkmalen Selbstschutz, Wortanzahl, Wiederholungen, Szene und Pointe (semantische Definition) sind robuste Spearman-Korrelationen angegeben, für die verbleibenden Pearson-Korrelationen.

* $p < .05$

3.2.5 Unterschiede in der Häufigkeit der Darstellungsstil-Merkmale zwischen den Geschlechtern

Analog zum Vorgehen bei Studie 1 wurden zur Ermittlung von Geschlechterunterschieden erneut t-Tests für unabhängige Stichproben bzw. robuste t-Tests nach Yuen berechnet. Es fand sich hier sowohl für wahre als auch für erfundene Aussagen nur ein signifikanter Unterschied für die Sprachkategorie Raum mit mehr örtlichen Formulierungen bei männlichen Probanden.

Tabelle 3.8: Geschlechterunterschiede zwischen den Darstellungsstil-Merkmalen

	wahre Aussagen				
	t-Wert	df	Cohens d	Mittelwerte	
				Männer	Frauen
<i>Wortanzahl</i>	0,45	25,43	0,11	2898,89	2776,17
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	1,61	24,33	0,42	51,03	48,77
<i>Präpositionen</i>	1,26	21,54	0,35	16,08	15,23
<i>Raum</i>	3,10**	26,75	0,75	19,67	17,39
<i>Affektive Prozesse</i>	-0,91	98	-0,21	8,85	9,33
<i>Vorläufigkeit</i>	-0,55	20,12	-0,16	6,04	6,38
<i>Wiederholungen</i>	2,01	39,83	0,41	3,80	2,90
<i>Ellipsen</i>	1,24	98	0,28	7,48	6,66
<i>Indefinita</i>	-1,15	98	-0,26	5,43	5,99
<i>Gradpartikeln</i>	-0,95	98	-0,21	1,75	1,97
<i>Füllwörter</i>	-1,13	98	-0,25	3,92	4,44
<i>Generalisierungen</i>	1,02	98	0,23	7,72	7,21
<i>Szene (semantisch)</i>	-0,42	23,36	-0,11	559,53	596,25
<i>Szene (strukturell)</i>	-0,88	98	-0,20	59,58	64,10
<i>Pointe (semantisch)</i>	-0,34	27,86	-0,08	1075,22	1123,71
<i>Pointe (strukturell)</i>	-1,69	98	-0,38	113	122,38
erfundene Aussagen					
	t-Wert	df	Cohens d	Mittelwerte	
				Männer	Frauen
<i>Wortanzahl</i>	0,10	27,15	0,02	1696,41	1677,89
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	0,99	28,53	0,23	33,68	32,59
<i>Präpositionen</i>	1,63	23,88	0,42	10,67	10,03
<i>Raum</i>	3,16**	22,21	0,87	13,30	11,63
<i>Affektive Prozesse</i>	-1,67	98	-0,38	5,56	6,10
<i>Vorläufigkeit</i>	-0,11	30,45	-0,02	4,48	4,52
<i>Wiederholungen</i>	1,15	25,40	0,29	2,29	1,85
<i>Ellipsen</i>	0,89	98	0,20	4,80	4,38
<i>Indefinita</i>	-1,78	98	-0,40	3,84	4,62
<i>Gradpartikeln</i>	0,59	98	0,13	1,36	1,26
<i>Füllwörter</i>	-0,92	98	-0,21	2,87	3,20
<i>Generalisierungen</i>	0,43	98	0,10	5,04	4,89
<i>Szene (semantisch)</i>	-0,85	32,10	-0,19	346,06	383,58
<i>Szene (strukturell)</i>	-0,83	98	-0,19	44,52	47,84
<i>Pointe (semantisch)</i>	-0,50	31,44	-0,11	619,65	656,64
<i>Pointe (strukturell)</i>	-1,37	98	-0,31	73,04	78,78

Die Mittelwerte der Prozentangaben sind mit 100 multipliziert. Für die Merkmale Wortanzahl, Wörter > 6 Buchstaben, Präpositionen, Raum, Vorläufigkeit, Wiederholungen, Szene und Pointe (semantische Definition) wurden robuste Yuens t-Tests mit robusten Effektstärken nach Algina et al. (2005a) berechnet und 20% getrimmte Mittelwerte angegeben. **p<.01

3.2.6 Unterschiede in der Häufigkeit der Darstellungsstil-Merkmale zwischen wahren und erfundenen Aussagen

Zur Ermittlung von Unterschieden zwischen wahren und erfundenen Aussagen wurden t-Tests für abhängige Stichproben und Cohens d nach einer korrigierten Formel von Dunlap et al. (1996) berechnet. Tabelle 3.9 zeigt hier signifikante Unterschiede für die Sprachkategorien Wortanzahl und Pointe (beide Definitionen) als Wahrheitsindikatoren sowie für die Sprachkategorie Indefinita als Lügenindikator.

Tabelle 3.9: Unterschiede in der Häufigkeit der Darstellungsstil-Merkmale zwischen wahren und erfundenen Aussagen

	t-Wert	df	Cohens d	Mittelwerte	
				wahr	erfunden
<i>Wortanzahl</i>	4,41***	99	0,28	2104,64	1802,88
<i>Wörter > 6 Buchstaben</i>	-1,34	99	-0,10	32,91	33,36
<i>Präpositionen</i>	0,51	99	0,05	10,38	10,29
<i>Raum</i>	1,05	99	0,10	12,48	12,24
<i>Affektive Prozesse</i>	-0,19	99	-0,02	5,92	5,95
<i>Vorläufigkeit</i>	-0,09	99	-0,07	4,66	4,68
<i>Wiederholungen</i>	0,07	99	0,04	2,40	2,39
<i>Ellipsen</i>	1,08	99	0,06	4,62	4,50
<i>Indefinita</i>	-2,31*	99	-0,18	4,08	4,41
<i>Gradpartikeln</i>	0,13	99	0,01	1,30	1,29
<i>Füllwörter</i>	-0,96	99	-0,08	2,99	3,11
<i>Generalisierungen</i>	-0,31	99	-0,03	4,88	4,93
<i>Szene (semantisch)</i>	1,98	99	0,18	467,78	410,37
<i>Szene (strukturell)</i>	-1,35	99	0,15	44,26	46,94
<i>Pointe (semantisch)</i>	6,25***	99	0,43	872,40	692,03
<i>Pointe (strukturell)</i>	3,85***	99	0,35	83,70	77,23

Die Mittelwerte der Prozentangaben sind mit 100 multipliziert. Korrigierte Formel für Cohens d siehe Dunlap et al. (1996).

*p<.05, ***p<.001

3.3 Diskussion

3.3.1 Vergleich der Ergebnisse mit den Erwartungen und Interpretation

Korrelationen mit Persönlichkeitsvariablen und Geschlechtervergleiche für wahre Aussagen

Im Folgenden sollen die Ergebnisse der zweiten Studie sowohl mit den Erwartungen auf Grundlage anderer vorheriger Arbeiten als auch der eigenen Studie 1 verglichen werden. Beachtet werden muss dabei stets, dass es sich bei anderen Studien fast ausschließlich um Forschung im englischsprachigen Bereich handelt, deren Ergebnisse auf den deutschen Sprachgebrauch nicht zwangsläufig übertragen werden können, da einander entsprechende Wörter unter Umständen in beiden Sprachen verschiedene kommunikative Funktionen erfüllen. Hinzu kommt, dass einige der hier verwendeten Sprachmerkmale sich mit denen aus anderer Forschung oft nur überschneiden und ihnen nicht vollständig entsprechen, sodass auch hier nur diskrete Vergleiche möglich sind. Es muss also nochmals auf den explorativen Charakter der vorliegenden Studie verwiesen werden, welcher endgültige Schlüsse nur in begrenztem Rahmen zulässt.

Schwierigkeiten bei der Vorhersage von Zusammenhängen mit Persönlichkeitsmerkmalen ergeben sich unter anderem bei den Merkmalen **Wiederholungen** und **Ellipsen**, da bisher kaum entsprechende Zusammenhänge erfasst wurden. Erwartbar nach den Ergebnissen von Bortfeld et al. (2001) und Mulac et al. (2001) wäre ein möglicher Geschlechtereffekt mit mehr Merkmalen bei männlichen Probanden gewesen. Tatsächlich wiesen entsprechende Effekte auch in die entsprechende Richtung, erreichten jedoch kein Signifikanzniveau, wobei dieses in Studie 2 zum Teil nur knapp verfehlt wurde ($p < .052$ für Wiederholungen und $p < .23$ für Ellipsen). Möglicherweise liegt demnach tatsächlich ein geringer Effekt vor, wenngleich dieser hier nicht signifikant geworden ist.

Ein Zusammenhang mit Verträglichkeit (Studie 1) konnte in Studie 2 nicht repliziert werden und es fällt schwer, hierfür eine Erklärung zu finden. Da auch – wie in Abschnitt 2.3.1 vermutet – kein Zusammenhang mit Soziotropie ermittelt werden konnte, mutet dieser singuläre Fund in der Nachlese eher wie ein nicht replizierbarer Einzelfund an.

Plausibel – wenngleich so zuvor noch nie untersucht und daher nicht bestätigt – wäre auch ein Zusammenhang mit mangelnder Aufmerksamkeit bei der Aufgabenbewältigung (ARCES) gewesen, welcher Fehler im Gesagten und entsprechende Korrekturversuche hervorgerufen hätte. Tatsächlich scheinen Wiederholungen und Ellipsen vor diesem Hintergrund jedoch nicht so sehr Zeichen eines Reparaturversuches zu sein, sondern sollten möglicherweise eher als gefüllte Pausen verstanden werden, die einen Sprecherwechsel verhindern sollen.

Ein eher seltener Fund ist auch der in Studie 2 ermittelte Zusammenhang von Wiederholungen und Alter der Probanden (vgl. Bortfeld et al., 2001, für einen Disfluency-Summenscore aus Wiederholungen, Restarts und Füllwörtern), welcher erst einer erneuten Überprüfung bedarf, bevor hieraus Schlüsse gezogen werden können.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die persönlichkeitspezifische Bedeutung von sprachlichen Reparationen wie Wiederholungen und Ellipsen vor dem Hintergrund der aktuellen Studie nach wie vor ungeklärt bleibt. Es ergeben sich lediglich Tendenzen hin zu einem höheren Gebrauch bei männlichen und älteren Probanden. Zusammenhänge, die auf einen Versuch hindeuten, durch sprachliche Reparatur mangelnde Aufmerksamkeit beim Erzählen auszugleichen, fanden sich hingegen nicht.

Wenig erforscht und daher schwer mit anderen Merkmalen in Verbindung zu bringen war auch die Sprachkategorie **Generalisierungen**. Entsprechend konnte in Studie 1 kein schlüssiger Zusammenhang gefunden werden und dieser Befund bestätigte sich in Studie 2 – zwei signifikante Korrelationen mit Bildungsniveau und der Skala Freisein der SAS in Studie 2 muten vor diesem Hintergrund eher wie Einzelfunde an. Die vergleichsweise geringe interne Konsistenz des Sprachmerkmals Generalisierungen verweist ohnehin auf eine suboptimale Erfassung eines individualtypischen Merkmals, welche für die ausbleibenden Befunde verantwortlich sein könnte. Eine Überarbeitung der Merkmalsdefinition scheint hier geboten und würde in zukünftigen Studien möglicherweise mehr Einsicht in die persönlichkeitspezifische Bedeutung der Verwendung von Generalisierungen erlauben.

Deutlich eindeutiger gestalten sich hingegen die hier ermittelten Ergebnisse zur Verwendung von **Füllwörtern**. In englischsprachigen Studien unterschiedlich definiert konnten

für diese Sprachkategorie bereits Zusammenhänge mit zahlreichen Persönlichkeitsvariablen gefunden werden, die sich selten als konsistent erwiesen. In der vorliegenden Studie 2 ergab sich lediglich ein Zusammenhang mit dem Alter der Probanden mit häufiger Verwendung von Füllwörtern bei jüngeren Probanden. Dies deckt sich auch mit der im Vergleich zu Studie 1 prozentual wesentlich höheren Verwendung von Füllwörtern in Studie 1, die einen deutlich niedrigeren Altersdurchschnitt aufwies, was als zusätzlicher Beleg gesehen werden kann.

Insgesamt scheinen Füllwörter demnach weniger Ausdruck spezifischer Persönlichkeitseigenschaften als vielmehr eine sprachliche Gewohnheit im Sinne einer Modeerscheinung zu sein, welche typisch für eine aktuell jüngere Generation ist.

Als Ausdruck einer gruppenspezifischen Sprache können auch die Sprachmerkmale **Präpositionen, Raum** und **lange Wörter** gesehen werden. In den meisten Studien (vgl. zum Beispiel Newman et al., 2008, und Schwartz et al., 2013) treten sie häufiger in den Aussagen männlicher Probanden auf.

Für lange Wörter kann ein solcher Geschlechtereffekt nur in Studie 1 repliziert werden, ein Effekt in gleicher Richtung in Studie 2 erreicht das Signifikanzniveau nicht. Vergleicht man diese Befunde, kann gemutmaßt werden, dass ein signifikanter Effekt nur bei einer jüngeren Stichprobe auftritt, und tatsächlich erreicht der Effekt auch in Studie 2 Signifikanz bei $p < .05$ für die nach dem Mittelwert getrennte Gruppe jüngerer Probanden ($n = 61$). Auch, wenn eine Pearson-Korrelation anstelle eines t-Tests zur Zusammenhangsermittlung gewählt wird, ergibt sich ein signifikantes Ergebnis ($r = -.20$, $p < .05$). Es darf also vermutet werden, dass es sich hierbei auf Populationsebene doch um einen Fund handelt, der auch für deutschsprachige Probanden zutrifft und sich möglicherweise bei jüngeren Probanden verstärkt.

Ähnlich fallen die Ergebnisse für die Merkmale Präpositionen und Raum aus. Zwei signifikante Geschlechtereffekte in Studie 1 können in Studie 2 nur noch für die Kategorie Raum bestätigt werden, wenngleich die Ergebnisse für Präpositionen deutlich in die gleiche Richtung weisen. Es liegt nahe zu vermuten, dass männliche Probanden möglicherweise tatsächlich mehr örtliche Beschreibungen nutzen als Frauen und dass Präpositionen auf dieser Grundlage einen Geschlechtereffekt zeigen können. Da sich Präpositionen je-

doch nicht nur auf örtliche Beschreibungen beschränken, sondern in vielfältigen Konstellationen angewendet werden, ergibt sich hier nicht notwendigerweise ein signifikanter Zusammenhang.

Eine Korrelation von Bildungsniveau und Raum passt hingegen nicht in das sonstige Korrelationsmuster und darf wohl als Einzelfund angenommen werden.

Insgesamt lässt sich festhalten, dass männliche Probanden in den beiden vorliegenden Studien mehr lange Wörter sowie mehr räumliche Beschreibungen – und damit wohl zusammenhängend auch teilweise mehr Präpositionen – in ihren Erzählungen nutzten als Frauen.

Für die folgenden vier Sprachmerkmale konnte aufgrund eingeschränkt übertragbarer Ergebnisse anderer Studien hingegen ein Geschlechtereffekt mit mehr Merkmalen bei Frauen angenommen werden, der sich jedoch in beiden vorliegenden Studien nicht bestätigte, obschon die Effekte zumeist in die erwartete Richtung wiesen. So sind Heckenausdrücke, die sich inhaltlich mit den Kategorien **Indefinita** und **Vorläufigkeit** überschneiden, in mehreren Studien als Merkmal weiblicher Sprache nachgewiesen (z.B. Leaper & Robnett, 2011; Mulac et al., 2001; zu beachten aber Schwartz et al., 2013, mit einem entgegengesetzten Effekt für die Kategorie Vorläufigkeit). Offensichtlich scheinen die Überschneidungen wie bereits einleitend angedeutet jedoch nicht zu genügen (vgl. Abschnitt 1.2.4), um in den vorliegenden Studien ähnlich starke Effekte nachzuweisen.

Mit den Erwartungen konform gingen hingegen Korrelationen beider Sprachkategorien mit Neurotizismus sowie eine negative Korrelation von Vorläufigkeit mit Extraversion (z.B. Schwartz et al., 2013; Yarkoni, 2010). Signifikant wurde auch ein Alterseffekt mit einem höheren Anteil beider Kategorien an der Sprache jüngerer Probanden. Während dies für die deutsche Sprache auch intuitiv logisch erscheint, da die den Kategorien entsprechende eher „lockere Sprache“ (z.B. „irgendwie“, „oder so“) eher mit Jugendsprache assoziiert wird, weisen Ergebnisse vorangegangener Studien eher in eine andere Richtung (z.B. Schwartz et al., 2013), wobei bereits in der Einleitung darauf verwiesen wurde, dass diese Ergebnisse zum Teil erheblich von den spezifischen jeweils untersuchten Merkmalen abhängen (vgl. Martinez, 2011; Tagliamonte & Denis, 2010). Folglich darf vermutet werden, dass es sich hierbei um ein Phänomen der deutschen Sprache handelt, das sich im Englischen unter Umständen anders darstellt.

Inhaltlich logisch – und zumindest bei Schwartz et al. (2013) für die Kategorie Vorläufigkeit bestätigt – wäre auch ein negativer Zusammenhang mit Gewissenhaftigkeit gewesen, da auch ein geringeres Maß an Gewissenhaftigkeit bzw. Genauigkeit für die eher informelle Sprechweise verantwortlich sein könnte. Dieser Zusammenhang lässt sich in den vorliegenden Studien allerdings nicht herstellen. Stattdessen findet sich ein Zusammenhang der Kategorie Indefinita mit Fehlern durch Unaufmerksamkeit (ARCES). Es könnte also vermutet werden, dass ein andernorts gefundener Zusammenhang zwischen vorsichtiger bzw. ungenauer Sprache und mangelnder Gewissenhaftigkeit eher auf einem Zusammenhang mit allgemeiner Unachtsamkeit beruht. Eine signifikante Korrelation zwischen Indefinita und der Skala Ärgerausdruck wird nach Auspartialisieren dieser Unachtsamkeit (ARCES) ebenfalls insignifikant, sodass vermutet werden darf, dass diese Korrelation eher auf eine größere Ungeduld zurückgeführt werden kann, die sowohl zu schnelleren Ärgerreaktionen als auch zu etwas ungenauerer Sprache führt, bei der einzelne Details nicht weiter benannt, sondern durch allgemeine Platzhalter ersetzt werden.

Ein möglicher Zusammenhang mit Soziotropie – d.h. ein durch ein erhöhtes Bedürfnis nach Affiliation resultierender Versuch, sein Gegenüber durch ungenauere Sprache weniger zu brüskieren bzw. ihm mehr Raum für eine eigene Meinung zu lassen (vgl. Abschnitt 1.3.2) – zeigte sich in der aktuellen Studie nicht.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Zusammenhänge mit den Kategorien Indefinita und Vorläufigkeit konkrete Erwartungen zumindest in der Richtung der Effekte bestätigen. Ein – in vorangegangenen Studien ohnehin nur spärlich belegter – Alterseffekt ergibt sich hier in entgegen gesetzter Richtung und lässt sich wohl am ehesten durch eine andere Verwendung der Sprachkategorien im Deutschen erklären. Wo sich lediglich Vermutungen anstelle konkreter Vorhersagen anstellen ließen, blieben signifikante Effekte hingegen aus. Dafür erlauben die Ergebnisse hingegen neue und konkretere Vermutungen besonders im Hinblick auf die Verwendung der Kategorie Indefinita.

Insgesamt ergibt sich das Bild, dass eine ungenaue Sprache, wie sie durch die beiden Kategorien abgebildet wird, eher auf einen ungeübten oder ungeschickten Erzähler hinweist, der jünger ist, schüchterner, eventuell unaufmerksamer oder ungeduldiger und eher emotional instabiler. Demgegenüber scheint es sich anhand der aktuellen Ergebnisse bei einer solchen ungenauen Erzählweise hingegen nicht um den Versuch zu handeln, durch die ungenaue Erzählweise das Gesicht des Gegenübers zu wahren, um ihn nicht zu brüskieren.

Auch für **ungenau Gradpartikeln** wäre ein Geschlechtereffekt erwartbar gewesen. Zu beachten ist hierbei allerdings, dass entsprechende Studien (Leaper & Robnett, 2011; Mulac et al., 2001) nicht auf *ungenau* Steigerungen fokussierten, sondern auf Steigerungen im Allgemeinen. Möglicherweise würde ein Einbezug stärkerer Intensivierungen in die Kategorie hier zu einem signifikanten Ergebnis führen. Auch eine stärkere Verwendung von Intensivierungen bei Jüngeren (s. zum Beispiel Barbieri, 2008; Ito & Tagliamonte, 2003), ließ sich in Studie 2 nicht replizieren, wenngleich das Signifikanzniveau hier nur knapp verfehlt wurde ($p < .09$), sodass eine weitere Erforschung des Merkmals in zukünftigen Studien mit genauerer Hypothese und einseitiger Hypothesentestung unter Umständen einen Effekt finden würde.

Eine Korrelation mit Offenheit (Studie 1) ließ sich ebenfalls nicht replizieren. Eine genaue Inspektion des Zusammenhangs zeigt jedoch, dass dieser hauptsächlich (und durchaus logisch) auf Korrelationen mit Offenheit für Gefühle und Handlungen beruht, welche in der Offenheitsfacette des BFI mit einem stärkeren Bezug zu Offenheit für ästhetische Eindrücke nur schlecht repräsentiert sind, sodass eine Korrelation mit dieser auch kaum zu erwarten ist.

Insgesamt lässt sich somit festhalten, dass eine Verwendung ungenauer Steigerungsformen eher auf eine erhöhte Offenheit des Erzählers im Hinblick auf Gefühle und Handlungen hinweist. Inwiefern die Verwendung stärkerer Steigerungsformen auch ein Merkmal weiblicher und jüngerer Erzähler sein dürfte, muss dahin gestellt bleiben.

Ein in vorangegangenen Studien gut belegter Geschlechtereffekt für die Kategorie **Affektive und emotionale Prozesse** (vgl. Mulac et al., 2001; Newman et al., 2008) bildet sich in den vorliegenden Studien ebenfalls nur tendenziell ab. Dies – sowie ein hier ausbleibender, in anderen Studien gelegentlich auftretender Zusammenhang mit Neurotizismus (z.B. Lee et al., 2007; Mairesse et al., 2007) – scheint am ehesten dem hier verwendeten Setting geschuldet zu sein. So schienen viele Probanden die Aufforderung, von einem emotionalen Ereignis zu berichten, als Aufforderung zu verstehen, von ihren zugehörigen Emotionen zu berichten. Dies dürfte eventuell vorhandene Effekte bezüglich des Geschlechts und der Variable Neurotizismus unterminiert haben, indem auch männliche und emotional stabilere Probanden sich animiert fühlten, über affektive Prozesse zu berichten, was sie bei einer freieren Aufgabenstellung möglicherweise nicht getan hätten. Dies lässt vermuten, dass es männlichen Probanden ebenso wie weiblichen gelingt, über ihre Emotionen zu berichten,

wenn sie (implizit) dazu aufgefordert werden. Wird dies jedoch nicht gefordert, scheinen männliche Probanden seltener als weibliche das Bedürfnis zu haben oder auf die Idee zu kommen, von ihren Gefühlen zu berichten. Weitere Untersuchungen mit einer anderen Aufgabenstellung könnten hier weitere Erkenntnisse zutage fördern.

Inhaltlich logisch erscheint demgegenüber eine sich einstellende negative Korrelation des Sprachmerkmals mit Gefühlshemmung. Dies bedeutet, dass Personen, die von sich behaupten, ihre Gefühle offen zu zeigen, auch in Erzählungen über selbst erlebte Ereignisse vermehrt von affektiven Prozessen berichten.

Insgesamt lässt sich anhand der aktuellen Studien lediglich ein Zusammenhang mit geringerer Gefühlshemmung und mehr geschilderten affektiven Beschreibungen in Erzählungen eruieren. Wahrscheinliche Zusammenhänge affektiver Beschreibungen mit Geschlecht und Neurotizismus sind womöglich aufgrund des Untersuchungssettings hier nicht zu belegen.

Für das Sprachmerkmal **Wortanzahl** konnte ein bisher nur einmal untersuchter Zusammenhang mit dem Alter der Probanden (Bortfeld et al., 2001) bestätigt werden. Ebenso konnte in Studie 2 ein zuvor vielfach angenommener Zusammenhang mit Extraversion (Mairesse et al., 2007) bestätigt werden. Dass dieser Effekt nun anders als in Studie 1 zutage trat, mag – wie bereits in Abschnitt 2.3.1 angedeutet – auf eine geringere Beschränkung in Studie 2 in Bezug auf eine längere Vorbereitungszeit sowie eine eventuell größere Herausforderung durch die Lügenaufforderung bedingt sein. Ein erneut ausbleibender Zusammenhang mit Neurotizismus deutet darauf hin, dass die hier verwendeten Instruktionen nicht geeignet waren, um Personen mit hohen Scores in diesem Merkmal zum Reden zu animieren, was bestätigt, dass dieser Zusammenhang in hohem Maße vom jeweiligen Setting abhängen dürfte.

Überraschend ist das Ausbleiben einer signifikanten Korrelation mit der Facette Offenheit, wie sie in Studie 1 noch bestätigt werden konnte. Der Effekt verfehlt das Signifikanzniveau jedoch nur knapp ($p < .16$) und es muss analog zu einer ähnlichen Korrelation mit Gradpartikeln angemerkt werden, dass der Zusammenhang deutlich auf Korrelationen mit Offenheit für Gefühle und Handlungen (und Werte) beruht, die in der Offenheitsskala des BFI nur schlecht repräsentiert sind.

Ein noch bei Burke und Dollinger (2005) gefundener Zusammenhang mit Wortschatz ließ sich in der vorliegenden Studie ebenfalls nicht bestätigen. Schlüssiger wäre ohnehin ein

Zusammenhang mit Eloquenz bzw. Fabulierlust, welche mit Wortschatz zwar verbunden jedoch nicht identisch sein dürften. Möglicherweise stellt der MWT-B hierfür das falsche Maß dar, eventuell ist ein ausbleibender Zusammenhang aber auch auf die eingeschränkte Variationsbreite der Skala zurückzuführen, wie bereits in Abschnitt 3.2.1 angemerkt.

Erstmals belegt wurde in der vorliegenden Studie ein negativer Zusammenhang zwischen Wortanzahl und Fehlern durch Unaufmerksamkeit (ARCES).

Insgesamt ergibt sich somit ein Bild dergestalt, dass Menschen, die viele Wörter zum Erzählen privater Ereignisse verwenden, eher sichere Erzähler sind, die sich ihres Auftretens bewusst sind (Extraversion), keine Schwierigkeiten bei der Fokussierung ihrer Aufmerksamkeit haben (ARCES) und die möglicherweise bereits viel reflektiert und entsprechend mehr zu erzählen haben (Alter, Offenheit für Gefühle, Handlungen).

Ähnliche Korrelationen finden sich bei dem bisher so noch gar nicht untersuchten Sprachmerkmal **Pointe**, welches erfasst, wie viele Wörter ein Erzählender darauf verwendet, die Bedeutungsebene seiner Geschichte zu schildern und dem Zuhörer deutlich zu machen, was dieser von der Erzählung halten soll. Zwei überraschende Korrelationen von Pointe (nur semantische Definition) mit Alter und Unaufmerksamkeit dürften dementsprechend auf eine Konfundierung des Merkmals mit Wortanzahl zurückzuführen sein, zumal beide Korrelationen nach Auspartialisieren der Wortanzahl keine Signifikanz mehr erreichen. Belastbarer scheint hingegen eine Korrelation mit Extraversion, zumal hier auch die nicht mit Wortanzahl konfundierte strukturelle Definition der Pointe (prozentualer Anteil an der Gesamtwortzahl) eine signifikante Korrelation aufweist. Obschon es plausibel erscheint, dass extravertierte und damit vermeintlich geübte Erzähler eher auf die Bedeutung einer Geschichte fokussieren als schüchterne und damit weniger geübte Erzähler, müsste auch dieser Befund zunächst repliziert werden, um hier sichere Aussagen treffen zu können, da sich ein entsprechender Effekt in Studie 1 noch nicht ergab. Logisch erscheint aber auch, dass ein Zusammenhang zwischen Wortanzahl und Extraversion im Wesentlichen auf jener höheren Bereitschaft zur Fokussierung auf die Bedeutungsebene bei Extravertierten beruht. Ein lediglich in Studie 1 gefundener Zusammenhang mit Gewissenhaftigkeit mutet hingegen eher wie eine einmalige Korrelation an und könnte auf das Setting in Studie 1 zurückzuführen sein, in welchem die Probanden weniger Vorbereitungszeit hatten und Gewissenhafte daher eventuell das Gefühl hatten, der Aufgabenstellung am besten zu entsprechen, wenn sie Bedeutungsschilderungen kurz halten.

Insgesamt gleicht das Korrelationsmuster des Merkmals *Pointe* in wesentlichen Teilen dem des Merkmals *Wortanzahl*. Wer viel über die Bedeutungsebene von Ereignissen berichtet, ist demnach älter und hat weniger Schwierigkeiten bei der Fokussierung seiner Aufmerksamkeit, was allerdings zumindest teilweise auf eine generell erhöhte Bereitschaft, viel zu erzählen, bei dieser Persönlichkeitskonstellation zurückzuführen sein dürfte. Weiterhin weist ein höheres Maß an Bewertung in Aussagen – erneut wie längere Aussagen generell – auf ein höheres Maß an Extraversion beim Erzählenden hin.

Wie für die beiden vorangegangenen Merkmale muss auch für das Merkmal **Szene** ein Zusammenhang mit dem Alter der Probanden bemerkt werden – diesmal allerdings in umgekehrter Richtung. Dass dieser Effekt nur für die strukturelle Definition des Merkmals (relativer Anteil an der Gesamtaussage) gefunden wurde, mag an einer Konfundierung des Merkmals in der semantischen Definition (absolute Menge) mit der Wortanzahl der Aussage liegen – ein entsprechender Zusammenhang erreicht mithin Signifikanz, sobald die Wortanzahl auspartialisiert wird ($r_{\text{part}} = -.25, p < .05$). Somit scheint ein höheres Maß der Schilderung tatsächlicher Begebenheiten in einer persönlichen Aussage eher auf ein jüngeres Alter des Erzählenden zu verweisen. Als mögliche Ursache lässt sich hier vermuten, dass jüngere Erzähler weniger erlebt und dadurch weniger Vergleichswerte haben, sodass sie eher auf der Ebene des Tatsächlichen verbleiben, anstatt persönlich bedeutsame Schlüsse aus dem Erlebten zu ziehen. Da es sich hier um einen neu gefundenen Zusammenhang handelt, müsste dieser allerdings erst in weiteren Studien überprüft werden, um hier eine definitive Aussage treffen zu können.

Nur teilweise neu erscheint hingegen ein Zusammenhang zwischen *Szene* (beide Definitionen) und kognitiver sowie behavioraler Vermeidung. Bereits Hermans et al. (2005) fanden einen Zusammenhang zwischen behavioraler Vermeidung und der Anzahl spezifischer Erinnerungen im AMT. Die hier gefundenen Ergebnisse bestätigen insofern, dass ein Weniger an tatsächlich erlebten Details in den Schilderungen von Erlebnissen auf einen Verdrängungsprozess sowohl auf kognitiver als auch auf behavioraler Ebene hindeutet. Eine mögliche Ursache hierfür ist in einer ebenfalls neuen Korrelation von *Szene* und der Skala Selbstschutz der SAS zu sehen – wobei zunächst nur eine signifikante Korrelation mit *Szene* in struktureller Definition festzustellen ist, während ein Zusammenhang des Merkmals in semantischer Definition von der konfundierten Wortanzahl unterdrückt wird

und erst nach deren Ausparialisieren Signifikanz erlangt ($r_{\text{part}} = -.21, p < .05$). Ein schmalerer Bericht tatsächlicher Begebenheiten scheint somit gleichsam auf einem Selbstschutz zu beruhen, indem private Informationen vor anderen (und dem Selbst?) geheim gehalten werden (vgl. Items der Skala, z.B.: „Ich mag es nicht, wenn andere in mein Privatleben eindringen“).

Insgesamt ergibt sich das Bild, dass gerade Schilderungen mit nur wenigen berichteten tatsächlichen Ereignissen zum einen auf ältere Erzähler und zum anderen auf einen sowohl kognitiven als auch behavioralen Verdrängungsprozess beim Erzähler im Sinne eines Selbstschutzes vor der Offenbarung spezifischer Erinnerungen hindeuten.

Allgemeiner Vergleich der Zusammenhänge mit den Big Five in den Studien 1 und 2

Da sowohl in Studie 1 als auch in Studie 2 die Big Five erfasst wurden, lassen sich die Korrelationen, welche diese Persönlichkeitsdimensionen mit den Sprachmerkmalen aufwiesen, aus beiden Studien miteinander vergleichen. Hierbei fällt auf, dass die Ergebnisse beider Studien sich kaum überschneiden. In Bezug auf den anders gelagerten Fokus der Offenheitsskala des BFI, welcher eher auf einer Offenheit für Ästhetik liegt und die Chance einer Replikation der Funde somit minimierte, wurde hierauf bereits für die Merkmale Wortanzahl und Gradpartikeln im vorangegangenen Abschnitt eingegangen. Bezüglich der anderen Big Five muss angemerkt werden, dass Studie 2 im Vergleich zu den Erwartungen ein stimmigeres Korrelationsmuster aufweist als Studie 1. Zudem verfolgte Studie 1 ursprünglich ein anderes Studienziel, sodass daher die Ergebnisse von Studie 2 bezüglich der Korrelationen möglicherweise verlässlicher sind, nicht zuletzt aufgrund der größeren Stichprobe.

Hinsichtlich der Geschlechterunterschiede sind allerdings die Ergebnisse von Studie 1 möglicherweise verlässlicher, da hier das Geschlechterverhältnis ausgeglichener war und männliche Probanden demnach besser repräsentiert waren. Hinzu kommt, dass die entsprechenden Ergebnisse aus Studie 2 tendenziell in die gleiche Richtung weisen, ohne dabei aber in jedem Fall signifikant zu werden.

Unterschiedstests zwischen wahren und erfundenen Aussagen

Für die Vergleiche zwischen wahren und erfundenen Aussagen kann im Allgemeinen eine Passung der Ergebnisse zu den Annahmen der CBCA festgestellt werden. So verwundert

es nicht, dass die **Wortanzahl** – welche mutmaßlich einen hohen Zusammenhang zum Detailgehalt einer Aussage aufweist – sich signifikant in beiden Bedingungen unterscheidet. Der Unterschied zu Studien, welche keine Vorhersagekraft für die Wortanzahl feststellen konnten (vgl. DePaulo et al., 2003), dürfte darin bestehen, dass den Probanden in der aktuellen Studie viel Zeit und Raum gelassen wurde, um ihre Erlebnisse (sogar in mehreren verschiedenen Aussagen) zu elaborieren, sodass die Unterschiede hier vermutlich deutlicher ausfallen (vgl. Abschnitt 4.3). Wahre Aussagen wiesen in der vorliegenden Studie folglich mehr Wörter und damit verbunden möglicherweise auch mehr Details auf als Lügen.

Ebenso zeigen die aktuellen Ergebnisse, dass Präpositionen/Raum zwar ein möglicher Teil des Detailgehalts sind, für sich genommen aber anscheinend noch nicht ausreichen, um wahre und erfundene Aussagen zu differenzieren. Dies zeigte sich auch bereits in anderen Untersuchungen (vgl. Abschnitt 1.4.1).

Bemerkenswert ist hingegen auch der Fund, dass sich Bedeutungsschilderungen des Ereignisses (**Pointe**) sowohl in absoluter als auch in relativer Ausprägung bezüglich des Wahrheitsstatus unterscheiden. Dies stimmt insofern mit Vorhersagen auf Grundlage der CBCA überein, als Schilderungen eigener sowie fremder psychischer Vorgänge hier als Realkennzeichen gesehen werden und ebenso Teil der Pointe-Schilderung sind. Beachtlich ist dabei jedoch, dass die Kategorie Affektive Prozesse keine Unterscheidungskraft in Bezug auf wahre und erfundene Aussagen aufweist, obwohl auch geschilderte emotionale Erlebnisse zu den psychischen Vorgängen gehören. Dies deutet darauf hin, dass ein wesentlicher Unterschied zwischen wahren und erfundenen Aussagen darauf beruht, dass wahre Aussagen mit einer Bedeutungsebene ausgestattet sind, die sich offenbar nur schwer erfinden lässt.

Wiederholungen und Ellipsen, für welche unter Abschnitt 1.4.1 unter bestimmten Umständen eine Differenzierungsfähigkeit angenommen wurde, stellten sich in der aktuellen Untersuchung ebenfalls nicht als Indikatoren wahrer oder falscher Aussagen heraus. Möglicherweise besteht hier doch eher eine Unterscheidungskraft bezüglich Aussagen, die für den Probanden mit mehr vs. weniger Nervosität einhergehen. Diese Überlegung müsste allerdings in einer anderen Studie nochmals überprüft werden.

Überraschend ist auch die vergleichsweise geringe aber signifikante Unterscheidungskraft des Merkmals **Indefinita und unpräzise Angaben**. Eine Verwendung ungenauer Sprache (z.B. „oder so“, „irgendwie“) scheint demnach tatsächlich auf eine erfundene Geschichte

hinzuweisen, wenngleich auch dieser Befund erst in weiteren Untersuchungen bestätigt werden sollte, um diesbezüglich Sicherheit zu erlangen.

Korrelationen mit Persönlichkeitsvariablen und Geschlechtervergleiche für erfundene Aussagen

Zur Betrachtung der Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsvariablen und Sprachmerkmalen in erfundenen Aussagen muss vorweg geschickt werden, dass dies in bisherigen Studien so noch nicht erforscht wurde. Die hier vorgestellten Ergebnisse können demnach nicht mit vorangegangenen verglichen werden und sollten dementsprechend nur mit großer Vorsicht interpretiert werden.

Allgemein lässt sich festhalten, dass die meisten Persönlichkeitsvariablen – und hier insbesondere „klassische“ (vgl. Fragestellung 1) – in gleicher Weise sowohl mit Sprachmerkmalen in wahren als auch in unwahren Aussagen korrelierten. Wo Korrelationen in nur einer der beiden Bedingungen nicht signifikant wurden, wiesen sie zumindest meist in die gleiche Richtung. Es kann also festgehalten werden, dass die Aussagestile der Probanden in der vorliegenden Studie in Abhängigkeit von ihrer Persönlichkeitskonstellation sich im Wesentlichen kaum unterschieden. Festgestellt werden muss aber auch, dass sich Unterschiede zumeist durch ein Mehr an signifikanten Korrelationen in erfundenen Aussagen ergab. Dies würde bedeuten, dass sich Persönlichkeitsmerkmale möglicherweise stärker in Lügenstilen als in wahren Erzählstilen manifestieren.

Keine bedeutsamen Unterschiede waren in Bezug auf die Sprachmerkmale Wortanzahl, Wiederholungen, Ellipsen, Füllwörter, Generalisierungen und Pointe festzustellen.

Leichte Unterschiede ergaben sich bei den Sprachmerkmalen lange Wörter, Gradpartikeln, Affektive Prozesse und Szene. So schien die Verwendung langer Wörter in Lügen eher mit einer geringen Verträglichkeit zusammenzuhängen. Dies könnte bedeuten, dass weniger verträgliche Personen eher versuchen, durch eine stärkere Verwendung langer Wörter in Lügen ihr Gegenüber zu beeindrucken und damit glaubwürdiger zu wirken. Die Verwendung von Gradpartikeln in Lügen korrelierte hingegen eher mit geringerer kognitiver Vermeidung, Fantasy Proneness und der Skala Freisein (SAS). Demzufolge werden ungenaue Steigerungen in Lügen eher von weniger vermeidenden, fantasiereichen und eher auf Freiheit bzw. Unabhängigkeit bedachten Personen gebraucht. Für die Merkmale Affektive Prozesse und Szene fielen hingegen eher signifikante Korrelationen weg, im ersten Fall eine Korrelation mit Gefühlshemmung (ECQ2-D), im letzteren Zusammenhänge

mit Vermeidung und Selbstschutz. Dies wirkt auch intuitiv logisch, denn da erfundene Aussagen weder auf wahren Gefühlen noch auf wahren Begebenheiten beruhen, kann sich eine Zurückhaltung von Gefühlen hier nicht auf die Verwendung emotionaler Beschreibungen und eine Vermeidung von Gedanken oder Verhaltensweisen zum Selbstschutz nicht auf die Vermittlung erfundener Tatsachen auswirken.

Größere Unterschiede ergaben sich hingegen bezüglich der Sprachmerkmale Vorläufigkeit, Indefinita, Präpositionen und Raum. Hier waren bezüglich der erfundenen Aussagen deutlich mehr Zusammenhänge mit Persönlichkeitsmerkmalen festzustellen. Vorläufigkeit und Indefinita korrelierten hier zusätzlich negativ mit Offenheit und positiv mit Gefühls-
hemmung, Indefinita außerdem mit kognitiver Vermeidung, Abhängigkeit (SAS) und geringeren Scores des MWT-B. Eine ungenaue bzw. vorsichtige Sprache wurde in Lügen demnach eher von weniger offenen, gefühlshemmenden, weniger wortgewandten, kognitiv vermeidenden und eher abhängigen Personen verwendet. Demgegenüber korrelierten Präpositionen und Raum zusätzlich mit dem Alter, größerer Aufmerksamkeit (ARCES), höheren Scores im MWT-B (nur Raum) sowie in der Skala Freisein der SAS (nur Präpositionen). Präpositionen und räumliche Beschreibungen schienen so eher von älteren, aufmerksameren, wortgewandten und eher auf Freiheit und Unabhängigkeit bedachten Probanden in unwahren Aussagen verwendet zu werden. Hier ist eindeutig eine weitere Erforschung dieser Zusammenhänge in zukünftigen Studien nötig, um eine Interpretation dieser Ergebnisse zu ermöglichen

3.3.2 Methodische Einschränkungen

Auch an dieser Stelle sei angemerkt, dass eine abschließende Diskussion methodischer Einschränkungen, welche auch für die vorangegangene Studie gelten, in Abschnitt 4.4 zu finden ist.

Ein klar zu benennender Nachteil der vorliegenden Studie 2 besteht allerdings in der nur andeutungsweise durchgeführten Variation der Reihenfolge der Aussagen. Zwar ließ sich anhand der Daten aus Studie 1 kein Reihenfolgeeffekt für die Darstellungsstil-Merkmale eruieren (s. Abschnitt 2.1.2 sowie Abschnitt 3.1.6 für Studie 2), dennoch muss kritisch angemerkt werden, dass die sich wiederholenden Nachfragen bei der ersten Aussage immer zum ersten Mal gehört wurden und folglich hier am meisten verunsichern konnten. Dies

wurde zum einen bewusst gewählt – für wahre Aussagen schien eine Verunsicherung durch Nachfragen weniger wahrscheinlich und eine Wahl der beiden Lügenbedingungen als erste Aussagen folglich als beste Wahl – und infolgedessen lediglich eine Variation der ersten beiden Aussagen implementiert. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass die Prämisse möglicherweise falsch war und auch eine Verunsicherung infolge der Nachfragen auf eine wahre erste Aussage hätte eintreten können, welche wiederum einen Einfluss auf die Menge berichteter Darstellungsstil-Variablen hätte ausüben können. Eine Variation sämtlicher Aussagen wäre hier zwar wünschenswert gewesen, hätte bei fünf Aussagen aber auch in 120 Permutationen resultiert, was bereits die Stichprobengröße übersteigt. Eine einfachere Alternative wäre hier eine zusätzliche Variation der Aussagen in Blöcken gewesen: beide erfundenen Aussagen zuerst vs. alle drei wahren Aussagen zuerst. Dies sollte in weiteren Studien bedacht werden. Zudem könnte an dieser Stelle auch eine Kontrolle darüber erfolgen, ob jene Nachfragen überhaupt eine Verunsicherung der Erzählenden bewirkten. Hierauf war in der vorliegenden Studie verzichtet worden, um die ohnehin bereits hohen Anforderungen an die Probanden nicht noch weiter zu erhöhen.

Mit diesen Anforderungen ist bereits ein weiterer Nachteil der vorliegenden Studie benannt. Fünf Ereignisse zu berichten, davon zwei zu erfinden und zwei wahre aus einer Menge eher unangenehmer Erinnerungen auszuwählen und vor einer fremden Person zu offenbaren, stellte für die Probanden vermutlich eine nicht zu unterschätzende Herausforderung dar und es ist nicht unwahrscheinlich, dass die Stichprobe letztendlich zu einem Großteil aus solchen Probanden bestand, welche bereit waren, sich dieser Herausforderung zu stellen, oder sie sogar aktiv suchten. Hierdurch könnte eine Einschränkung der Stichprobe entstanden sein. Tatsächlich bestand die Stichprobe aus ungewöhnlich vielen Akademikern, aus Probanden mit sehr hohen Werten im MWT-B (vgl. Abschnitt 3.2.1) sowie aus einem großen Anteil an Frauen. Es ist möglich, dass die finanzielle Entschädigung hier in gewisser Weise Abhilfe schuf, dafür fügte sie möglicherweise eine weitere Stichprobeneinschränkung hinzu, indem sie eine Studienteilnahme für solche Personen attraktiver machte, die Geld brauchten. Für dieses Dilemma eine Lösung anzubieten, fällt schwer, möglicherweise sollte in zukünftigen Studien aber immerhin ein Augenmerk darauf gerichtet werden, welchem Hintergrund die Probanden entstammen, bzw. Probanden gezielt anhand bestimmter Kriterien für die Studienteilnahme auszuwählen.

Auf mögliche Einschränkungen in der Variation emotionaler Sprachvariablen durch die Vorgabe, emotionale Ereignisse zu erzählen, wurde bereits im vorangegangenen Abschnitt

verwiesen (s. zum Beispiel die Diskussion zur Kategorie Affektive und emotionale Prozesse). Eine sinnvolle Erweiterung der Forschungslage könnte somit durch eine Veränderung der Aufgabenstellung erreicht werden, in deren Folge sich die Probanden möglicherweise weniger dazu genötigt fühlen, über ihre Gefühle zu berichten.

4 Gesamtdiskussion

4.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

4.1.1 Beantwortung der Fragen 1 bis 3

Es konnten mehrere Zusammenhänge zwischen Darstellungsstil-Variablen und „klassischen“ Persönlichkeitsvariablen, kognitiven sowie emotionalen Variablen eruiert bzw. Befunde aus vorangegangenen Studien bestätigt werden, die im Folgenden aufgeführt werden sollen.

Für die Merkmale **Wiederholungen**, **Ellipsen** und **Generalisierungen** ergab sich mithin kein schlüssiges Bild zugrunde liegender Persönlichkeitskonstellationen.

Die Sprachkategorien **lange Wörter**, **Präpositionen** und **Raum** scheinen hingegen typisch für eine Sprache zu sein, die eher von männlichen Probanden verwendet wird.

Die Verwendung von **Füllwörtern** wiederum deutet auf einen jüngeren Erzähler hin. Demgegenüber verweist die Verwendung **ungenauer Gradpartikeln** auf eine größere Offenheit (insbesondere für Gefühle und Handlungen) und die Verwendung von Elementen der sprachlichen Kategorie **Affektive und emotionale Prozesse** auf eine geringere Gefühlshemmung.

Die Verwendung von Elementen der Kategorien **Vorläufigkeit** sowie **Indefinita und unpräzise Angaben** weisen auf einen eher emotional instabilen und jüngeren Erzähler hin, die Verwendung von Indefinita könnte zudem mit erhöhter Unachtsamkeit und Ärgerempfinden einhergehen.

Längere Aussagen (**Wortanzahl**) deuten auf eher extravertierte, ältere, offene (insbesondere für Gefühle, Handlungen und Werte) und aufmerksamere Erzähler hin.

Auch eine längere Schilderung von Bewertungen in einer Aussage (**Pointe**) verweist auf höhere Werte in Extraversion sowie möglicherweise ein höheres Alter und bessere Aufmerksamkeitsfokussierung des Erzählers.

Eine längere Schilderung tatsächlicher Begebenheiten in einer Aussage (**Szene**) verweist demgegenüber eher auf ein jüngeres Alter des Erzählers sowie auf ein höheres Maß an kognitiver und behavioraler Vermeidung sowie einen verstärkten Selbstschutz.

4.1.2 Beantwortung der Frage 4

Es gibt Unterschiede in der Häufigkeit verschiedener Darstellungsstil-Variablen zwischen wahren und erfundenen Aussagen. Eine signifikant höhere **Wortanzahl** und längere Schilderungen von Bewertungen (**Pointe**, sowohl absolut als auch relativ) finden sich demnach in wahren Aussagen. Eine größere Menge von **Indefinita und unpräzisen Angaben** sind hingegen in erfundenen Aussagen zu finden.

4.1.3 Abschließender Vergleich mit englischsprachigen Studien

Besonderes Merkmal der beiden vorliegenden Studien ist, dass sie zu den wenigen in deutscher Sprache gehören. Im Vergleich mit englischsprachigen Studien, welche einen Großteil der sonstigen Forschungslage stellen, ergaben sich in den vorliegenden Studien weniger signifikante Effekte. Es muss aber auch darauf verwiesen werden, dass hier Vergleiche mit wesentlich umfangreicheren Studien mit größeren Stichprobenzahlen gezogen wurden (vgl. zum Beispiel der Stichprobe von 2479 Probanden von Pennebaker und King bei Mairesse et al., 2007). Die aktuell gefundenen Effekte stimmen weiterhin in der absoluten Mehrzahl mit dem überein, was aufgrund anderer Studien oder logischer Überlegung bei fehlender Studienlage erwartet werden konnte (s. Abschnitt 3.3.1).

Es kann folglich konstatiert werden, dass sich viele Ergebnisse aus englischsprachigen (und sogar schriftlich basierten) Studien auf den hier verwendeten Kontext übertragen lassen.

4.2 Fazit: Inwiefern ist Sprache ein Ausdruck der Persönlichkeit?

Erstes Ziel der vorliegenden Studien war es, einen explorativen Einblick in die Frage zu erlauben, warum Menschen so erzählen, wie sie es tun.

Die vorliegenden Studien gestatten eine schlüssige, wenngleich mit Sicherheit noch nicht vollkommen suffiziente Antwort auf jene Frage, wie individuelles Sprachverhalten und zugrunde liegende Persönlichkeitsmerkmale miteinander kovariieren. Unter Betrachtung der ausführlichen Interpretationen in Abschnitt 3.3.1 können nun einzelne Sprachvariablen als stildefinierende Merkmale herausgegriffen werden, auf deren Basis eine Typologi-

sierung von Erzählstilen und ihren jeweils zugrunde liegenden Persönlichkeitskonfigurationen zumindest ansatzweise möglich erscheint, wenngleich auch dies nur einen ersten Schritt auf dem Weg zu einem vollständigen Verständnis der Zusammenhänge darstellt.

4.2.1 Souveräne Erzähler

Unter der Überschrift der souveränen vs. der unsouveränen Erzähler sollen in erster Linie ausführliche Erzähler verstanden werden, die sich durch lange Berichte auszeichnen (Wortanzahl). Wer seine Erinnerungen ausführlich darlegt, ist demnach eher extravertierter, fokussierter und scheint auch aufgrund eines höheren Alters bzw. höherer Offenheit gegenüber neuen Eindrücken mehr Erfahrung bei der Rekapitulation von Ereignissen (vor anderen Zuhörern) zu haben. Mit Ausnahme einer erhöhten Offenheit treffen diese Merkmale auch auf jene Erzähler zu, die sich durch besonders lange Bewertungsschilderungen in ihren Aussagen auszeichnen (Pointe). Die ausführlichen Berichte des souveränen Erzählers scheinen somit nicht nur auf einer Ansammlung willkürlicher Details, sondern vielmehr gezielt auf einer längeren Schilderung dessen zu beruhen, was das Ereignis für den Erzähler bedeutet und welche übergeordnete Botschaft seine Wiedergabe für den Zuhörer bereithalten soll.

4.2.2 Vermeidende Erzähler

Der vermeidende Erzähler hingegen zeichnet sich durch eine besonders kurze Schilderung des tatsächlich Erlebten – im Kontrast zu dessen Bedeutung – aus (Szene), und das sowohl in der absoluten Menge wiedergegebener Informationen als auch in ihrem relativen Anteil an der Gesamtaussage. Vermeidende Erzähler sind demnach ebenfalls älter, fallen gleichzeitig jedoch durch ein erhöhtes Maß an kognitiver und behavioraler Vermeidung unangenehmer Erlebnisse und ein erhöhtes Bedürfnis nach Selbstschutz auf. Knappe Tatsachenberichte entstehen so entweder, weil entsprechende Erfahrungen aktiv vermieden werden, oder aber, weil diese nicht vor einem Zuhörer offenbart werden sollen, um unangenehme Konsequenzen zu vermeiden.

4.2.3 Präzise Erzähler

Präzise Erzähler zeichnen sich durch ein geringes Maß an unpräzisen Angaben (Indefinita) sowie teilweise auch durch weniger zurückhaltende Formulierungen (Kategorie Vorläufigkeit) aus. Auch sie sind älter, kennzeichnendes Merkmal ist aber eher ihre emotionale Stabilität sowie – zumindest für unpräzise Angaben – ein geringeres Maß an Fehlern durch Unaufmerksamkeit sowie ein geringeres Ärgerempfinden, wobei möglicherweise beides auf ein geringeres Maß an Ungeduld zurückgeführt werden könnte. Zurückhaltende Formulierungen wiederum könnten auch auf eine erhöhte Schüchternheit zurückzuführen sein.

4.2.4 Situationsbezogenheit des Sprachstils

Vor dem Hintergrund der in Abschnitt 1.3 angestellten Überlegungen muss festgehalten werden, dass die hier untersuchten Sprachmerkmale anhand der verwendeten Skalen kaum sozial getönte Funktionen – wie z.B. die Gesichtswahrung des Gegenübers zu ermöglichen oder Common Ground zu etablieren – widerzuspiegeln schienen. Anderenfalls wären hier Korrelationen mit den Skalen der SAS, insbesondere den beiden Soziotropie-Subskalen zu erwarten gewesen. Stattdessen ergaben sich in der aktuellen Studie mehr signifikante Korrelationen mit einem Mangel an Aufmerksamkeit, was eher auf einen Versuch hindeutet, Schwierigkeiten beim Erzählvorgang zu bewältigen oder die Unsicherheit in die eigene Erinnerung zu kaschieren.

Weiterhin bleiben auch in Bezug auf einen Vergleich mit vorangegangenen Studien Fragen offen, so zum Beispiel warum sich nicht bereits in Studie 1 ein Zusammenhang der Wortanzahl mit Extraversion zeigte, in Studie 2 kein Zusammenhang mit dem Wortschatz und in beiden Studien kein Zusammenhang mit Neurotizismus (vgl. die Überlegungen in Abschnitt 3.3.1). Auch ein negativer Zusammenhang zwischen unpräzisen Formulierungen und Gewissenhaftigkeit wäre erwartbar gewesen, zeigte sich aktuell jedoch nicht.

Die Antwort auf diese Fragen scheint darin zu bestehen, dass der Zusammenhang zwischen persönlichkeitspezifischen, überdauernden Variablen und zeitlich distinkten Sprachperformanz-Variablen möglicherweise von vielen situativen Einflüssen überlagert wird, welche Zusammenhänge unterdrücken oder auch hervorheben können. Beispiele

hierfür wären u.a. die Intensität der jeweiligen Emotionalität der Erinnerung, das Erregungsniveau beim Erzählen, die Präzision der Erinnerung, möglicherweise auch die Lust daran, die Erinnerung zu teilen, etc. Diese konfundierten Situationseffekte müssen in zukünftigen Studien erforscht und zusätzlich in die Überlegungen einbezogen werden, um hier verlässliche Aussagen über die Manifestation von Persönlichkeitszügen im Sprachverhalten unter verschiedenen situativen Bedingungen treffen zu können.

4.2.5 Soziokulturelle Faktoren

Ein weiterer Einflussfaktor, der in zukünftigen Studien weiter untersucht werden sollte, besteht im soziokulturellen Hintergrund der Erzähler. So zeigten sich in der aktuellen Studie 2 wesentliche Zusammenhänge mit dem Alter der Probanden. Demzufolge lieferten ältere Erzähler längere Berichte mit geringeren Anteilen an szenischer Darstellung und längeren Passagen zur Bewertung des Ereignisses, wiederholten sich öfter, formulierten weniger vorsichtig und weniger ungenau und nutzten weniger Füllwörter als jüngere Erzähler. Dies kann sowohl auf einen Reifungsprozess im Erzählverhalten als auch einen Einfluss der Epoche, in welcher der Sprecher aufwächst, im Sinne von Modeerscheinungen im Sprachverhalten hindeuten (vgl. dazu die in Abschnitt 1.2.4 zitierte Forschungslage).

Ein weiterer Hinweis auf den Einfluss sozialer Gruppen auf das Sprachverhalten ist in den Geschlechtereffekten zu sehen, die sich auch in den vorliegenden Studien teilweise bestätigen ließen. So zeichnete sich die Sprache männlicher Erzähler durch mehr lange Wörter und mehr räumliche Beschreibungen (inkl. eventuell mehr Präpositionen) aus. Hinweise auf eine weibliche Sprache, wie in Abschnitt 1.2.4 in englischsprachigen Studien gezeigt, fanden sich bei der Untersuchung der hier verwendeten Sprachmerkmale jedoch nicht. Ein Einfluss des Bildungsniveaus konnte in der aktuellen Studie ebenfalls nicht zufrieden stellend eruiert werden, wobei dies mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Stichprobenbeschränkungen zurückzuführen sein dürfte (vgl. Abschnitt 3.3.2).

Eine weitere Untersuchung sozialhistorischer Einflüsse, unter denen ein jeweiliger Sprachstil entstanden sein könnte, scheint demnach lohnenswert und sollte in zukünftigen Studien vorgenommen werden.

4.3 Fazit: Ändert sich der individuelle Darstellungsstil beim Erzählen von Lügen?

Das zweite Ziel der vorliegenden Studien bestand darin, die Unterscheidungskraft von Darstellungsstil-Variablen zur Identifikation unwahrer Aussagen zu erforschen. Das bedeutet auch, dass hierbei ermittelt werden sollte, welches Verhältnis Erzählstil und Lügenstil zueinander einnehmen. Da die internen Konsistenzen über alle Aussagen hinweg vergleichsweise hoch und vor allem höher als die internen Konsistenzen lediglich über die wahren Aussagen hinweg ausfallen (vgl. Abschnitt 3.1.6), liegt es nahe, hier bereits zu konstatieren, dass sich Erzählstile wahrer Aussagen auch in Lügen fortsetzen. Dennoch ist es möglich, dass die Lügeninstruktion einen Einfluss auf den Sprachgebrauch ausübt, schließlich kann der individuelle Darstellungsstil trotz relativer Konstanz auch äußeren Einflüssen unterliegen.

Wie bereits in Abschnitt 3.3.1 angedeutet entsprachen die hier gefundenen Unterschiede zwischen wahren und unwahren Aussagen im Wesentlichen den Annahmen der CBCA. Zu bemerken ist dabei aber auch, dass von den 14 hier untersuchten Variablen lediglich für 3 ein signifikanter Unterschied gefunden werden konnte. Dies zeigt einmal mehr, wie schwierig es ist, Lügen zu identifizieren, da Menschen im Allgemeinen kaum in ihrem Sprachverhalten zwischen wahren und unwahren Aussagen variieren. Diese Einschätzung wird auch dadurch bestätigt, dass die Korrelationen zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und Sprachgebrauch im Vergleich wahrer und unwahrer Aussagen deutliche Überschneidungen zeigten. Dies bedeutet, dass dieselben Persönlichkeitsmerkmale, welche einen bestimmten Erzählstil in wahren Aussagen bedingten, diesen auch in Lügen hervorrufen könnten.

Eine bemerkenswerte Ausnahme von dieser Beobachtung stellten u.a. die Kategorien Präpositionen und Raum dar. Während für ihre Verwendung in wahren Aussagen lediglich ein Geschlechtereffekt ermittelt werden konnte, korrelierte ihr Gebrauch in Lügen zusätzlich mit dem Alter, größerer Aufmerksamkeit (ARCES) und höheren Scores im MWT-B (nur Raum) sowie in der Skala Freisein der SAS (nur Präpositionen). Die Kategorien Präpositionen und Raum schienen in Lügen also eher von souveräner wirkenden Erzählern gebraucht zu werden.

Ewas weniger Unterschiede ergaben sich hingegen für die Merkmale lange Wörter, Gradpartikeln, Affektive Prozesse und Szene. Diese Unterschiede deuteten darauf hin,

dass die Notwendigkeit der Verwendung jener Merkmale in wahren Aussagen – z.B. ein geringerer szenischer Anteil, der durch Vermeidungsverhalten hervorgerufen sein könnte – beim Erzählen von erfundenen Aussagen eine andere ist – z.B. weil es sich nicht um eine reale Erinnerung handelt, deren möglicherweise unangenehme Anteile vermieden werden müssten (s. Abschnitt 3.3.1).

Um weitere Zusammenhänge des Aussageverhaltens in wahren und unwahren Geschichten zu ermitteln, muss der Blick erneut auf die in den vorangegangenen Abschnitten 4.2.1 bis 4.2.3 definierten Erzählstile gerichtet werden.

4.3.1 Präzise Erzähler sind unpräzise Lügner

Da die Verwendung ungenauer Formulierungen (Indefinita) sowohl einen Erzählstil als auch – zumindest in der aktuellen Untersuchung – einen Indikator für Lügen darstellt, laufen unpräzise Erzähler eher Gefahr, dass ihre (wahren) Aussagen als Lügen verkannt werden könnten.

Tatsächlich scheint es aber eher umgekehrt zu sein: Teilt man die Stichprobe anhand des Mittelwerts für Indefinita in eine Untergruppe der präzisen Erzähler mit wenigen Indefinita ($n = 58$) und eine Untergruppe der unpräzisen Erzähler mit vielen Indefinita, so wird ein Unterschiedstest zwischen wahren und erfundenen Aussagen nur noch in der Gruppe der präzisen Erzähler signifikant ($T = -2,30$, $df = 57$, $p < .05$). Wer habituell unpräzise schildert, scheint sich demnach in erfundenen Aussagen nicht mehr zu steigern, wie dies offensichtlich bei jenen geschieht, die sich sonst präzise äußern.

Dies deckt sich auch mit dem Befund, dass die Verwendung von Indefinita (und zum Teil auch der Kategorie Vorläufigkeit) in erfundenen Aussagen zusätzlich mit anderen Persönlichkeitsvariablen korreliert als ihre Verwendung in wahren Aussagen. Dies legt nahe, dass die Verwendung ungenauer bzw. zurückhaltender Sprache in erfundenen Aussagen einem anderen Mechanismus folgt. Neben den bereits in Abschnitt 4.2.3 erwähnten Zusammenhängen, ergeben sich hier zusätzliche Korrelationen mit Offenheit, Gefühlshemmung, kognitiver Vermeidung, Abhängigkeit (SAS) und MWT-B-Scores (letzte drei nur für Indefinita). Unpräzise Lügner sind demnach weniger wortgewandt, vermeidend in Hinsicht auf Erinnerung, Gefühle und neue Erfahrungen und eher sozial abhängig.

Wollte man es auf den Punkt bringen, könnte man sagen: Wer ungenaue Sprache in wahren Aussagen verwendet, ist irritierbar; wer sie in Lügen einsetzt, ist darüber hinaus auch

ahnungslos. Zudem ergibt sich durch den Zusammenhang mit Abhängigkeit ein Hinweis darauf, dass diesen Erzählern das Lügen auch noch unangenehm sein könnte.

4.3.2 Souveräne Erzähler sind knappe Lügner

Keine Unterschiede bezüglich der Zusammenhänge zwischen Persönlichkeits- und Sprachmerkmalen in wahren und erfundenen Aussagen fanden sich hingegen für die Sprachkategorien Wortanzahl und Pointe. Dies legt nahe, dass ihre Verwendung sowohl in wahren als auch in erfundenen Aussagen den gleichen Persönlichkeitskonstellationen unterliegt, also den gleichen Mechanismen folgt. Tatsächlich handelte es sich bei beiden Merkmalen in der vorliegenden Studie allerdings auch um signifikante Wahrheitsindikatoren. Es scheint demnach so, dass Erzähler auf Aufforderung nicht so viel an Details und Bedeutungsebene erfinden könnten, wie ihnen dies bei wahren Aussagen gelingt.

Die eingangs in Abschnitt 1.1.1 erwähnte Untersuchung von Hommers (1997) liefert einen wichtigen Anhaltspunkt zur Interpretation dieses Befundes. Hommers (1997) unterschied Theoriegemäße und gute Lügner anhand des von ihnen verwendeten Detailreichtums: Gute Lügner lieferten undetaillierte Berichte, deren Detailgehalt sie in erfundenen Aussagen noch übertrafen. Theoriegemäße hingegen imponierten durch wesentlich detailliertere wahre Berichte, deren Detailgehalt sie in Lügen nicht mehr reproduzieren konnten (s. Abbildung 1.1 in Kapitel 1.1.1).

Ein ähnliches Ergebnis lässt sich auch in den aktuellen Daten für die Merkmale Wortanzahl und Pointe (strukturelle Definition) bestätigen. Teilt man die Stichprobe (analog zum Vorgehen im vorangegangenen Abschnitt) anhand des jeweiligen Mittelwertes in eine Untergruppe viel ($n = 40$) vs. wenig Erzählender und anteilig viel ($n = 46$) vs. wenig Punkte berichtender Personen, so werden Unterschiedstests zwischen wahren und erfundenen Aussagen nur noch in den Gruppen der jeweils viel Berichtenden signifikant (Wortanzahl: $T = 4,78$, $df = 39$, $p < .001$; Pointe, strukturelle Definition: $T = 5,86$, $df = 45$, $p < .001$).

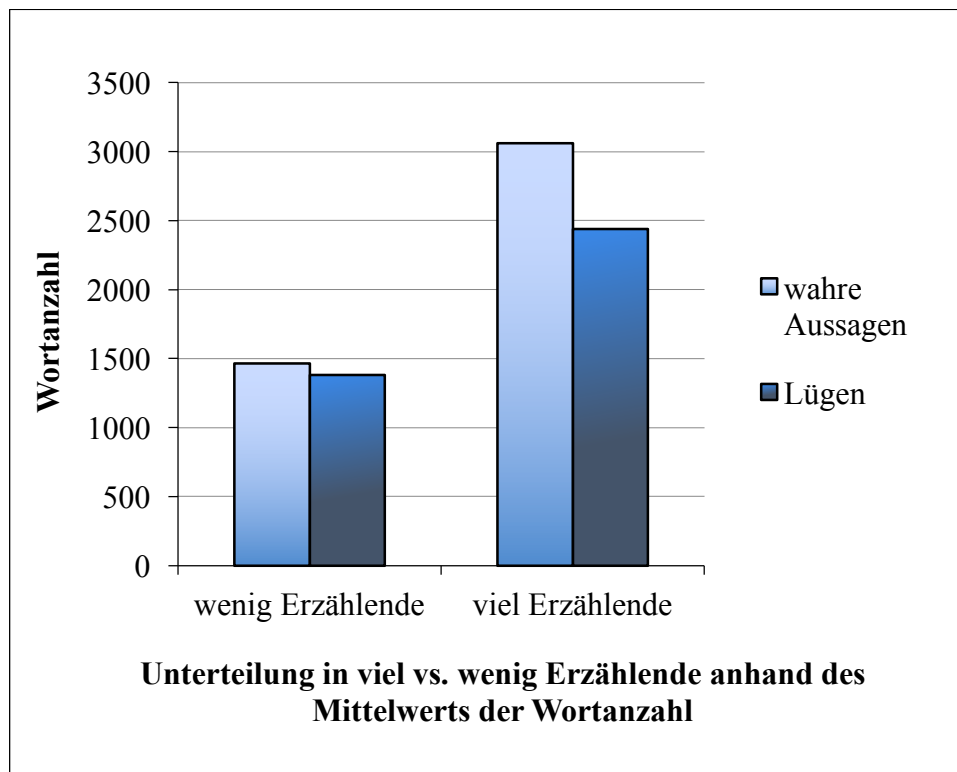


Abb. 4.1: Vergleich der Wortmengen in wahren und erfundenen Aussagen bei viel vs. wenig Erzählenden

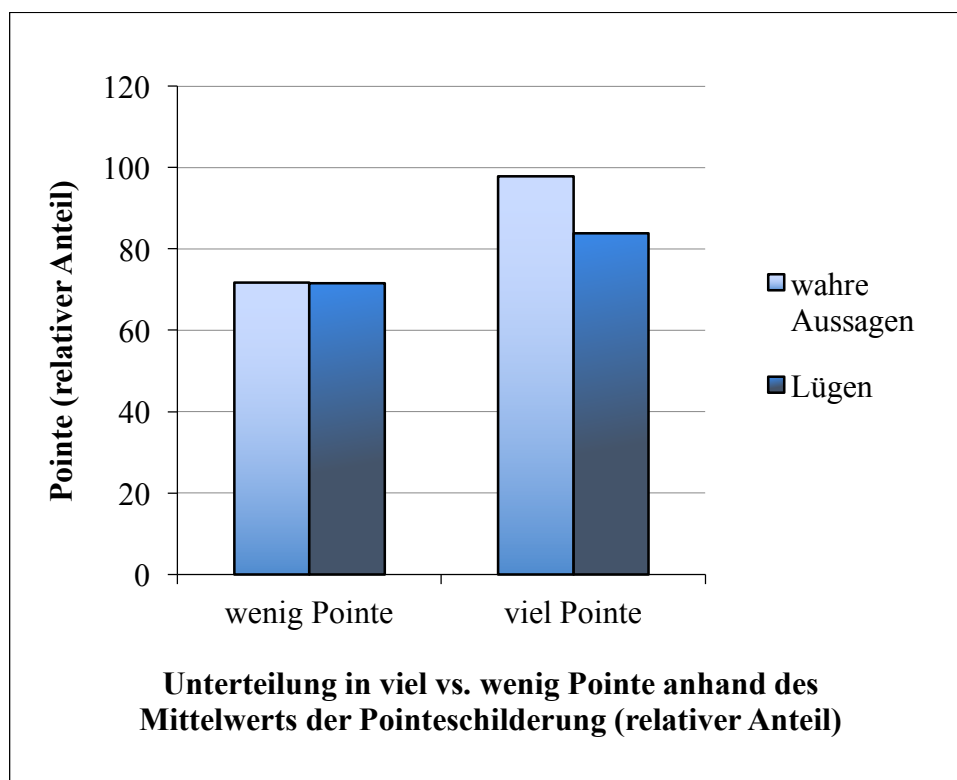


Abb. 4.2: Vergleich des Anteils an bewertender Schilderung in wahren und erfundenen Aussagen bei viel vs. wenig Punkte Berichtenden

Dieses Ergebnis erscheint vor der Untersuchung von Hommers (1997) intuitiv logisch: Wer habituell viel erzählt, in seinen Aussagen ein hohes Maß an Bedeutungsschilderung verwendet und dabei auf einen wahren Erlebnishintergrund zurückgreifen kann (Wahrheitsbedingung), der hat es schwer, in einer Lügenbedingung das gleiche Ausmaß an Erinnerungsvielfalt (Wortanzahl) und Bedeutungsebene (Pointe) zu reproduzieren, denn tatsächlich ist ja weder etwas passiert, worauf er sich beziehen könnte, noch hat das erfundene Ereignis für ihn irgendeine Bedeutung, die er betonen könnte.

Erstaunlicherweise zeigt sich bei der Betrachtung des Merkmals Szene (strukturelle Definition) teilweise ein umgekehrter Effekt: Teilt man die Stichprobe anhand des Mittelwerts in Untergruppen viel ($n = 49$) vs. wenig Szene Berichtender, so war ein knapp insignifikanter Effekt analog zu den Merkmalen Wortanzahl und Pointe nur in der Gruppe viel Szene Berichtender zu erkennen ($T = 1,93$, $df = 48$, $p < .06$). In der Gruppe wenig Szene Berichtender erlangte ein Effekt in umgekehrter Richtung hingegen Signifikanz ($T = -3,73$, $df = 50$, $p < .001$).

Wer in wahren Aussagen anteilig weniger szenische Darstellung präsentierte, beschrieb in erfundenen Aussagen davon signifikant mehr. Dies legt nahe, dass sich tatsächliche Begebenheiten offensichtlich leichter erfinden lassen als eine persönliche Bedeutung eines Ereignisses. Vor dem Hintergrund einer medialen Welt, in der Filme und Geschichten reichhaltig verfügbar sind, erscheint dies durchaus logisch: Beim Erfinden einer Handlung muss man sich nur all der Geschichten besinnen, die man bereits rezipiert hat, es finden sich immer Schemata, wie Ereignisse abzulaufen haben und welche Aktionen dabei zu erwarten sind. Das Erfinden einer Bedeutungsebene hingegen erscheint schwieriger. Hier gibt es keine Erfahrungsberichte aus Filmen, auf die man zurückgreifen kann. Die Bedeutung eines Ereignisses entsteht erst im Nachgang, sie bildet sich aus den zu diesem Zeitpunkt wahrgenommenen Gefühlen und Gedanken, den nachträglichen Gefühlen und Gedanken, den Konsequenzen, die das Ereignis für das eigene Leben hatte, den Schlüssen, die man daraus zog, der Weltsicht, die es bestätigte oder kollabieren ließ, etc. Im Vergleich zum Erfinden einer Handlungskette handelt es sich hierbei also um eine komplexere Meta-Ebene, die künstlich produziert werden müsste.

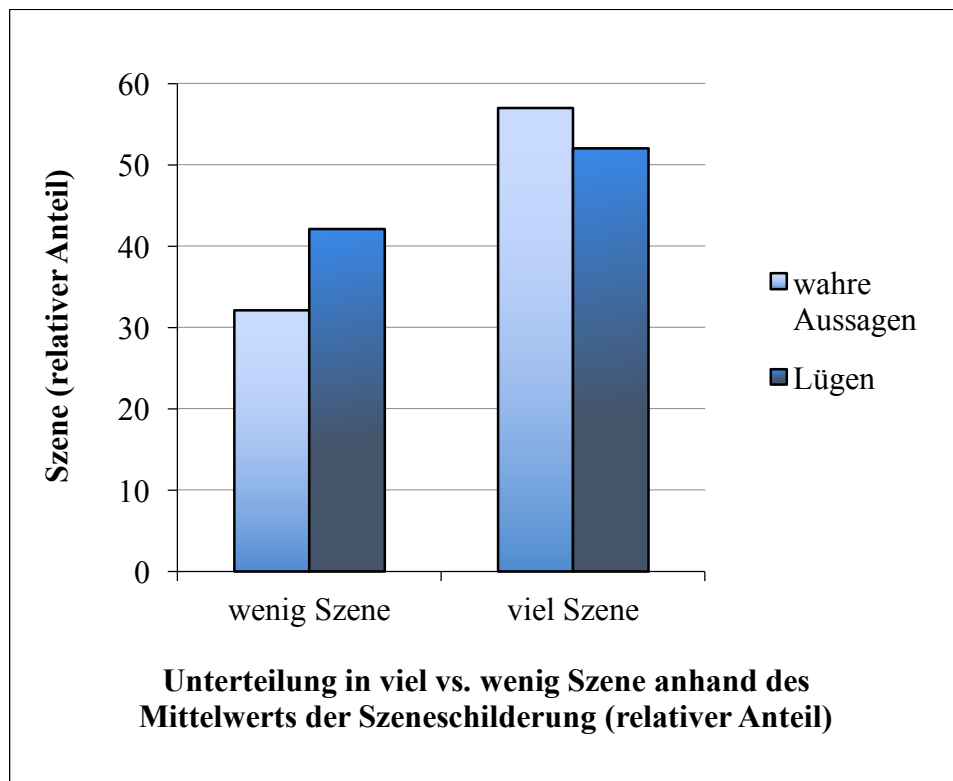


Abb. 4.3: Vergleich des Anteils an szenischer Schilderung in wahren und erfundenen Aussagen bei viel vs. wenig Szene Berichtenden

Dass szenische Berichte nur bei solchen Probanden in erfundenen Aussagen zunehmen, die ohnehin wenig szenisch berichten, lässt sich anhand der in Abschnitt 4.2.2 dargelegten Persönlichkeitskonfiguration begründen, die der Verwendung dieses Sprachmerkmals zugrunde liegt. So gehen knappe szenische Berichte eher mit einem Vermeiden unangenehmer Erfahrungen und einem erhöhten Bedürfnis nach Selbstschutz einher. Tatsächliche Erfahrungen oder ihre Schilderung vor einer fremden Person scheinen demnach mit negativen Erlebnissen verbunden zu sein, die es zu vermeiden gilt. Es erscheint nur logisch, dass erfundene Tatsachenberichte deutlich weniger negative Erlebnisse auslösen, da sie ja in Wahrheit gar nicht passiert sind, und folglich nicht vermieden werden müssen, sodass es hier bei Lügen zu relativ ansteigenden Zahlen kommt.

Insgesamt konnte in den vorliegenden Studien gezeigt werden, dass der individuelle Darstellungsstil sich sowohl in wahren als auch in erfundenen Aussagen zeigt (vgl. Abschnitt 3.1.6). Gleichzeitig wurde aber auch deutlich, dass der persönliche Erzählstil einen Einfluss auf die jeweilige Unterscheidbarkeit wahrer und falscher Aussagen nehmen kann und dass es folglich lohnt, Erzählstile bei der Beurteilung der Glaubhaftigkeit von Aussagen zu

berücksichtigen. Es muss dennoch darauf verwiesen werden, dass es sich hierbei lediglich um erste explorative Ergebnisse handelt, die zunächst noch in weiteren Studien bestätigt werden müssen. Zudem sind situative Einflussfaktoren auf die hier untersuchten Variablen in Abhängigkeit des Wahrheitsstatus von Aussagen bisher weitgehend unbekannt. Zukünftige Studien können an dieser Stelle einen wichtigen Beitrag zur Beleuchtung dieser weiteren Zusammenhänge leisten.

4.4 Methodische Grenzen und ihre Erweiterung

Die vorliegenden Studien haben einige Einflussgrößen auf den individuellen Darstellungsstil explorativ erfassen können, aber nicht alle möglichen Faktoren wurden hier berücksichtigt. Zukünftige Forschung sollte demnach auch situations- bzw. ereignisabhängige Einflüsse untersuchen, wie z.B. die Bedeutsamkeit des Ereignisses sowie seine Konsequenzen für den Erzählenden, die Präzision der Erinnerung, die Intensität der jeweiligen Emotionalität der Erinnerung sowie ihre konkrete Emotionalität und das Erregungsniveau beim Erzählen. Weiterhin könnte die Erforschung von Interaktionsvariablen wie der Einfluss von Nachfragen, nonverbalem Verhalten des Interviewers, etc. lohnenswert sein. Dabei könnte auch geklärt werden, warum Variablen wie Wiederholungen und Ellipsen in der aktuellen Untersuchung keine Effekte zeigten und ob hier möglicherweise personenbezogene Effekte durch situative überlagert sind.

Schließlich könnte auch eine Erforschung soziokultureller Variablen, wie der Herkunft des Erzählenden oder der sozialen Schicht, in der er aufgewachsen ist, weitere Einsicht in die Entstehung von Erzählstilen erlauben. Unbedingt untersucht werden sollte zudem ein Einfluss der Tagesform auf den Darstellungsstil durch eine Erhebung an mehreren verschiedenen Tagen sowie ein Einfluss der Aufgabenstellung. Hierbei könnten sich – wie bereits in Abschnitt 3.3.1 angemerkt – auch Zusammenhänge mit der Kategorie Affektive und emotionale Prozesse ergeben, die hier möglicherweise aufgrund von Einflüssen des Settings ausgeblieben sind.

Weiterhin könnte auch in zukünftigen Studien noch eine Verbesserung des Ratingsystems vorgenommen werden. Im Vergleich zu Studie 1 erzielten einige Merkmale schlechtere

Konsistenzwerte (vgl. Abschnitt 3.1.6), was eine mögliche Ursache für ausbleibende Korrelationen mit Persönlichkeitsmerkmalen sein könnte.

Auch im Hinblick auf die Validität der Merkmale – ein Erzählstil sollte stabil sein und daher hohe Konsistenzwerte aufweisen – würde sich eine Überarbeitung mancher Sprachkategorien unter Umständen als fruchtbar erweisen. Als Beispiele seien hier die Kategorien Generalisierungen, welche eventuell in mehrere Unterkategorien zerfällt (s. Ratingsystem im Anhang), sowie ungenaue Gradpartikeln benannt, welche möglicherweise doch eher der Betonung und weniger der Relativierung durch Ungenauigkeit dient und daher auch extremere Intensivierungen umfassen sollte. Auch eine Hinzunahme weiterer Sprachkategorien könnte sich hier als lohnenswert erweisen.

4.5 Ausblick

Die Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen bestätigten die Vermutung, dass eine Einschätzung des Baseline-Erzählverhaltens einen wesentlichen Beitrag zur Beurteilung der Glaubhaftigkeit einer Aussage leistet, da sich Erzählmerkmale in Abhängigkeit von ihrer persönlichkeitsbedingten Ausprägung in unterschiedlichem Maße in wahren und erfundenen Aussagen niederschlagen. Die Definition des Darstellungsstils setzt allerdings zwei Prämissen, welche in der vorliegenden Arbeit noch nicht untersucht werden konnten. So ist weiterhin von Interesse, in welchem Zusammenhang die hier erfassten Stilmerkmale mit den forensisch relevanten Merkmalen der CBCA oder des RM korrelieren. Schemmel und Volbert (2017) konnten kürzlich zeigen, dass sich auch Realkennzeichen über mehrere Aussagen hinweg als stabil erweisen, somit möglicherweise auch als Stilmerkmale zu verstehen und positive Zusammenhänge zu den hier untersuchten Merkmalen zu erwarten wären. Sowohl bei Schemmel und Volbert (2017) als auch in der vorliegenden Arbeit ergeben sich dabei zum Teil höhere Zusammenhänge von Aussagemerkmalen innerhalb erfundener im Vergleich zu wahren Aussagen, in der vorliegenden Studie vor allem bezüglich der Merkmale Präpositionen, Raum und Affektive Prozesse, deren Bedeutung bei tatsächlichen Erinnerungen auch eine höhere Schwankungsbreite als bei erfundenen haben dürfte. Dies lässt die Annahme plausibel erscheinen, dass persönlichkeitsbedingte Erzählmerkmale einen stärkeren Einfluss auf die Konstruktion erfundener als wahrer Aussagen nehmen, da letztere eher von den tatsächlichen Gegebenheiten der zugrunde liegenden

Erinnerung abhängen. Eine umfassende Exploration weiterer Merkmale, die solche Lügenstile klassifizieren könnten, sowie damit zusammenhängender Persönlichkeitsvariablen erscheint vor diesem Hintergrund lohnenswert.

Die zweite Prämisse gibt an, dass Erzählstile einen Einfluss auf die subjektive Beurteilung einer Aussage haben. Zur Überprüfung dieser Annahme sollten wahre und erfundene Aussagen mit – wie in der vorliegenden Untersuchung – deutlichen interindividuellen Stilunterschieden sowohl Laien als auch geübten Beurteilern vorgelegt und deren Wahrheitsstatus subjektiv eingeschätzt werden. Hierdurch ließe sich klären, ob bestimmte Erzählstile tatsächlich die Überzeugungskraft von Aussagen einschränken (s. die oben gemachten Ausführungen zum Powerless Style), welche Erzählertypen womöglich leichter als Lügner zu überführen sind und ob schlechte Erzähler tatsächlich die besseren Lügner darstellen.

Weiterhin sollte in zukünftigen Untersuchungen die ökologische Validität durch eine verbesserte Passung der Aussagebedingungen an die Realität erhöht werden. So müssen lügende Zeugen unter realen Gegebenheiten befürchten, dass ihre Angaben z.B. durch die Polizei nachgeprüft und sie im Falle falscher Angaben dafür belangt werden könnten. Es resultiert somit eine Erhöhung des Drucks und der Anforderungen an die Aussagegestaltung, welche mutmaßlich einen Einfluss auf die hier zutage tretenden Stilmerkmale nehmen würden. Zu diesem Zweck wäre es sinnvoll, bei zukünftiger Untersuchung des Darstellungsstil eine Überprüfung der angegebenen Ereignisse z.B. mittels eines Telefonkontakts des Interviewten anzukündigen, das Ereignis mehrfach schildern zu lassen, um erhöhte Anforderungen an die Konstanz zu stellen, eine Belohnung bei erfolgreicher Lüge zu versprechen oder Sprachstile realer Fälle hinsichtlich ihrer Unterschiede zu untersuchen.

Sollten sich diese Prämissen bestätigen und Erzählstile auch unter realitätsnahen Bedingungen einen Einfluss auf die subjektiv attribuierte Glaubhaftigkeit einer Aussage oder die Beurteilung von Realkennzeichen nehmen, so wäre es sinnvoll, anhand einer repräsentativen Stichprobe eine Normierung der Ausprägungen von Erzählstilmerkmalen vorzunehmen, sodass auch im Einzelfall diese Baseline-Information bei der Beurteilung der Glaubhaftigkeit einer individuellen Aussage herangezogen werden könnte.

5 Literaturverzeichnis

- Algina, J., Keselman, H. J. & Penfield, R. D. (2005a).** An alternative to Cohen's standardized mean difference effect size: A robust parameter and confidence interval in the two independent groups case. *Psychological Methods, 10*(3), 317-328.
- Algina, J., Keselman, H. J. & Penfield, R. D. (2005b).** Effect sizes and their intervals: The two-level repeated measures case. *Educational and Psychological Measurement, 65*(2), 241-258.
- Amado, B. G., Arce, R. & Fariña, F. (2015).** Undeutsch hypothesis and Criteria Based Content Analysis: A meta-analytic review. *European Journal of Psychology Applied to Legal Context, 7*(1), 3-12.
- Anolli, L. & Ciceri, R. (1997).** The voice of deception: Vocal strategies of naive and able liars. *Journal of Nonverbal Behavior, 21*(4), 259-284.
- Arciuli, J., Mallard, D. & Villar, G. (2010).** "Um, I can tell you're lying": Linguistic markers of deception versus truth-telling in speech. *Applied Psycholinguistics, 31*(3), 397-411.
- Argaman, O. (2010).** Linguistic markers and emotional intensity. *Journal of Psycholinguistic Research, 39*(2), 89-99.
- Arntz, A., Hawke, L. D., Bamelis, L., Spinhoven, P. & Molendijk, M. L. (2012).** Changes in natural language use as an indicator of psychotherapeutic change in personality disorders. *Behaviour Research and Therapy, 50*(3), 191-202.
- Arntzen, F. (1970).** *Psychologie der Zeugenaussage*. Göttingen: Hogrefe.
- Asendorpf, J. & Wallbott, H. G. (1979).** Maße der Beobachterübereinstimmung: Ein systematischer Vergleich. *Zeitschrift für Sozialpsychologie, 10*, 243-252.
- Athanasiadou, A. (2007).** On the subjectivity of intensifiers. *Language Sciences, 29*(4), 554-565.
- Back, M. D., Schmukle, S. C. & Egloff, B. (2009).** Predicting actual behavior from the explicit and implicit self-concept of personality. *Journal of Personality and Social Psychology, 97*(3), 533-548.

-
- Barbieri, F. (2008).** Patterns of age-based linguistic variation in American English. *Journal of Sociolinguistics*, 12(1), 58-88.
- Barnhofer, T., Crane, C., Spinhoven, P. & Williams, J. M. G. (2007).** Failures to retrieve specific memories in previously depressed individuals: Random errors or content-related? *Behaviour Research and Therapy*, 45(8), 1859-1869.
- Bayer, J. & Obenauer, H. G. (2011).** Discourse particles, clause structure, and question types. *Linguistic Review*, 28(4), 449-491.
- Beck, A. T. (1983).** Cognitive therapy of depression: New perspectives. In P. J. Clayton & J. E. Barrett (Hrsg.), *Treatment of depression: Old controversies and new approaches*. New York: Raven Press.
- Bem, D. J. (1967).** Self-perception: An alternative interpretation of cognitive dissonance phenomena. *Psychological Review*, 74(3), 183-200.
- Berry, D. S., Pennebaker, J. W., Mueller, J. S. & Hiller, W. S. (1997).** Linguistic bases of social perception. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 23(5), 526-537.
- Beukeboom, C. J., Tanis, M. & Vermeulen, I. E. (2013).** The language of extraversion: Extraverted people talk more abstractly, introverts are more concrete. *Journal of Language and Social Psychology*, 32(2), 191-201.
- Bieling, P. J., Beck, A. T. & Brown, G. K. (2000).** The Sociotropy-Autonomy Scale: Structure and implications. *Cognitive Therapy and Research*, 24(6), 763-780.
- Blackburn, K., Brody, N. & LeFebvre, L. (2014).** The I's, We's, and She/He's of breakups: Public and private pronoun usage in relationship dissolution accounts. *Journal of Language and Social Psychology*, 33(2), 202-213.
- Blankenship, K. L. & Holtgraves, T. (2005).** The role of different markers of linguistic powerlessness in persuasion. *Journal of Language and Social Psychology*, 24(1), 3-24.
- Bluck, S., Alea, N., Habermas, T. & Rubin, D. C. (2005).** A tale of three functions: The self-reported uses of autobiographical memory. *Social Cognition*, 23(1), 91-117.
- Bond, C. F. & DePaulo, B. M. (2006).** Accuracy of deception judgments. *Personality and Social Psychology Review*, 10(3), 214-234.
- Bond, G. D. & Lee, A. Y. (2005).** Language of lies in prison: Linguistic classification of prisoners' truthful and deceptive natural language. *Applied Cognitive Psychology*, 19(3), 313-329.

- Bortfeld, H., Leon, S. D., Bloom, J. E., Schober, M. F. & Brennan, S. E. (2001).** Disfluency rates in conversation: Effects of age, relationship, topic, role, and gender. *Language and Speech, 44*, 123-147.
- Bortz, J. (2005).** *Statistik für Human- und Sozialwissenschaftler* (6. Auflage). Heidelberg: Springer.
- Bowlby, J. (1988).** Developmental psychiatry comes of age. *American Journal of Psychiatry, 145*(1), 1-10.
- Brähler, E., Holling, H., Leutner, D. & Petermann, F. (2002).** *Brickenkamp Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests: Band 1* (3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Braun, M. T., Van Swol, L. M. & Vang, L. (2015).** His lips are moving: Pinocchio effect and other lexical indicators of political deceptions. *Discourse Processes, 52*(1), 1-20.
- Brennan, S. E. & Williams, M. (1995).** The feeling of another's knowing: Prosody and filled pauses as cues to listeners about the metacognitive states of speakers. *Journal of Memory and Language, 34*(3), 383-398.
- Broadbent, D. E., Cooper, P. F., Fitzgerald, P. & Parkes, K. R. (1982).** The Cognitive Failures Questionnaire (CFQ) and its correlates. *British Journal of Clinical Psychology, 21*, 1-16.
- Buller, D. B., Burgoon, J. K., Buslig, A. & Roiger, J. (1996).** Testing interpersonal deception theory: The language of interpersonal deception. *Communication Theory, 6*(3), 268-288.
- Burke, P. A. & Dollinger, S. J. (2005).** "A picture's worth a thousand words": Language use in the autophotographic essay. *Personality and Social Psychology Bulletin, 31*(4), 536-548.
- Carriere, J. S. A., Cheyne, J. A. & Smilek, D. (2008).** Everyday attention lapses and memory failures: The affective consequences of mindlessness. *Consciousness and Cognition, 17*(3), 835-847.
- Carter, P. E. & Grenyer, B. F. S. (2012).** Expressive language disturbance in Borderline personality disorder in response to emotional autobiographical stimuli. *Journal of Personality Disorders, 26*(3), 305-321.
- Cheshire, J. (2007).** The role of discourse markers in a theory of grammaticalization. *Journal of Sociolinguistics, 11*(2), 155-193.

- Cheyne, J. A., Carriere, J. S. A. & Smilek, D. (2006).** Absent-mindedness: Lapses of conscious awareness and everyday cognitive failures. *Consciousness and Cognition*, 15(3), 578-592.
- Chomsky, N. (1970).** *Aspekte der Syntax-Theorie: Theorie 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Cicchetti, D. V. & Prusoff, B. A. (1983).** Reliability of depression and associated clinical symptoms. *Archives of General Psychiatry*, 40(9), 987-990.
- Clark, H. H. & Fox Tree, J. E. (2002).** Using uh and um in spontaneous speaking. *Cognition*, 84(1), 73-111.
- Conway, M. A., Singer, J. A. & Tagini, A. (2004).** The self and autobiographical memory: Correspondence and coherence. *Social Cognition*, 22(5), 491-529.
- Coster, W. J., Beeghly, M., Gersten, M. S. & Cicchetti, D. (1989).** Communicative functioning in maltreated toddlers. *Developmental Psychology*, 25(6), 1020-1029.
- Dahle, K.-P. (1997).** Wege zu einem linguistischen "Wahrheitstest"? Perspektiven einer einzelfallexperimentellen Weiterentwicklung der kriterienorientierten Aussageanalyse für die forensisch-psychologische Glaubwürdigkeitsdiagnostik. *Diagnostica*, 1, 3-26.
- Damon, W. (1989).** *Die soziale Entwicklung des Kindes: Ein entwicklungspsychologisches Lehrbuch* (U. Aeschbacher, Übers.). Stuttgart: Ernst-Klett-Verlag.
- Damon, W. & Hart, D. (1982).** The development of self-understanding from infancy through adolescence. *Child Development*, 53(4), 841-864.
- Davies, H., Swan, N., Schmidt, U. & Tchanturia, K. (2012).** An experimental investigation of verbal expression of emotion in anorexia and bulimia nervosa. *European Eating Disorders Review*, 20(6), 476-483.
- Davis, M., Markus, K. A., Walters, S. B., Vorus, N. & Connors, B. (2005).** Behavioral cues to deception vs. topic incriminating potential in criminal confessions. *Law and Human Behavior*, 29(6), 683-704.
- Deese, J. (1983).** Foreword. In C. Peterson & A. McCabe (Hrsg.), *Developmental psycholinguistics: 3 Ways of looking at a child's narrative*. New York: Plenum Press.
- Denham, S. (1998).** *Emotional development in young children*. New York: The Guilford Press.

- Denson, T. F., Moulds, M. L. & Grisham, J. R. (2012).** The effects of analytical rumination, reappraisal, and distraction on anger experience. *Behavior Therapy*, 43(2), 355-364.
- DePaulo, B. M., Kirkendol, S. E., Kashy, D. A., Wyer, M. M. & Epstein, J. A. (1996).** Lying in everyday life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70(5), 979-995.
- DePaulo, B. M., Lindsay, J. J., Malone, B. E., Muhlenbruck, L., Charlton, K. & Cooper, H. (2003).** Cues to deception. *Psychological Bulletin*, 129(1), 74-118.
- Dern, C. (2003).** Sprachwissenschaft und Kriminalistik: Zur Praxis der Autorenerkennung. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*, 31, 44-77.
- Dong, Y. R. & Peng, C. Y. J. (2013).** Principled missing data methods for researchers. *Springerplus*, 2, 17.
- Döring, S. (2007).** *Zur Kontextverschiebung bei deutschen Diskurspartikeln.* Bachelorarbeit, Humboldt-Universität, Berlin.
- Dunlap, W. P., Cortina, J. M., Vaslow, J. B. & Burke, M. J. (1996).** Meta-analysis of experiments with matched groups or repeated measures designs. *Psychological Methods*, 1(2), 170-177.
- Durkin, K. (1995).** *Developmental social psychology: From infancy to old age.* Cornwall: Blackwell Publishing.
- Eid, M., Gollwitzer, M. & Schmitt, M. (2010).** *Statistik und Forschungsmethoden* (2. korrigierte Auflage). Weinheim: Beltz.
- Ellis, H. C., Moore, B. A., Varner, L. J., Ottaway, S. A. & Becker, A. S. (1997).** Depressed mood, task organization, cognitive interference, and memory: Irrelevant thoughts predict recall performance. *Journal of Social Behavior and Personality*, 12(2), 453-470.
- Erceg-Hurn, D. M. & Mirosevich, V. M. (2008).** Modern robust statistical methods an easy way to maximize the accuracy and power of your research. *American Psychologist*, 63(7), 591-601.
- Erdmann, K. O. (1966).** *Die Bedeutung des Wortes: Aufsätze aus dem Grenzgebiet der Sprachpsychologie und Logik.* Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Erickson, B., Lind, E. A., Johnson, B. C. & O'Barr, W. M. (1978).** Speech style and impression formation in a court setting: Effects of "powerful" an "powerless" speech. *Journal of Experimental Social Psychology*, 14(3), 266-279.

- Fast, L. A. & Funder, D. C. (2008).** Personality as manifest in word use: Correlations with self-report, acquaintance report, and behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 94(2), 334-346.
- Festinger, L. (1978).** *Theorie der kognitiven Dissonanz* (V. Möntmann, Übers.). Stuttgart: Verlag Hans Huber.
- Fineberg, S. K., Deutsch-Link, S., Ichinose, M., McGuinness, T., Bessette, A. J., Chung, C. K. & Corlett, P. R. (2015).** Word use in first-person accounts of schizophrenia. *British Journal of Psychiatry*, 206(1), 32-38.
- Forgas, J. P. (1999).** *Soziale Interaktion und Kommunikation* (4. Auflage). Weinheim: Beltz.
- Fox Tree, J. E. (1995).** The effects of false starts and repetitions on the processing of subsequent words in spontaneous speech. *Journal of Memory and Language*, 34(6), 709-738.
- Fox Tree, J. E. (2001).** Listeners' uses of um and uh in speech comprehension. *Memory & Cognition*, 29(2), 320-326.
- Fox Tree, J. E. (2006).** Placing like in telling stories. *Discourse Studies*, 8(6), 723-743.
- Fox Tree, J. E. & Schrock, J. C. (2002).** Basic meanings of you know and I mean. *Journal of Pragmatics*, 34(6), 727-747.
- Frattaroli, J. (2006).** Experimental disclosure and its moderators: A meta-analysis. *Psychological Bulletin*, 132(6), 823-865.
- Frindte, W. (2001).** *Einführung in die Kommunikationspsychologie*. Weinheim: Beltz.
- Gergen, K. J. (1985).** The social constructionist movement in modern psychology. *American Psychologist*, 40(3), 266-275.
- Geronimi, E. M. C. & Woodruff-Borden, J. (2015).** The language of worry: Examining linguistic elements of worry models. *Cognition & Emotion*, 29(2), 311-318.
- Giesbrecht, T., Lynn, S. J., Lilienfeld, S. O. & Merckelbach, H. (2008).** Cognitive processes in dissociation: An analysis of core theoretical assumptions. *Psychological Bulletin*, 134(5), 617-647.
- Gill, A. J., Oberlander, J. & Austin, E. (2006).** Rating e-mail personality at zero acquaintance. *Personality and Individual Differences*, 40(3), 497-507.
- Gleser, G. C., Gottschalk, L. A. & John, W. (1959).** The relationship of sex and intelligence to choice of words: A normative study of verbal behavior. *Journal of Clinical Psychology*, 15(2), 182-191.

-
- Gleser, G. C. & Lubin, A. (1976).** Response productivity in verbal content analysis: A Critique of Marsden, Kalter, and Ericson. *Journal of Consulting and Clinical Psychology, 44*(4), 508-510.
- Gottschalk, L. A. & Gleser, G. C. (1969).** *The measurement of psychological states through the content analysis of verbal behavior*. Berkeley: University of California Press.
- Grice, H. P. (1975).** Logic and conversation. In P. Cole & J. L. Morgan (Hrsg.), *Syntax and semantics 3: Speech acts* (S. 41-58). New York: Academic Press.
- Gripp, P. (2013).** Young girl talking about herself. On *Mega-Party*. Santa Barbara, CA: Parry Gripp.
- Gröpler, C. (2015).** *Der Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf die Aussagequalität*. Unveröffentlichtes Manuskript einer Diplomarbeit, Universität Potsdam, Potsdam.
- Guiller, J. & Durndell, A. (2007).** Students' linguistic behaviour in online discussion groups: Does gender matter? *Computers in Human Behavior, 23*(5), 2240-2255.
- Hartung, O., Steininger, I. & Fuchs, T. (2011).** Lernen und Erzählen interdisziplinär. Verhältnisse, Grenzen und offene Fragen. In O. Hartung, I. Steininger & T. Fuchs (Hrsg.), *Lernen und Erzählen interdisziplinär* (1. Auflage, S. 11-23). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hauch, V., Blandón-Gitlin, I., Masip, J. & Sporer, S. L. (2014).** Are computers effective lie detectors? A meta-analysis of linguistic cues to deception. *Personality and Social Psychology Review, 1*-36.
- Havlicek, L. L. & Peterson, N. L. (1977).** Effect of violation of assumptions upon significance levels of the Pearson r. *Psychological Bulletin, 84*(2), 373-377.
- He, Q. W., Glas, C. A. W., Kosinski, M., Stillwell, D. J. & Veldkamp, B. P. (2014).** Predicting self-monitoring skills using textual posts on Facebook. *Computers in Human Behavior, 33*, 69-78.
- Hermans, D., Defranc, A., Raes, F., Williams, J. M. G. & Eelen, P. (2005).** Reduced autobiographical memory specificity as an avoidant coping style. *British Journal of Clinical Psychology, 44*, 583-589.
- Hirsh, J. B. & Peterson, J. B. (2009).** Personality and language use in self-narratives. *Journal of Research in Personality, 43*(3), 524-527.
- Hocking, J. E. & Leathers, D. G. (1980).** Nonverbal indicators of deception: A new theoretical perspective. *Communication Monographs, 47*(2), 119-131.

-
- Holleran, S. E. & Mehl, M. R. (2008).** Let me read your mind: Personality judgments based on a person's natural stream of thought. *Journal of Research in Personality*, 42(3), 747-754.
- Holmes, J. (1990).** Hedges and boosters in women's and men's speech. *Language & Communication*, 10(3), 185-205.
- Holtgraves, T. (2011).** Text messaging, personality, and the social context. *Journal of Research in Personality*, 45(1), 92-99.
- Hommers, W. (1997).** Die aussagepsychologische Kriteriologie unter kovarianzstatistischer und psychometrischer Perspektive. In L. Greuel, T. Fabian & M. Stadler (Hrsg.), *Psychologie der Zeugenaussage* (S. 87-100). Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- Horselenberg, R., Merckelbach, H., van Breukelen, G. & Wessel, I. (2004).** Individual differences in the accuracy of autobiographical memory. *Clinical Psychology & Psychotherapy*, 11(3), 168-176.
- Howell, D. C. (2008).** The analysis of missing data. In W. Outhwaite & S. Turner (Hrsg.), *Handbook of social science methodology*. London: Sage.
- Hyman, I. E. (1994).** Conversational remembering: Story recall with a peer versus for an experimenter. *Applied Cognitive Psychology*, 8(1), 49-66.
- Ito, R. & Tagliamonte, S. (2003).** Well weird, right dodgy, very strange, really cool: Layering and recycling in English intensifiers. *Language in Society*, 32(2), 257-279.
- Jackson, J. J., Wood, D., Bogg, T., Walton, K. E., Harms, P. D. & Roberts, B. W. (2010).** What do conscientious people do? Development and validation of the Behavioral Indicators of Conscientiousness (BIC). *Journal of Research in Personality*, 44(4), 501-511.
- Johnson, M. K. & Raye, C. L. (1981).** Reality Monitoring. *Psychological Review*, 88(1), 67-85.
- Jucker, A. H. (1993).** The discourse marker well: A relevance-theoretical account. *Journal of Pragmatics*, 19(5), 435-452.
- Jucker, A. H., Smith, S. W. & Ludge, T. (2003).** Interactive aspects of vagueness in conversation. *Journal of Pragmatics*, 35(12), 1737-1769.
- Judd, P. H. (2005).** Neurocognitive impairment as a moderator in the development of borderline personality disorder. *Development and Psychopathology*, 17(4), 1173-1196.

- Junghaenel, D. U., Smyth, J. M. & Santner, L. (2008).** Linguistic dimensions of psychopathology: A quantitative analysis. *Journal of Social and Clinical Psychology, 27*(1), 36-55.
- Kacewicz, E., Pennebaker, J. W., Davis, M., Jeon, M. & Graesser, A. C. (2014).** Pronoun use reflects standings in social hierarchies. *Journal of Language and Social Psychology, 33*(2), 125-143.
- Kahn, J. H., Tobin, R. M., Massey, A. E. & Anderson, J. A. (2007).** Measuring emotional expression with the Linguistic Inquiry and Word Count. *American Journal of Psychology, 120*(2), 263-286.
- Kasl, S. V. & Mahl, G. F. (1965).** The relationship of disturbances and hesitations in spontaneous speech to anxiety. *Journal of Personality and Social Psychology, 1*(5), 425-433.
- Kern, M. L., Eichstaedt, J. C., Schwartz, H. A., Park, G., Ungar, L. H., Stillwell, D. J., Kosinski, M., Dziurzynski, L. & Seligman, M. E. P. (2014).** From "Sooo excited!!!" to "So proud": Using language to study development. *Developmental Psychology, 50*(1), 178-188.
- Klemfuss, J. Z., Milojevich, H. M., Yim, I. S., Rush, E. B. & Quas, J. A. (2013).** Stress at encoding, context at retrieval, and children's narrative content. *Journal of Experimental Child Psychology, 116*(3), 693-706.
- Köhnken, G. (1990).** *Glaubwürdigkeit: Untersuchungen zu einem psychologischen Konstrukt*. München: Psychologie Verlags Union.
- Krokoszinski, L. (2012).** *Zum Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsmerkmalen und autobiographischen Erinnerungen unterschiedlicher emotionaler Valenz: Konsequenzen für die aussagepsychologische Begutachtung*. Unveröffentlichtes Manuskript einer Diplomarbeit, Friedrich-Schiller-Universität, Jena.
- Küfner, A. C. P., Back, M. D., Nestler, S. & Egloff, B. (2010).** Tell me a story and I will tell you who you are! Lens model analyses of personality and creative writing. *Journal of Research in Personality, 44*(4), 427-435.
- Kyburg, A. & Morreau, M. (2000).** Fitting words: Vague language in context. *Linguistics and Philosophy, 23*(6), 577-597.
- Labov, W. & Waletzky, J. (1997).** Narrative analysis: Oral versions of personal experience (reprinted from essays on the verbal and visual arts, proceedings of the

- 1996 annual spring meeting of the american ethnological society, pg 12-44, 1967).
Journal of Narrative and Life History, 7(1-4), 3-38.
- Lakoff, R. T. (1973).** Language and woman's place. *Language in Society*, 2(01), 45-79.
- Lakoff, R. T. (1975).** *Language and woman's place*. New York: Harper Colophon Books.
- Lang, F. R., Lüdtke, O. & Asendorpf, J. B. (2001).** Testgüte und psychometrische Äquivalenz der deutschen Version des Big Five Inventory (BFI) bei jungen, mittelalten und alten Erwachsenen. *Diagnostica*, 47(3), 111-121.
- Laserna, C. M., Seih, Y. T. & Pennebaker, J. W. (2014).** Um... Who like says you know: Filler word use as a function of age, gender, and personality. *Journal of Language and Social Psychology*, 33(3), 328-338.
- Leaper, C. & Robnett, R. D. (2011).** Women are more likely than men to use tentative language, aren't they? A meta-analysis testing for gender differences and moderators. *Psychology of Women Quarterly*, 35(1), 129-142.
- Lee, C. H., Kim, K., Seo, Y. S. & Chung, C. K. (2007).** The relations between personality and language use. *Journal of General Psychology*, 134(4), 405-413.
- Lehrl, S. (1977).** *Mehrfachwahl-Wortschatz-Intelligenztest: MWT-B*. Balingen: Spitta.
- Little, R. J. A. (1988).** A test of missing completely at random for multivariate data with missing values. *Journal of the American Statistical Association*, 83(404), 1198-1202.
- Liu, K. & Fox Tree, J. E. (2012).** Hedges enhance memory but inhibit retelling. *Psychonomic Bulletin & Review*, 19(5), 892-898.
- Macfie, J. & Swan, S. A. (2009).** Representations of the caregiver-child relationship and of the self, and emotion regulation in the narratives of young children whose mothers have borderline personality disorder. *Development and Psychopathology*, 21(3), 993-1011.
- Mairesse, F., Walker, M. A., Mehl, M. R. & Moore, R. K. (2007).** Using linguistic cues for the automatic recognition of personality in conversation and text. *Journal of artificial intelligence research*, 457-500.
- Marsden, G., Kalter, N. & Ericson, W. A. (1974).** Response productivity: A methodological problem in content analysis studies in psychotherapy. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 42(2), 224-230.
- Martin, M. (1983).** Cognitive failure: Everyday and laboratory performance. *Bulletin of the Psychonomic Society*, 21(2), 97-100.

-
- Martinez, I. M. P. (2011).** "I might, I might go I mean it depends on money things and stuff": A preliminary analysis of general extenders in British teenagers' discourse. *Journal of Pragmatics*, 43(9), 2452-2470.
- Masip, J., Bethencourt, M., Lucas, G., Sánchez-San Segundo, M. & Herrero, C. (2012).** Deception detection from written accounts. *Scandinavian Journal of Psychology*, 53(2), 103-111.
- Masip, J., Sporer, S. L., Garrido, E. & Herrero, C. (2005).** The detection of deception with the reality monitoring approach: A review of the empirical evidence. *Psychology Crime & Law*, 11(1), 99-122.
- McCrae, R. R. & Costa, P. T. (1997).** Personality trait structure as a human universal. *American Psychologist*, 52(5), 509-516.
- McCrae, R. R. & John, O. P. (1992).** An introduction to the Five-Factor Model and its applications. *Journal of Personality*, 60(2), 175-215.
- McQuaid, S. M., Woodworth, M., Hutton, E. L., Porter, S. & ten Brinke, L. (2015).** Automated insights: Verbal cues to deception in real-life high-stakes lies. *Psychology, Crime & Law*, 0(0), 1-15.
- Mehl, M. R., Gosling, S. D. & Pennebaker, J. W. (2006).** Personality in its natural habitat: Manifestations and implicit folk theories of personality in daily life. *Journal of Personality and Social Psychology*, 90(5), 862-877.
- Mehl, M. R. & Pennebaker, J. W. (2003).** The sounds of social life: A psychometric analysis of students' daily social environments and natural conversations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 84(4), 857-870.
- Merckelbach, H. (2004).** Telling a good story: Fantasy proneness and the quality of fabricated memories. *Personality and Individual Differences*, 37(7), 1371-1382.
- Merckelbach, H., Horselenberg, R. & Muris, P. (2001).** The Creative Experiences Questionnaire (CEQ): A brief self-report measure of fantasy proneness. *Personality and Individual Differences*, 31(6), 987-995.
- Moxey, L. M. & Sanford, A. J. (2000).** Communicating quantities: A review of psycholinguistic evidence of how expressions determine perspectives. *Applied Cognitive Psychology*, 14(3), 237-255.
- Mulac, A., Bradac, J. J. & Gibbons, P. (2001).** Empirical support for the gender-as-culture hypothesis: An intercultural analysis of male/female language differences. *Human Communication Research*, 27(1), 121-152.

- Nahari, G. & Vrij, A. (2013).** Are you as good as me at telling a story? Individual differences in interpersonal reality monitoring. *Psychology, Crime & Law*, 1-11.
- Nelson, K. (1993).** The psychological and social origins of autobiographical memory. *Psychological Science*, 4(1), 7-13.
- Nelson, K. & Fivush, R. (2004).** The emergence of autobiographical memory: A social cultural developmental theory. *Psychological Review*, 111(2), 486-511.
- Newman, M. L., Groom, C. J., Handelman, L. D. & Pennebaker, J. W. (2008).** Gender differences in language use: An analysis of 14,000 text samples. *Discourse Processes*, 45(3), 211-236.
- Newman, M. L., Pennebaker, J. W., Berry, D. S. & Richards, J. M. (2003).** Lying words: Predicting deception from linguistic styles. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 29(5), 665-675.
- Niehaus, S. (2008).** Merkmalsorientierte Inhaltsanalyse. In R. Volbert & M. Steller (Hrsg.), *Handbuch der Rechtspsychologie* (S. 311-321). Göttingen: Hogrefe.
- Nunnally, J. C. (1978).** *Psychometric theory* (2. Auflage). New York: McGraw-Hill.
- Oerter, R. (2002).** Kindheit. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), *Entwicklungspsychologie* (5., vollständig überarbeitete Auflage, S. 209-257). Weinheim: Beltz.
- Oomen, C. C. E. & Postma, A. (2001).** Effects of divided attention on the production of filled pauses and repetitions. *Journal of Speech Language and Hearing Research*, 44(5), 997-1004.
- Ostendorf, F. & Angleitner, A. (2004).** *NEO-Persönlichkeitsinventar nach Costa und McCrae: Revidierte Fassung (NEO-PI-R)*. Göttingen: Hogrefe.
- Ottenbreit, N. D. & Dobson, K. S. (2004).** Avoidance and depression: The construction of the Cognitive-Behavioral Avoidance Scale. *Behaviour Research and Therapy*, 42(3), 293-313.
- Overstreet, M. (2005).** And stuff und so: Investigating pragmatic expressions in English and German. *Journal of Pragmatics*, 37(11), 1845-1864.
- Pajak, K. & Trzebinski, J. (2014).** Escaping the world: Linguistic indicators of suicide attempts in poets. *Journal of Loss & Trauma*, 19(5), 389-402.
- Pasupathi, M. (2007).** Telling and the remembered self: Linguistic differences in memories for previously disclosed and previously undisclosed events. *Memory*, 15(3), 258-270.

- Pasupathi, M., Stallworth, L. M. & Murdoch, K. (1998).** How what we tell becomes what we know: Listener effects on speakers' long-term memory for events. *Discourse Processes*, 26(1), 1-25.
- Pennebaker, J. W., Chung, C. K., Ireland, M., Gonzales, A. & Booth, R. J. (2007).** *The development and psychometric properties of LIWC 2007 (LIWC manual)*. Austin, Texas: LIWC.net.
- Pennebaker, J. W. & King, L. A. (1999).** Linguistic styles: Language use as an individual difference. *Journal of Personality and Social Psychology*, 77(6), 1296-1312.
- Pennebaker, J. W., Mehl, M. R. & Niederhoffer, K. G. (2003).** Psychological aspects of natural language use: Our words, our selves. *Annual Review of Psychology*, 54, 547-577.
- Petermann, F., Niebank, K. & Scheithauer, B. (2004).** Kognitive, emotionale und Sprachentwicklung. In F. Petermann, K. Niebank & B. Scheithauer (Hrsg.), *Entwicklungswissenschaft. Entwicklungspsychologie - Genetik - Neuropsychologie* (S. 119-171). Berlin: Springer.
- Peterson, C. & McCabe, A. (1983).** *Developmental psycholinguistics: 3 Ways of looking at a child's narrative*. New York: Plenum Press.
- Rhue, J. W. & Lynn, S. J. (1987).** Fantasy proneness: Developmental antecedents. *Journal of Personality*, 55(1), 121-137.
- Richards, J. M. & Gross, J. J. (1999).** Composure at any cost? The cognitive consequences of emotion suppression. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 25(8), 1033-1044.
- Roberts, B. W. & DelVecchio, W. F. (2000).** The rank-order consistency of personality traits from childhood to old age: A quantitative review of longitudinal studies. *Psychological Bulletin*, 126(1), 3-25.
- Robins, C. J., Ladd, J., Welkowitz, J., Blaney, P. H., Diaz, R. & Kutcher, G. (1994).** The Personal Style Inventory: Preliminary validation studies of new measures of sociotropy and autonomy. *Journal of Psychopathology and Behavioral Assessment*, 16(4), 277-300.
- Robinson, R. L., Navea, R. & Ickes, W. (2013).** Predicting final course performance from students' written self-introductions: A LIWC analysis. *Journal of Language and Social Psychology*, 32(4), 469-479.

- Roger, D. & Najarian, B. (1989).** The construction and validation of a new scale for measuring emotion control. *Personality and Individual Differences*, 10(8), 845-853.
- Rosenbach, C. & Renneberg, B. (2015).** Remembering rejection: Specificity and linguistic styles of autobiographical memories in borderline personality disorder and depression. *Journal of Behavior Therapy and Experimental Psychiatry*, 46, 85-92.
- Röthlin, P., Holtforth, M. G., Bergomi, C., Berking, M., Ottenbreit, N. D. & Caspar, F. (2010).** Vermeidung und Depression: Die psychometrische Evaluation der deutschen Version der "Cognitive-Behavioral Avoidance Scale" (CBAS). *Diagnostica*, 56(1), 46-55.
- Rubin, D. C., Schrauf, R. W. & Greenberg, D. L. (2003).** Belief and recollection of autobiographical memories. *Memory & Cognition*, 31(6), 887-901.
- Rudolph, A., Schröder-Abé, M., Riketta, M. & Schutz, A. (2010).** Easier when done than said! Implicit self-esteem predicts observed or spontaneous behavior, but not self-reported or controlled behavior. *Zeitschrift für Psychologie*, 218(1), 12-19.
- Sarason, I. G., Sarason, B. R., Keefe, D. E., Hayes, B. E. & Shearin, E. N. (1986).** Cognitive interference: Situational determinants and traitlike characteristics. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51(1), 215-226.
- Schachter, S., Christenfeld, N., Ravina, B. & Bilous, F. (1991).** Speech disfluency and the structure of knowledge. *Journal of Personality and Social Psychology*, 60(3), 362-367.
- Schafer, J. L. (1999).** Multiple imputation: A Primer. *Statistical Methods in Medical Research*, 8(1), 3-15.
- Scheffel, M. (2005).** Editorial: Theorie und Praxis des Erzählens. *Der Deutschunterricht*, 57, 2-6.
- Schelleman-Offermans, K. & Merckelbach, H. (2010).** Fantasy proneness as a confounder of verbal lie detection tools. *Journal of Investigative Psychology and Offender Profiling*, 7(3), 247-260.
- Schemmel, J. & Volbert, R. (2017).** Gibt es eine personenspezifische Aussagequalität?: Die Konsistenz der Qualität von wahren und erfundenen Aussagen einer Person zu verschiedenen Ereignissen. *Praxis der Rechtspsychologie*, 27(1), 79-104.
- Scherer, K. R. (1979).** Personality markers in speech. In K. R. Scherer & H. Giles (Hrsg.), *Social markers in speech*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Schöfer, G. (Hrsg.). (1980).** *Gottschalk-Gleser-Sprachinhaltsanalyse*. Weinheim: Beltz.
- Schwartz, H. A., Eichstaedt, J. C., Kern, M. L., Dziurzynski, L., Ramones, S. M., Agrawal, M., Shah, A., Kosinski, M., Stillwell, D., Seligman, M. E. P. & Ungar, L. H. (2013).** Personality, gender, and age in the language of social media: The open-vocabulary approach. *Plos One*, 8(9).
- Serra-Garcia, M., van Damme, E. & Potters, J. (2011).** Hiding an inconvenient truth: Lies and vagueness. *Games and Economic Behavior*, 73(1), 244-261.
- Shrout, P. E. & Fleiss, J. L. (1979).** Intraclass correlations: Uses in assessing rater reliability. *Psychological Bulletin*, 86(2), 420-428.
- Smith, C. P. (Hrsg.). (1992).** *Motivation and personality: Handbook of thematic content analysis*. New York: Cambridge University Press.
- Sodian, B. (2007).** Entwicklung der Theory of Mind in der Kindheit. In H. Förstl (Hrsg.), *Theory of mind: Neurobiologie und Psychologie sozialen Verhaltens* (S. 43-56). Heidelberg: Springer.
- Sporer, S. L. (1997).** The less travelled road to truth: Verbal cues in deception detection in accounts of fabricated and self-experienced events. *Applied Cognitive Psychology*, 11(5), 373-397.
- Steller, M. (1989).** Recent developments in statement analysis. In J. C. Yuille (Hrsg.), *Credibility Assessment* (S. 135-154). Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Steller, M. & Köhnken, G. (1989).** Criteria-based statement analysis. In D. C. Raskin (Hrsg.), *Psychological methods in criminal investigation and evidence* (S. 217-245). New York: Springer.
- Stieler, N. (2013).** *Der individuelle Darstellungsstil: Entwicklung eines Instruments zur Erfassung rechtspsychologisch relevanter Merkmale von Erzählstilen*. Unveröffentlichtes Manuskript einer Masterarbeit, Freie Universität, Berlin.
- Stone, P. J., Dunphy, D. C., Smith, M. S. & Ogilvy, D. M. (1966).** *The General Inquirer: A computer approach to content analysis*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Sumner, J. A. (2012).** The mechanisms underlying overgeneral autobiographical memory: An evaluative review of evidence for the CaR-FA-X model. *Clinical Psychology Review*, 32(1), 34-48.
- Tagliamonte, S. A. (2008).** So different and pretty cool! Recycling intensifiers in Toronto, Canada. *English Language & Linguistics*, 12, 361-394.

- Tagliamonte, S. A. & Denis, D. (2010).** The stuff of change: General extenders in Toronto, Canada. *Journal of English Linguistics*, 38(4), 335-368.
- Tausch, A. (1996).** Der "Fragebogen zur Emotionskontrolle" (ECQ2-D): Untersuchungen mit einer deutschen Adaptation des Emotion Control Questionnaire. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 17(2), 84-95.
- Tausczik, Y. R. & Pennebaker, J. W. (2010).** The psychological meaning of words: LIWC and computerized text analysis methods. *Journal of Language and Social Psychology*, 29(1), 24-54.
- Thomas, A. & Chess, S. (1980).** *Temperament und Entwicklung: Über die Entstehung des Individuellen* (K. Brandt, Übers.). Stuttgart: Ferdinand-Enke-Verlag.
- Thomsen, D. K., Schnieber, A. & Olesen, M. H. (2011).** Rumination is associated with the phenomenal characteristics of autobiographical memories and future scenarios. *Memory*, 19(6), 574-584.
- Trankell, A. (1971).** *Der Realitätsgehalt von Zeugenaussagen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Undeutsch, U. (1967).** Beurteilung der Glaubhaftigkeit von Aussagen. In U. Undeutsch (Hrsg.), *Handbuch der Psychologie, Bd. 11: Forensische Psychologie* (S. 26-181). Göttingen: Hogrefe.
- Urban, T., Hautzinger, M. & Baesler, I. (1998).** Soziotropie, Autonomie, Angst und Depression: Eine Untersuchung mit einer deutschen Form der Soziotropie-Autonomie-Skala. *Zeitschrift für klinische Psychologie*, 27(3), 205-205.
- Van der Zanden, R., Curie, K., Van Londen, M., Kramer, J., Steen, G. & Cuijpers, P. (2014).** Web-based depression treatment: Associations of clients' word use with adherence and outcome. *Journal of Affective Disorders*, 160, 10-13.
- Villar, G., Arciuli, J. & Mallard, D. (2012).** Use of "um" in the deceptive speech of a convicted murderer. *Applied Psycholinguistics*, 33(1), 83-95.
- Volbert, R. & Steller, M. (2009).** Die Begutachtung der Glaubhaftigkeit. In K. Foerster & H. Dreßing (Hrsg.), *Psychiatrische Begutachtung: Ein praktisches Handbuch für Ärzte und Juristen* (5. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, S. 817-850). München: Elsevier.
- Volbert, R. & Steller, M. (2014).** Is this testimony truthful, fabricated, or based on false Memory? Credibility assessment 25 years after Steller and Köhnken (1989). *European Psychologist*, 19(3), 207-220.

- Volbert, R., Steller, M. & Galow, A. (2010).** Das Glaubhaftigkeitsgutachten. In H.-L. Kröber, D. Dölling, N. Leygraf & H. Sass (Hrsg.), *Handbuch der Forensischen Psychiatrie, Band 2: Psychopathologische Grundlagen und Praxis der Forensischen Psychiatrie im Strafrecht* (S. 623-689). Heidelberg: Springer.
- Vrij, A. (2005).** Criteria-based content analysis: A qualitative review of the first 37 studies. *Psychology Public Policy and Law*, 11(1), 3-41.
- Vrij, A. (2008).** *Detecting lies and deceit: Pitfalls and opportunities*. Weinheim: John Wiley & Sons.
- Vrij, A., Akehurst, L., Soukara, S. & Bull, R. (2004).** Detecting deceit via analyses of verbal and nonverbal behavior in children and adults. *Human Communication Research*, 30(1), 8-41.
- Vrij, A., Edward, K., Roberts, K. P. & Bull, R. (2000).** Detecting deceit via analysis of verbal and nonverbal behavior. *Journal of Nonverbal Behavior*, 24(4), 239-263.
- Vrij, A., Mann, S., Kristen, S. & Fisher, R. P. (2007).** Cues to deception and ability to detect lies as a function of police interview styles. *Law and Human Behavior*, 31(5), 499-518.
- Wallace, J. C., Kass, S. J. & Stanny, C. J. (2002).** The Cognitive Failures Questionnaire revisited: Dimensions and correlates. *Journal of General Psychology*, 129(3), 238-256.
- Wegner, D. M. & Zanakos, S. (1994).** Chronic thought suppression. *Journal of Personality*, 62(4), 615-640.
- Weinstein, N. & Hodgins, H. S. (2009).** The moderating role of autonomy and control on the benefits of written emotion expression. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 35(3), 351-364.
- Weintraub, W. (1981).** *Verbal behavior*. New York: Springer.
- Wells, A. & Davies, M. I. (1994).** The thought control questionnaire: A measure of individual differences in the control of unwanted thoughts. *Behaviour Research and Therapy*, 32(8), 871-878.
- Wenzlaff, R. M. & Wegner, D. M. (2000).** Thought suppression. *Annual Review of Psychology*, 51, 59-91.
- Wiener, M. & Mehrabian, A. (1968).** *Language within language: Immediacy, a channel in verbal communication*. New York: Appleton-Century-Crofts.

-
- Wilcox, R. R. & Keselman, H. J. (2003).** Modern robust data analysis methods: Measures of central tendency. *Psychological Methods*, 8(3), 254-274.
- Wilhelm, O., Witthöft, M. & Schipolowski, S. (2010).** Self-reported cognitive failures competing measurement models and self-report correlates. *Journal of Individual Differences*, 31(1), 1-14.
- Williams, J. M. G., Barnhofer, T., Crane, C., Hermans, D., Raes, F., Watkins, E. & Dalgleish, T. (2007).** Autobiographical memory specificity and emotional disorder. *Psychological Bulletin*, 133(1), 122-148.
- Williams, J. M. G. & Broadbent, K. (1986).** Autobiographical memory in attempted suicide patients. *Journal of Abnormal Psychology*, 95, 144-149.
- Wilson, S. C. & Barber, T. X. (1983).** The fantasy-prone personality: Implications for understanding imagery, hypnosis, and parapsychological phenomena. In A. A. Sheikh (Hrsg.), *Imagery: Current theory, research, and application* (S. 340-387). New York: John Wiley & Sons.
- Wirtz, M. & Caspar, F. (2002).** *Beurteilerübereinstimmung und Beurteilerreliabilität*. Göttingen: Hogrefe.
- Witvliet, C. V., DeYoung, N. J., Hofelich, A. J. & DeYoung, P. A. (2011).** Compassionate reappraisal and emotion suppression as alternatives to offense-focused rumination: Implications for forgiveness and psychophysiological well-being. *Journal of Positive Psychology*, 6(4), 286-299.
- Wolf, M., Horn, A. B., Mehl, M. R., Haug, S., Pennebaker, J. W. & Kordy, H. (2008).** Computergestützte quantitative Textanalyse: Äquivalenz und Robustheit der deutschen Version des Linguistic Inquiry and Word Count. *Diagnostica*, 54(2), 85-98.
- Yarkoni, T. (2010).** Personality in 100,000 words: A large-scale analysis of personality and word use among bloggers. *Journal of Research in Personality*, 44(3), 363-373.

6 Tabellenverzeichnis

<i>Table 1.1:</i> Indikatoren wahrer Aussagen auf der Basis der kriterienorientierten Inhaltsanalyse (CBCA) und des Reality Monitoring (RM)	12
<i>Table 2.1:</i> Gepoolte Korrelationen zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und Neurotizismus-Skalen (NEO-PI-R)	70
<i>Table 2.2:</i> Gepoolte Korrelationen zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und Extraversion- sowie Offenheit-Skalen (NEO-PI-R)	71
<i>Table 2.3:</i> Gepoolte Korrelationen zwischen Darstellungsstil-Merkmalen und Verträglichkeit- sowie Gewissenhaftigkeit-Skalen (NEO-PI-R)	72
<i>Table 2.4:</i> Geschlechterunterschiede zwischen den Darstellungsstil-Merkmalen	73
<i>Table 3.1:</i> Interrater-Reliabilität (ICC) und interne Konsistenzen (Cronbachs α) der Darstellungsstil-Merkmale	90
<i>Table 3.2:</i> Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in wahren Aussagen mit Big Five (BFI), Alter und Bildungsstand	92
<i>Table 3.3:</i> Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in erfundenen Aussagen mit Big Five (BFI), Alter und Bildungsstand	93
<i>Table 3.4:</i> Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in wahren Aussagen mit Intelligenz, behavioraler und kognitiver Vermeidung, Fantasy Proneness (CEQ) und kognitiven Fehlern (ARCES)	94
<i>Table 3.5:</i> Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in erfundenen Aussagen mit Intelligenz, behavioraler und kognitiver Vermeidung, Fantasy Proneness (CEQ) und kognitiven Fehlern (ARCES)	95
<i>Table 3.6:</i> Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in wahren Aussagen mit Soziotropie und Autonomie (SAS) und Emotionskontrolle (ECQ2-D)	96
<i>Table 3.7:</i> Korrelationen von Darstellungsstil-Merkmalen in erfundenen Aussagen mit Soziotropie und Autonomie (SAS) und Emotionskontrolle (ECQ2-D)	97
<i>Table 3.8:</i> Geschlechterunterschiede zwischen den Darstellungsstil-Merkmalen	98
<i>Table 3.9:</i> Unterschiede in der Häufigkeit der Darstellungsstil-Merkmale zwischen wahren und erfundenen Aussagen	99
<i>Table 8.1:</i> Deskriptive Statistiken der Darstellungsstil-Merkmale in Studie 1	187

Table 8.2: Mittlere deskriptive Statistiken (Mittelwerte, Standardabweichungen, Minima, Maxima, Schiefe und Cronbachs α) der imputierten NEO-PI-R-Skalen (Studie 1) 189

Table 8.3: Deskriptive Statistiken (Mittelwerte, Modi, Standardabweichungen, Minima, Maxima und Schiefe) der demografischen Variablen in Studie 2 190

Table 8.4: Aufschlüsselung der Berufe 191

Table 8.5: Deskriptive Statistiken der Darstellungsstil-Merkmale in Studie 2 192

Table 8.6: Deskriptive Statistiken (Mittelwerte, Standardabweichungen, Spannweite mit maximal und minimal möglicher Anzahl an Punkten und Schiefe) der Fragebogenskalen aus Studie 2..... 195

7 Abbildungsverzeichnis

Abb. 1.1: Vergleich der Detailmenge bei „guten Lügner“ und „Theoriegemäßen“ in der Studie von Hommers (1997)	14
Abb. 1.2: Sprache als Ausdruck der Persönlichkeit	25
Abb. 1.3: Sprachverhalten vor dem Hintergrund interaktiver Entwicklungsprozesse	25
Abb. 1.4: Entwicklung des Erzählverhaltens an einem Beispiel	29
Abb. 3.1: Berufsverteilung in der Stichprobe aus Studie 2	78
Abb. 3.2: Bildungsabschlüsse der Stichprobe aus Studie 2	79
Abb. 4.1: Vergleich der Wortmengen in wahren und erfundenen Aussagen bei viel vs. wenig Erzählenden	123
Abb. 4.2: Vergleich des Anteils an bewertender Schilderung in wahren und erfundenen Aussagen bei viel vs. wenig Pointe Berichtenden	123
Abb. 4.3: Vergleich des Anteils an szenischer Schilderung in wahren und erfundenen Aussagen bei viel vs. wenig Szene Berichtenden	125

8 Anhang

Anhang A: Verwendete Materialien in Studie 2 (Seiten 151-174)

Anhang B: Instruktionen zur Auswertung der Aussagen (Seiten 175-186)

Anhang C: Deskriptive Statistiken (Seiten 187-195)

8.1 Anhang A: Verwendete Materialien in Studie 2

8.1.1 Studienaufforderung

15 € Belohnung für Teilnehmer an spannender Studie in forensischer Psychologie!

Für meine Doktorarbeit zum Zusammenhang zwischen Erinnerungs- bzw. Lügenstilen und Persönlichkeitseigenschaften suche ich dringend noch Teilnehmer!

Was ist zu tun?

Sie müssen über Skype 5 Erinnerungen erzählen – 3 wahre, 2 frei erfundene. Außerdem gibt es noch einen Online-Fragebogen zu beantworten.

Wie lange dauert das?

Insgesamt etwa 1 bis 2 Stunden.

Was bekomme ich dafür?

Jeder Teilnehmer erhält eine Vergütung von 15 €.

Da die Interviews zu den Erinnerungen über Skype durchgeführt werden, sind eine stabile Internetverbindung und eine Kamera Voraussetzung. Außerdem muss Ihre Muttersprache deutsch sein.

Sollten Sie neugierig geworden sein oder weitere Fragen haben, würde ich mich sehr über eine E-Mail freuen!

Mit besten Grüßen und hoffentlich bis bald!

Nina Stieler

8.1.2 Erste E-Mail

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

vielen Dank für Ihre Bereitschaft, an meiner Studie zum Zusammenhang zwischen emotionalen Erinnerungen und Persönlichkeitseigenschaften teilzunehmen! Ihre 2 Vp-Stunden bekommen Sie, sobald ich alle Daten von Ihnen habe.

Im Rahmen dieser Untersuchung werden Sie gebeten, mir fünf persönliche Ereignisse zu berichten. Drei dieser Ereignisse sollten Sie selbst erlebt haben, die anderen beiden sollten Sie erfinden. Genauere Anweisungen dazu werden Sie in der nächsten Mail bekommen.

Sie werden außerdem Informationen dazu bekommen, in welcher Reihenfolge die Ereignisse erzählt werden sollen. Da ich bei dem Interview nicht wissen darf, welche Ereignisse erfunden sind und welche tatsächlich stattgefunden haben, werde ich die Reihenfolge nicht kennen – ein Kollege von mir wird die Reihenfolge festlegen und ich schicke Ihnen die Anweisungen als PDF-Dokument. Es ist daher wichtig, dass Sie mir während des Interviews nicht verraten, ob Sie gerade ein wahres oder ein erfundenes Ereignis erzählen.

Damit alle Teilnehmer die gleiche Vorbereitungszeit bekommen, erhalten Sie die Anweisungen drei Tage vor dem Interviewtermin. Die Gespräche finden über Skype statt. Stellen Sie aus diesem Grund bitte sicher, dass Sie zum Terminzeitpunkt über eine ruhige Umgebung, eine stabile Internetverbindung und eine Kamera verfügen.

Bitte entscheiden Sie sich rechtzeitig für einen Termin im folgenden Terminzeitraum und mailen mir Ihre Antwort unter Angabe Ihres Skype-Kontaktes zurück:

Terminzeiträume...

Drei Tage vor dem ausgewählten Termin werde ich Ihnen weitere Instruktionen schicken. Für das Gelingen der Studie ist es dabei wichtig, dass Sie diese Anweisungen so bald wie möglich lesen. Bitte überprüfen Sie daher regelmäßig Ihr E-Mail-Postfach. Achtung: Sobald Sie die Anweisungen erhalten haben, ist der Termin leider aus methodischen Gründen nicht mehr veränderbar. Sollten Sie danach kurzfristig absagen, können Sie an der Studie leider nicht mehr teilnehmen.

Unter folgender Webadresse finden Sie außerdem einen Fragebogen, den Sie bitte ausfüllen. Ihre Versuchspersonen-Nummer lautet: ...

Link...

Bitte beantworten Sie diesen Fragebogen vor dem Interviewtermin. Alle Angaben werden selbstverständlich anonymisiert und vertraulich behandelt. Für Fragen stehe ich jederzeit unter meiner E-Mail-Adresse zur Verfügung.

Vielen Dank und beste Grüße!
Nina Stieler

8.1.3 Zweite E-Mail

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

ich schicke Ihnen in dieser Mail die weiteren Informationen für unser Interview am x um x Uhr. Es handelt sich um Anweisungen zu den Ereignissen, von denen Sie berichten sollen. Bitte lesen Sie sich diese Anweisungen sorgfältig und so bald wie möglich durch, um sich gut auf das Interview vorbereiten zu können. Sie werden darin gebeten, drei wahre und zwei erfundene Aussagen zu berichten. Die Reihenfolge dieser Aussagen wurde von einem Kollegen festgelegt und ist mir unbekannt.

Wichtig daher: Bitte halten Sie sich unbedingt an die Reihenfolge und teilen mir diese nicht während des Interviews mit! Im Nachhinein soll nämlich untersucht werden, wie überzeugend Ihre erfundenen Aussagen waren. Daher möchte ich Sie bitten, die erfundenen Aussagen auch so überzeugend wie möglich zu schildern. Beachten Sie auch, dass ich Ihnen im Anschluss an all Ihre Aussagen – wahre und erfundene – einige weitere Fragen zu Ihren Ausführungen stellen werde.

Das Interview wird zwischen 30 und 60 Minuten dauern. Bitte planen Sie also ausreichend Zeit ein und achten Sie darauf, sich zum Interviewtermin in einer ruhigen Umgebung mit stabiler Internetverbindung und Kamera zu befinden.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme und bis in drei Tagen!

Mit freundlichen Grüßen,
Nina Stieler

8.1.4 Verwendete Skalen

Big Five Inventory					
	trifft sehr zu	trifft zu	teils/teils	trifft nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
Ich sehe mich selbst als jemand, der...	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
1. ... geschwätzig ist, sich gerne unterhält	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. ... dazu neigt, andere zu kritisieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. ... Aufgaben gründlich erledigt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. ... deprimiert, niedergeschlagen ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. ... originell ist, neue Ideen entwickelt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. ... eher zurückhaltend und reserviert ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. ... hilfsbereit und selbstlos gegenüber anderen ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. ... etwas achtlos sein kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. ... entspannt ist, sich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen lässt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. ... vielseitig interessiert ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. ... voller Energie und Tatendrang ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. ... häufig in Streitereien verwickelt ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. ... zuverlässig ist und gewissenhaft	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. ... leicht angespannt reagiert	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. ... tief sinnig ist, gern über Sachen nachdenkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. ... begeisterungsfähig ist, andere mitreißen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. ... nicht nachtragend ist, anderen leicht vergibt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. ... dazu neigt, unordentlich zu sein	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. ... sich viele Sorgen macht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. ... eine lebhaftere Vorstellungskraft hat, fantasievoll ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. ... eher still und wortkarg ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. ... anderen Vertrauen schenkt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

23. ... bequem ist und zur Faulheit neigt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. ... nicht leicht aus der Fassung zu bringen ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. ... erfinderisch und einfallsreich ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. ... durchsetzungsfähig und energisch ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. ... sich kalt und distanziert verhalten kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. ... nicht aufgibt, ehe die Aufgabe erledigt ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. ... künstlerische und ästhetische Eindrücke schätzt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. ... manchmal schüchtern und gehemmt ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. ... rücksichtsvoll und einfühlsam zu anderen ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32. ... tüchtig ist und flott arbeitet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33. ... ruhig bleibt, selbst in angespannten Situationen ausgeglichen ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34. ... routinemäßige und einfache Aufgaben bevorzugt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
35. ... aus sich herausgeht, gesellig ist	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
36. ... schroff und abweisend zu anderen sein kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
37. ... Pläne macht und diese auch durchführt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
38. ... leicht nervös und unsicher wird	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
39. ... gerne Überlegungen anstellt, mit Ideen spielt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
40. ... nur wenig künstlerische Interessen hat	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
41. ... leicht ablenkbar ist, nicht bei der Sache bleibt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
42. ... sich gut in Musik, Kunst und Literatur auskennt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Sociotropy Autonomy Scale

	trifft sehr zu	trifft zu	teils/teils	trifft nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
1. Es ist wichtig für mich, frei und unabhängig zu sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Erlebnisse machen mir mehr Freude, wenn ich sie mit anderen teilen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich habe Angst, die Gefühle anderer Personen zu verletzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Es fällt mir schwer, zu anderen Personen „nein“ zu sagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich bin eher stolz darauf, ein einzigartiger Mensch als ein Mitglied einer Gruppe zu sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Ich mache mir Sorgen, dass andere mich nicht mögen, wenn sie meine Fehler und Schwächen kennen würden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Wenn ich Leute besuche und nur zum Reden herumsitze, werde ich leicht unruhig, so dass ich lieber aufstehen und etwas tun würde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Es ist wichtiger, bei einer Aufgabe die selbstgesteckten Ziele zu erreichen als die Ziele einer anderen Person.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ich mache Dinge, die eigentlich nicht in meinem Interesse sind, um anderen zu gefallen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Ich mag lange Spaziergänge für mich allein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Ich bin mehr darauf bedacht, dass andere mich mögen, als darauf, bedeutsame Leistungen zu erbringen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Was ich tue, macht mir keinen Spaß, wenn ich nicht das Gefühl habe, dass sich jemand wirklich um mich sorgt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Es ist sehr wichtig für mich, dass ich tun und lassen kann, was ich will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Bei der Arbeit etwas zu erreichen, bedeutet mir mehr, als Freunde zu gewinnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15. Ich finde es wichtig, meine Emotionen unter Kontrolle zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Ich fühle mich nicht wohl, wenn ich unsicher bin, welches Verhalten in Gegenwart anderer Leute von mir erwartet wird.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Es würde mir nicht viel Spaß machen, ganz allein an einen neuen Ort zu fahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Wenn mich ein Freund/eine Freundin längere Zeit nicht angerufen hat, befürchte ich, dass er/sie mich vergessen hat.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Es ist wichtiger, aktiv zu sein und Taten zu vollbringen, als enge Beziehungen zu anderen Menschen zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Ich fühle mich in der Nähe einer Person unwohl, die mich nicht eindeutig mag.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. Es fällt mir schwer, von Leuten getrennt zu sein, die ich liebe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. Ich achte sehr darauf, was ich sage, weil ich befürchte, dass es eine andere Person missbilligen könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Ich fühle mich einsam, wenn ich nachts allein zuhause bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. Ich bemerke oft, dass ich an Freunde oder die Familie denke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. Ich mache lieber meine eigenen Pläne, um weniger von anderen kontrolliert werden zu können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. Ich kann gut den ganzen Tag für mich allein sein, ohne das Bedürfnis nach einer anderen Person um mich herum zu haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. Wenn jemand mein Äußeres kritisiert, habe ich das Gefühl, nicht attraktiv für andere Menschen zu sein.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. Ich verbringe meine Freizeit gerne mit anderen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. Ich beantworte ungern persönliche Fragen, weil sie mir wie ein Eindringen in meine Privatsphäre vorkommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. Wenn ich ein Problem habe, denke ich lieber allein darüber nach, als dass ich mich von anderen beeinflussen lasse.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. In Beziehungen verlangen Menschen oft zu viel voneinander.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- | | | | | | |
|---|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 32. Ich fühle mich beunruhigt, wenn ich nicht einschätzen kann, ob jemand, den ich getroffen habe, mich mag. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 33. Ich setze mir meine Ziele und Standards lieber selbst, als dass ich diejenigen von anderen Leuten akzeptiere. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 34. Ich neige dazu, mich gegenüber anderen Menschen öfter als nötig zu entschuldigen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 35. Es ist wichtig für mich, von anderen gemocht und anerkannt zu werden. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 36. Enge Bindungen zu anderen Personen zu haben, gibt mir ein Gefühl der Sicherheit. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 37. Wenn ich in Gesellschaft mit anderen Personen bin, achte ich auf Anzeichen, ob sie gerne mit mir zusammen sind. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 38. Ich unternehme gern etwas Neues auf eigene Faust (z.B. neue Ortschaften zu erkunden). | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 39. Wenn ich glaube, dass jemand über mich verärgert sein könnte, möchte ich mich entschuldigen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 40. Ich möchte sicher sein, dass es jemand mir Nahestehenden gibt, mit dem ich für den Fall, dass etwas Unerfreuliches passiert, sprechen kann. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 41. Ich fühle mich eingeengt, wenn ich bei einer langen Besprechung bleiben muss. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 42. Ich mag es nicht, wenn andere in mein Privatleben eindringen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 43. Ich bin ungern ein Non-Konformist. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 44. Das Schlimmste am Altwerden ist, allein gelassen zu werden. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Kognitiv-Behaviorale Vermeidungsskala

	trifft sehr zu	trifft zu	teils/teils	trifft nicht zu	trifft überhaupt nicht zu
1. Ich vermeide es, an Aktivitäten mit anderen Leuten teilzunehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wenn ich mir über meine Zukunft im Unklaren bin, gelingt es mir nicht, in Ruhe darüber nachzudenken, was ich wirklich will.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich möchte gerne bestimmte Dinge bei der Arbeit oder in der Ausbildung erreichen, aber ich muss meine eigenen Grenzen akzeptieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich schaffe es nicht, an Leistungszielen dranzubleiben, die ich mir selbst gesetzt habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Um Enttäuschungen zu vermeiden, versuche ich, Arbeit/Ausbildung nicht zu ernst zu nehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Ich bleibe lieber bei Sachen, die ich kenne, als neue Aktivitäten auszuprobieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich nehme Gelegenheiten nicht wahr, die gut für meine Karriere/Ausbildung wären.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich nehme das Telefon nicht ab, wenn Leute mich einladen könnten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ich beende Aktivitäten, die mich zu sehr beanspruchen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Ich versuche, nicht über Probleme in meinen Beziehungen zu anderen Menschen nachzudenken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Ich sage zu mir selbst, dass ich eine wirklich anspruchsvolle Aufgabe nicht schaffen werde zu bewältigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Obwohl ich weiß, dass ich bezüglich meiner persönlichen Beziehungen Entscheidungen treffen sollte, lasse ich alles einfach so weiter laufen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

13. Ich vermeide, neue Aktivitäten auszuprobieren, bei denen ich versagen könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Ich besuche Veranstaltungen nicht, wenn ich weiß, dass dort viele Menschen sein werden, die ich nicht kenne.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Anstatt über die Probleme in meinen Beziehungen zu anderen Menschen nachzudenken, sage ich mir, dass ich lieber alleine bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Ich schaffe es nicht, Spannungen, die sich in einer Freundschaft aufbauen, anzusprechen und ausdiskutieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17. Es passiert mir oft, dass ich Treffen mit anderen Leuten verlassen möchte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Ich denke nicht darüber nach, wie ich meine Leistungen bei der Arbeit/Ausbildung verbessern könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Ich versuche, lieber nicht darüber nachzudenken, wie meine Zukunft aussieht und was ich mit meinem Leben anfangen werde.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Ich sitze Spannungen in meinen Beziehungen aus und hoffe, dass sie wieder vorbeigehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. Ich erfinde oft irgendwelche Entschuldigungen, um aus Aktivitäten mit anderen Leuten herauszukommen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. Ich kann nichts machen, um Probleme in meinen Beziehungen zu verbessern.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Ich nehme Gelegenheiten nicht wahr, um etwas mit Personen des anderen Geschlechts zu unternehmen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. Bei Treffen und Aktivitäten mit anderen Leuten bleibe ich oft für mich alleine.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. Ich vermeide es, Entscheidungen über meine Zukunft zu treffen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. Wenn ich irgendetwas in meinen Beziehungen nicht verstehe, versuche ich aber nicht herauszufinden, was los ist.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. Ich weiß, dass ich wichtige Entscheidungen bezüglich Arbeit/Ausbildung treffen sollte. Aber ich schaffe es einfach nicht, sie anzugehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- | | | | | | |
|---|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|--------------------------|
| 28. Anstatt herauszugehen und Dinge zu unternehmen, sitze ich einfach zuhause und schaue Fernsehen. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 29. Ich lenke mich lieber ab, wenn ich anfangen über meine Leistungen bei der Arbeit oder in der Ausbildung nachzudenken. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 30. Ich versuche es erst gar nicht, darüber nachzudenken, wie ich die Probleme in meiner Familie lösen könnte – es bringt sowieso nichts. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 31. Es passiert mir immer wieder, dass ich Aufgaben und Pflichten vermeide, die wirklich wichtig wären. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Creative Experiences Questionnaire

	ja	nein
1. Als Kind dachte ich, dass die Puppen, Teddybären und Kuscheltiere, mit denen ich gespielt habe, Lebewesen seien.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Als Kind glaubte ich stark an die Existenz von Zwergen, Elfen und anderen Märchenfiguren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Als Kind hatte ich meinen eigenen imaginären Freund oder mein eigenes imaginäres Tier.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Als Kind konnte ich mich sehr leicht mit dem Hauptcharakter einer Geschichte und/oder eines Films identifizieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Als Kind hatte ich manchmal das Gefühl, jemand anderes zu sein (z. B. eine Prinzessin, ein Waise etc.).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Als Kind wurde ich von Erwachsenen (Eltern, Großeltern, Brüder, Schwestern) darin bestärkt, ganz meinen Fantasien und Tagträumen nachzuhängen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Als Kind fühlte ich mich oft einsam.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Als Kind widmete ich meine Zeit dem Spielen eines Musikinstruments, dem Tanzen, Schauspielen und/oder Zeichnen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ich verbringe mehr als die Hälfte des Tages (tagsüber) damit, zu fantasieren oder tagzuträumen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Viele meiner Freunde und/oder Verwandten wissen nicht, dass ich so detaillierte Fantasien habe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Viele meiner Fantasien haben realistische Ausmaße.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Viele meiner Fantasien sind oft genauso lebendig wie ein guter Film.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Ich verwechsele oft Fantasien mit realen Erinnerungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Ich bin nie gelangweilt, weil ich anfangs zu fantasieren, wenn es langweilig wird. 15. Manchmal tue ich so, als wäre ich jemand anderes und identifiziere mich vollkommen mit dieser Rolle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Wenn ich mich an meine Kindheit zurückerinnere, habe ich sehr anschauliche und lebhaftere Erinnerungen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

- | | | |
|--|--------------------------|--------------------------|
| 17. Ich kann mich an viele Ereignisse vor dem Alter von drei Jahren erinnern. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 18. Wenn ich Gewalt im Fernsehen sehe, steigere ich mich so sehr hinein, dass ich ganz aufgebracht werde. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 19. Wenn ich an etwas Kaltes denke, wird mir tatsächlich kalt. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 20. Wenn ich mir vorstelle, verdorbenes Essen gegessen zu haben, wird mir tatsächlich übel. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 21. Ich habe oft das Gefühl, dass ich Dinge vorhersagen kann, die erst in der Zukunft passieren werden. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 22. Ich mache oft die Erfahrung, dass ich an jemanden denke und bald darauf ruft diese bestimmte Person an oder taucht auf. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 23. Ich fühle mich manchmal so, als ob ich mal meinen Körper verlassen hätte. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 24. Wenn ich singe oder etwas schreibe, habe ich manchmal das Gefühl, dass jemand oder etwas außerhalb meiner Person mich lenkt. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |
| 25. Während meines Lebens habe ich intensive religiöse Erfahrungen gemacht, die mich sehr stark beeinflusst haben. | <input type="checkbox"/> | <input type="checkbox"/> |

Attention-Related Cognitive Errors Scale	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
1. Ich lege geistesabwesend Dinge an den falschen Orten ab (z.B. Milch in die Vorratskammer oder Zucker in den Kühlschrank).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Beim Lesen stelle ich fest, dass ich mehrere Absätze gelesen habe, ohne mich daran erinnern zu können, was darin stand.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich verlege Gegenstände, die ich häufig benutze, zum Beispiel Schlüssel, Stifte, Brillen, etc.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich stelle fest, dass ich Socken oder andere Kleidungsstücke trage, die gar nicht zusammen passen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Ich betrete einen Raum, um etwas zu holen, werde abgelenkt und verlasse den Raum wieder ohne das, wofür ich gekommen war.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Ich übersehe etwas, das ich suche, obwohl ich direkt darauf schaue.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich fange mit einer Aufgabe an, werde abgelenkt und mache dadurch am Ende eine ganz andere Aufgabe.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Ich verwechsle geistesabwesend die Ziele meiner Handlungen (z.B. gieße oder packe etwas in das falsche Gefäß).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Ich mache Fehler, weil ich eine Sache mache und dabei an eine andere denke.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Ich gehe zum Kühlschrank, um etwas zu holen (z.B. Milch) und nehme etwas anderes (z.B. Saft).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Ich muss zurückgehen, um zu überprüfen, ob ich etwas gemacht habe oder nicht (z.B. das Licht ausgeschaltet, die Tür abgeschlossen).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Ich betrete einen Raum, um etwas zu machen (z.B. die Zähne putzen), und mache am Ende etwas anderes (z.B. die Haare kämmen).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Emotion Control Questionnaire 2-D

	sehr oft	oft	gelegentlich	selten	nie oder fast nie
1. Wenn mich jemand aus der Fassung bringt, versuche ich, meine Gefühle zu verbergen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
2. Wenn mir jemand zusetzen würde, so würde ich mich revanchieren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
3. Ich erinnere mich noch lange danach an Dinge, die mich aus der Fassung gebracht oder geärgert haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
4. Ich bin nicht nachtragend; wenn etwas vorbei ist, dann ist es vorbei und ich denke nicht länger daran.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
5. Wenn mich etwas aus der Fassung bringt, so ziehe ich es vor, mit jemandem darüber zu reden, anstatt es für mich zu behalten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
6. Schon bei dem Gedanken an Dinge, die mich in der Vergangenheit aus der Fassung gebracht haben, rege ich mich auf.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
7. Ich lasse mich ablenken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
8. Wenn ich in einem Laden oder Restaurant schlecht bedient werde, so mache ich kein Aufhebens daraus.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
9. Wenn ich in Gegenwart anderer eine schlechte Nachricht erhalte, so versuche ich, meine Gefühle zu verbergen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
10. Ich ändere meine Ansichten über Dinge.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
11. Wenn mich jemand angreift, so schlage ich zurück.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
12. Ich zeige meine Gefühle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
13. Ich sage etwas, ohne darüber nachzudenken, ob ich damit die Gefühle anderer verletzen könnte.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
14. Ich lasse mir lange Zeit Dinge durch den Kopf gehen, die mich geärgert haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
15. Wenn ich angenehm überrascht werde, so zeige ich sofort, wie mich das freut.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
16. Ich neige dazu, Leute anzufahren.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

17. Wenn ich mich ärgere oder aus der Fassung gebracht werde, so sage ich, wie ich mich fühle.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18. Wenn jemand etwas Dummes sagt, so mache ich ihn darauf aufmerksam.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19. Ich gehe nicht weiter darauf ein, wenn jemand versucht, sich vor mir in eine Warteschlange zu schieben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20. Ich neige dazu, schnell meine Interessen zu wechseln.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21. Es ist mir nicht unangenehm, meine Gefühle auszudrücken.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22. Ich gebe lieber einer Sache nach, als darüber zu streiten.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23. Ich behalte sehr gut, selbst bei eher unwichtigen Sachen, wenn mich Leute geärgert oder aus der Fassung gebracht haben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24. Ich trete ins Fettnäpfchen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25. Ich habe den Eindruck, dass Leute ihre Gefühle viel zu schnell zeigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26. Ich kann es nicht leiden, wenn ich lange auf etwas warten muss.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
27. Wenn ich etwas sehe, was mir Angst macht oder mich aus der Fassung bringt, dann bleibt noch lange danach ein Bild davon in meinem Kopf.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
28. Ich kann es nicht leiden, wenn ich einen langsamen Fahrer nicht überholen kann.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
29. Wenn mich jemand beleidigt, so versuche ich, so ruhig wie möglich zu bleiben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
30. Ich schaffe es, äußerlich ruhig zu bleiben, obwohl ich innerlich sehr aufgeregt bin.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
31. Wenn ich eine gute Gelegenheit verpasst habe, so komme ich schnell über diese Enttäuschung hinweg.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
32. Ich habe meine Gefühle auch in Situationen gezeigt, in denen es besser gewesen wäre, diese nicht zu zeigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
33. Ich sage Sachen, die Menschen, mit denen ich zusammen bin, unangenehm sind.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
34. Ich kann meine Gefühle beherrschen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

8.1.5 Aussageanweisungen

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer,

diese Anweisungen sollen Ihnen helfen, sich auf das Interview vorzubereiten. Im Interview sollen Sie 5 Ereignisse berichten, 3 tatsächliche und 2 erfundene. Jedes Ereignis soll dabei mit einer bestimmten Emotion zusammenhängen, nämlich Angst, Freude oder Scham. Diese Ereignisse sollen genau in der vorgegebenen Reihenfolge geschildert werden.

Ihre Reihenfolge der Berichte ist:

1. erfundene Erinnerung – Scham
2. erfundene Erinnerung – Angst
3. tatsächliche Erinnerung – Freude
4. tatsächliche Erinnerung – Scham
5. tatsächliche Erinnerung – Angst

Zu jedem Ereignis gibt es Themenvorgaben, aus denen Sie sich eine Variante aussuchen sollen. Beachten Sie bitte, dass die tatsächlichen Ereignisse, die Sie schildern, nicht länger als 6 Jahre zurückliegen sollten.

Weitere Anweisungen sowie die Themenvorgaben finden Sie auf den nächsten Seiten. Bei Fragen schreiben Sie mir eine E-Mail oder wenden Sie sich während des Interviews direkt an mich.

Vielen Dank für Ihre Teilnahme!

1. Ereignis

Erfundene Erinnerung – Scham

Instruktion:

Im Folgenden sollen Sie zu einem vorgegebenen Thema ein Erlebnis erfinden. Dieses Erlebnis soll für Sie mit einer **Assoziation von Scham** einhergehen.

Das Erlebnis, das Sie schildern, soll sich dabei auf eine spezifische Situation oder einen spezifischen Moment beziehen. Dabei sollen Sie selbst in diesem Ereignis die Hauptperson sein. Tun Sie dabei bitte so, als läge das Ereignis nicht länger als 6 Jahre zurück.

Wichtig:

Bitte beachten Sie dabei, dass dieses Ereignis weder von Ihnen selbst, noch von einer Ihnen bekannten Person so oder so ähnlich bereits erlebt worden oder von Ihnen aus den Medien übernommen sein sollte, sondern von Ihnen vollkommen neu erdacht werden muss!

Da im Nachhinein untersucht werden soll, wie überzeugend ihre Darstellung ist, möchte ich Sie zudem bitten, die erfundene Aussage so überzeugend wie möglich zu schildern.

Ihre Themenvorgaben sind:

- der Tritt ins Fettnäpfchen, durch ihr Verhalten stellen Sie versehentlich eine andere Person bloß oder benehmen sich in einer Weise, die Ihnen in der Situation unpassend erscheint
- Verletzung Ihrer Privatsphäre, eine andere Person äußert sich in unangemessener Weise über Ihre persönlichen Belange oder fordert persönliche Informationen von Ihnen
- Verletzung Ihrer Intimsphäre, eine andere Person berührt Sie körperlich oder verbal in einer Weise, die Ihnen unangenehm ist

Bitte stellen Sie sich Ihr Ereignis möglichst detailliert vor.

2. Ereignis

Erfundene Erinnerung – Angst

Instruktion:

Im Folgenden sollen Sie zu einem vorgegebenen Thema ein Erlebnis erfinden. Dieses Erlebnis soll für Sie mit einer **Assoziation von Angst** einhergehen.

Das Erlebnis, das Sie schildern, soll sich dabei auf eine spezifische Situation oder einen spezifischen Moment beziehen. Dabei sollen Sie selbst in diesem Ereignis die Hauptperson sein. Tun Sie dabei bitte so, als läge das Ereignis nicht länger als 6 Jahre zurück.

Wichtig:

Bitte beachten Sie dabei, dass dieses Ereignis weder von Ihnen selbst, noch von einer Ihnen bekannten Person so oder so ähnlich bereits erlebt worden oder von Ihnen aus den Medien übernommen sein sollte, sondern von Ihnen vollkommen neu erdacht werden muss!

Da im Nachhinein untersucht werden soll, wie überzeugend ihre Darstellung ist, möchte ich Sie zudem bitten, die erfundene Aussage so überzeugend wie möglich zu schildern.

Ihre Themenvorgaben sind:

- Angst um Ihr Leben/Ihre Gesundheit oder Leben/Gesundheit einer Ihnen nahe stehenden Person
- Angst vor einer wichtigen Prüfung oder Aufgabe
- Angst, dass etwas Schlimmes passiert

Bitte stellen Sie sich Ihr Ereignis möglichst detailliert vor.

3. Ereignis

Echte Erinnerung – Freude

Instruktion:

Im Folgenden sollen Sie sich zu einem vorgegebenen Thema ein bestimmtes Erlebnis ihres Lebens ins Gedächtnis rufen. Dieses Erlebnis soll für Sie mit einer **Assoziation von Freude** einhergehen.

Das Erlebnis, an das Sie sich erinnern, soll sich dabei auf eine spezifische Situation oder einen spezifischen Moment beziehen. Dabei sollte das Erlebnis in den letzten 6 Jahren stattgefunden haben.

Bei dieser Aufgabe geht es nun darum, dass Sie ihre Erinnerung an das Erlebnis möglichst genau und detailliert beschreiben.

Ihre Themenvorgaben sind:

- ein sehr schöner Moment mit dem Partner/einem sehr guten Freund
- das Bestehen/eine sehr gute Leistung in einer wichtigen Prüfung/Aufgabe
- das Erleben eines Triumphes; Sie erleben sich selbst/Ihren Verein/Ihr Lieblingsteam als Gewinner

Bitte rufen Sie sich möglichst detailliert eine Erinnerung in Ihr Gedächtnis.

4. Ereignis

Echte Erinnerung – Scham

Instruktion:

Im Folgenden sollen Sie sich zu einem vorgegebenen Thema ein bestimmtes Erlebnis ihres Lebens ins Gedächtnis rufen. Dieses Erlebnis soll für Sie mit einer **Assoziation von Scham** einhergehen.

Das Erlebnis, an das Sie sich erinnern, soll sich dabei auf eine spezifische Situation oder einen spezifischen Moment beziehen. Dabei sollte das Erlebnis in den letzten 6 Jahren stattgefunden haben.

Bei dieser Aufgabe geht es nun darum, dass Sie ihre Erinnerung an das Erlebnis möglichst genau und detailliert beschreiben.

Ihre Themenvorgaben sind:

- der Tritt ins Fettnäpfchen, durch ihr Verhalten stellen Sie versehentlich eine andere Person bloß oder benehmen sich in einer Weise, die Ihnen in der Situation unpassend erscheint
- Verletzung Ihrer Privatsphäre, eine andere Person äußert sich in unangemessener Weise über Ihre persönlichen Belange oder fordert persönliche Informationen von Ihnen
- Verletzung Ihrer Intimsphäre, eine andere Person berührt Sie körperlich oder verbal in einer Weise, die Ihnen unangenehm ist

Bitte rufen Sie sich möglichst detailliert eine Erinnerung in Ihr Gedächtnis.

5. Ereignis

Echte Erinnerung – Angst

Instruktion:

Im Folgenden sollen Sie sich zu einem vorgegebenen Thema ein bestimmtes Erlebnis ihres Lebens ins Gedächtnis rufen. Dieses Erlebnis soll für Sie mit einer **Assoziation von Angst** einhergehen.

Das Erlebnis, an das Sie sich erinnern, soll sich dabei auf eine spezifische Situation oder einen spezifischen Moment beziehen. Dabei sollte das Erlebnis in den letzten 6 Jahren stattgefunden haben.

Bei dieser Aufgabe geht es nun darum, dass Sie ihre Erinnerung an das Erlebnis möglichst genau und detailliert beschreiben.

Ihre Themenvorgaben sind:

- Angst um Ihr Leben/Ihre Gesundheit oder Leben/Gesundheit einer Ihnen nahe stehenden Person
- Angst vor einer wichtigen Prüfung oder Aufgabe
- Angst, dass etwas Schlimmes passiert

Bitte rufen Sie sich möglichst detailliert eine Erinnerung in Ihr Gedächtnis.

8.1.6 Interviewleitfaden

Begrüßung

Vielen Dank für Ihre Teilnahme an meiner Studie.
Ich kenne Ihren Namen, spreche Sie aber zur Wahrung der Anonymität nicht persönlich an.

Die Ereignisberichte müssen zur späteren Auswertung aufgezeichnet werden (nur Ton), ist das OK?

Letzte Mail erhalten? (verraten Sie mir nicht die Reihenfolge der Aussagen)

Haben Sie die fünf Ereignisse, die Sie berichten wollen, vorbereitet?

Persönlichkeitsfragebogen beantwortet?

Interview

1. Aussage:

Dann kommen wir jetzt zum Interviewteil.

Nehmen Sie nun Ihre Anweisungen wieder in die Hand und lesen sich die Instruktion für Ihr erstes Ereignis noch einmal durch. Rufen Sie sich Ihr Ereignis bitte so genau wie möglich ins Gedächtnis.

Haben Sie Fragen?

Dann starte ich jetzt die Aufnahme.

Bitte beschreiben Sie nun möglichst genau und detailliert Ihr Erlebnis.

...

Gibt es sonst noch etwas, das Ihnen zu der Situation einfällt?

Gut. Ich werde Ihnen jetzt noch einige Fragen stellen und möchte Sie bitten, diese zu beantworten, auch wenn sie Dinge betreffen, die Sie möglicherweise schon erzählt haben:

Was passierte direkt im Anschluss an das Ereignis?

Welche späteren Folgen hatte das Ereignis für Sie?

Sie haben erzählt, dass... (*zentralen Punkt ansprechen*) Können Sie das noch genauer beschreiben? (Beschreiben Sie, was Ihnen noch dazu einfällt.)

Sie haben erzählt, dass... (*Unverständliches ansprechen*) Das habe ich noch nicht ganz verstanden. Können Sie das bitte noch etwas genauer erläutern?

weitere Aussagen:

Nehmen Sie nun die Anweisung für Ihr 2./etc. Ereignis in die Hand und lesen sich die Instruktion noch einmal durch. Rufen Sie sich Ihr Ereignis bitte so genau wie möglich ins Gedächtnis.

Haben Sie Fragen?

Dann starte ich jetzt die Aufnahme.

Bitte beschreiben Sie nun möglichst genau und detailliert Ihr Erlebnis.

...

Gibt es sonst noch etwas, das Ihnen zu der Situation einfällt?

Gut. Dann werde ich Ihnen jetzt wiederum die Nachfragen stellen:

Was passierte direkt im Anschluss an das Ereignis?

Welche späteren Folgen hatte das Ereignis für Sie?

Sie haben erzählt, dass... (*zentralen Punkt ansprechen*) Können Sie das noch genauer beschreiben? (Beschreiben Sie, was Ihnen noch dazu einfällt.)

Sie haben erzählt, dass... (*Unverständliches ansprechen*) Das habe ich noch nicht ganz verstanden. Können Sie das bitte noch etwas genauer erläutern?

Vielen Dank. Ich beende jetzt die Aufnahme.

Abschluss

Wie geht es Ihnen?

5 gut

4 eher gut

3 teils, teils

2 eher schlecht

1 schlecht

Ist es Ihnen schwer gefallen, sich zu öffnen?

5 gar nicht schwer

4 nicht schwer

3 teils, teils

2 eher schwer

1 sehr schwer

Wie lange haben Sie sich auf die Aussagen vorbereitet?

Hatten Sie während der Untersuchung je Zweifel daran, dass mir die tatsächliche Reihenfolge der Aussagen unbekannt ist?

1 ja

2 nein

8.2 Anhang B: Instruktionen zur Auswertung der Aussagen

8.2.1 Instruktionen aus Studie 1

Darstellungsstil-Ratingsystem:

Wortanalyse

Allgemeine Informationen:

- bei der Wortanalyse werden ganze Wörter oder Formulierungen gezählt, welche vom Rater entweder anhand der gegebenen „*Beschreibung*“ identifiziert werden oder explizit im Folgenden jeweils unter „*dazu gehören*“ aufgelistet sind
- unter „*Ausschluss*“ sind solche Merkmale definiert, die man mit den zu kodierenden verwechseln könnte, die jedoch nicht dazu gehören

Ungenauigkeits-Merkmale

Generalisierungen:

- *Beschreibung*: Generalisierungen sind Formulierungen, welche Allgemeingültigkeit des Geäußerten implizieren
- *dazu gehören*: immer, dauernd, alle/samt, sämtliche, jeder, man bzw. du, niemand, keiner, nie, alles, nichts, überall, die ganze Zeit, die ganze Welt, die ganze Sache, die, der oder das ganze

Indefinita und unpräzise Angaben:

- *Beschreibung*: hierzu zählen Formulierungen, welche den Gegenstand der Äußerung nur unzureichend genau beschreiben; darunter Indefinitpronomen, die nicht bereits Teil der Generalisierungen sind (s.u.), sowie ungenaue Mengen-, Ort-, Zeit- oder sonstige Angaben
- *dazu gehören*:
 - irgendwann, irgendwo, irgendwer, irgendwelche, irgendein/e/r, irgend so ein/e, so ein/e, so was
 - „und so“, „und so weiter“, „oder so“ am Satzende
 - ungefähr, annähernd, geschätzt, grob, überschlagen, etwa, circa, so um die; etwas, was; manche, einige, mehrere; hier und da, hier und dort; manchmal, mitunter, ab und zu, dann und wann, hin und wieder, von Zeit zu Zeit

ungenau Gradpartikeln:

- *Beschreibung*: hierzu zählen bestimmte Gradpartikeln, deren Intensitätsgrade sich nicht genau bestimmen lassen
- *dazu gehören*: ziemlich, total, echt, völlig, voll, ganz, einigermaßen, recht

Negationen, die das Gegenteil ausdrücken:

- *Beschreibung*: hierzu zählen Formulierungen, die einen Sachverhalt über seine Verneinung beschreiben und dadurch ungenau bleiben; z.B.: „nicht so schön“ anstelle von „hässlich“ oder „nicht so gut“ anstelle von „schlecht“

Künstliche Verlängerer der AussageWiederholungen:

- *Beschreibung*: hierzu zählen solche Wiederholungen, die keine neue Information enthalten und nicht nötig sind, um eine bereits bekannte Information in einen neuen Kontext zu setzen; manche Wiederholungen folgen direkt aufeinander, andere sind durch längere Textteile unterbrochen
- *darunter fallen*:
 - einfache Wortwiederholungen: das sind direkt aufeinander folgende einzelne Worte, z.B. „zum, zum“
 - wiederholte abgebrochene Wörter: z.B. „ein-, einfach“
 - erweiterte Wortwiederholungen: das sind mehrere Worte oder Phrasen, z.B. „er wollte, eigentlich wollte er“
 - auch Wiederholungen durch Unterbrechung des Satzes, z.B. durch Appositionen
 - Paraphrasierungen ohne neu hinzukommende Informationen, z.B. „Todesangst“ und „Angst zu sterben“
 - *Ausschluss*:
 - wiederholte Füllwörter (s.u.)
 - Handlungen, die tatsächlich zweimal ausgeführt werden
 - die gleiche Information wird in einem anderen Kontext erwähnt

Füllwörter:

- *Beschreibung*: darunter werden Blähwörter verstanden, die keine Funktion im Satz erfüllen; der Sinn bliebe also erhalten, wenn sie weggelassen würden; Füllwörter sind individuell verschieden, wird im Einzelfall ein Wort häufiger gebraucht und erfüllt dabei in der Regel keine Funktion, ist es als individuelles Füllwort zu markieren
- *dazu gehören*: halt, also, natürlich, eben, ja, genau
- *Ausschluss*: quasi, gewissermaßen, sozusagen, im Prinzip, dann (diese Wörter erfüllen häufig eine stilistische oder schwer festzustellende Funktion)

Unsicherheits-MerkmaleAusdruck von Unsicherheit:

- *Beschreibung*: hierzu zählen Äußerungen des Probanden, die seine Unsicherheit bezüglich der tatsächlichen Ereignisse ausdrücken
- *dazu gehören*:
 - expliziter Ausdruck von Unsicherheit: ich weiß nicht, ich bin mir nicht sicher, keine Ahnung, ich glaube

- implizites Anzweifeln der eigenen Aussage: wahrscheinlich, vermutlich, wohl, vielleicht, eventuell, womöglich, möglicherweise, eigentlich
- *Ausschluss*: die oben genannten Wörter werden zwar verwendet, dienen aber nicht dem Anzweifeln der eigenen Aussage, z.B. „ich hätte eigentlich nach rechts gehen sollen“ oder „da hab ich mich vielleicht erschrocken!“ oder „er meinte, das sei wohl so passiert“

unverständliche Ellipsen:

- *Beschreibung*: hierzu zählen grammatikalisch unvollständige Satzteile, die als Zeichen unterbrochener Gedanken verstanden werden
- *darunter fallen*:
 - angefangene Sätze, die nicht beendet werden, z.B. „wir sind dann, aber er hat auch“
 - Satzteile ohne Verb, sofern der Satz ohne Verb unverständlich ist
 - Nebensätze ohne dazugehörigen Hauptsatz, z.B. „wenn man das macht und dann sind wir“, „weil er das so gesagt hat und“
- *Ausschluss*:
 - Sätze mit falscher Wortstellung, z.B. „einmal hinzufahren dort“
 - Sätze ohne Subjekt oder Objekt, z.B. „hab zugewinkt“
 - Stottern, z.B. „er hatte einen k-, einen kleinen Hund“
 - einfache und erweiterte Wortwiederholungen (s.o.)
 - unterbrochene Sätze, die aber korrekt zu Ende geführt werden (z.B. Unterbrechung durch Appositionen oder Füllwörter, z.B. „und, also, es war so“)

Darstellungsstil-Ratingsystem:

Strukturanalyse

Allgemeine Informationen:

- die Strukturanalyse besteht aus zwei Teilen, die im Folgenden getrennt behandelt werden: die Markierung von Textpassagen und die Bewertung von Struktureigenschaften

Markieren von Textpassagen

Allgemeine Informationen:

- die Markierung von Textpassagen dient der Bestimmung des Anteils bestimmter Textabschnitte an der Gesamt-Aussage: nämlich
 - o der Länge der „Exposition“ (s. weiter unten)
 - o der Länge der „Szene“ und
 - o der Länge der „Pointe“
- wichtig für die Identifikation von Textabschnitten sind sogenannte „Handlungen“
- eine **Handlung** ist jede (auch ungenaue) Angabe darüber, dass jemand etwas tut oder dass etwas geschieht; beachte: „Handlungen“ können auch Geschehnisse ohne Akteur sein
- eine **konkrete Handlung** ist eine Unterkategorie der Handlung; hierunter fallen alle Handlungen, die man sich bildlich vorstellen kann (also keine Gedanken oder Gefühle) und die nicht Teil einer Erklärung sind
- Handlungen, die Teil von **Erklärungen** sind, zeichnen sich durch Folgendes aus:
 - o sie sind min. einige Stunden vor oder nach einer konkreten Handlung passiert, werden nur sehr allgemein mit einem Oberbegriff benannt (z.B. „feiern“) und ihnen fehlen häufig Ortsangaben, Personenangaben (z.B. „meine Mutter hat eine Krebsdiagnose bekommen“) und sämtliche Angaben, die das entsprechende Ereignis vorstellbar machen (z.B. wie und warum ist es passiert)
 - o dem Rezipienten wird, wenn er die jeweilige Handlung in Beziehung zu den anderen setzt, deutlich, dass der Erzähler keinen Wert auf die genaue Schilderung dieser Handlung legt, sondern dass sein Anliegen die Schilderung der Konsequenzen der Handlung (bzw. ihrer Vorläufer) ist
 - o häufige Formen von Erklärungen sind
 - einleitende Sätze (z.B. „das war, als ich meine Masterarbeit vorstellen sollte“); Erklärungen sind ein typischer Teil der Exposition (s.u.)
 - Bemerkungen zu vorherigen Handlungen oder später einsetzenden Konsequenzen (s.o.)
 - überdauernde Zustände (z.B. „es regnete“), vergangene Zustände (z.B. „meine Mutter war 50“)

- allgemein gilt bei der Markierung von Textpassagen, dass jeweils der ganze Teilsatz markiert wird, inkl. Füllwörter, Ellipsen, und anderen Merkmalen auf Wortebene, solange sie innerhalb des Satzes stehen
- Merkmale auf Wortebene und Konjunktionen am Anfang des ersten und am Ende des letzten Satzes werden nicht mitgezählt

Sonderformen:

- bei Infinitivsätzen mit "zu" wird nur der jeweilige Infinitivsatz markiert; dies betrifft v.a. die Markierung der Szene (z.B. es war schön, "dorthin zu gehen")
- bei substantivierten Verben wird nur das jeweilige Substantiv mit zugehörigem Artikel markiert (z.B. "das Gespräch" war toll)
- wird ein Satz von einem nicht zugehörigen Teil unterbrochen, wird er so markiert, als sei es ein vollständiger Satz nur ohne den unpassenden Teil (z.B. Markierung der Pointe: von "ich wollte durch mein Lachen erreichen, dass er auch glücklich ist" wird nur markiert "ich wollte (...) erreichen, dass er auch glücklich ist")

Markieren der Szene:

- *Beschreibung:* eine Szene ist eine konkrete Schilderung einer Begebenheit und lässt sich somit von anderen Abschnitten der Erzählung unterscheiden, deren Funktionen das Erklären von Zusammenhängen, das Darstellen der eigenen Meinung, etc. ist
- *Angaben zur Markierung:*
- eine Szene ist eine Episode in einer Aussage, innerhalb derer mindestens 3 konkrete Handlungen aufeinander folgen; die Szene beginnt mit der ersten konkreten Handlung innerhalb der Aktionskette
- einzelne geschilderte Wortbeiträge von Personen gelten als einzelne Handlungen (z.B. „er sagte, dass er glücklich ist und fragte mich dann, ob ich auch glücklich bin“ zählt als 2 Handlungen)
- zwischen den Handlungen darf dabei nur max. 1 Stunde liegen
- lässt sich die Zeitspanne zwischen den Handlungen nicht genau erkennen und hält der Rater es für wahrscheinlich, dass die Zeit eine Stunde übersteigt, ist es keine Szene
- nach 3 aufeinander folgenden konkreten Handlungen können die Zeitsprünge größer sein, solange im Wesentlichen bekannt ist, was passiert (z.B. wir sind dann 3 Stunden gefahren); die Szene kann also auch eine Aneinanderreihung von Szenen sein
- die Szene endet mit der letzten zeitlich lokalisierbaren Handlung innerhalb der Aktionskette; d.h. die Schilderung der zusammenhängenden Handlung wird entweder beendet oder es beginnt eine neue Schilderung, die entweder einige Stunden nach der Szene stattfindet oder eine Stunde nach der Szene und nicht mit ihr in einem kausalen Zusammenhang steht
- nachträglich geschilderte Ereignisse, die noch in den zusammenhängenden Zeitstrom gehören, zählen auch zur Szene
- *Ausschluss:* wird die Schilderung der Szene unterbrochen, um allgemeine Gedanken und Erklärungen einzufügen, gehören die nicht zur Szene

Markieren der Pointe:

- *Beschreibung*: die Pointe signalisiert, was ist dem Erzähler wichtig, worüber er sich die meisten Gedanken gemacht hat oder was ihm am eindrücklichsten geblieben ist und auch dem Zuhörer eindrücklich werden soll

- *Angaben zur Markierung*: zur Pointe gehören
 - alle Gefühle, Bewertungen und Gedanken (inkl. Hoffnung, Ziele und andere geistige Zustände, die mit Gefühlen verbunden sind) in der Situation
 - alle nachträglichen Gefühle, Bewertungen und Gedanken: v.a. Interpretationen der Situation (d.h. z.B. wie war die Situation oder ein Ereignis, was bedeutet ein Ereignis (für wen), was war vom Erzähler gefordert und konnte er dem gerecht werden) oder der Gedanken, Gefühle oder Handlungsmöglichkeiten anderer Menschen
 - generelle Meinungen (d.h. überdauernde Einschätzungen wie was zu sein hat oder was man wann zu tun hat); dazu gehören auch generelle Bewertungen von Personen (z.B. "ein sehr guter Freund") und überdauernde Zuschreibungen eigener Eigenschaften (z.B. "ich bin ein guter Schüler", "ich mache mir eigentlich nie Sorgen")
 - Konsequenzen von Handlungen oder Gedanken, wenn diese die geschilderten Gefühle bestätigen

- *Ausschluss*:
 - Gefühle, die eindeutig vor den ersten konkreten Handlungen liegen, da hierbei die Grenze zur Erklärung nicht immer ganz deutlich ist
 - Temperatur- oder Wetterbeschreibungen ohne nähere Erläuterung
 - Angaben mit "können" oder "dürfen", es sei denn, sie implizieren einen geistigen Zustand, der mit einem Gefühl verbunden ist
 - "müssen"-Angaben gehören nicht dazu, wenn sie nur gebraucht werden, um eine tatsächliche konkrete Handlung zu beschreiben (z.B. "dann musste ich da reingehen")
 - konkrete Handlungen gehören nur dann zur Pointe, wenn sie entsprechende Gedanken implizieren und so Gefühle begründen (z.B. "ich hatte Angst, dass er stirbt"); handelt es sich um tatsächlich erfolgte Ereignisse, zählen sie nicht zur Pointe
 - die Angabe „ich weiß nicht“ gehört nicht zur Pointe (aber: „ich wusste nicht“ zählt)

8.2.2 Instruktionen aus Studie 2

Darstellungsstil-Ratingsystem:

Wortanalyse

Allgemeine Informationen:

- bei der Wortanalyse werden ganze Wörter oder Formulierungen gezählt, welche vom Rater entweder anhand der gegebenen „*Beschreibung*“ identifiziert werden oder explizit im Folgenden jeweils unter „*dazu gehören*“ aufgelistet sind
- unter „*Ausschluss*“ sind solche Merkmale definiert, die man mit den zu kodierenden verwechseln könnte, die jedoch nicht dazu gehören

Verlängerung der Aussage

unverständliche Ellipsen:

- *Beschreibung*: hierzu zählen grammatikalisch unvollständige Satzteile, die als Zeichen unterbrochener Gedanken verstanden werden; eine Ellipse ist also jeder Abbruch eines Gedankens, der dem Zuhörer das Verständnis der Erzählung erschwert; dazu gehören auch Satzabbrüche, um eine Information zu korrigieren oder eine weitere Information hinzuzufügen (warum der Satz abgebrochen wird, spielt also keine Rolle; eine Ellipse ist jeder Abbruch der Geschichte, um die Geschichte zu ändern, d.h. um eine völlig neue Geschichte zu erzählen, lediglich eine neue Information hinzuzufügen oder auch nur den Fokus zu ändern)
- *darunter fallen*:
 - o angefangene Sätze, die nicht beendet werden, z.B. „wir sind dann, aber er hat auch“
 - o Satzteile ohne Verb, sofern der Satz ohne Verb unverständlich ist
 - o Nebensätze ohne dazugehörigen Hauptsatz, z.B. „wenn man das macht und dann sind wir“, „weil er das so gesagt hat und“
 - o Ankündigungen eines Satzes, der dann nicht folgt, z.B. „deswegen.“, „von daher.“
- *Ausschluss*:
 - o Sätze mit falscher Wortstellung, z.B. „einmal hinzufahren dort“
 - o Sätze ohne Subjekt oder Objekt, z.B. „hab zugewinkt“
 - o Stottern, z.B. „er hatte einen k-, einen kleinen Hund“
 - o einfache Wortwiederholungen und wiederaufgenommene Sätze (s.u.)
 - o unterbrochene Sätze, die aber korrekt zu Ende geführt werden (z.B. Unterbrechung durch Appositionen oder Füllwörter, z.B. „und, also, es war so“)
 - o einleitende Wortgruppen, die auf eine falsche Satzstellung zurückgehen, z.B. „die zweite Geschichte, die ist schön“

Wiederholungen:

- *Beschreibung*: hierzu zählen solche Wiederholungen, die keine neue Information enthalten und nicht nötig sind, um eine bereits bekannte Information in einen neuen Kontext zu setzen; manche Wiederholungen folgen direkt aufeinander, andere sind durch längere Textteile unterbrochen
- *darunter fallen*:
 - einfache Wortwiederholungen: das sind direkt aufeinander folgende einzelne Worte, z.B. „zum, zum“
 - auch Wiederholungen durch Unterbrechung des Satzes, z.B. durch Appositionen
 - wiederaufgenommene Sätze nach Einschüben, auch wenn nicht die gesamte Information wiederholt wird, z.B. „da muss man immer, wenn man da langgeht, muss man sich umsehen“
 - Paraphrasierungen ohne neu hinzukommende Informationen, z.B. „Todesangst“ und „Angst zu sterben“
- *Ausschluss*:
 - wiederholte Füllwörter (s.u.)
 - Stottern
 - Handlungen, die tatsächlich zweimal ausgeführt werden
 - die gleiche Information wird in einem anderen Kontext erwähnt

Nutzung inhaltsleerer Wörter

Füllwörter:

- *Beschreibung*: darunter werden Blähwörter verstanden, die keine Funktion im Satz erfüllen; der Sinn bleibe also erhalten, wenn sie weggelassen würden; Füllwörter sind individuell verschieden, wird im Einzelfall ein Wort häufiger gebraucht und erfüllt dabei in der Regel keine Funktion, ist es als individuelles Füllwort zu markieren
- *dazu gehören*: halt, also, natürlich, eben, ja, genau
- *Ausschluss*: quasi, gewissermaßen, sozusagen, im Prinzip, dann (diese Wörter erfüllen häufig eine stilistische oder schwer festzustellende Funktion)

Relativierung des Gesagten

Indefinita und unpräzise Angaben:

- *Beschreibung*: hierzu zählen Formulierungen, welche den Gegenstand der Äußerung nur unzureichend genau beschreiben; darunter Indefinitpronomen, die nicht bereits Teil der Generalisierungen sind (s.u.), sowie ungenaue Mengen-, Ort-, Zeit- oder sonstige Angaben
- *dazu gehören*:
 - irgendwann, irgendwo, irgendwer, irgendwelche, irgendein/e/r, irgend so ein/e, so ein/e, so was, so jemand, solch/e
 - „und/oder so“, „und/oder so weiter“, „und alles“, „und/oder so Sachen“, „und/oder was auch immer“, „und und und“ am Satzende

- Dings, Dingsda, bla, „alles Mögliche“, „sonst was“, „sonst wer“, „weiß ich was/was weiß ich“
- ungefähr, annähernd, geschätzt, grob, überschlagen, etwa, circa, so um die, so um den Dreh; etwas, was; manche, einige, ein paar, mehrere; hier und da, hier und dort; manchmal, mitunter, ab und zu, dann und wann, hin und wieder, von Zeit zu Zeit

ungenau Gradpartikeln:

- *Beschreibung:* hierzu zählen bestimmte Gradpartikeln, deren Intensitätsgrade sich nicht genau bestimmen lassen; dazu gehören auch intensivierte Objekte, deren Umfang sich objektiv eigentlich nicht bestimmen lässt (z.B.: „voll überraschend“, „die volle Überraschung“, „voll die Überraschung“, aber nicht: „das volle Glas“)
- *dazu gehören:* ziemlich, total, echt, völlig, voll, ganz, einigermaßen, recht, relativ

Verallgemeinerung spezifischer Inhalte

Generalisierungen:

- *Beschreibung:* Generalisierungen sind Formulierungen, welche Allgemeingültigkeit des Geäußerten implizieren
- *dazu gehören:*
 - man bzw. du/dir/dich bzw. Einem/Einen
 - alle/samt, jeder, die ganze Welt, niemand, keiner
 - dauernd, permanent, ständig, die ganze Zeit, immer, ewig, nie
 - überall, nirgends/nirgendwo
 - die ganze Sache, die/der/das ganze, alles, nichts/nix
 - gesamt, insgesamt, sämtlich/e, gänzlich/in Gänze, ganz und gar, überhaupt, generell, komplett, vollständig, gar nicht

Darstellungsstil-Ratingsystem:

Strukturanalyse

Allgemeine Informationen:

- die Markierung von Textpassagen dient der Bestimmung des Anteils bestimmter Textabschnitte an der Gesamt-Aussage: der Länge der „Szene“ und der „Pointe“
- allgemein gilt bei der Markierung von Textpassagen, dass jeweils der ganze Teilsatz markiert wird, exkl. Füllwörtern, abgebrochenen Sätzen, Wiederholungen und allgemeinen Verlängerungssignalen (z.B. „und so weiter“)

Markieren der Szene

Was ist eine Szene:

- *Beschreibung*: eine Szene ist die um inhaltsleere Phrasen (Ellipsen, Wiederholungen, Füllwörter), Erklärungen und Gefühlsausdrücke bereinigte Beschreibung dessen, was in der beschriebenen Situation tatsächlich und beobachtbar passiert ist
- eine Szene ist definiert als eine Episode in einer Aussage, innerhalb derer mindestens 3 konkrete Handlungen (s.u.) aufeinander folgen; die Szene beginnt mit der ersten konkreten Handlung innerhalb der Aktionskette
- zwischen den Handlungen darf dabei nur max. 1 Stunde liegen
- lässt sich die Zeitspanne zwischen den konkreten Handlungen nicht genau erkennen und hält der Rater es für wahrscheinlich, dass die Zeit eine Stunde übersteigt, ist es keine Szene
- nach 3 aufeinander folgenden konkreten Handlungen können die Zeitsprünge größer sein, solange im Wesentlichen bekannt ist, was passiert (z.B. wir sind dann 3 Stunden gefahren); die Szene kann also auch eine Aneinanderreihung von Szenen sein
- die Szene endet mit der letzten zeitlich lokalisierbaren Handlung innerhalb der Aktionskette; d.h. die Schilderung der zusammenhängenden Handlung wird entweder beendet oder es beginnt eine neue Schilderung, die entweder einige Stunden nach der Szene stattfindet oder eine Stunde nach der Szene und nicht mit ihr in einem kausalen Zusammenhang steht
- nachträglich geschilderte Ereignisse, die noch in den zusammenhängenden Zeitstrom gehören, zählen auch zur Szene
- eine **Handlung** ist jede (auch ungenaue) Angabe darüber, dass jemand etwas tut oder dass etwas geschieht; beachte: „Handlungen“ können auch Geschehnisse ohne Akteur sein
- eine **konkrete Handlung** ist eine Unterkategorie der Handlung; hierunter fallen alle Handlungen, die man sich bildlich vorstellen kann (also keine Gedanken oder Gefühle) und die nicht Teil einer Erklärung sind

Was ist eine Erklärung:

- Handlungen, die Teil von **Erklärungen** sind, zeichnen sich durch Folgendes aus:
 - sie sind min. einige Stunden vor oder nach einer konkreten Handlung passiert, werden nur sehr allgemein mit einem Oberbegriff benannt (z.B. „feiern“, „das Catering reichte nicht“, „ich hatte viel zu organisieren“) und ihnen fehlen häufig Ortsangaben, Personenangaben (z.B. „meine Mutter hat eine Krebsdiagnose bekommen“) und sämtliche Angaben, die das entsprechende Ereignis vorstellbar machen (z.B. wie und warum ist es passiert)
 - dem Rezipienten wird, wenn er die jeweilige Handlung in Beziehung zu den anderen setzt, deutlich, dass der Erzähler keinen Wert auf die genaue Schilderung dieser Handlung legt, sondern dass sein Anliegen die Schilderung der Konsequenzen der Handlung (bzw. ihrer Vorläufer) ist
 - häufige Formen von Erklärungen sind
 - einleitende Sätze (z.B. „das war, als ich meine Masterarbeit vorstellen sollte“); Erklärungen sind ein typischer Teil der Exposition
 - Bemerkungen zu vorherigen Handlungen oder später einsetzenden Konsequenzen (s.o.)
 - überdauernde Zustände (z.B. „es regnete“), vergangene Zustände (z.B. „meine Mutter war 50“)

besondere Markierungshinweise:

- einzelne geschilderte Wortbeiträge von Personen gelten als einzelne Handlungen (z.B. „er sagte, dass er glücklich ist, und fragte mich dann, ob ich auch glücklich bin“ zählt als 2 Handlungen)
- wird die Schilderung der Szene unterbrochen, um allgemeine Gedanken und Erklärungen einzufügen, gehören diese nicht zur Szene
- bei Infinitivsätzen mit "zu" wird nur der jeweilige Infinitivsatz markiert (z.B. es war schön, "dorthin zu gehen")
- bei substantivierten Verben wird nur das jeweilige Substantiv mit zugehörigem Artikel markiert (z.B. "das Gespräch" war toll)
- wird ein Satz von einem nicht zugehörigen Teil unterbrochen, wird er so markiert, als sei es ein vollständiger Satz nur ohne den unpassenden Teil (z.B. Markierung der Pointe: von "ich wollte durch mein Lachen erreichen, dass er auch glücklich ist" wird nur markiert "ich wollte (...) erreichen, dass er auch glücklich ist")
- „müssen“, „sollen“, „dürfen“, „können“, „wollen“: Modalverben (s.u.) können als konkrete Handlungen gezählt werden, wenn deutlich wird, dass es sich eigentlich um Umschreibungen konkreter Handlungen handelt, auf welche die direkte Benennung der gemeinten Handlung nicht mehr folgt (z.B. „ich sollte dann da reingehen, danach...“, „da musste ich mich hinsetzen“, „ich durfte dann stehen bleiben“, „ich konnte dann reingehen“, „er wollte seine Hausaufgaben nicht machen“)

Markieren der Pointe

Was ist eine Pointe:

- *Beschreibung*: die Pointe signalisiert, was dem Erzähler wichtig ist, worüber er sich die meisten Gedanken gemacht hat oder was ihm am eindrucklichsten geblieben ist und auch dem Zuhörer eindrucklich werden soll
- zur Pointe gehören
 - o alle Gefühle, Bewertungen und Gedanken (inkl. Hoffnung, Ziele und andere geistige Zustände, die mit Gefühlen verbunden sind) in der Situation
 - o alle nachträglichen Gefühle, Bewertungen und Gedanken: v.a. Interpretationen der Situation (d.h. z.B. wie war die Situation oder ein Ereignis, was bedeutet ein Ereignis (für wen), was war vom Erzähler gefordert und konnte er dem gerecht werden) oder der Gedanken, Gefühle oder Handlungsmöglichkeiten anderer Menschen
 - o generelle Meinungen (d.h. überdauernde Einschätzungen wie was zu sein hat oder was man wann zu tun hat); dazu gehören auch generelle Bewertungen von Personen (z.B. "ein sehr guter Freund") und überdauernde Zuschreibungen von Eigenschaften (z.B. "ich bin ein guter Schüler", "ich mache mir eigentlich nie Sorgen")
 - o Konsequenzen von Handlungen oder Gedanken, wenn diese die geschilderten Gefühle bestätigen
- zur Pointe gehören nicht
 - o Gefühle, die eindeutig vor den ersten konkreten Handlungen liegen, da hierbei die Grenze zur Erklärung nicht immer ganz deutlich ist
 - o Temperatur- oder Wetterbeschreibungen ohne nähere Erläuterung
 - o die Angabe „ich weiß nicht“ (aber: „ich wusste nicht“ zählt)

besondere Markierungshinweise:

- bei Infinitivsätzen mit "zu", die mit einer Bewertung einhergehen, wird nur die Bewertung markiert (z.B. „es war schön“, dorthin zu gehen)
- „müssen“, „sollen“, „dürfen“, „können“, „wollen“: obwohl Modalverben in der Regel auf Handlungsnotwendigkeiten hinweisen, werden sie nicht immer automatisch zur Pointe gezählt;
- Modalverben gehören zur Pointe, wenn sie verdeutlichen, dass es sich um Handlungsnotwendigkeiten bzw. geistige Zustände in der beschriebenen Situation oder generelle Meinungen handelt (z.B. „so was muss man respektieren“, „da muss sie nicht so doof lachen“, „es war klar, dass wir nicht darüber reden sollten“, „so was darf man nicht zulassen“, „ich konnte es nicht glauben“, „ich konnte endlich wieder mit jemandem sprechen“; „er wollte mir das nicht antun“, „ich wollte im Boden versinken“)
- sie werden hingegen nicht zur Pointe gezählt, wenn es sich dabei tatsächlich eher um Beschreibungen konkreter Handlungen in der Situation handelt, bei denen die direkte Benennung der gemeinten Handlung nicht mehr folgt (s.o.) bzw. wenn sie in vereinfachter Form vor der Situation liegende Handlungen signalisieren, die somit eigentlich den Erklärungen zuzurechnen sind (z.B. „da musste ich ein Spiel leiten“, „da sollte die Prüfung beginnen“, „um sechs sollte ich dahin gehen“)

8.3 Anhang C: Deskriptive Statistiken

8.3.1 Deskriptive Statistiken aus Studie 1

Tabelle 8.1: Deskriptive Statistiken der Darstellungsstil-Merkmale in Studie 1

	MW	SD	Spannweite	Schiefe	Rel. (ICC _{rt} /ICC _{ir})	α
<i>Wortanzahl:</i>						
<i>Angst</i>	422,12	231,00	99-1278	1,40		
<i>Freude</i>	338,69	179,35	87-927	1,25	/	.83
<i>Trauer</i>	356,76	182,97	73-901	0,69		
<i>Wörter mit mehr als 6 Buchstaben:</i>						
<i>Angst</i>	17,59	3,24	10,14-25,64	0,45		
<i>Freude</i>	18,50	3,82	11,27-32,18	0,92	/	.72
<i>Trauer</i>	18,02	3,41	13,44-28,42	0,98		
<i>Präpositionen:</i>						
<i>Angst</i>	6,82	2,11	2,76-15,45	1,24		
<i>Freude</i>	6,87	2,23	2,73-13,45	0,76	/	.77
<i>Trauer</i>	6,68	2,26	1,83-13,13	0,44		
<i>Raum:</i>						
<i>Angst</i>	7,07	2,06	3,69-11,82	0,52		
<i>Freude</i>	6,79	2,05	3,45-12,40	0,68	/	.63
<i>Trauer</i>	6,06	2,09	1,38-10,22	0,04		
<i>Affektive und emotionale Prozesse:</i>						
<i>Angst</i>	4,35	1,35	2,14-7,89	0,72		
<i>Freude</i>	4,68	1,53	2,00-9,55	1,07	/	.55
<i>Trauer</i>	4,99	1,94	1,53-10,09	0,84		
<i>Vorläufigkeit:</i>						
<i>Angst</i>	2,55	1,24	0-5,11	0,15		
<i>Freude</i>	1,91	1,46	0-6,75	1,32	/	.70
<i>Trauer</i>	2,40	1,51	0-7,07	0,73		
<i>Wiederholungen:</i>						
<i>Angst</i>	1,33	1,09	0-5,31	1,58	.92/ .76	
<i>Freude</i>	1,40	1,11	0-4,18	0,66	.96/ .68	.79
<i>Trauer</i>	1,27	1,21	0-4,89	1,10	.94/ .77	
<i>Ellipsen:</i>						
<i>Angst</i>	1,76	0,89	0-3,42	-0,13	.94/ .54	
<i>Freude</i>	1,94	1,11	0-4,70	0,30	.94/ .54	.76
<i>Trauer</i>	1,80	1,15	0-5,05	0,59	.98/ .53	

	MW	SD	Spann- weite	Schiefe	Rel. (ICC _{rt} /ICC _{ir})	α
<i>Indefinita:</i>						
<i>Angst</i>	1,57	1,34	0-6,59	1,48	1/ .97	.68
<i>Freude</i>	1,50	1,43	0-5,47	1,29	1/ .99	
<i>Trauer</i>	1,50	1,23	0-4,43	0,77	1/ .98	
<i>Gradpartikeln:</i>						
<i>Angst</i>	0,63	0,54	0-2,92	1,36	.99/ .91	.73
<i>Freude</i>	0,71	0,72	0-3,00	1,23	1/ .99	
<i>Trauer</i>	0,64	0,69	0-3,49	1,48	1/ .93	
<i>Füllwörter:</i>						
<i>Angst</i>	3,93	2,09	0-9,58	0,35	1/ .95	.89
<i>Freude</i>	3,65	2,18	0-9,05	0,59	1/ .97	
<i>Trauer</i>	4,30	2,31	0-8,99	0,22	1/ .96	
<i>Generalisierungen:</i>						
<i>Angst</i>	1,87	1,38	0-8,37	2,99	.99/ .93	.67
<i>Freude</i>	2,04	1,25	0-5,19	0,76	.99/ .81	
<i>Trauer</i>	1,88	1,51	0-7,48	1,86	.98/ .91	
<i>Szene (strukturell):</i>						
<i>Angst</i>	24,28	14,33	0-67,71	0,48	.88/ .62	.62
<i>Freude</i>	28,90	16,12	0-68,00	0,23	.86/ .53	
<i>Trauer</i>	27,16	17,97	0-66,08	0,22	.88/ .66	
<i>Szene (inhaltlich):</i>						
<i>Angst</i>	111,15	114,11	0-729	3,11	.93/ .80	.66
<i>Freude</i>	101,56	87,48	0-445	1,78	.96/ .82	
<i>Trauer</i>	104,81	100,27	0-502	1,59	.91/ .86	
<i>Pointe (strukturell):</i>						
<i>Angst</i>	42,34	13,76	13,18-76,07	0,37	.68/ .63	.69
<i>Freude</i>	35,98	15,63	2,92-84,62	0,72	.92/ .65	
<i>Trauer</i>	43,92	18,34	6,85-87,55	0,29	.90/ .54	
<i>Pointe (inhaltlich):</i>						
<i>Angst</i>	177,63	99,87	17-426	0,58	.94/ .82	.77
<i>Freude</i>	117,81	68,25	9-285	0,72	.94/ .81	
<i>Trauer</i>	153,54	97,03	5-442	1,09	.96/ .78	

Dargestellt sind Mittelwert (MW), Standardabweichung (SD), Minima und Maxima, Schiefe, Reliabilität (jeweils getrennt nach Retest- und Interrater-Reliabilität) und interne Konsistenz (Cronbachs α) der Darstellungsstil-Merkmale; mit Ausnahme der Wortanzahl sowie der strukturanalytischen Merkmale Szene und Pointe in der semantischen Definition sind die Werte durch die Wortanzahl der jeweiligen Aussage geteilt und mit 100 multipliziert

Tabelle 8.2: Mittlere deskriptive Statistiken (Mittelwerte, Standardabweichungen, Minima, Maxima, Schiefe und Cronbachs α) der imputierten NEO-PI-R-Skalen (Studie 1)

	MW	SD	Spannweite	Schiefe	Cronbachs α
<i>Neurotizismus</i>	128,28	19,56	87-175	-0,16	.90
<i>N1 Ängstlichkeit</i>	22,33	5,86	9-35	-0,16	.85
<i>N2 Reizbarkeit</i>	19,90	4,55	11-31	0,32	.74
<i>N3 Depression</i>	18,00	4,37	11-29	0,61	.67
<i>N4 Befangenheit</i>	23,92	4,72	14-35	0,04	.71
<i>N5 Impulsivität</i>	25,32	4,12	16-33	-0,07	.64
<i>N6 Verletzlichkeit</i>	18,82	4,32	11-30	0,47	.78
<i>Extraversion</i>	166,71	18,60	131-214	0,19	.89
<i>E1 Herzlichkeit</i>	31,50	3,77	24-39	-0,08	.64
<i>E2 Geselligkeit</i>	28,88	4,65	19-38	-0,29	.78
<i>E3 Durchsetzungsfähigkeit</i>	24,35	5,59	13-36	-0,03	.87
<i>E4 Aktivität</i>	25,75	3,94	17-36	0,45	.60
<i>E5 Erlebnishunger</i>	25,45	4,70	13-35	-0,36	.55
<i>E6 Frohsinn</i>	30,79	4,81	18-40	-0,78	.79
<i>Offenheit</i>	174,26	18,94	131-208	-0,40	.89
<i>O1 Phantasie</i>	28,68	5,00	17-39	-0,50	.80
<i>O2 Ästhetik</i>	28,93	5,63	14-37	-0,75	.81
<i>O3 Gefühle</i>	30,40	5,19	14-39	-0,98	.85
<i>O4 Handlungen</i>	26,56	4,14	17-34	-0,22	.66
<i>O5 Ideen</i>	29,84	5,14	19-39	-0,15	.79
<i>O6 Werte</i>	29,85	3,86	21-40	-0,38	.60
<i>Verträglichkeit</i>	168,73	18,44	124-215	-0,19	.90
<i>A1 Vertrauen</i>	29,14	5,03	18-38	-0,43	.84
<i>A2 Freimütigkeit</i>	27,26	3,80	19-36	-0,33	.50
<i>A3 Altruismus</i>	32,25	4,14	23-40	-0,38	.79
<i>A4 Entgegenkommen</i>	25,25	4,94	15-39	0,23	.75
<i>A5 Bescheidenheit</i>	25,44	4,69	16-39	0,57	.76
<i>A6 Gutherzigkeit</i>	29,39	4,66	18-39	-0,37	.80
<i>Gewissenhaftigkeit</i>	167,99	19,42	122-208	-0,47	.91
<i>C1 Kompetenz</i>	30,37	3,60	21-38	-0,35	.69
<i>C2 Ordnungsliebe</i>	26,79	4,48	15-36	-0,25	.68
<i>C3 Pflichtbewusstsein</i>	30,06	4,10	22-39	-0,10	.71
<i>C4 Leistungsstreben</i>	27,96	4,58	16-38	-0,44	.72
<i>C5 Selbstdisziplin</i>	27,75	5,59	13-39	-0,40	.86
<i>C6 Besonnenheit</i>	25,05	4,20	14-33	-0,33	.71

Dargestellt sind Mittelwert (MW), Standardabweichung (SD), Minima und Maxima, Schiefe und Cronbachs α der Skalen des NEO-PI-R nach Imputation fehlender Werte

8.3.2 Deskriptive Statistiken aus Studie 2

Tabelle 8.3: Deskriptive Statistiken (Mittelwerte, Modi, Standardabweichungen, Minima, Maxima und Schiefe) der demografischen Variablen in Studie 2

	MW	SD	Modus	Spannweite	Schiefe
<i>Alter</i>	34,6	14,56	24	18-80	1,33
<i>Schulabschluss</i>	4,92	1,02	6	3-6	-0,30
<i>Vorbereitung auf das Interview gesamt (in Minuten)</i>	1017,80	1530,98	20	5-4320	1,26
<i>Vorbereitung Tage (in Minuten)</i>	3015	1148,47	4320	1440-4320	-0,17
<i>Vorbereitung Minuten</i>	63,92	56,31	20	5-270	1,57
<i>Stimmung nach Interview</i>	4,18	0,78	4	1-5	-0,97
<i>Schwierigkeiten, sich zu öffnen</i>	3,79	1,06	4	1-5	-0,56

Tabelle 8.4: Aufschlüsselung der Berufe

Kategorie	Berufe	Anzahl Probanden
1) ohne Arbeit		3
2) Schüler		2
3) Student / Praktikant		33
4) Wissenschaftler	Wissenschaftlerin, Datenbankadministrator, Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Doktorand	6
5) technische Berufe	Physiker, Umwelttechnologin, Ingenieur, Techniker, Zweiradmechaniker	6
6) Heilberufe im weitesten Sinn	Arzt, Reha-Psychologe, Krankenschwester, Osteopathin, Apothekerin, Dentalhygienikerin, Sozialarbeiterin, Psychologe, Tierärztin, Psychotherapeutin, medizinische Fachangestellte, Suchtberaterin	16
7) kaufmännische Berufe	Betriebswirtin, Fachverkäuferin, kaufm. Angestellte, Industriekaufmann, Kauffrau für Marketingkommunikation	5
8) Lehrberufe	Schulpsychologin, Pädagogin, Lektorin / Trainerin, Erzieherin, Lehrerin, Jobcoach	6
9) künstlerische Berufe	Regisseur, Dokfilmemacherin, Dramaturg / Regisseur, Musiker, Stylingassistenz, Designerin, Drehbuchautorin, Freiberufler Medien	7
10) Journalisten	Fachangestellte für Medien und Informationsdienste, Online Junior Manager Editor, Journalistin	4
11) sonstige Unternehmensangestellte	Personalentwicklerin, Angestellter, Assistentin der Geschäftsführung, Projektleiter in der IT-Branche, Verlagsangestellter, Diversity Referent, Recruiterin, Verwaltungsangestellte, Kundenservice	9
12) Beamten	Rechtspflegerin, Beamtin	2
13) sonstige Berufe	Hausmeister	1

Tabelle 8.5: Deskriptive Statistiken der Darstellungsstil-Merkmale in Studie 2

	MW	SD	Spannweite	Schiefe	Rel. (ICC _{ir})
<i>Wortanzahl:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	949,93	490,00	193-3172	1,60	
<i>Scham-Lüge</i>	852,95	415,68	179-2292	0,97	
<i>Freude-Wahr</i>	942,20	506,25	273-2789	1,67	/
<i>Scham-Wahr</i>	988,92	618,08	203-3984	2,49	
<i>Angst-Wahr</i>	1115,71	583,86	235-3332	1,25	
<i>Wörter mit mehr als 6 Buchstaben:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	16,64	2,58	11,22-24,29	0,53	
<i>Scham-Lüge</i>	16,72	2,73	11,17-27,17	0,67	
<i>Freude-Wahr</i>	17,09	2,65	10,94-26,23	0,59	/
<i>Scham-Wahr</i>	16,52	2,27	12,05-21,82	0,34	
<i>Angst-Wahr</i>	16,39	2,15	11,92-23,12	0,65	
<i>Präpositionen:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	5,26	1,05	3,00-8,22	0,18	
<i>Scham-Lüge</i>	5,04	1,08	3,07-8,35	0,59	
<i>Freude-Wahr</i>	5,21	1,41	2,28-9,82	0,69	/
<i>Scham-Wahr</i>	5,16	1,07	2,73-8,47	0,20	
<i>Angst-Wahr</i>	5,22	1,16	2,59-8,26	0,28	
<i>Raum:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	6,47	1,57	2,68-12,95	0,86	
<i>Scham-Lüge</i>	5,77	1,24	3,43-9,67	0,51	
<i>Freude-Wahr</i>	5,79	1,67	2,49-12,82	1,26	/
<i>Scham-Wahr</i>	5,97	1,52	3,14-10,79	0,67	
<i>Angst-Wahr</i>	6,51	1,56	3,53-12,77	0,78	
<i>Affektive und emotionale Prozesse:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	3,04	0,96	1,28-6,22	0,41	
<i>Scham-Lüge</i>	2,91	0,92	1,05-5,87	0,37	
<i>Freude-Wahr</i>	3,28	1,17	0,73-7,26	0,77	/
<i>Scham-Wahr</i>	2,88	0,99	1,47-8,37	2,07	
<i>Angst-Wahr</i>	3,05	1,03	0,97-6,78	0,73	
<i>Vorläufigkeit:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	2,44	1,07	0,29-7,02	1,14	
<i>Scham-Lüge</i>	2,24	1,10	0,27-6,59	1,06	
<i>Freude-Wahr</i>	1,87	0,77	0,50-4,35	0,36	/
<i>Scham-Wahr</i>	2,34	1,06	0,54-7,16	1,24	
<i>Angst-Wahr</i>	2,32	0,96	0,66-5,23	0,71	

	MW	SD	Spannweite	Schiefe	Rel. (ICC _{it})
<i>Wiederholungen:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	1,19	0,94	0-5,07	1,67	.98
<i>Scham-Lüge</i>	1,20	1,06	0-5,03	1,91	.98
<i>Freude-Wahr</i>	1,29	1,01	0-4,96	1,58	.97
<i>Scham-Wahr</i>	1,13	0,97	0-5,12	1,74	.96
<i>Angst-Wahr</i>	1,27	0,99	0-5,19	1,37	.98
<i>Ellipsen:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	2,22	1,02	0,31-6,10	0,56	.92
<i>Scham-Lüge</i>	2,28	1,23	0,33-7,14	1,40	.97
<i>Freude-Wahr</i>	2,26	1,08	0,37-5,84	0,86	.90
<i>Scham-Wahr</i>	2,22	1,03	0,66-6,27	1,24	.95
<i>Angst-Wahr</i>	2,40	1,17	0,57-7,57	1,40	.97
<i>Indefinita:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	2,28	1,14	0,22-6,39	0,90	.98
<i>Scham-Lüge</i>	2,14	1,07	0,35-5,98	0,94	.97
<i>Freude-Wahr</i>	1,76	0,79	0,48-3,97	0,65	.94
<i>Scham-Wahr</i>	2,02	0,93	0,29-5,90	0,93	.97
<i>Angst-Wahr</i>	2,06	1,01	0,21-5,29	1,07	.97
<i>Gradpartikeln:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	0,61	0,38	0-1,72	0,73	.94
<i>Scham-Lüge</i>	0,67	0,54	0-2,76	1,57	.93
<i>Freude-Wahr</i>	0,61	0,47	0-2,32	1,13	.99
<i>Scham-Wahr</i>	0,65	0,49	0-1,98	0,87	.98
<i>Angst-Wahr</i>	0,65	0,42	0-2,04	1,04	.95
<i>Füllwörter:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	1,50	0,83	0,07-4,47	0,87	.99
<i>Scham-Lüge</i>	1,61	0,88	0,27-5,59	1,37	.99
<i>Freude-Wahr</i>	1,31	0,72	0,17-3,82	0,97	.96
<i>Scham-Wahr</i>	1,49	0,83	0-4,16	0,97	.99
<i>Angst-Wahr</i>	1,50	0,84	0,21-4,56	1,06	.99
<i>Generalisierungen:</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	2,61	1,06	0,54-5,21	0,63	.99
<i>Scham-Lüge</i>	2,32	0,99	0,56-5,91	0,94	.99
<i>Freude-Wahr</i>	2,47	1,09	0,28-6,91	0,72	.99
<i>Scham-Wahr</i>	2,23	0,96	0,65-5,00	0,89	.99
<i>Angst-Wahr</i>	2,65	1,20	0,54-6,86	0,82	.99

	MW	SD	Spannweite	Schiefe	Rel. (ICC _{ir})
<i>Szene (strukturell):</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	19,93	10,99	0-43,88	-0,01	.73
<i>Scham-Lüge</i>	27,02	10,70	3,28-56,58	0,29	.88
<i>Freude-Wahr</i>	18,62	9,18	0-41,33	0,38	.66
<i>Scham-Wahr</i>	23,25	9,99	0-50,07	0,19	.60
<i>Angst-Wahr</i>	21,01	12,46	0-49,77	0,25	.76
<i>Szene (inhaltlich):</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	189,84	140,86	0-642	0,99	.80
<i>Scham-Lüge</i>	220,53	135,63	28-856	1,84	.87
<i>Freude-Wahr</i>	175,64	137,66	0-911	2,31	.40
<i>Scham-Wahr</i>	224,68	188,09	0-1619	4,41	.59
<i>Angst-Wahr</i>	243,10	212,44	0-1428	2,33	.90
<i>Pointe (strukturell):</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	40,27	10,43	15,86-87,27	0,73	.67
<i>Scham-Lüge</i>	36,96	11,55	10,48-75,44	0,52	.61
<i>Freude-Wahr</i>	36,15	10,40	15,63-60,22	0,28	.46
<i>Scham-Wahr</i>	42,37	10,09	18,35-71,99	0,22	.79
<i>Angst-Wahr</i>	41,33	11,11	22,95-78,89	0,58	.78
<i>Pointe (inhaltlich):</i>					
<i>Angst-Lüge</i>	377,46	204,64	62-1126	1,36	.88
<i>Scham-Lüge</i>	314,57	176,06	52-860	0,93	.90
<i>Freude-Wahr</i>	340,07	211,03	90-1303	1,76	.68
<i>Scham-Wahr</i>	417,89	251,43	75-1400	1,38	.96
<i>Angst-Wahr</i>	454,52	243,07	98-1125	0,74	.96

Dargestellt sind Mittelwert (MW), Standardabweichung (SD), Minima und Maxima, Schiefe und Interrater-Reliabilität der Darstellungsstil-Merkmale nach Schätzung fehlender Werte; mit Ausnahme der Wortanzahl sowie der strukturanalytischen Merkmale Szene und Pointe in der semantischen Definition sind alle Werte inkl. Antworten auf Nachfragen der jeweiligen Aussage aufsummiert, durch die Gesamtwortanzahl der Aussage geteilt und mit 100 multipliziert.

Tabelle 8.6: Deskriptive Statistiken (Mittelwerte, Standardabweichungen, Spannweite mit maximal und minimal möglicher Anzahl an Punkten und Schiefe) der Fragebogenskalen aus Studie 2

	MW	SD	Spannweite	Schiefe	Cronbachs α
<i>MWT-B</i>	31,92	2,76	23-37 (0-37)	-0,58	.66
<i>BFI</i>					
<i>Neurotizismus</i>	20,65	4,82	10-35 (7-35)	0,32	.83
<i>Extraversion</i>	28,03	5,58	13-38 (8-40)	-0,34	.86
<i>Offenheit</i>	36,62	6,41	17-48 (10-50)	-0,45	.86
<i>Gewissenhaftigkeit</i>	32,29	5,09	20-45 (9-45)	-0,21	.82
<i>Verträglichkeit</i>	28,16	4,58	16-39 (8-40)	-0,16	.77
<i>SAS</i>					
<i>Abhängigkeit</i>	46,78	8,71	21-69 (16-80)	0,02	.85
<i>Verbundenheit</i>	42,44	6,00	24-54 (12-60)	-0,44	.77
<i>Freisein</i>	33,20	5,68	23-49 (10-50)	0,41	.74
<i>Selbstschutz</i>	18,88	3,30	11-27 (6-30)	0,50	.61
<i>KBVS</i>					
<i>behaviorale Vermeidung</i>	31,64	8,58	16-63 (14-70)	0,74	.89
<i>kognitive Vermeidung</i>	37,28	11,09	17-67 (17-85)	0,39	.92
<i>CEQ</i>	8,10	3,97	0-17 (0-25)	0,39	.74
<i>ARCES</i>	29,53	7,97	15-59 (12-60)	0,80	.88
<i>ECQ2-D</i>					
<i>Ärgerempfinden</i>	42,35	7,88	24-65 (14-70)	0,20	.81
<i>Gefühlshemmung</i>	30,28	5,74	16-43 (11-55)	-0,23	.76
<i>unüberlegtes Handeln</i>	24,18	4,34	16-41 (9-45)	1,14	.70

Lebenslauf und Erklärung

Der Lebenslauf ist in der Online-Version aus Gründen des Datenschutzes nicht enthalten.